

HEIMATBUCH DÜBENDORF 1990



44. Jahrbuch

Heimatbuch Dübendorf 1990

Herausgeber:

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:

Heinrich Lutz, dipl. Ing. ETHZ

Hugo Maeder, Sekundarlehrer

Dr. Martin Schwyzer, Biochemiker

Trudi Trachsler

Hans-Felix Trachsler, kaufmännischer Angestellter

Zum neuen Heimatbuch

Im Jahre 1957 zählte Dübendorf erstmals 10 000 Einwohner und wurde damit zur Stadt. Es folgte eine Zeit des ungehemmten Wachstums. Innert bloss 16 Jahren stieg die Einwohnerzahl auf das Doppelte. Die Fluktuation war enorm. Es gab Jahre, in welchen ein Drittel der Bevölkerung aus Neuzuzügern bestand und zugleich ein Viertel wieder wegzog. Die Ölkrise von 1973 brachte eine jähe Wende. Wieder vergingen 16 Jahre, indes die Bevölkerung sich bis 1989 stets zwischen 20 000 und 21 000 Einwohnern hielt und die obere Marke erst 1990 überstieg (Ende September 21 109 Einwohner). So fühlte man sich in Dübendorf auch wieder heimischer. Heute sind pro Jahr nur noch ein Zehntel Zuzüge und ebensoviele Wegzüge zu verzeichnen. Wozu diese Zahlen? Im Jahr der eidgenössischen Volkszählung sei daran erinnert, dass die hintersten Seiten des Heimatbuches alljährlich eine Fülle von Daten und Fakten über Dübendorf enthalten, sorgfältig zusammengestellt von Ernst Schläpfer. Wir wissen nicht, ob diese Rubriken viel gelesen werden, aber es soll Politiker geben, die sich allein deswegen eine Heimatbuchsammlung anlegen. Gerade die Statistik über die Zu- und Weggezogenen muss ihnen zu denken geben. Die Fluktuation ist zwar gesunken, liegt aber immer noch höher als in anderen Gemeinden. Ist dies das unausweichliche Schicksal einer Vorstadt im Sog der Weltstadt? In Zürich wird gearbeitet und gefeiert, hier bloss geschlafen, einerlei ob in Dübendorf, Regensdorf oder Dietikon. Oder ist es der Wirtschaftsmagnet «Glattal», der die Leute anzieht, und der Gegenpol «Düsendorf», der sie wieder abstösst? Gibt es hier nichts, was eine Familie Wurzeln schlagen lässt?

Vor sieben Jahren stieg eine Familie aus dem Zug, ging durch Dübendorfs Glattanlagen und an der Oberen Mühle vorbei zu den neuerstellten Wohnungen beim Schwimmbad. Welch ein Glück: man war dem Vermieter genehm, und Dübendorfs Statistik durfte wieder fünf Neuzuzüger verzeichnen. Trotz anfänglichem Heimweh begann man sich einzuleben. Die Kinder gingen zur Schule, fanden Kameraden, und die Eltern merkten allmählich, dass Dübendorf eine eigenständige Kultur besitzt und auch Gelegenheit bietet, aktiv daran teilzunehmen . . . und so kam zu guter Letzt das Heimatbuch zu einem neuen Redaktionsmitglied, das die Gelegenheit gerne benutzt, sich vorzustellen.

Was kann denn ein solcher Neuzuzüger zum Heimatbuch beitragen? Autoren und Leserschaft haben vieles gemeinsam. Auch im diesjährigen Heimatbuch stammen die meisten Beiträge von alteingesessenen Dübendorfern. Sie werden wohl mit Vorliebe von denjenigen gelesen, welche Dübendorf seit langem ihre Heimat nennen dürfen. Neuzuzüger sehen ihren Wohnort mit anderen Augen. Vielleicht vermissen sie manches, was sie gewohnt waren – etwa einen Gemeindesaal oder eine Tagesschule. Sicher suchen und finden sie anderes – etwa den Wochenmarkt, die Eishalle oder das freundliche plätschernde Mühlrad in der Glatt. Bei der Suche will ihnen das Heimatbuch helfen. Es will einen Zugang öffnen zu den Menschen, die hier leben, zur Geschichte, die sie mit sich herumtragen, zu den Häusern, die sie bewohnen, und zum Sinn, den sie ihrem Leben geben.

Das Heimatbuch steigt auf keine literarischen Höhenflüge (auch wenn Dübendorf mit der Fliegerei grossgeworden ist). Vielmehr vermittelt es praktische, erdgebundene Informationen zum hiesigen Gemeindeleben. Wer die Obere Mühle noch nie besucht hat, wird hoffentlich durch den diesjährigen Beitrag dazu angeregt. Der Kirchenchor und der Samariterverein feiern runde Geburtstage; beide sind sehr aktiv und würden sich über Zuzüger freuen. Gewisse Dübendorfer haben angeblich die S-Bahn noch nie von innen gesehen; unser Jahrbuch schliesst auch diese «Bildungslücke». So wünschen wir denn viel Vergnügen bei der Lektüre.

*Für die Heimatbuchkommission
Martin Schwyzer*

Zum Titelbild

Der Gockhauser Maler und Bildhauer Gottfried Honegger gestaltete in Zusammenarbeit mit Architekt Ueli Roth den am 19. Mai 1990 eingeweihten Bahnhof Stettbach. Sein grossartiges Werk will den Bahnhof nicht nur verschönern und zu einem angenehmen Ort machen, er soll sich vor allem von anderen Bahnhöfen unterscheiden und mit seinem eigenen, unverwechselbaren Gesicht unser Bahnhof Stettbach, ein Stück Heimat, sein.

Gottfried Honegger schuf – und wir freuen uns sehr über sein Mitwirken – für das Heimatbuch 1990 das Titelblatt. Ein Gedicht begleitet es, denn ganz deutlich sollen wir vernehmen, was Gottfried Honegger am Herzen liegt.

Heimat . . . wenn die Heimat stirbt

Sie

Du

Ich

Wir sind unser eigener Feind geworden.

Anstatt zu formen und zu pflegen, zerstören wir.

Nichts, was uns die Natur geschenkt hat,

ist vor unserer blinden Gier nach Besitz geschützt.

Wir klagen an, wir verurteilen –

dabei sind wir selbst Teil des vorherrschenden Egoismus.

Wir zeigen mit dem Finger auf den anderen,

dabei bestimmt auch für uns der Konsum unser Verhalten.

Luftverschmutzung

Saure Erde

Ozonloch

Radioaktivität

Faules Wasser

Abfallberge . . .

Es ist an der Zeit, dass wir unsere Erkenntnisse ernst nehmen.

Es ist an der Zeit, dass der Einzelne Verantwortung übernimmt.

Es ist an der Zeit, dass wir handeln.

Kein Wunder kann uns erlösen.

Wir selbst sind für unser Schicksal verantwortlich.

Heimat . . .

Als ich vor über vierzig Jahren in Gockhausen mein Atelier baute,
umgab mich so etwas wie eine heile Welt.
Es wurde Frühling, und die Bäume blühten;
es wurde Herbst, und die Bäume trugen Früchte.
Das Glockengeläute auf den Weiden
schuf eine Kulisse des Wohlbehagens und des Zuhauseeins.
Die Mostpresse stand vor dem Attingerhaus,
die Luft war klar und gesättigt von natürlichen Gerüchen.
Es gab noch so etwas wie Landschaft.

Heimat . . .

Eines Tages kamen die Herren aus der Stadt.
Sie schritten die Wiesen ab.
Sie bestimmten die Bäume, die sterben mussten.
Es kamen die Bagger, die Krane,
der Beton wuchs in die erschreckte Landschaft.
Für die Bürger und Bürgerinnen der Grossstadt, unsere Nachbarn,
war das Wohnen dort zu teuer, zu lärmig geworden.
So wurden aus Einwohnern Pendler.

Heimat . . .

Unter Heimat verstehe ich einen Ort,
an dem das Gemeinsame das Denken und Handeln bestimmt.
Unter Heimat verstehe ich einen Ort,
an dem die regionale Kultur bewahrt, erweitert und weitergegeben wird.
Unter Heimat verstehe ich einen Ort,
in dem Erinnerungen lebendig bleiben.
Unter Heimat verstehe ich einen Ort,
wo Spuren vom tätigen Menschen zeugen –
wo dem Neuen Vertrauen gegeben wird.

Heimat . . .

In einer Welt, die uns immer fremder wird,
in einer Zeit, wo die Rendite unser Wohlbefinden bestimmt,
in einer Zeit, wo die Einsamkeit und die Langeweile vorherrschen,
hätte das Wort Heimat eine ganz besondere Bedeutung.

Heimat . . .

Dass wir unser Biotop,
unseren Lebensraum zerstören,
das wissen wir.
Was wir nicht wissen,
dass Hässlichkeit unsere Seele krank macht.
Wenn das Schauen schmerzt,
wenn die Reklame unser Sehen verschmutzt,
wenn hässliche Architektur unseren Lebensraum bestimmt,
dann stirbt das Schöne,
dann wird die Heimat kahl und leer.

Heimat . . .

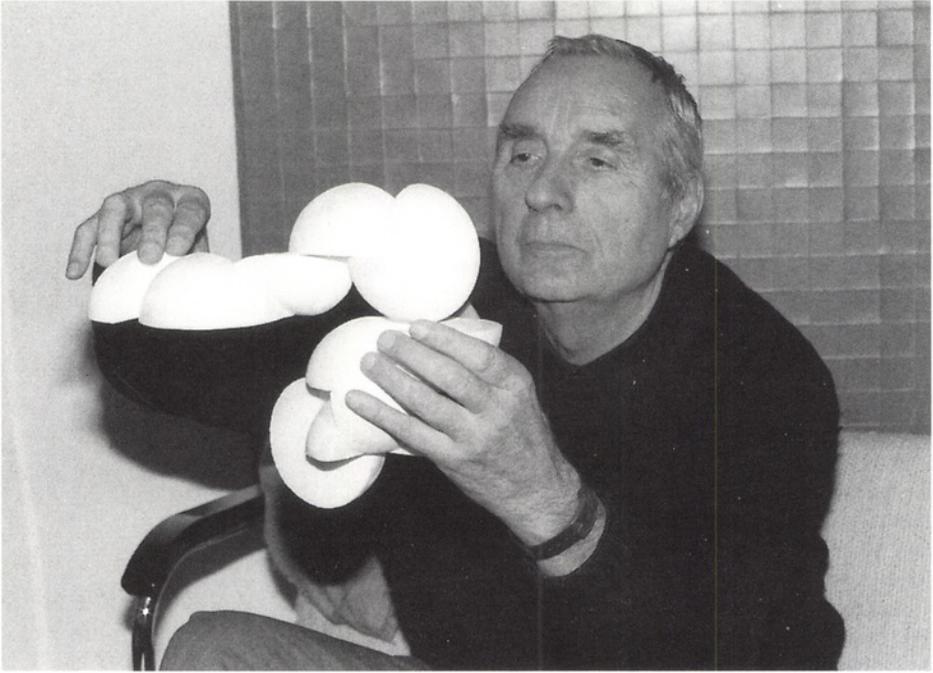
Ich habe die Aufgabe angenommen,
dem Pendler-Bahnhof in Stettbach
ein menschliches Antlitz zu geben.
Ich habe versucht, mit etwas Farbe und einigen klaren Formen
den Menschen, die zur Arbeit gehen oder von der Arbeit kommen,
ihren Alltag etwas erträglicher zu gestalten.
Einst hat das Schöne über dem Gewinn gestanden.
Wir besuchen Florenz, das alte Bern, Ägypten und Griechenland –
ist Dübendorf eine Reise wert?

Heimat . . .

Noch ist alles möglich.
Noch singt die Lerche.
Die Zeit, die uns bleibt, ist kurz.
Lasst uns gemeinsam das Notwendige tun.
Lasst uns gemeinsam aus Dübendorf wieder Heimat machen.

Oktober 1990
Gottfried Honegger

| — f un = || = 1



Gottfried Honegger beim Betrachten des Modells seiner Plastik, die er aus Granit hauen lassen will. Der 1917 in Zürich geborene Künstler absolvierte zuerst eine Lehre als Schaufensterdekorateur. Schon früh entdeckte er seine Freude am Gestalten und an der Grafik. Während einiger Jahre arbeitete er als Lehrer an der Kunstgewerbeschule in Zürich. 1955 baute sich Gottfried Honegger in Gockhausen ein eigenes Haus mit Atelier. Viele Jahre arbeitete er auch in New York und Paris.

Gottfried Honegger gilt als Künstler von aussergewöhnlichem Format. In Anerkennung seiner Leistungen erhielt er 1987 den Kunstpreis der Stadt Zürich. Schon als Grafiker und dann erst recht als freischaffender Künstler glaubte Honegger an die Veränderbarkeit der Gesellschaft und die ästhetisch-ethische Erziehung des Menschen durch die künstlerische Gestaltung. Seit Jahren kämpft er für Kunst im öffentlichen Raum. So soll denn auch in Dübendorf seine Skulptur «Monoform I» aus schwarzem Granit auf dem Platz vor der Zürcher Kantonalbank im Städtli zur Verwirklichung seines Ideals beitragen. Er stellte sie 1988 Dübendorf als Leihgabe zur Verfügung.

Obere Mühle: Offen

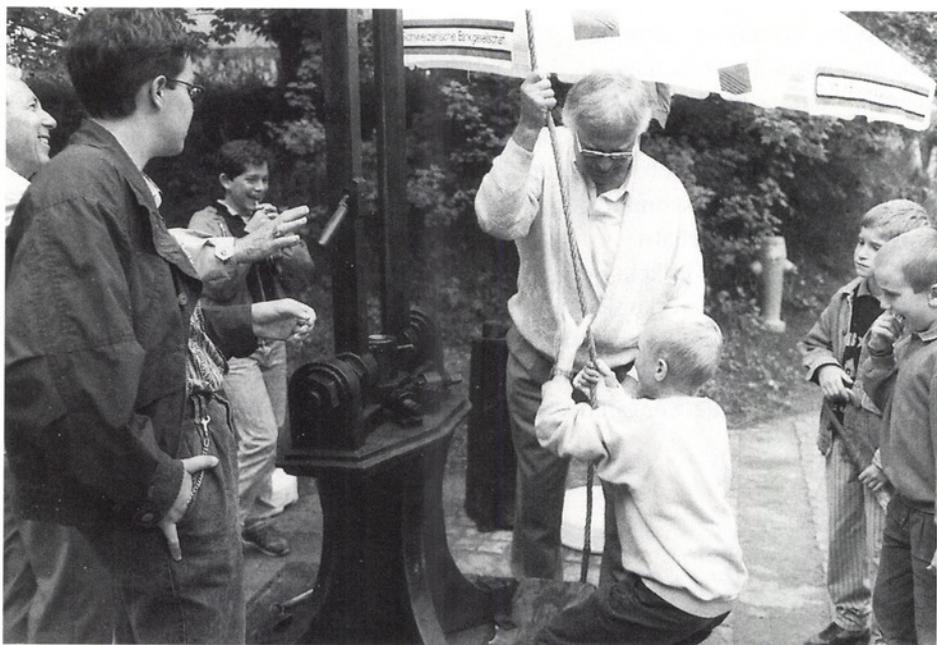
Mit einem grossen Eröffnungsfest, beinahe durchgehend vom Freitag, 11. Mai, bis am Muttertag, 13. Mai 1990, nahm die Bevölkerung die Obere Mühle in Besitz. Für die einen war es nichts weiter als ein wohlgelungenes Fest, für manche andere war die Eröffnung des Dübendorfer Kulturzentrums der Höhepunkt einer langjährigen und ausdauernden Entwicklungsarbeit. Für die neue Mühle-Equipe schliesslich waren diese Festtage der Anfang des Kulturralltags: von nun an sieht die Obere Mühle für kulturelle Anlässe und Anliegen jeglicher Art offen.

Ein Kulturmarathon

Das Eröffnungsprogramm, welches wir hier in einem Kästchen leicht gekürzt wiedergeben, versprach ein dichtes und vielfältiges Angebot. Nur einige Unent-



Das Philharmonic Brass Quintett am Eröffnungsfest: Das Repertoire umfasste neben klassischen Werken vom Barock bis zur Moderne auch Stücke aus dem Bereich des Jazz.



Zur Erinnerung an die Eröffnung prägte der VVD mit der historischen Fallhammermethode eine Medaille in Bronze und Silber. Den Nettoerlös überreichte er dem Stiftungsförderungsverein.

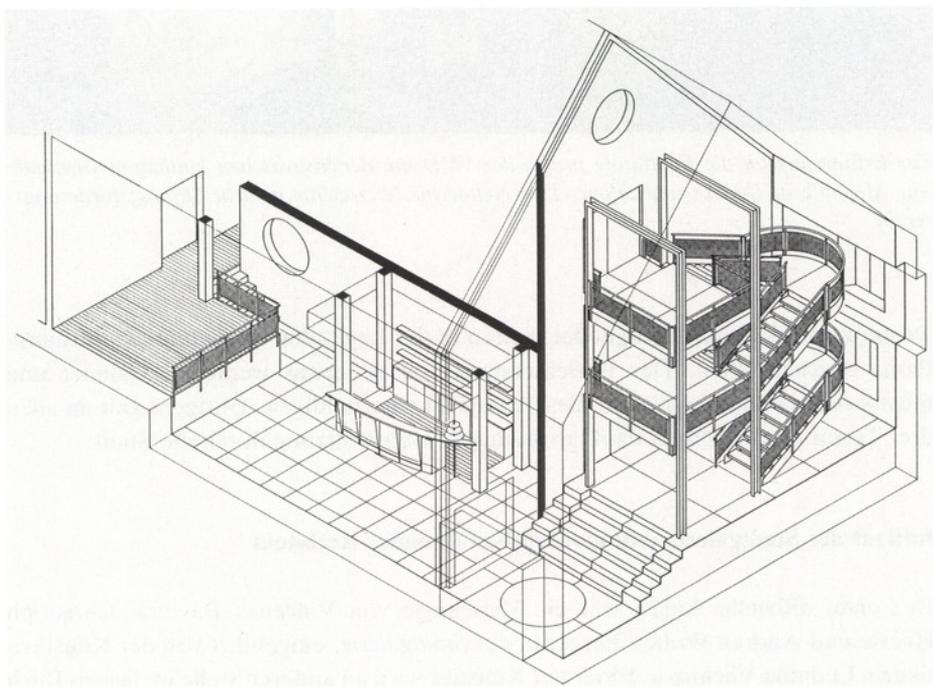
wegte, zumeist Behördemitglieder, waren in der Lage, den gesamten «Kulturmarathon» durchzustehen. Der Berichterstatter besass etwas weniger Ausdauer und muss sich für einige Lücken in diesem Artikel entschuldigen. Übrigens galt an allen drei Tagen «Eintritt frei» dank grosszügiger Unterstützung durch die Stadt.

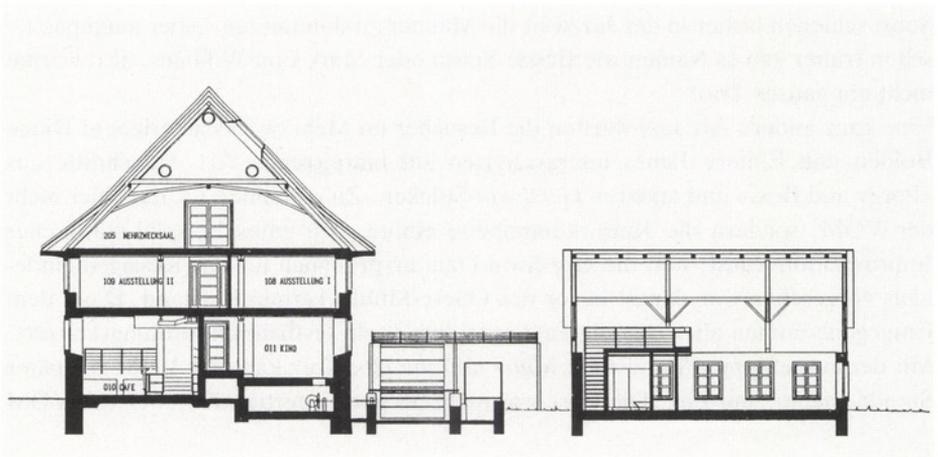
Initiant der Stadtgalerie und modern-bewahrender Architekt

Der erste offizielle Anlass war die Vernissage von Vincenzo Baviera, Christoph Haerle und Andrea Wolfensberger in der *Stadtgalerie*, eingeführt von der Kunstkritikerin Ludmila Vachtova. Einer der Künstler wird an anderer Stelle in diesem Buch

vorgestellt. Dass die Eröffnung der Oberen Mühle in der Stadtgalerie begann, liess sich aber auch als Hommage an den Architekten *Bob Gysin* auffassen. Er ist der «geistige Vater» der Stadtgalerie, denn von Anbeginn bildeten die beiden Ausstellungsräume im 1. Obergeschoss ein wichtiges Element im erstprämiierten Projekt des Architekturbüros Bob Gysin und Partner. Er hat die Stadtgalerie an manchen Sitzungen der Betriebskommission verteidigt und ist dafür eingetreten, dass sie die notwendigen Mittel erhält.

Wie bei Vernissagen üblich, verzogen sich die Gäste bald ins unterhalb gelegene Café, wo die Kunstwerke lebhaft weiter diskutiert und die Diskussionen mit diversen Flüssigkeiten geölt wurden. Im «Herz» der Oberen Mühle, der Stadtgalerie, war man jetzt mit den eisernen Skulpturen allein. Ein idealer Ausgangspunkt für eine erste Entdeckungsreise durch das von Bob Gysin liebevoll erneuerte





Gebäude, das aus drei Teilen besteht. In der Mitte der *ehemalige Mühle*teil, jetzt voll für die Öffentlichkeit bestimmt: über der Stadtgalerie liegt der Mehrzwecksaal mit dem aus alter Zeit geretteten Dachstuhl, im Erdgeschoss das Café und das Kino mit der im Boden sichtbaren Mühlrad-Transmission. Flussaufwärts der *Treppenhausteil*, der als Zugang und geräumiges Foyer dient und unverhohlen zeigt, dass er der heutigen Zeit verpflichtet ist. Flussabwärts der *ehemalige Wohnteil*, jetzt öffentlich oder privat je nach Nutzung: im 2. Obergeschoss ein Spielzimmer für Kinder oder Vorbereitungsraum für Künstlertreffen, darunter ein kleines Vereinslokal und das Leiterbüro, im Erdgeschoss ein grösseres Sitzungszimmer; alles behutsam restauriert: die schönen Böden, Wandtäfer, Decken und Kachelöfen wurden erhalten.

Der Verein Obere Mühle (VOM) lädt ein ...

Nahtlos ging die Vernissage in die nächste Veranstaltung über. Das zweite Glas war bereits vom VOM gestiftet. Jazzfetzen fügten sich mit Gesprächsfetzen zu einem verwirrenden Klangbild zusammen. Erst nach einiger Zeit wurde man auf die gute Musik aufmerksam und stellte überrascht fest, dass ein *Frauen-Trio* am Werk war.

Obere Mühle: Offen

Sonst schienen bisher in der Jazzwelt die Männer zu dominieren. Aber aufgepasst – schon früher gab es Namen wie Bessie Smith oder Mary Lou Williams, also warum nicht ein ganzes Trio?

Eine ganz andere Art Jazz durften die Besucher im Mehrzwecksaal erleben: Diane Bolden und Elmore James interpretierten auf hinreissende Art Ausschnitte aus «Porgy and Bess» und anderen *Gershwin*-Stücken. Zu erwähnen ist, dass hier nicht der VOM, sondern die Kulturkommission einlud. Ein gutes Beispiel städtischer Improvisationskunst, weil die Gershwin-Gala ursprünglich für das Kirchgemeindehaus vorgesehen war, längst bevor der Obere-Mühle-Termin feststand. Dank dem Entgegenkommen aller Beteiligten wurde daraus ein festliches Eröffnungskonzert. Mit der ausgeflippten Band *Clan Miller and the Hot Kotz* kam der VOM zu später Stunde wieder zum Zug. Die Ehre war mehr als gerechtfertigt, hat doch der VOM



Was wäre die Obere Mühle ohne ihr Café?

seit seiner Gründung im Jahre 1983 mit der Organisation der Dübendorfer Kulturwochen massgeblich und hartnäckig dazu beigetragen, die Idee «Obere Mühle» reifen zu lassen.

Von Gaston bis Endy May

Manche blieben am Samstagmorgen zu Hause und dachten, «die langweiligen Eröffnungsreden will ich mir schenken». Andere lasen das Programm genau und wurden beim Wort «Gegenwind» stutzig. Sie gingen hin und kamen in den Genuss eines Leckerbissens. Denn kaum hatte der erste Redner begonnen, erhob sich der



Im Mehrzwecksaal findet das Publikum seine Künstler in greifbarer Nähe. Die bestbekanntesten Alder Buebe wussten mit ihren «Ländler vom Feinsten» das Publikum am Eröffnungsfest zu begeistern.

angekündigte Gegenwind in Gestalt eines impertinenten Putzgesellen. Zuerst wischte er ganz unauffällig den Dreck zwischen die Füsse der Zuschauer, aber bald begann er mit seinen ungeschickten Hantierungen die Festreden zu unterbrechen. Spätestens als eine Fensterscheibe in Stücke ging und Putzwasser über Vic Eugster troff, wurde den Zuschauern klar, dass der Clown *Gaston* am Werk war. Während der Redner tapfer fortfuhr, bewaffnete sich Gaston mit einer Leiter und weisser Farbe, stapfte zur nebenanliegenden Alten Schmitte und begann sie zu renovieren – eine unerhört mutige Tat, wie sie in Dübendorf seit Jahrzehnten keiner gewagt hatte. «Halt, der Kredit ist noch nicht gesprochen», rief der Redner. Als heiterer Schlusspunkt gestaltete sich das Durchschneiden des riesigen roten Bandes, welches die ganze Obere Mühle wie ein Geschenkpaket erscheinen liess. Gaston mit seiner Leiter unterstützte die Amtspflicht des Stadtpräsidenten Heinz Jauch derart eifrig, dass nicht der Magistrat, sondern der *Clown*, die Obere Mühle als erster betrat oder, besser gesagt, mit einem drolligen Purzelbaum für die Kultur in Besitz nahm. Dass Dübendorf auch kulturelle Eigenleistungen zu bieten hat, zeigten die Darbietungen der *Musikschule*, seit über 20 Jahren hier etabliert, und des *Laientheaters Einhorn*, einer Truppe, die vor drei Jahren eigens im Hinblick auf das kommende Kulturzentrum gegründet worden war und jetzt mit Szenen von Loriot eine beachtliche Spielfreude an den Tag legte.

Angesichts des schönen Wetters und des verlockenden Angebotes von «Esstheater»-Küchenchef Röne Minder liess sich das Publikum nur mit Mühe vom Vorplatz in den Saal bewegen. Das *Philharmonic Brass Ensemble* wählte deshalb zuerst einen Auftritt im Freien, was zwar stimmungsvoll war, aber manche Kostbarkeiten in der Geräuschkulisse untergehen liess. Erst die Wiederholung im akustisch hervorragenden Mehrzwecksaal brachte dann wahre Begeisterung. Damit ist der Bericht bereits beim Abend angelangt, der für Anhänger aller Stilrichtungen Genüsse bereithielt, von klassischer Musik im Saal zu Folk und Pop im Café und zur Disco in der Senfmühle. So verrückt, wie der Tag begonnen hatte, fand er sein Ende: eine Minute nach Mitternacht war eine «Miss-Mutter-Wahl» angesagt. Der TV-Ansager Louis Castellazzi war auch richtig da, nur die Mütter liessen auf sich warten. Das *Endy May Quintett* bestand bloss aus vier Mann, aber sie hatten Schwung für zehn. Ihre musikalischen Parodien machten bald klar, dass ihr Leader Endy May gar nicht existierte, sondern frei erfunden war. Ihr vielseitiges Talent stellten sie vollends unter Beweis, als sie sich in Form von vier Miss-Mutter-Kandidatinnen dem Publikums-Preisgericht stellten . . .

Ein Fest für alle

Auf die humoristische Wahl der «Miss Mutter» folgte der richtige Muttertag mit Apéro und Konzert der *Stadt- und Jugendmusik*, eine langjährige Tradition in Dübendorf. Auch dieser Tag hielt weitere Glanzlichter bereit, so das *Trio Festivo* mit der Mezzosopranistin Ursula Wick, die besonders mit ihren Weill-Liedern zu



Die Obere Mühle präsentiert sich bei der Eröffnung als Präsent; mehr als 3000 Personen nehmen vom 11. bis 13. Mai 1990 einen ersten Augenschein.

überzeugen wusste. Doch etwas anderes charakterisierte den Tag: die unermüdliche Präsenz des Leiters und des Hauswartes, die Arbeit der vielen Helferinnen und Helfer, sei es in der Scheune am Kochtopf, im Café an der Espresso-Maschine oder am Stand des VVD mit Münzprägeaktion und Mitgliederwerbung zu Gunsten der Oberen Mühle. Die Freude am gemeinsam erreichten Werk liess ein Gefühl der

Das Eröffnungsprogramm

Freitag, 11. Mai 1990

- 18.00 Vernissage Stadtgalerie (Vincenzo Baviera, Christoph Haerle, Andrea Wolfensberger)
- 18.30 Der Verein Obere Mühle lädt ein . . .
Apéro, Frauen-Jazz-Trio Witschi/Pfyl/Tscharner
- 20.00 Gershwin Gala (Diane Bolden, Elmore James, Brian Gill)
- 22.30 Clan Miller and the Hot Kotz

Samstag, 12. Mai 1990

- 10.00 Offizielle Eröffnung durch Stadtpräsident Heinz Jauch
Reden mit Gegenwind und Überraschungen
- 11.30 Konzert der Musikschule Dübendorf
- 12.30 Mühli-Essen
- 13.30 Laientheater Einhorn (Szenen von Loriot)
- 14.00 und dann stündlich Film
- 15.00 Philharmonic Brass Ensemble
- 16.30 Dies Geschichtlein ist wahr (W. Küng, H. Hausser)
- 17.00 Disco für Kinder . . .
- 19.00 . . . und Erwachsene in der Senfmühle
- 20.00 Saal: Festliche Brass-Musik
- 20.30 Café: Trio Veranda
- 00.01 Miss-Mutter-Wahl mit Louis Castellazzi und dem Endy May Quintett

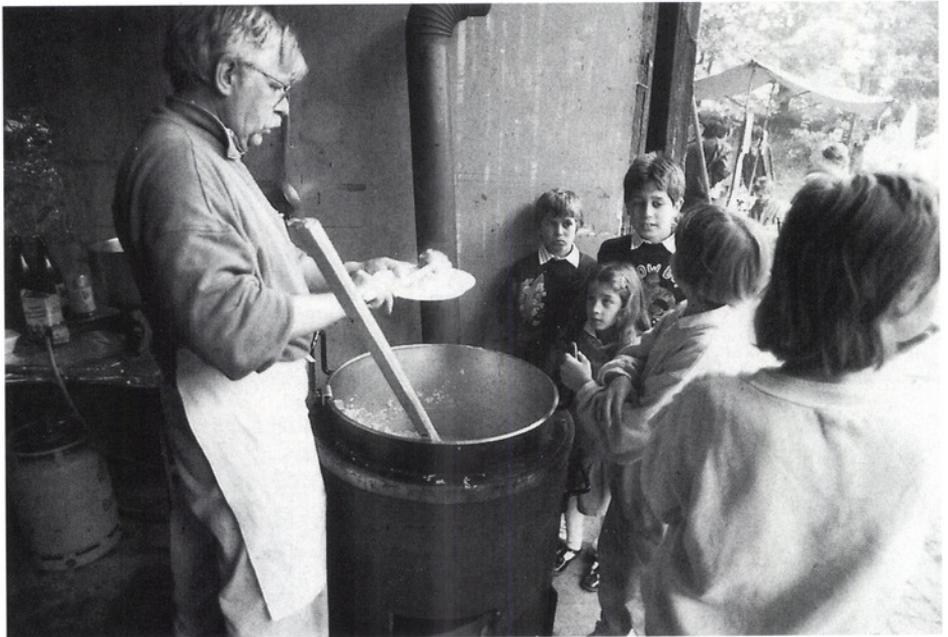
Sonntag, 13. Mai 1990

- 10.30 Muttertags-Apéro (VVD und Kulturkommission)
- 10.45 Platz-Konzert der Stadtmusik und der Jugendmusik
- 12.30 Mühli-Essen
- 14.00 Tonbildschau des VVD; danach stündlich Film
- 15.00 Puppenbühne Mado
- 15.30 Laientheater Einhorn
- 16.30 Alder Buebe und Marie-Therese Marty (Jodel)
- 17.30 Konzert der Musikschule Dübendorf
- 20.00 Trio Festivo und Ursula Wick (Mezzosopran)

Zusammengehörigkeit über Generationen und Parteigrenzen hinweg aufkommen, das die Teilnehmer jener Eröffnungsfeier wohl nicht so rasch vergessen werden.

Ein weiter Weg bis 1990

Die Obere Mühle hat eine lange Geschichte: 1368 erstmals erwähnt, das heutige Mühlengebäude 1821 neu erbaut, 1962 durch die Gemeinde Dübendorf erworben, für die Öffentlichkeit bestimmt und doch während fast drei Jahrzehnten nicht in diesem Sinn genutzt, 1990 endlich als Kulturzentrum eröffnet. Ein weiter Weg, den wir aber hier nicht nachzeichnen wollen, weil ihm das Heimatbuch 1986 einen ausführlichen Artikel gewidmet hat. Eine eigenartige Parallele zeigt sich darin, dass



Das benachbarte Ökonomiegebäude dient Festkoch Röne Minder als improvisiertes Küchenlokal. Sein Risotto con funghi ist heiss begehrt und findet reissenden Absatz.

Obere Mühle: Offen

am 7. Dezember 1986 das Volk über den Bruttokredit von 4,6 Millionen Franken für die Erneuerung der Oberen Mühle entscheiden musste, während am 2. Dezember 1990 der Entscheid über den jährlichen Betriebsbeitrag von 300 000 Franken fällig ist. Beide Male war der Ausgang der Abstimmung bei Drucklegung des Heimatbuches noch nicht bekannt – aber wir hoffen fest, dass die Bevölkerung auch 1990 zu ihrem grossen Ja von 1986 stehen wird.

In den vergangenen vier Jahren waren viele Ereignisse zu verzeichnen. Das Architekturbüro Bob Gysin und Partner erarbeitete 1987 das definitive Bau- und Renovationsprojekt. Mitte 1988 fanden die vietnamesischen Bewohner der Oberen Mühle

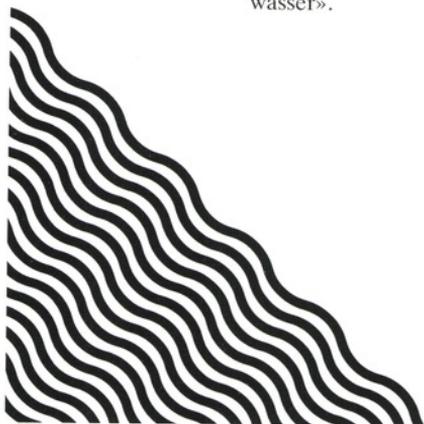


Die Senfmühle liegt idyllisch zwischen Glatt und Kanal.



S Müljahr

19. Dezember 1989 Die Betriebskommission wählt *Philippe P. Rey* zum Leiter der Oberen Mühle. Dieser wirkt ab 4. Januar 1990 als freiberuflicher Berater, ab 1. Mai als zu 60 Prozent angestellter Leiter.
31. Januar 1990 Auch der Hauswart ist bestimmt: er heisst *Theo Zobrist*.
16. März Gründung des *Stiftungsförderungsvereins* (StiFö) . . .
9. April . . . und dessen erste, turbulente Generalversammlung: Genehmigung der Statuten.
11. April Die durch *Bob Gysin* liebevoll renovierte Obere Mühle ist bereit und wird offiziell der Stadt übergeben.
19. April Der Stadtrat genehmigt die Stiftungsurkunde der *Stiftung Obere Mühle* sowie die notwendigen Mittel für den Betrieb bis Jahresende.
11. bis 13. Mai *Am grossen Eröffnungsfest nimmt die Bevölkerung die Obere Mühle in Besitz.* Zahlreiche kulturelle Veranstaltungen vom Laientheater Einhorn über «Clan Miller and the Hot Kotz» bis zum Trio Festivo zeigen exemplarisch, wie die Mühle laufen soll. Mit der Ausstellung Vincenzo Baviera, Christoph Haerle und Andrea Wolfensberger wird auch die *Stadtgalerie* eröffnet.
6. Juni Die Betriebskommission hat ihre einjährige Arbeit abgeschlossen und übergibt den Stab dem definitiv gewählten *Stiftungsrat*. *Vic Eugster* steht auch dem neuen Gremium als Präsident vor.
15. Juni Übervolle Müli mit «Orfeo Greco», griechische Musik und Kulinarik.
27. Juni Kinderzelt auf dem Platz.
30. Juni Eröffnung der Ausstellung «Vom Umgang mit unserem Glattwasser».



OBERE MÜHLE

KULTUR IN DÜBENDORF

OBERDORFSTRASSE 15, 8600 DÜBENDORF, TELEFON 01/820 17 46

3. Juli Ausflug des Pflegeheims in die Obere Mühle, organisiert und offeriert durch den Samariterverein.
12. Juli Freilichtaufführung «Mirandolina».
16. Juli bis 5. August Sommerpause.
23. August Feierliche Übergabe: Fr. 5000.– von VVD an Stifö.
1. September Das *Mühlrad* dreht sich schneller . . . «E HA!ssi Sach» des Stiftungsförderungsvereins eröffnet den Monat, gefolgt von einem guten Dutzend Veranstaltungen. Gruppen und Vereine beginnen die Räume regelmässig zu nutzen. Das erste Müli Magazin erscheint.
7. September Vernissage der Walliser Künstler Genoud und Duyvendak.
26. September bis 6. Oktober *8. Dübendorfer Kulturwochen* mit Walter Landert (Lesung), Rudi Berger Group (Jazz), den Tablatern (Volksmusik), Marco Solari (Kulturpodium), Linard Bardill (Kleinkunst), Duo Hildebrand/Eisenring (Klassik) u.a.m.
1. Oktober Das Dübendorfer Parlament will den Betrieb der Oberen Mühle mit einem jährlichen Beitrag von Fr. 300 000.– sicherstellen.
16. Oktober Öffentliche Probe/Konzert «Bermuda Viereck».
27. Oktober Schon wieder das Laientheater Einhorn – diesmal mit einer vielbeklatschten Premiere.
2. November Vernissage der Engadiner Künstlerin Naisa Cuonz.
15. bis 16. November *Filmtage*.
30. November Jazz mit Ann Malcolm Quintett.
2. Dezember *Volksabstimmung* über den jährlichen Betriebsbeitrag – zur Zeit der Drucklegung ist das Resultat noch nicht bekannt (wir vom Heimatbuch hoffen als kulturell Interessierte auf ein klares Ja). Am Abend: *Zürcher Gitarrenquartett*.
13. Dezember Das Café Littéraire . . .
14. Dezember . . . und der Liedermacher Stürzinger in der Oberen Mühle.
15. Dezember Die Weihnachtsausstellung zeigt Kunst aus Dübendorf und Umgebung.
1. Januar 1991 Der gute *Neujahrsvorsatz* der Dübendorfer: aktiv in der Oberen Mühle mitzumachen und so ein vielseitiges Jahresprogramm mitzutragen.

ein neues Heim, und die *Bauarbeiten* begannen. Etwa um die gleiche Zeit wurden vom Stadtrat Arbeitsgruppen eingesetzt, die den Betrieb und die Trägerschaft des neuen Zentrums vorbereiten sollten. Offenbar lag der Eröffnungstermin noch weit weg, und die Gruppen waren so gross und heterogen, dass den guten Ideen noch wenig konkrete Taten folgten.

Im April 1989 bestimmte der Stadtrat eine siebenköpfige *Betriebskommission*, die knapp elf Monate vor der geplanten Eröffnung erstmals zusammentreten konnte. Unter dem Vorsitz von Gemeinderat Vic Eugster ging die Arbeit zügig voran, denn die Zeit drängte. Zuerst wurde man sich über ein Betriebskonzept einig, dann waren die vielen eingegangenen Bewerbungen für die Leiter- und Hauswartstelle zu sichten. Ende Dezember konnte die Kommission *Philippe P. Rey* als Leiter vorschlagen, einen erfahrenen Aargauer «Kulturtäter» (Mitglied der Spinni Wettingen, Jazzmusiker, Dolmetscher, ehemals Geschäftsleiter im Künstlerhaus Boswil). Er kommt auf den folgenden Seiten selbst zum Wort. Die Wahl des Hauswartes erfolgte einen Monat später, um dem neuen Leiter die Mitsprache zu ermöglichen. Es darf als Glücksfall bezeichnet werden, dass *Theo Zobrist* sich für dieses Amt meldete. Seine praktische Begabung war unbestritten; zudem hatte er als Vertreter des VOM in der Betriebskommission (für diese Wahl trat er natürlich in den Ausstand) seine kulturellen Neigungen bewiesen. Die beiden begannen sogleich im Organisationskomitee für die Eröffnung mitzuwirken, obwohl sie ihr Teilzeitamt (60 bzw. 80 Prozent) offiziell erst am 2. Mai 1990 antraten.

Kulturfest und Kulturalltag

Nach dem überaus gelungenen Eröffnungsfest wurde es einige Zeit still um die Obere Mühle. Selbsternannte Kritiker begannen zu munkeln, die Mühle stehe immer leer. Ihnen konnte man entgegenhalten, der Übergang vom Kulturfest zum Kulturalltag brauche *Zeit und Geduld*. Hinter den Kulissen wurde viel Arbeit geleistet. Programme wurden aufgestellt, Künstler verpflichtet, ein lokales Helfer-

Von Müllers Wohnstube zur Vereinsstube: Das wertvolle Interieur und der prächtige Kachelofen wurden sorgfältig restauriert und gelten heute als eigentliche Schmuckstücke der Oberen Mühle.



netz aufgebaut. Die ersten Anlässe, öffentliche und private, gingen über die Bühne. Die Ausstellung «Glattwasser» füllte die Sommerpause; danach folgten sich die Veranstaltungen in beschleunigtem Rhythmus. Heute lässt sich mit gutem Gewissen behaupten, die Obere Mühle sei ausgelastet. Unsere Rubrik «SMülijahr» zeigt einen kleinen Ausschnitt aus den vielfältigen Aktivitäten. Besonders zu erwähnen sind die regelmässigen Benutzer: die Elterngruppe Dübendorf, der Verein Jazz in Dübendorf, der «Kaktus», der Verein Tagesschule, der Senioren-Volkstanz, der Schachclub . . . es werden immer mehr.



Die Senfmühle mit ihrer reizvollen Umgebung ist auch für private Feste aller Art sehr geeignet und beliebt.

Wer ist dafür verantwortlich, dass das Mühlrad in Bewegung bleibt? Eine der Aufgaben der Betriebskommission war es, die Trägerschaft der Oberen Mühle vorzubereiten. Sie entschied sich für die Rechtsform einer *Stiftung*, welche grösstmögliche künstlerische und kulturelle Freiheit gewährleistet. Die Stiftungsurkunde

wurde am 19. April 1990 vom Stadtrat genehmigt (vorbehältlich der Volksabstimmung). Darin ist festgehalten, dass die Stadt Dübendorf die Liegenschaft Obere Mühle der Stiftung unentgeltlich zur Verfügung stellt, Unterhalt und Nebenkosten übernimmt und ausserdem den erwähnten jährlichen Betriebsbeitrag von 300 000 Franken für Veranstaltungen und Saläre zuschiesst. Oberstes Organ der Stiftung ist der *Stiftungsrat* (siehe Schema); er ist für Anstellungen (Leiter und Hauswart), Programm und Betrieb verantwortlich.

Keine rechtlichen Befugnisse besitzt der *Stiftungsförderungsverein*, ausser dass er zwei Vertreterinnen oder Vertreter in den Stiftungsrat abordnen darf. Um so mehr ist der Stiftungsförderungsverein ideell mit der Oberen Mühle verbunden. Er spricht die ganze Bevölkerung an und fordert sie zum Mitmachen auf, sei es bei der Betreuung des Cafés oder der Abendkasse, bei der Redaktion des «Müli-Magazins», bei eigener künstlerischer Leistung oder finanzieller Unterstützung anderer Kunstschafter. Er trifft sich an jedem letzten Freitag im Monat (ausser im Juli) im Café. Der Stiftungsförderungsverein verfolgt weitgehend dieselben Ziele wie der oben erwähnte *VOM*, auch die Mitgliederbestände decken sich zum Teil. Weshalb also zwei Vereine? Der *VOM* mochte sich von seinem historischen Anliegen, der Organisation der Dübendorfer Kulturwochen, ungern trennen. Er nennt sich jetzt «Kulturwoche-Verein Obere Mühle». Die Verdienste dieses Vereins um die diesjährigen, gut gelungenen Kulturwochen sind anerkannt. Trotzdem sei die Frage erlaubt, ob die beiden Vereine nicht viel stärker wären, wenn sie gemeinsam *am selben Strick* zögen. Eine Stiftung wurde errichtet, um die Obere Mühle aus der Politik herauszuhalten; jetzt ist es Zeit, politische Sonderinteressen auf beiden Seiten zurückzustellen und dafür dem Artikel 3 der Stiftungsurkunde Beachtung zu schenken:

«Die Stiftung bezweckt, auf dem Areal der Oberen Mühle einen Begegnungsort zu betreiben und zu unterhalten. Der Begegnungsort soll kulturellen Veranstaltungen dienen und allen Alters- und Bevölkerungsgruppen zur sinnvollen Nutzung zugänglich sein. Die künstlerische und kulturelle Freiheit ist gewährleistet. Die Stiftung erstrebt keine Gewinne».

Obere Mühle: *offen*. Das ist ein Gewinn für ganz Dübendorf.

Wer hält das Mühlrad in Schwung?

Stiftungsrat der Stiftung «Obere Mühle, Kultur in Dübendorf»

Präsident: Vic Eugster

Mitglieder: Heinrich Diener, Jürgen Imkamp, Heinz Jauch,
Hansrudolf Schiltknecht, Ludwig Schmucki, Rita Schütz

Beisitz: Philippe P. Rey

Betriebskommission

Rita Schütz (Vorsitz), Ruthild Baer, Hugo Hofmann, René Fitzi,
Philippe P. Rey, Markus Straubinger, Janos Wettstein

Programmkommission

Vic Eugster (Vorsitz), Christoph Baumann, Rudolf Bolleter,
Elisabeth Bonomo, Toni Lanzendörfer, Ryszard Lipiec, Philippe P. Rey

Leiter der Oberen Mühle: Philippe P. Rey

Hauswart: Theo Zobrist

Stiftungsförderungsverein

Präsidentin: Ruthild Baer

Mitglieder: Jürgen Imkamp, Toni Lanzendörfer, Urs Müller,
Philippe P. Rey, Barbara Schwyter, Urs Wicky

Café: Tosca Eugster und Barbara Schwyter

Weihnachtsausstellung: Elfi Anderegg und Eva Uhlmann

Lesungen: Andreas Eilers und Eva Uhlmann

Wer setzte das Mühlrad in Schwung?

Vom Juni 1989 bis Juni 1990 war eine vom Stadtrat bestimmte *Betriebskommission* tätig, die das Betriebskonzept erarbeitete und den Leiter und den Hauswart der Oberen Mühle suchte. Ihr gehörten an:

Vic Eugster (Vorsitz), Elfi Anderegg, Hans-Rudolf Baumberger, Bob Gysin,
Heinz Jauch, Martin Schwyzer und Theo Zobrist

Über Anpassung und über Kulturfäden – Gedanken zur Oberen Mühle

Irgendwann, wenn man die Zeit des eigenen Sturms und Drangs neben sich zu stellen imstande geworden ist, taucht die Frage auf: Wozu soll man Kultur organisieren? Finanzielle Überlegungen werden kaum als Antwort gelten können, werfen doch auf allen Ebenen kulturelle Vorhaben langfristig meistens nicht Gewinne ab. Vielleicht Profilierungsgründe? Darin sind sich Sport und Kultur ähnlich: Gesichter werden hochgejubelt und anderntags totgeschwiegen. Lust also? Jawohl: Die Lust an «der Kultur» und allem, was dazugehört.



Immer mehr Leute finden den Weg zur Oberdorfstrasse und freuen sich über das neue Kultur- und Begegnungszentrum Obere Mühle.



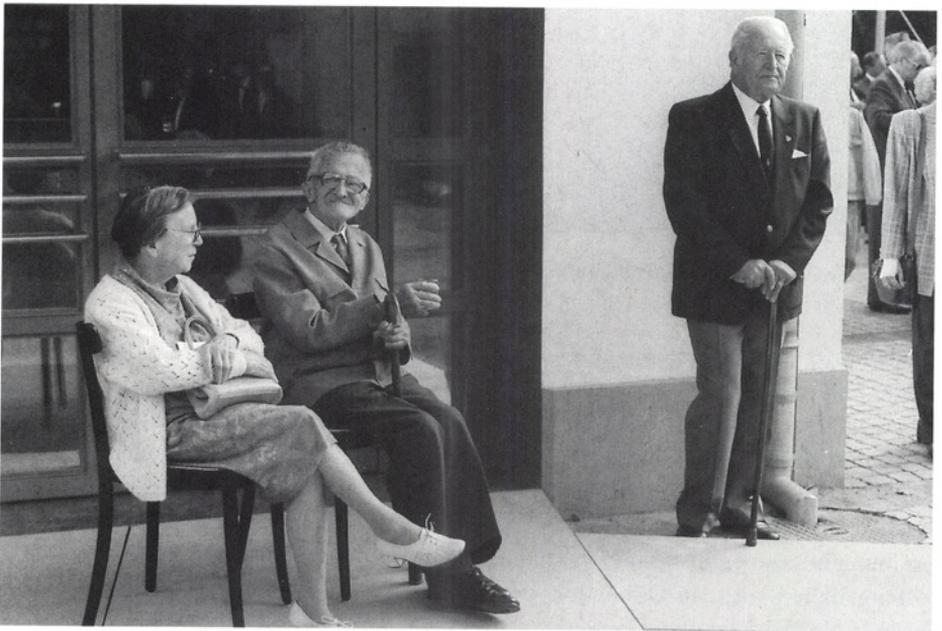
Konzentriertes Entspannen vor dem Auftritt. Die Obere Mühle ist ein Begegnungsort für jung...

Wie ist das mit Kultur-Veranstaltern? Im allgemeinen ist das so: Man passt sich an. Man behauptet, mit der Zeit zu gehen. Man entwickelt sich, bis man abgewickelt ist und nur noch eine dürre Formel übrig bleibt. Echte Persönlichkeiten sind rar; treten sie noch auf, so sind sie häufig erst noch Konfektionsware, für den Geschmack der jeweiligen Saison oder Region zugeschnitten. Fehlt diese Art Zuschnitt, so wird gekläfft. Ein Störefried – was soll das? Ein Unangepasster; einer, der sich nicht an die allgemeinen Regeln hält und sich nicht vom «Umfeld» zwingen lässt, vorerst politisch integre, dann sogenannte aktuelle, schliesslich kulturpolitisch relevante und am Ende gar schöne Kultur zu bieten.

Was soll uns einer aber bieten, der dem Knaben in sich nie den Hals umgedreht hat? Der, ein Ehepartner, Familienvater, Firmeninhaber, ein Dreiunddreissiger, sich fähig zeigt wie mit zwölf Jahren, im Schwung eines intakten Übermuts noch

Indianer zu spielen, wenn die Lust ihn ankommt; einer, der eine Miss-Mutter-Wahl ohne Mütter (aber mit einem echten TV-Ansager) organisiert und der 360 Ventilatoren in einer Kunstaustellung zeigen lässt? Er soll Kulturfäden spinnen.

Aus Fäden lassen sich Kleider zusammenstellen, Kleider machen Leute, Kleider geben warm im Winter und kühlen im Sommer. Kleider können vom Publikum (Rezipient) fertig gekauft oder vom jeweiligen Kulturtäter (Emittent) lose angeboten und zur Selbstanfertigung (Meinungsbildung) angenommen werden. Glücklicherweise herrscht in Dübendorf wie anderswo ein grosser Bedarf an (Kultur)-Kleidern. An Kleidern auch, mit denen man sich gegebenenfalls andernorts zeigen kann. Kann man sich aber mit Konfektionsware und uniformgrauen, also überall hinpassenden Kleidern profilieren? Nein, solcherlei Kleider werden von langweiligen, oft gar obsoleten Leuten getragen und dementsprechend nicht oder abschätzig beachtet.



... und alt. Viele Senioren sind aktive und begeisterte Teilnehmer.



Das Treppenhaus im ehemaligen Mühleteil dient auch als geräumiges Foyer und ist der heutigen Zeit verpflichtet.

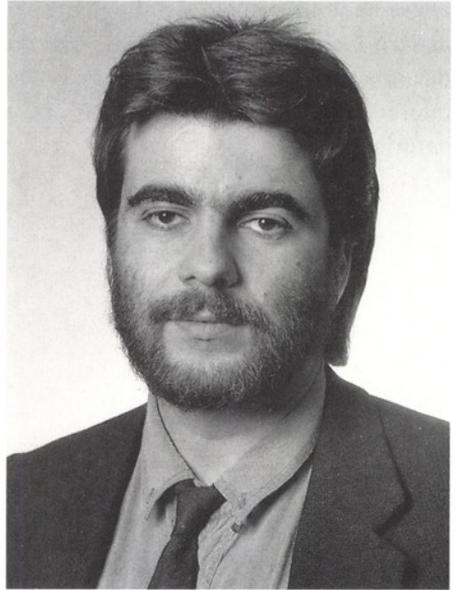
Dübendorf besitzt seit kurzem eine Kultur-(Spinnerei)Mühle, mit der sich interessante Fäden spinnen lassen. Käme noch das eine oder andere umliegende Gebäude hinzu, liessen sich zumindest national relevante Kulturfäden spinnen. Dies ist ein Element der Lust, das mich zu Kulturtaten treibt. Diese Fäden können mit dem lokalen Kulturleben (Tanz, Musik, Theater, Schach usw.) verwoben, im Idealfall sogar verknüpft werden. Für die «Spinner» (Emittenten und Rezipienten) eine spannende Sache, insbesondere dann, wenn dafür ein entsprechender Freiraum offengehalten wird. In Dübendorf gibt es diesen Freiraum. Hier wird Kultur nicht primär als Werkzeug zur besseren Anpassung betrieben sondern zur Ausweitung eines Kleides.

Philippe P. Rey ist der Geschäftsführer der Oberen Mühle und untersteht dem Stiftungsrat.

Er gestaltet und koordiniert den Veranstaltungskalender, leitet die Stadtgalerie, arbeitet eng zusammen mit verschiedenen Vereinen und Institutionen in und um Dübendorf.

Administration, Arbeit mit Behörden, Korrespondenz, Redaktion des «Mühli Magazins» und Buchhaltung zählen zu seinen Aufgaben.

Philippe P. Rey, 33jährig, ist in Rolle und Muhen aufgewachsen und führt neben seiner Tätigkeit für die Obere Mühle ein Übersetzungsbüro in Baden.



Ein weiteres, in Dübendorf mindestens so wichtiges Element ist die (metaphorisch gemeinte) Wärme, die Kultur eben über das gesponnene Kleid geben kann: Wärme über Reibung, Wärme über (inneres) Erwärmen, vielleicht auch einmal Erhitzen, Wärme über Nähe. Wenn gleichzeitig in fünf verschiedenen Räumen der Oberen Mühle «etwas» stattfindet, dann müssen schon aus räumlichen Gründen Synergien entstehen. Wenn sich Oben und Unten, Links und Rechts und Vorne und Hinten an einem Ort treffen – laufen da möglicherweise nicht interessante Kulturfäden zu einem spannenden Knäuel zusammen?

Im speziellen ist das demzufolge so: Man passt sich nicht an. Man behauptet nicht, mit der Zeit, mit den Politikern und mit der Zustimmung und dem Konsens aller und jeder Meinung zu gehen. Man sucht sich stattdessen die einzelnen Fäden aus dem Knäuel heraus, möglichst viele interessante selbstverständlich, ohne sich von Kommentaren Dritter dirigieren zu lassen.

Obere Mühle: Offen

Diese Fäden zu sehen, sie nötigenfalls herzuholen, zu spannen – zusammen mit den andern Fadenhaltern der Stadt, und deren gibt es viele, sie lesen gerade in einem davon – und zusammenzubringen: Das macht eine Kulturtätigkeit in Dübendorf interessant. Ich lade Sie herzlich ein, daran teilzunehmen: in der Oberen Mühle natürlich.

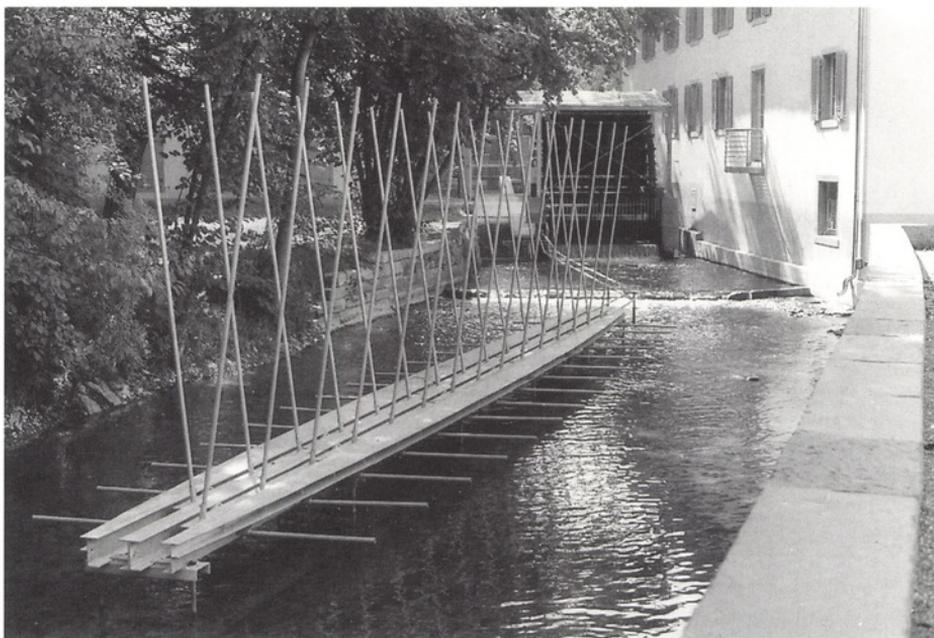
Philippe P. Rey



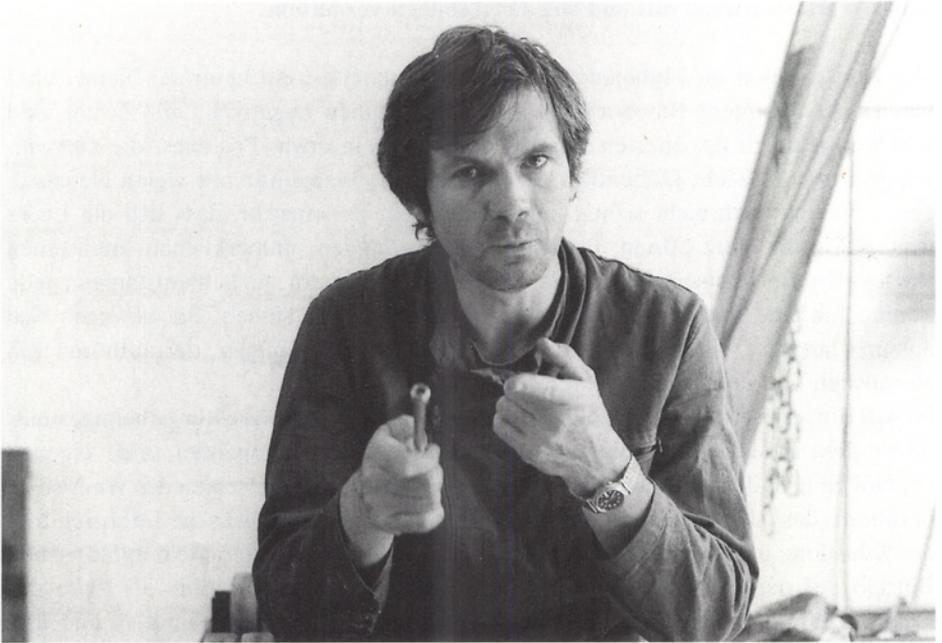
Wie zu Müllers Zeiten treibt das Wasser der Glatt das Wasserrad. Nur wird seine Energie nicht mehr zum Mahlen verwendet, sondern bewegt das «Wasserwerk» von Vincenzo Baviera.

Wasserwerk

Es passt zur Zweckbestimmung der Oberen Mühle als Kulturzentrum, dass ihr altes Mühlrad ein neues Kunstwerk in Bewegung hält. «Bewegt es sich denn überhaupt?» ist die am häufigsten gehörte Frage. Zum Glück lädt die Umgebung der Oberen Mühle zum Verweilen ein, besonders das Ufer des Mühlekanals, in dessen Bett das «Wasserwerk» von Vincenzo Baviera verankert ist. Mit etwas Geduld kann sich jedermann davon überzeugen, dass die wuchtige Drehung des Mühlrades in eine sachte Bewegung der Pleuelstangen umgesetzt wird und die Masten fast unmerklich gegeneinander verschiebt. Was will der Künstler damit sagen? Besteht ein Bezug zu den weiteren Werken, die er als Eröffnungspremiere in der Stadtgalerie Dübendorf ausgestellt hat? Ein Besuch im Atelier von Vincenzo Baviera bringt Aufschluss.



Kunst am Bau: «Wasserwerk», die Eisenkonstruktion im Glattkanal, vom Wasserrad langsam bewegt, erfreut sich schon heute grosser Aufmerksamkeit.



Vincenzo Baviera verleiht seinen Ideen Gestalt.

Besuch im Gaswerk

Die schwarzen Kessel stehen noch in Schlieren, vom Erdgas gleichsam aufgeblasen, aber die Stadt Zürich verarbeitet schon lange keine Kohle mehr zu Gas und kann Gebäude und Lagerflächen anderweitig nutzen oder auch vermieten. So kommt es, dass der Künstler Vincenzo Baviera sowie ein grösseres Umzugs- und Transportunternehmen unter demselben Dach tätig sind. Im Vergleich zu den Transporthallen der Firma wirkt das Atelier klein, aber für sich allein betrachtet, ist es eine grossräumige Werkstatt mit viel Licht und Luft. Meterhohe Werkstücke sind offenbar kein Problem für die vorhandenen Maschinen. Doch Baviera lässt seinen Besuchern keine Zeit für solch materielle Fragen; ihm geht es um die künstlerische Aussage, und damit nimmt er uns, den Berichterstatter und den Fotografen, sogleich gefangen.

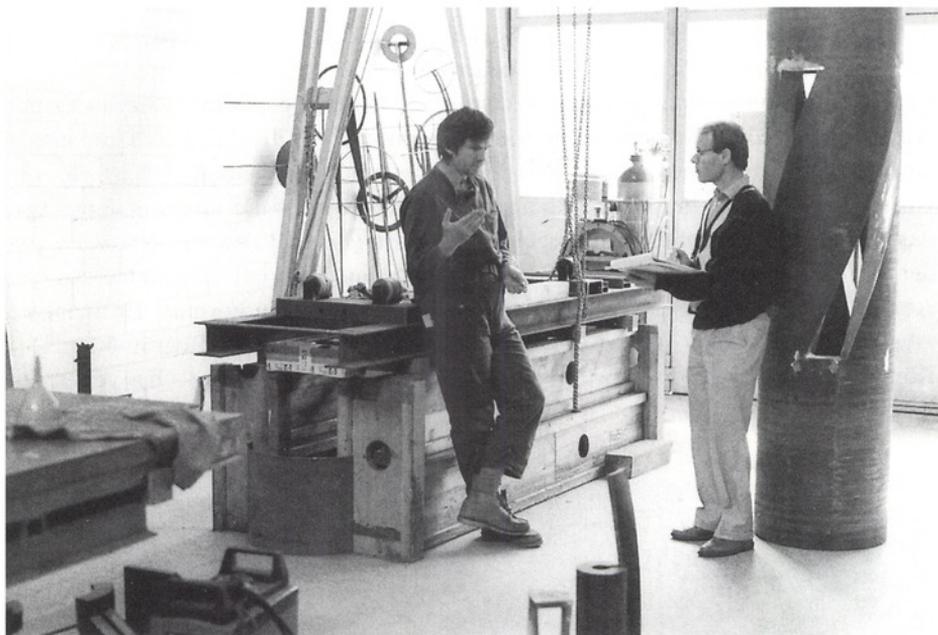
Jedes Werk spricht zu uns und will Erfahrungen vermitteln

Die Konstruktion im Mühlekanal heisst «Wasserwerk»; ein neutraler Name, aber was steckt dahinter? Baviera will die *Galeere*, einen negativen, mit Zwang und Machtmissbrauch assoziierten Begriff, ummünzen in etwas Positives, die *Gemeinschaftsarbeit*. Er sieht Dübendorf als aufstrebende Gemeinde mit vielen Neuzuzüglern, die sich noch nicht richtig heimisch fühlen. Er wünscht, dass sich die Leute gegenseitig ihr Herz öffnen, dass sie in einem langen, unmerklichen, mühsamen Prozess ihr Bewusstsein erweitern. Die Masten erinnern an Fahnenstangen; jede könnte für eine Person, eine Familie, ein ganzes Volk stehen. Sie bewegen sich äusserst langsam, vergleichbar mit dem Bewusstsein desjenigen, der aufhören will zu rauchen und noch weit von der Tat entfernt ist.

So will Baviera sein Werk sprechen lassen. Es bleibt dem Betrachter anheimgestellt, ob er dem Künstler auf seinem Erfahrungsweg folgen kann oder seine eigenen Gedanken in andere Bahnen lenken lässt. Gewisse Betrachter schien das Werk so zu berühren, dass sie Masten abknicken mussten. Dies die optimistische Interpretation des Künstlers, im Einklang mit der *Friedensbotschaft*, die Baviera dem militärischen Betrieb auf dem Flugplatz entgegenhalten will. Die Obere Mühle als Oase des Friedens inmitten von Fluglärm: das «Wasserwerk» passt zum Standort und lädt zum Meditieren ein.

Mensch oder Mechanik?

Am 11. Mai wurde im ersten Stock der Oberen Mühle die Stadtgalerie eröffnet, mit Werken von Vincenzo Baviera, Andrea Wolfensberger und Christoph Haerle. Alle drei hatten sich am Wettbewerb «Kunst am Bau» beteiligt, den Bavieras «Wasserwerk» gewonnen hatte; jetzt erhielten sie Gelegenheit, weitere Zeugnisse ihres Könnens auszustellen. Wie war die Reaktion der Besucher? Die Interpretationen der Laien reichten von «Eisenzeitflug» bis «Diskettenlaufwerk». Mehr Einfühlungsvermögen bewies die Kunstkritikerin Ludmila Vachtova, als sie die zwei unvermeidlichen Publikumsfragen erwähnte: «was hat es gekostet – was stellt es dar?», und dann sogleich die Antwort gab: «*uns selbst* stellt es dar – viel *Mühe und Schweiss* hat es gekostet!»



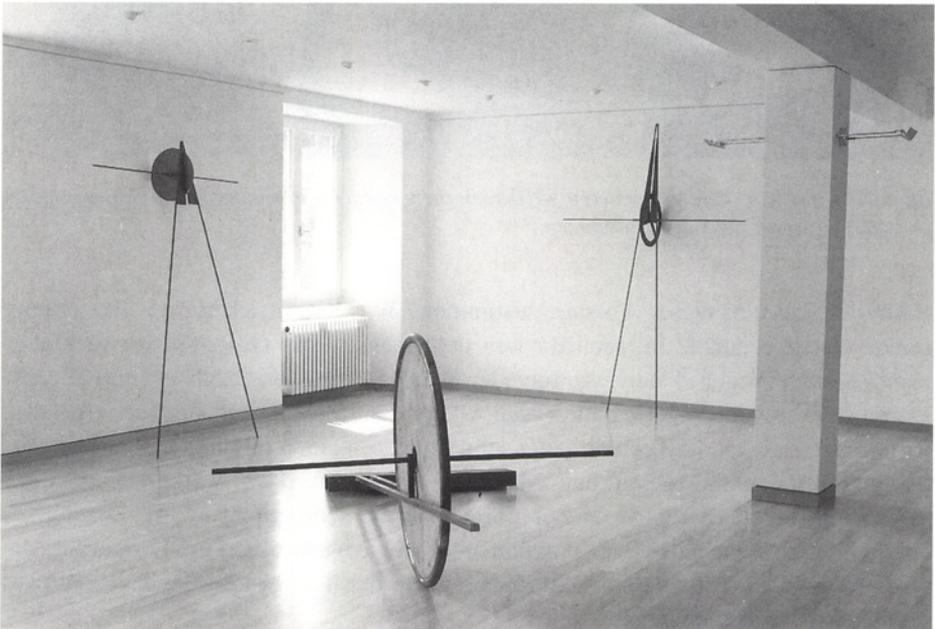
Im Atelier des Künstlers in Schlieren werden Berichterstatter und Fotograf von Aussagen und Botschaften sofort gefangen genommen.

Kann der Künstler dieser Aussage zustimmen? Was hat er sich bei der Entstehung seiner Werke gedacht? Ja, auch Baviera sieht menschliche Gestalten vor sich, aber zugleich auch Wagen, Vögel, die Idee der Fortbewegung, des Rollens und Fliegens. Damit stellt sich unweigerlich die Frage, wie es denn Baviera mit der Technik halte. Er hat nichts gegen die Technik, aber sehr viel gegen einen falschen Umgang damit. Seine Objekte, halb Mensch, halb Maschine, wollen uns davor warnen. Was er mit seinen Kunstwerken sagt, kann er übrigens auch sehr gut in Worte kleiden: es entspinnt sich eine längere Diskussion über die Abgaswolken im Limmattal, die Atomruine in Lucens, die patriarchalische Form der heutigen Gesellschaft und was dergleichen Übel mehr sind.

Diese pointierten Ansichten sind das Recht und wohl auch die Pflicht eines Künstlers. Mit Blick auf die grossen Werkbänke nimmt er dann unsere Frage

vorweg: zugegeben, er braucht ebenfalls Energie, produziert ebenfalls Abfall. Das bereitet ihm Sorgen und schlaflose Nächte, aber er ist sich bewusst, dass er ein Mensch mit seinem Widerspruch ist, kein vollkommener Asket.

Er weist auf eine soeben beendete Arbeit, einen überaus grossen Eisenzylinder mit Aussparungen, die sich in die Höhe winden. Lichtstrahlen dringen durch und lassen das Objekt trotz seiner Masse geradezu schwerelos erscheinen. Es ist für ein Universitätsgebäude bestimmt (Rämistrasse 68) und stellt die Grundbedingungen dar, denen wir Menschen unterliegen: die *Gravitation* und den *Lebenszyklus* von der Geburt bis zum Tod. Daneben stehen vier kleine Figuren, entstanden aus den Abfallstücken des grossen Zylinders, ebenfalls mit zyklischen Formen. Er nennt sie «Angst vor dem Tod» und «Kopf eines Königs» mit folgender Begründung: Der König versucht den Tod abzuwehren durch das Erringen von Macht – das versuchen



Die in der Stadtgalerie anlässlich der Eröffnungsausstellung gezeigten Werke des Künstlers regen zum Nachdenken an und fordern die Betrachter heraus.



wir alle. Und doch können wir nicht aus unserem Lebenszyklus ausbrechen. Der *Kreis* als Element der formalen Gestaltung ist für Baviera wichtig und findet sich in vielen seiner Arbeiten, von den Ringen und Scheiben in der diesjährigen Ausstellung bis zum Einbezug des Mühlrades ins «Wasserwerk».

Die Person im Hintergrund

Baviera spricht gern über seine Kunst, aber ungern über sich selbst, denn er will nicht, dass die Person des Künstlers von dessen Botschaft ablenkt. Viele Leute haben es verlernt, zu schauen und zu suchen. Der Künstler ist verpflichtet, ihnen dabei zu helfen, nötigenfalls mit *Worten*. Obwohl Baviera behauptet, die Sprache sei nicht sein eigenes Medium und bereite ihm etwelche Mühe, ist es ein Vergnügen ihm zuzuhören.

Was er ebenfalls unwesentlich findet, ist das *Handwerk*. Er bezeichnet sich als Autodidakt, und wir sehen, dass er sein Handwerk beherrscht. Jedoch Vachtovas «Mühe und Schweiß» gilt nicht der handwerklichen, sondern der künstlerischen Perfektion. Zum Beispiel darf der Eisenzylinder ruhig rosten; das passt zum Thema Lebenszyklus. Das «Wasserwerk» ist verzinkt, aber nicht wegen des Rostes, sondern wegen der Farbgebung und der Einfügung in die Umgebung. Baviera arbeitet keineswegs nur mit Metall, sondern auch mit Holz, Glas oder was auch immer der gewünschten Aussage angemessen ist.

Zum Schluss können wir ihm doch noch einige persönliche Angaben entlocken. Er ist 1945 in Zürich geboren, aufgewachsen am Stauffacher, lebte in Höngg und anderen Quartieren. Die Stadt und ihre Möglichkeiten faszinieren ihn heute noch, trotz Vorbehalten. Er hat den Beruf des Vaters nicht ergriffen (er sagt nicht welchen), sondern sich an anderen Vorbildern orientiert (Namen seien unwichtig). Jedenfalls hat er sich schon früh auf die künstlerische Wandschaft begeben, begleitet von Leuten mit starkem Bewusstsein, die vor ihm aufgebrochen waren. Vor einiger Zeit war er Professor in Offenbach an der Schule für Gestaltung, gab jedoch die Stelle auf, weil er die damit verbundenen institutionellen Zwänge nicht vertrug. Bis vor drei Jahren hat er noch «gejobbt»; heute ist er vollberuflicher Künstler. Zusammen mit seiner Frau, Hauswirtschaftslehrerin von Beruf, und einem knapp einjährigen Sohn lebt er in Wipkingen am Puls des Verkehrs. Derzeit trainiert er, «Mitwelt» statt «Umwelt» zu sagen...

Gegenseitige Zuwendung

Im Verlauf des Gesprächs fiel eine Bemerkung, die uns für den Künstler Baviera bezeichnend schien. Auf unsere Frage, wann er den Durchbruch geschafft und Anerkennung gefunden habe, antwortete er, nicht Anerkennung, sondern *Zuwendung* brauche er von seinen Mitmenschen. Ein Kunstwerk sei wie ein Nahrungsmittel und gehöre zum primären Lebensbereich; er erhoffe sich vom Publikum, dass es sich der angebotenen Speise zuwende. Es blieb unausgesprochen, war jedoch zutiefst fühlbar, dass Baviera sich selbst seinen Mitmenschen zuwendet. Dübendorf darf sich glücklich schätzen, ein Werk von diesem Künstler zu besitzen. Dass das «Wasserwerk» nicht jedermanns Anerkennung findet, ist zu erwarten. Dass es allmählich, so langsam, wie es sich bewegt, die Zuwendung der Bevölkerung finden möge, ist zu wünschen.

Paul Willi

Es klappert die Mühle am rauschenden Bach

Erinnerungen eines früheren Mühlenbesitzers

Es klappert die Mühle am rauschenden Bach

Auf und von einer Mühle leben – wie war das? Von altersher wird das Metier des Müllers besungen und davon erzählt. Wir hören von recht verschiedenartigen Müllern, von reichen, schlaunen, geizigen, ungetreuen, gutherzigen. Es brauchte wohl viel Geschick, ein guter Müller zu sein. Er war eben Handwerker und Händler zugleich und seine Ware ein lebensnotwendiges Gut.

Auch auf der Oberen Mühle lebten Müller und ihre Familien. Im heutigen Mühlegebäude waren es seit dem Bau im Jahre 1821 viele Generationen. Von 1942 bis 1962 waren Paul Willi und seine Familie auf der Oberen Mühle. Wie sie ihre Zeit verlebten, darüber berichtet uns Paul Willi. Im Sommerhalbjahr 1990 hat er seine Erinnerungen an diese Zeit zusammengetragen. Er ist 83 Jahre alt.

Es klappert die Mühle am rauschenden Bach

Munter.

Es klappert die Mühle am rauschenden Bach, klipp, klapp! Bei

mf *sempre stacc.*

The image shows a musical score for a piano piece. It consists of two staves: a treble clef staff and a bass clef staff. The key signature has one flat (B-flat), and the time signature is 6/8. The tempo is marked 'Munter.' (lively). The lyrics are written below the notes. The piece starts with a dynamic marking of *mf* and ends with the instruction *sempre stacc.* (always staccato).

Dieses wohlbekannte Lied war gewiss nicht der früheste Gesang auf die Müllerei, denn sobald der Mensch gelernt hatte, die Wasserkraft zu nutzen, um Räder anzutreiben, entstanden auch die ersten mechanischen Einrichtungen für die Zerkleinerung der Getreidekörner, und das ist schon lange her. Bis dahin waren auch unsere Vorfahren auf den mühsamen Handbetrieb mit dem Mörser angewiesen, wie es teilweise noch heute in Afrika üblich ist. Bald entstanden an den Wasserläufen kleine Einmann-Mühlen, wo die Bauern der Umgebung das geerntete Getreide sackweise auf Eselsrücken zum Mahlen brachten. Aus dem Mahlgut buk die Bäuerin das hochgeschätzte Brot. Die Hauptnahrung jener Zeit bestand ja noch aus Hirse-, Hafer- oder Gerstenbrei. Die Kartoffeln waren noch nicht bekannt. Das

Es klappert die Mühle am rauschenden Bach

zum Backen nicht geeignete Getreide wurde für die Schweinefütterung gemahlen. Das war noch zu der Zeit, da der grösste Teil der Bevölkerung sich selbst versorgte. Diese Wasserräder verlangten jedoch eine bestimmte Fließgeschwindigkeit und Menge des Wassers, damit die notwendige Kraft entstehen konnte. In flachen Gegenden fehlte diese Voraussetzung. Dort konnte hingegen der starke und regelmässige Wind genutzt werden, mit dem gleichen Resultat (Windmühlen in Holland).

Die Idylle von malerischen «Mühlen am Bach», die während Jahrhunderten in der Literatur beschrieben und in vertonter Poesie besungen worden ist, wurde durch die technische Entwicklung in den letzten zwei Jahrhunderten mehr und mehr verdrängt. Mit der Erfindung des elektrischen Stromes erfuhr auch die Müllerei eine grundlegende Umwälzung. Die neuen Maschinen in grossen Fabrikgebäuden stellten in viel kürzerer Zeit mehr und besseres Mehl her. Es setzte eine Konzentration



Die Obere Mühle und ihre Umgebung im Jahre 1948.

Es klappert die Mühle am rauschenden Bach

auf grosse Unternehmen an günstigen Standorten ein. Wasserkraft, wo vorhanden, wurde auch in den neuen Mühlen weiterhin genutzt, aber die Wasserräder waren ersetzt durch Turbinen mit Generatoren, deren Strom die Elektromotoren antrieb.

Von der geschilderten Entwicklung blieben auch die beiden alten Mühlen in Dübendorf nicht verschont. Die Untere Mühle bei der Bahnhofbrücke wurde stillgelegt. Mit der «Oberen» hatte der Eigentümer, Gemeindepräsident Alwin Bär, Pläne für eine Umstellung auf Herstellung von Futtermitteln für die aufkommende Kleintierhaltung. Nach seinem frühen Tod wurde die Mühle erstmals an Nichtmüller verkauft, die das Geschäft im vorgesehenen Sinn ausbauten, bis der Kriegsausbruch die Rohmaterialbeschaffung sehr erschwerte. Es kam zu Widerhandlungen gegen kriegswirtschaftliche Vorschriften, was 1940 mit der Schliessung der Mühle geahndet wurde. Zwei Jahre später wurde mir die Betriebsleitung angeboten. Als gelernter Kaufmann war ich bis dahin einige Jahre im Zweiggeschäft Basel tätig gewesen. Ich war mir bewusst, dass es ein Neuanfang sein würde, und das mitten im Krieg, wo die gut eingeführten Futtermittelhersteller schon Mühe hatten zu überleben! Ich sagte trotzdem wagemutig zu, jedoch mit gewissen Vorbehalten.

So kam es, dass Anfang Oktober 1942 bei schönstem Herbstwetter ein Tross von zwei Möbelwagen in den grossen Hofplatz der Mühle in Dübendorf einfuhr. Wegen der engen Sitzverhältnisse in den Autos reisten die meisten Familienmitglieder per Bahn an. Im ganzen waren wir zehn Personen: die Eltern, sechs Kinder zwischen zwei und zehn Jahren, die Grosseltern – eine richtige Invasion. Gut, dass der mit der Mühle zusammengebaute Wohntrakt so geräumig war und wir alle untergebracht werden konnten.

Die nächsten Tage ging's ans Einrichten des Hauses zur Umwandlung in ein wohnliches Heim, wie wir es liebten und wofür meine Frau ein besonderes Geschick hatte. Im Hochparterre waren eine übergrosse und eine kleinere Stube, eine grosse Küche, aber ganz veraltet und unpraktisch. Warmwasserboiler gab es nicht. Der sich aufdrängende Umbau zu einer zeitgemässen Wohnküche wurde bald ausgeführt. Eine grosse Speisekammer war angegliedert und ein WC. Die Abwässer gingen direkt in den Bach! Durch die Haustüre gelangte man zuerst in einen geräumigen Vorraum. Im ersten Stock gab es wieder eine Diele, von wo aus die Türen zu den Schlafzimmern und zum Bad mit Toilette gingen. Der älteren Generation überliessen wir das sonnigste Schlafzimmer, bettlägerige Tage vorausah-

Es klappert die Mühle am rauschenden Bach



Die fünf Mädchen Barbara, Susanne, Bettina, Ursula und Erika erlebten auf der Oberen Mühle eine glückliche Jugend.

nend. Als Glücksfall begrüsst es die fünf Mädchen, vorerst alle zusammen im grössten Schlafzimmer einquartiert zu werden, konnten sie jetzt doch vor dem Einschlafen die Geschichten der Grossen anhören.

Das anhaltend gute Wetter lud uns ein, gleich auch noch die Umgebung unseres neuen Heimes auszukundschaften. Unübersehbar stand eine riesige Linde neben dem Haus. Dann gab es auf der Nordseite den grossen Blumen- und Gemüsegarten. Von dort gelangte man über ein schmales Brüggli auf die Insel zwischen Mühlekanal und Glatt. Das dort stehende Hühnerhaus wurde sehr bald wieder seiner Bestimmung gemäss genutzt – viele Jahre später avancierte es zum Pfadiheim. An der Rückwand wünschte sich der Grossvater einen grossen Kaninchenstall und pflegte dort dann noch zehn Jahre lang seine «Chüngel» mit Freude. Die älteren Kinder nahmen mit Begeisterung all die für ihre Spiele so geeigneten Plätzli wahr. Es hatte ja auch überall ihre Phantasie anregende Gebüsch und Bäume. Ins Staunen aber geriet die ganze Familie bei der Entdeckung des imposanten, unterschlächtigen Wasserrades. Auf der oberen Insel, die bis hinauf zum «Chreis» reichte, dem

Es klappert die Mühle am rauschenden Bach

damaligen Freibad von Dübendorf, gab es sogar einen richtigen Wald! Aber da musste die besorgte Mutter die ungestüme Entdeckerfreude dämpfen. Rundum das unvertraute Wasser, zum Teil gefährlich tosend, mahnte zur Vorsicht. Nur den Schwimmern wurde der Aufenthalt in der Nähe von Kanal und Glatt erlaubt. Im folgenden Sommer hatten die Eltern dann eine zusätzliche Aufgabe: Schwimmlehrer spielen, denn jedes wollte so rasch als möglich sein «Brevet» machen.

Nach dem Geschilderten ist verständlich, dass alle glücklich waren, gross und klein, über das wahrhaftige Märchenschloss, das Papa hergezaubert hatte. Also konnte ich im familiären Bereich einen Erfolg buchen. Beim eigentlichen Motiv für unser Kommen, der Wiedereröffnung des Geschäftes, sah es weniger rosig aus. Der Rundgang durch Mühle und Lagerschuppen führte durch leere Räume. Einige kleine Sackstapel trugen den Vermerk «Kriegsnotvorrat» und waren unantastbar. Irgendwo lagen ganz schwarze Säcke. Es war Russ, der vom Kaminfeerverband per Bahnwagen angeliefert worden war und weiterverkauft wurde an ein Torfbrikettwerk im Fälländer Ried, in der Absicht, den dort hergestellten einheimischen «Kohlensatz» dunkler zu färben und möglicherweise dessen Brennwert etwas zu verbessern.

Meine ersten Bemühungen galten nun der Beschaffung von Rohstoffen für die Herstellung der notwendigen Futtermischungen für Geflügel und Schweine. Das wenige, was noch aus dem Ausland hereinkam, und die Freigabe von Notvorräten wurden den Mühlen nach einem Kontingentierungsschlüssel zugeteilt, der auf früheren Umsatzzahlen basierte. Nach der amtlichen Schliessung der Mühle Dübendorf war deren Anrecht auf die umliegenden Futterhändler verteilt worden. Es war ein sehr harter Kampf um dessen Rückgewinnung, denn die Konkurrenten machten geltend, die entsprechende Kundschaft sei ja inzwischen an sie übergegangen. Dem Entwicklungsprogramm waren also Fesseln angelegt. So wirkten sich die in Abständen eintreffenden militärischen Aufgebote für den «Dienst am Vaterland», die weder den inzwischen eingestellten Müller noch den Chef verschonten, nicht allzu negativ aus.

Dafür tat sich in den letzten zweieinhalb Kriegsjahren an der zivilen Verteidigungsfront der Mühle Dübendorf einiges. Meine Frau verstand es ausgezeichnet, ihren bäurischen Vorfahren nachzueifern. Hinter der Mühle standen zwei kleine Anbauten: Schweineställe. Sie wurden wieder genutzt; in den einen zogen im Frühjahr 1943 zwei Ferkel ein, in den anderen zwei junge Schafe und zwei ausgewachsene Ziegen. Unter der Pflege der berufenen Tierhalterin – sie hatte 1930 ihr tierärztli-

Es klappert die Mühle am rauschenden Bach

ches Studium nach einigen sehr erfolgreichen Semestern der Familiengründung geopfert – gediehen alle gut. Damit war der strengen Milchrationierung ein Schnippen geschlagen, und die anderen beiden Gattungen gaben im Winter die so begehrten Schlachttiere für Metzger Broger ab. Der den Tierhaltern zustehende, kleine rationierungsfreie Anteil am Fleisch-Ertrag war in jener knappen Zeit eine wertvolle Entschädigung für den Zeitaufwand, den diese Kleinlandwirtschaft forderte.

Dies ging aber nicht immer wie am Schnürchen. Einmal brachen die Schafe auf der Weide aus dem Gehege aus und konnten erst nach langem Suchen oberhalb Hermikon, Richtung Greifensee, eingefangen werden. Auch die Schweine sorgten für Unterhaltung. Eines Sonntagmorgens im Herbst wurden beide auf den Hof gelassen zur Bewegungstherapie. Nach Beendigung der Stallreinigung waren unsere



Gelegentlich suchte ein Storch Nahrung in den seichten Buchten des Glatt-Kanals.

Es klappert die Mühle am rauschenden Bach

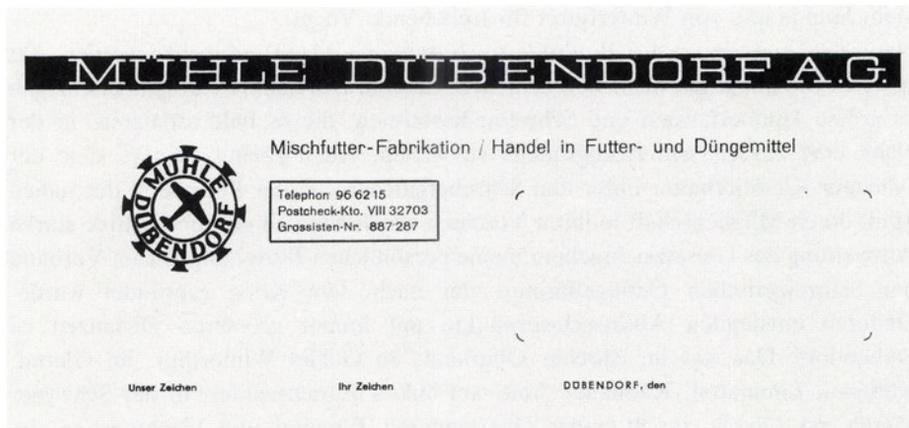
Ringelschwänzler spurlos verschwunden. Alle Schlupfwinkel wurden durchsucht, sogar der Kanal wurde nicht vergessen. Nach einer Viertelstunde erlöste uns ein Telefonanruf aus der besorgten Spannung. Ein Bauer bei der Kirche meldete, er habe die beiden Ausreisser in seine Scheune gesperrt. Gottesdienstbesucher hätten die beiden auf dem Kirchweg eingeholt, worauf ihnen diese wie Hunde gefolgt seien.

Nicht nur im Stall sondern auch auf dem Gemüseblätz war der Einsatz der «Bäuerin» erfolgreich, so dass die zehn Mäuler am Tisch durchs ganze Jahr mit Grünfutter und Kartoffeln versorgt werden konnten. Sicher war der gute Gemüseertrag zum Teil unserem Spezialdünger zu verdanken. Es handelte sich um Wasserpflanzen, die im Mühlekanal angeschwemmt wurden und regelmässig am Schutzrost vor dem Wasserrad herausgefischt werden mussten. Wir betrieben also schon damals biologischen Gemüsebau. Wer ahnte aber, dass uns das im Keller eingewinterte Lagergemüse streitig gemacht würde? Eines Tages brachte meine Frau einen Kabiskopf, der nur noch aus dem Strunk und den äusseren Blättern bestand. Schlaue Tiere hatten das Innere total ausgefressen. In der Mühle lärmte es gelegentlich nachts, doch gesehen hatte ich nichts, bis ich mich an einem Abend oberhalb der Mühle am Kanal aufhielt. Da kamen an der Wasseroberfläche Tiere geschwommen, die keine Fische waren, sondern Ratten von der ganz grossen Sorte – Wanderratten. Diese Feststellung alarmierte mich sehr, weil ich wusste, dass diese Nager sich sehr rasch vermehren und in Getreidelagern grossen Schaden durch Frass und Verunreinigung anrichten. Bald entdeckte ich, woher die Tiere kamen, nämlich vom Gemeinde-Kehrichtkipf-Platz nahe am Kanal. In der Folge meiner Meldung wurde eine Spezialfirma mit der Sanierung beauftragt und dieser Ablagerungsplatz aufgehoben.

Nach Kriegsende 1945 konnten wir die nötigen Bestandteile für die Herstellung unserer Futtermischungen wieder frei kaufen und mit dem Aufbau der Kundschaft endlich beginnen. Es zeigte sich jedoch, dass die alte Firma, in deren Namen ich tätig war, einem starken Misstrauen ausgesetzt blieb. Deswegen die Flinte ins Korn werfen wollte ich nicht, gefiel es uns allen doch allzugut hier. Für den Kauf der Liegenschaft fehlte mir aber das Geld. Schliesslich gelang es, eine Aktiengesellschaft auf die Beine zu stellen mit 50 Prozent Beteiligung der bisherigen Eigentümer und je 25 Prozent der Aktien in den Händen eines sehr vertrauten Jugendfreundes und mir. Dem Umstand, dass der finanzkräftige Freund das Verwaltungsratspräsidium übernahm und mit einer Bank liiert war, war es zu verdanken, dass die

Es klappert die Mühle am rauschenden Bach

Kreditfrage günstig geregelt werden konnte. Der Futtermittelhandel ist nämlich ausgesprochen kapitalintensiv, und unser Grundkapital reichte gerade für den Kauf der Liegenschaft und die Anschaffung einiger Maschinen. Nun konnte es endlich losgehen!



Mein Bruder, ein Grafiker, entwarf ein passendes Signet mit stilisiertem Wasserrad und – wie konnte es anders sein! – mit Flugzeug. Dieses Signet zierte fortan alle unsere Drucksachen, Futtermittelsäcke und Lastwagen. Die Ausrüstung mit eigenem Wagenpark drängte sich mit der Zunahme des Umsatzes bald einmal auf. Die vorsichtige Anfangslösung, die Belieferung der Kundschaft durch Transportfirmen ausführen zu lassen, genügte nicht mehr.

Als Grundprinzip hatte ich mir vorgenommen, die Tierhalter zu überzeugen, dass ein zweckmässig zusammengesetztes Mischfutter einen besseren Ertrag einbringe als die bisherige einseitige Verfütterung von Getreide. Damit stieg auch unsere Verdienstmarge, von der ja der Betrieb lebte. Ja, der Begriff Marge, die Differenz zwischen Anschaffungskosten und Erlös, hatte es in sich! Das Kalkulieren war von ausschlaggebender Bedeutung und kostete mich zahlreiche nächtliche Überstunden, denn der Betrieb am Tag war bald einmal zu hektisch und gestattete daneben keine solchen anspruchsvollen Arbeiten mehr.

Grosse Bedeutung für den Erfolg hatte auch die Rezeptur, das ist das Zusammenstellen der Mischungen für die einzelnen Tiergattungen. Das Produkt sollte in erster

Linie gern gefressen werden und auch höheren Ertrag, mehr Gewichtszunahme, bessere Gesundheit bewirken. Augenfällige Vorteile überzeugen die Kundschaft. An der Lösung dieser Probleme hatte ich während der flauen Kriegszeit durch Literaturstudium und im Gespräch mit Praktikern gearbeitet. Mit der Zeit brachten wir es auf 20 verschiedene Mischungen für Geflügel, Schweine, Kaninchen, Rindvieh, Hunde und von Winterfutter für freilebende Vögel.

Natürlich mussten unsere Produkte auch «an den Mann gebracht» werden. Da hatten wir anfangs gar nicht weit zu gehen, denn in Dübendorf und Umgebung gab es grosse Hühnerfarmen und Schweinemästereien, die es bald schätzten, in der Nähe eine zuverlässige Bezugsquelle zu wissen. Auch gelang es mir, viele der Amateur-Kleintierhalter unter den Schrebergärtnern an der Peripherie der nahen Stadt durch Mitgliedschaft in ihren Vereinen als Kunden zu gewinnen. Eine starke Ausweitung des Umsatzes brachten meine persönlichen Beziehungen zum Verband der Schweizerischen Geflügelfarmer, der nach dem Krieg gegründet wurde. Dadurch entstanden Absatzschwerpunkte mit immer grösseren Distanzen zu Dübendorf. Das war im Zürcher Oberland, im Gebiet Winterthur, im Glattal, Klettgau, Limmattal, Knonauer Amt, am linken Zürichseeufer, in der Schwyzer March mit Glarus, im St.Galler Oberland mit Rheintal und Liechtenstein, im Toggenburg.

Mit diesem Aufschwung musste auch die innere Organisation des Geschäftes Schritt halten. In der Mühle, im Aussendienst und im Büro wuchs die Mitarbeiterzahl auf 14 Personen an. Unsere älteste Tochter, Barbara, gehörte drei Jahre dazu. Sie machte eine kaufmännische Lehre, die sie am KV Uster mit dem zweitbesten Diplom abschloss.

Das Wachstum des Geschäftes brachte natürlich auch ständig mehr Belastung für die Betriebsleitung. Nach einigen untauglichen Versuchen mit Assistenten kam mir mehr und mehr meine Frau zu Hilfe, indem sie meine Vertretung übernahm. Die Tierhaltung hatte sie nach Kriegsende aufgegeben und war somit anderweitig einsetzbar. In der Führung des grossen Haushaltes wurde sie durch meine noch rüstige Mutter entlastet, der fortan eine Haushalthilfe beistand. Durch diese Lösung konnte ich mich zeitweise freimachen für mehr persönlichen Kontakt mit den Kunden, was sich sehr gut auswirkte.

Die Konkurrenz war auch nicht untätig geblieben. Insbesondere Grossmühlen konnten es sich leisten, die immer anspruchsvoller werdende Mischfuttertechnik und die direkte Beratung der Tierhalter durch Hochschulabsolventen nach allen

Es klappert die Mühle am rauschenden Bach

Regeln der Kunst ausführen zu lassen. Die kleinen Betriebe wurden dadurch bedrängt. Dieser Bedrohung unserer Existenz traten wir entgegen durch Zusammenschluss in einer Interessengemeinschaft der mittleren Mühlen in allen Landesteilen. Fortan stand auch uns ein Ingenieur/Agronom ETH als Berater zur Seite, um die technischen Probleme zu bewältigen. Der Erfolg dieser Ergänzung des Mitarbeiterstabes blieb nicht aus.

Im Laufe der Jahre genügten die alten Gebäude dem Geschäftsumfang immer weniger. Als sich unser Sohn 1954 in Zürich als Architekt etablierte, beauftragte ihn die Mühle Dübendorf AG mit der Erstellung einer den Bedürfnissen entsprechenden, zweistöckigen Lagerhalle mit Lastwagengarage. Die Ausführung übernahmen die Gebrüder Bonomo. Die Belegschaft mit dem tüchtigen Obermüller Franz Rauscher freute sich mit uns über das gut gelungene Werk, durch das der Arbeitsablauf stark vereinfacht wurde. Am Programm für das Einweihungsfest im Neubau selbst mit allen Mitarbeitern und den beteiligten Bauleuten war die ganze Familie beteiligt.



Die 1954 erbaute Lagerhalle mit Lastwagengarage entwarf der als Architekt tätige Sohn Adrian.

Es klappert die Mühle am rauschenden Bach

In all den Jahren tat das alte Wasserrad seinen Dienst als Ergänzung zur elektrischen Kraft. Es streikte nur bei Hochwasser der Glatt und bei grimmiger Kälte, wenn es in einem Eispanzer erstarrte, was sich nur selten ereignete. Die Senfmühle, früher ebenfalls durch das Wasserrad betrieben, war schon Jahre vor unserer Ära stillgelegt worden. Jene Transmissionseinrichtung wurde anlässlich einer Eisen-sammelaktion während des Krieges abgeholt zwecks Einschmelzung. Das Gebäude selbst diente uns als Sackmagazin mit Reinigungsanlage und Flickerei.

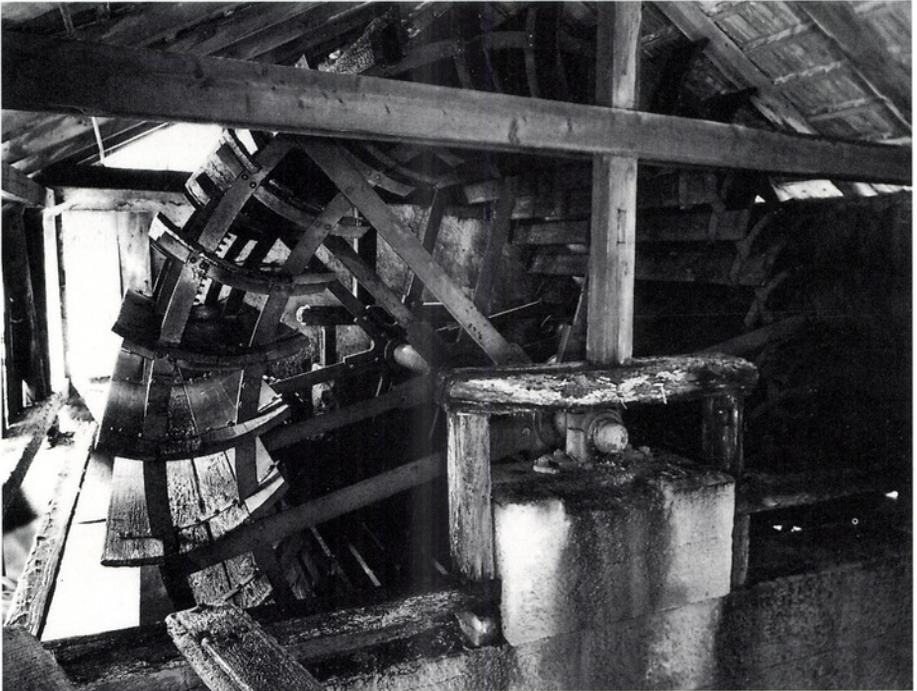
Dem Wasser, diesem kostbaren Element, seien noch einige Extrazeilen gewidmet. Es war ja zum Teil immer noch die treibende Kraft für unsere Mahl- und Mischmaschinen. Aber auch abgesehen davon, spendete es uns Nutzen und Freude. Ich denke da zurück an die katastrophal trockenen Sommer 1947 und 1949, wo wir für unseren Garten immer noch lebenserhaltendes Nass aus dem Kanal schöpfen konnten. Ausserdem stammte manches köstliche Fischgericht auf unserem Mittagstisch aus dem Wasser. Da waren auch all die erfrischenden Bäder im Kanal unter den überhängenden Ästen des Wäldli. Einmal kreuzte eine aufgeschreckte Schlange, eine Ringelnatter, vor meiner Nase das Wasser. Schwäne bauten ihre Nester, zogen die Jungen auf. Gelegentlich flog ein Storch ein, um in den seichten Buchten der Insel nach Nahrung zu suchen. Das aufregendste Erlebnis bot uns das Wasser aber in den Wintern. Da konnte von der Stube aus ein vielfarbiger, wunderschöner Vogel beobachtet werden, wie er im Sturzflug ins Wasser tauchte und mit einem kleinen Fisch quer im langen Schnabel zurückkam. Vom Geländer des nahen Brüggli aus warf er sodann seine Beute in die Luft, stach nochmals hinunter und schnappte den Fisch diesmal in der Längsrichtung des Schnabels und – verschluckt war er! Der prächtige Räuber heisst Eisvogel. Sobald es wärmer wurde, verschwand er in nördliche Gefilde, um im folgenden Winter die gute Pfründe im Unterwasserkanal wieder aufzusuchen.

So vergingen erfolgreiche Jahre für das Geschäft und schöne, unvergessliche Zeiten für die Grossfamilie. Inzwischen waren wir in die Bürgerschaft aufgenommen worden. Auch den Kindern waren Erfolgserlebnisse beschieden. Den Zwillingen Bettina und Ursula gelang es, zusammen mit zwei Gossweiler-Cousinen den 1. Rang in der Kategorie Mädchen am kantonalen Orientierungslauf zu erringen, was ihnen die Ehrung durch Regierungsrat König einbrachte nebst Urkunde und Firmengeschenken. Die Tochter Susanne wurde von ihrem Sekundarlehrer Georg Pleisch für die Einweihung des Schulhauserweiterungsbaues mit der Rezitation des Festgedichtes betraut. Der Sohn erwarb sich als Segelflugschüler in Altenrhein drei Brevets

Es klappert die Mühle am rauschenden Bach

und bestand die Qualifikationsprüfung für die Militärfliegerei als echter Dübendorfer Junge. Allerdings liess er sich dann aus Gewissensgründen noch vor Antritt der Rekrutenschule zum Sanitätsdienst umteilen.

Nach der Berufswahl betrieb jedes ernsthaft seine weitere Schulausbildung oder Berufslehre, was mit guten Abschlussdiplomen belohnt wurde. Ja, sie alle setzten sich nach kurzem Praktikum zur Weiterbildung oder Ergänzung ein zweites Mal auf die Schulbank. Wer aus beruflichen Gründen nicht mehr bei uns wohnen konnte, verbrachte die Wochenenden in der geliebten Mühle, oft mit Freunden.



Die Wasserkraft der Glatt wurde mit einem unterschlächtigen Wasserrad nutzbar gemacht. In all den Jahren tat das alte Wasserrad seinen Dienst als Ergänzung der elektrischen Kraft.

Es klappert die Mühle am rauschenden Bach

Dann im Sommer 1959 brachte man uns den Sohn tot vom Militärdienst zurück. Durch Versagen eines Offiziers war er, 27jährig, ums Leben gekommen. Wir alle, mit Adrians Braut, waren untröstlich.

Dieser unfassbare Schicksalsschlag traf uns Eltern besonders schwer. Nebst der seelischen Verwundung brachen bei der Mutter mit der Zeit ihre latenten Gelenkentzündungsschmerzen immer stärker hervor. Schon einige Jahre zuvor hatte mit ärztlichem Können und mit Kuren die Polyarthritits angegangen werden müssen. Das Krankheitsbild verschlechterte sich nun rasch, und Gelenkdeformationen entstanden. Eines Tages trat ein, was ich befürchtet hatte, meine tapfere Frau sagte mir, es sei ihr unmöglich, mir im Geschäft weiterhin zur Seite zu stehen.

Nach reiflicher Überlegung gab es nur eine gute Lösung: ich wollte fortan ganz für die Schwerkranken da sein und mit ihr zusammen den Kampf gegen die Krankheit führen. So kam es dazu, dass Ende 1962 die Gemeinde Dübendorf Eigentümerin der Mühlenliegenschaft wurde, mit der Auflage, das alte Gebäude nicht abzubauen, sondern dieses in irgendeiner Form der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Den Geschäftsbetrieb verkaufte ich separat an Willi Berger, der später in Schwerzenbach eine moderne Futtermittelmühle erstellen liess.

Zu früh mussten wir uns von unserem Werk, das zur vollen Blüte gediehen war, mit grossem Bedauern trennen. Es war aber die richtige Entscheidung. Auch für Dübendorf, das sich jetzt nach vielen Jahren der Planung eines gut gelungenen Kulturzentrums erfreuen kann.

Heinrich Lutz

Kirchengesang einst und heute

Zum hundertjährigen Bestehen des Reformierten Kirchenchors

Der im Herbst 1890 entstandene Reformierte Kirchenchor machte während zehn Jahrzehnten Musik zum Lob und zur Ehre Gottes und war damit Bestandteil der Evangeliums-Verkündigung in unserer Gemeinde. In diesem Jahr konnte er sein hundertjähriges Bestehen feiern. Er tat dies in ihm gebührender Weise auf eine dreifache Art: Ein festlicher, musikalisch umrahmter Gottesdienst im Wil mit anschließendem Bankett für Chor und Gäste machte am 18. März den Anfang. Im Juni erschien eine 60seitige Jubiläums-Festschrift des gleichen Autors, die ausführlich über Leben, Wirken und Auftrag des Kirchenchors berichtet, und zum Abschluss erklang am 9. Dezember ein Weihnachtskonzert in der Kirche Wil.

Das Heimatbuch streift die Chorgeschichte nur in sehr geraffter Form und macht andererseits einige Überlegungen zur Bedeutung eines Kirchenchors im Leben der Gemeinde und über einige Probleme, die sich heute den Gesangsvereinen stellen.

Der Chor im Leben der Gemeinde

Feiert ein Verein Jubiläum, so macht er das in der Regel im Sinne eines Marschhaltes, wobei man sich dann vor allem der vergangenen Zeiten erinnert. Im weiteren gehört dazu ein Jubiläumsfest, das veranstaltet wird aus Freude und Dankbarkeit gegenüber allen Lebenden, die je dabei waren oder heute noch sind. Dass die besonderen Aktivitäten eines Jubiläumsjahres auch gerade noch etwas Werbung bewirken und den Verein, den Chor bei der Bevölkerung in Erinnerung rufen, ist dann eine willkommene Nebenerscheinung.

Sonst stehen ja im allgemeinen die Leistungen, die ein Verein – wie hier der Reformierte Kirchenchor in kultureller, geistlicher und sozialer Hinsicht – jahraus jahrein erbringt, nicht im Vordergrund. Dennoch strahlt mit dem Singen eine kulturprägende Wirkung von der Kirche aus. Dazu sprengen heute Chor und Dirigentin bewusst einen wohl manchmal als zu eng empfundenen kirchlichen Rahmen und helfen so, das kulturelle und soziale Leben mitzugestalten, ihm eine fröhliche, hoffnungsvolle Note aufzusetzen.

In den heutigen Statuten des Kirchenchors ist seine Aufgabe umschrieben als «Pflege und Förderung des kirchlichen Gesanges und Dienst an der Verbreitung des Wortes Gottes in jeder sinnvoll erscheinenden Form.» So kommt es denn nicht von ungefähr, dass unter den aktivsten Gemeindegliedern, die sich öfter für mancherlei Dienstleistungen zur Verfügung stellen, stets auch Sängerninnen und Sängern des

Kirchenchors zu finden sind, und selbst Stadt- und Gemeinderäte zu den aktiven Chormitgliedern zählen. Wie andere Vereine bietet der Chor den Mitgliedern Heimat, stiftet Freundschaften und verbindet Generationen. Dazu bringt eine kirchliche Vereinigung womöglich jenen auch das Evangelium näher, die zu anderen Formen der Verkündigung schwerer Zugang haben.

Geht man der Bedeutung des Reformierten Kirchenchors im früheren Dorf, in der heutigen Stadt, näher nach, so erkennt man bald, dass um die letzte Jahrhundertwende ein Kirchengesangsverein (wie es damals hiess) den Mitgliedern neben ihrem gewollten Dienst in der Kirche erwünschte Abwechslung, Unterhaltung, Freundschaft und gelegentlich einen geeigneten Ehepartner vermittelte. Denn es gab ja weder Radio noch Fernsehen, und die Mobilität beschränkte sich auf das Fuhrwerk und wenige Eisenbahnlinien. Doch das Chorleben hatte wie alles sonnige *und* schattige Seiten. So wurden etwa 1933 die arbeitslosen Mitglieder von den finanziellen Vereinsverpflichtungen entbunden, und während der beiden Weltkriege versorgten die Frauen die diensttuenden Männer mit erwünschten Soldatenpäckli. Andererseits bemerkte der Vereinspräsident im Januar 1934: «Auch was die Unterhaltung mit neuen Mitgliedern anbetrifft, ist noch vieles zu rügen: mehr Zusammenhang, Verträglichkeit, Nächstenliebe wären vonnöten.»

Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg berichtet das Protokoll: «Seit einigen Jahren haben wir im Chor das gemeinsame ‹Du› offiziell eingeführt. Befürchtungen, dass darunter Sitte und Anstand leiden könnten, haben sich nicht erfüllt. Edle Geselligkeit, christliche Nächstenliebe und Glaubensgemeinschaft konnten sich dadurch noch enger zu einer festen Kette vereinen». Heute gilt der Chor nüchterner einfach als aktiver Teil der Kirchgemeinde, als eine ihrer in fröhlichem Geist wirkenden Dienstgruppen.

Aus der Entstehungszeit des Kirchenchors

Bibel und Kirchengeschichte überliefern uns, dass das Volk Gottes, die christliche Gemeinde, seit über 3300 Jahren bei den gottesdienstlichen Zusammenkünften gesungen hat. Lied und Musik spielten also seit jeher eine bedeutende Rolle im Leben der Gemeinde. Es ist anzunehmen, dass bereits zu früheren Zeiten spezielle Chöre existierten, doch im 19. Jahrhundert kannte man in der Dübendorfer Kirche nur den Vorsänger. Eine Orgel gab es erst ab 1892.

Eigentliche Kirchenchöre nach heutigem Verständnis entstanden vereinzelt in Zürich und in der Ostschweiz nach dem Jahre 1850. Sie vermehrten sich jedoch sprungartig, als im Frühjahr 1891 erstmals ein überkantonales, «sechsstörtiges» Kirchengesangbuch herauskam. Im Blick auf dieses Ereignis machte sich der damalige Dübendorfer Pfarrer Johann Jakob Straumann Überlegungen, auf welche Weise man das neue Liedgut der Gemeinde näherbringen könnte. Er animierte die Kirchenpflege zum Versuch, einen Kirchengesangsverein ins Leben zu rufen, der die kommenden Kirchenlieder einüben und der Gemeinde vorsingen sollte.

So lud denn die Kirchenpflege alle sangesfreudigen Gemeindeglieder ein zu einer Gründungsversammlung auf den 26. Oktober 1890. Die wohl kaum erwartete grosse Zahl von 64 Anwesenden im Dorfschulhaus A zeigte sich recht erfreut über diese Initiative. Sie wählte unter dem Tagespräsidium von Pfarrer Straumann gleich einen ersten Vereinsvorstand mit Korporationsgutsverwalter Jean Greuter-Bantli im Aesch als Präsident und Lehrer Rudolf Hardmeier im Wil als Gesangsleiter. Die nächste Zusammenkunft zur Festlegung der Vereinsstatuten und womöglich die erste Gesangsübung fand bereits am folgenden Sonntag, dem 2. November, wiederum im mittleren Lehrsaale des Schulhauses Dorf statt, wobei diesmal gar 106 Interessierte erschienen.

Neben der Umschreibung des Vereinszwecks regelten die ersten Statuten den Zeitpunkt der jeweiligen Generalversammlung (2. Sonntag im Januar) und die finanziellen Verpflichtungen der Mitglieder. Diese hatten einen Beitrag von monatlich 10 Ct. zu bezahlen und wurden mit 20 Ct. gebüsst, wenn sie unentschuldig der Probe fernblieben, bzw. mit 10 Ct., wenn sie diese vorzeitig verliessen. So streng waren damals die Bräuche! Der Eintritt in den Verein geschah nach dem Besuch von mindestens vier Gesangsstunden durch eigenhändige Eintragung der Unterschrift in das Protokollbuch.

Als Orte für die jährlichen Generalversammlungen dienten bis 1917 das Schulhaus Dorf, anschliessend bis 1953 die Säle verschiedener Restaurants und seither das 1954 eröffnete reformierte Kirchgemeindehaus. Zweimal wechselte der Verein in seiner Geschichte den Namen: 1909 von «Kirchengesangsverein» auf «Kirchenchor» und 1924 zufolge der Entstehung des katholischen Chors «Cäcilia» auf «Reformierter Kirchenchor». Diese Bezeichnung erschien dem Verein anfangs der siebziger Jahre etwas veraltet. Er suchte nach moderneren Benennungen wie Singkreis, Kantorei, Singers oder Chilechor. Doch schliesslich fanden die Mitglieder, der bisherige Name sei weiterhin gut, passe auch in die heutige Zeit.

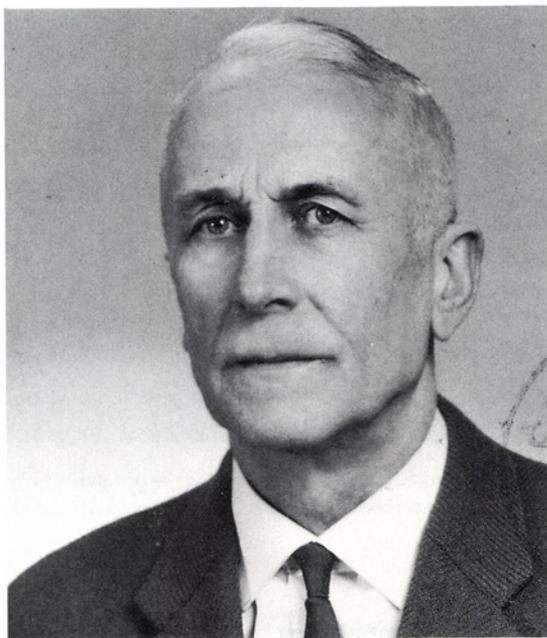


Im kleinen Saal des Kirchgemeindehauses am Lindenplatz probt der Kirchenchor seit 1954 und hält dort ebenfalls seine Generalversammlungen ab. 1957 stand rechts daneben noch die «Untere Mühle».

Von den Chordirigenten und Präsidenten

An der ersten Generalversammlung im Januar 1891 beschloss der Verein, dem Dirigenten eine Entschädigung von Franken 1.50 pro Gesangsübung auszurichten. Dass Rudolf Hardmeier den Chor nach zwei Jahren verliess, hatte seinen Grund kaum in der für heutige Begriffe sehr bescheidenen Besoldung, sondern war wohl eher auf disziplinarische Probleme mit der anfänglich sehr grossen Zahl der mitwirkenden Männer, Frauen, Jünglinge und Jungfrauen zurückzuführen. Als seinen Nachfolger konnte man den damals 24jährigen Hermann Haug gewinnen, der als Lehrer an der Gfenner Schule wirkte, und der den Chor dann 13 Jahre leitete. Am längsten musizierte Primarlehrer Adolf Bertschinger mit den Sängerinnen und Sängern. Als er im Alter von 27 Jahren 1907 im Dorfschulhaus zu unterrichten begann, holte ihn der Chor im gleichen Jahr als Dirigent. Bis 1937 übte er dieses

Nebenamt aus, worauf ihn Sekundarlehrer Edwin Spillmann ablöste, der bis 1954 den Taktstock führte. Als letzter Amateur-Musiker folgte ihm von 1954 bis 1959 Reallehrer Gustav Walther.



Als einer der bisher insgesamt neun Dirigenten leitete Sekundarlehrer Edwin Spillmann (1897 bis 1986) den Kirchenchor in den Jahren 1937 bis 1954.

Von nun an hatten Berufsmusiker das Sagen im Chor. 1960 bis 1967 dirigierte der noch vielen bekannte Musikdirektor und Organist Theo Halter. Ihm folgte der Kirchenmusiker Walter F. Hindermann, der dem Chor von 1967 bis 1983 einen besonderen Stempel aufdrückte. Leider musste er aus gesundheitlichen Gründen seine Arbeit niederlegen. In jenem Zeitpunkt erwies es sich als unerwartet schwierig, einen geeigneten Ersatz zu finden, so dass Aushilfen über ein Jahr die Gesangsausbildung weiterführen mussten. Endlich, 1984, konnte in der Organistin und Kantorin Frau Dora Schippert-Rozek wieder eine tüchtige Chorleiterin verpflichtet werden, die musikalisch erneut etwas andere Akzente setzt.



Während 78 Jahren sang der Chor in der alten Kirche im Wil, die 1968 einem neuen Gotteshaus weichen musste.

Naturgemäss traten die Vereinspräsidenten nach aussen weniger in Erscheinung. Nachdem Jean Greuter dem Chor die ersten sieben Jahre vorgestanden war, übergab er diese Aufgabe dem Maler Hermann Meier. Diesen wiederum löste 1916 der Hermiker Landwirt Heinrich Müller ab, der jedoch nur zwei Jahre im Amt blieb. Nach den sechs Präsidialjahren von Ernst Lüthy, Angestellter in der Chemischen Fabrik «Flora», nahm Briefträger Adolf Weber im Wil die Vereinsleitung für die nächsten zwanzig Jahre in die Hand. Ab 1944 folgten ihm bis 1990 neun weitere Sängerinnen und Sänger in diesem Amt, die mehrheitlich den Verein für kürzere Perioden präsidierten. Einzig Felix Hausmann und Margrith Bachmann betreuten die Aufgabe während 14 beziehungsweise 9 Jahren.

Neben den neun Dirigenten und den 15 Vereinspräsidentinnen und -präsidenten dienten dem Chor im Vorstand 24 Mitglieder für das Vizepräsidium, 22 für das Aktariat. 20 Frauen und ein Mann führten die Kasse, und die Musikalien verwalteten 20 Bibliothekarinnen während der 100 Vereinsjahre.

Kirche, Geld und Passivmitglieder

Leben und Aktivitäten des Chors blieben von Anbeginn stets eng verknüpft mit dem Geschehen in der Kirchgemeinde. Primär muss zwischen den Geistlichen und Chorleitern beziehungsweise -leiterinnen ein enger Kontakt bestehen zur Koordination des Chorgesangs mit den jeweiligen Gottesdiensten. Naturgemäss prallten dabei in Einzelfällen unterschiedliche Auffassungen über die Wahl des Liedgutes aufeinander. Als sich zu Beginn der sechziger Jahre auch eine engere Bindung zwischen Chor und Kirchenpflege anbahnte, verlangte diese vom Chor vorerst bessere Leistungen. 1969 stellte die Pflege dann die gesamte kirchenmusikalische Arbeit (Orgelmusik, Kirchenchor, Kirchenorchester, Jugendchor usw.) auf einen neuen Boden, indem sie den damaligen Organisten und Chordirigenten W. F. Hindermann zum Leiter der kirchenmusikalischen Arbeit ernannte und einem Pflegemitglied das neue Ressort «Betreuung der Kirchenmusik» überband.

Von diesem Zeitpunkt an übernahm die Kirchgemeinde alle grösseren finanziellen Lasten des Chors wie Dirigentenbesoldung, Notenbeschaffung und ebenso die Honorierung von beigezogenen Solisten und Instrumentalisten. Vorher hatte der Chor alle Ausgaben selber bestreiten müssen, vornehmlich aus den Beiträgen der aktiven und passiven Mitglieder. Sein Vermögen blieb daher immer bescheiden und

wurde 1965 sogar negativ trotz wachsender Unterstützung von seiten der Kirchenpflege.

Schon 1905 zählte man 160 Passivmitglieder. Es waren dies einerseits Sympathisanten, die den Chor finanziell mittragen wollten, und andererseits solche Aktivmitglieder, die nur noch unregelmässig an den Chorproben teilnehmen konnten. Die Beiträge dieser Passiven zogen die Chormitglieder noch bis 1967 quartierweise persönlich ein, wobei man zum Beispiel 1942 erst die Quartiere Unterdorf, Zürichstrasse, Oberdorf, Bettli-Bahnhof, Gfenn-Hermikon und Wil kannte. Heute zahlen die Passiven per Einzahlungsschein, und ihre Zahl schrumpft langsam.



Eine Gruppe des Kirchenchors auf der Wasserfluh nach dem Singwochenende von Ende August 1988 im Herzberg.

Zum Singen gehört Geselligkeit

Wer etwa glauben sollte, ein Kirchenchor sei eine trockene Gesellschaft mit frommen Gesichtern, der täuscht sich gewaltig. Freundschaft, frohe Geselligkeit waren im Verein von Anfang an hoch im Kurs. Und neben den kirchlichen Gesängen fanden immer auch Volks- und Wanderlieder den gebührenden Platz.

Nicht von ungefähr veranstaltete der Chor von 1908 bis vor den Zweiten Weltkrieg fast jährlich einen Familienabend, an dem nicht nur gesungen, sondern auch gegessen, Theater gespielt und getanzt wurde. Familienangehörige und Passivmitglieder waren dazu regelmässig eingeladen.

Nach den Generalversammlungen folgten in all den hundert Jahren gemütliche Stunden des Beisammenseins, die sich manchmal bis in den frühen Morgen ausdehnten. – Abschliessend dürfen die rund 60 Chorreisen, Ausflüge und Singwochenenden nicht unerwähnt bleiben, von denen die korrespondierenden Aktuarinnen in den alten Protokollbüchern auf vielen Seiten begeistert berichtet haben. Dabei muss man sich vor Augen halten, dass infolge der noch spärlichen Zugverbindungen im Glattal zu Anfang des Jahrhunderts die Reisenden oft frühmorgens zuerst zum Bahnhof Wallisellen marschierten und abends von dort singend wieder heimwanderten. Besonderen Reiz boten natürlich die Ausflüge, an denen man eineinhalb, zwei oder gar drei Tage miteinander unterwegs war.

Das musikalische Wirken

Hauptanliegen des Chors war von Anbeginn ein gepflegter, gut klingender Gesang. Aus den frühesten Jahren wissen wir wenig über die Gesangstätigkeit, doch ist anzunehmen, dass der Chor, seinem Auftrag gemäss, relativ häufig in den sonntäglichen Gottesdiensten Lieder aus dem Kirchengesangbuch von 1891 vorgetragen hat. Jenes Buch wurde 1935 durch eine Neufassung abgelöst. Schon nach wenigen Jahren, 1897 und 1898, hört man von gemeinsamen Auftritten mit dem Kirchenchor Maur. Ein solches Zusammengehen mit anderen Chören wiederholte sich bis in die heutige Zeit in unregelmässigen Abständen.

Zum zehnjährigen Bestehen trat der Chor Dübendorf im November 1900 erstmals konzertmässig auf, und seine Gesamt- und Einzelvorträge ernteten grossen Beifall. Ähnliche Konzerte folgten sich an den späteren Familienabenden. Mit den Jahren konzentrierten sich die Dienste des Chors auf die kirchlichen Festtage und spezielle Abendfeiern in der Passions- und Adventszeit. Dass sich die Programme recht einladend präsentierten, war der häufigen Mitwirkung von Schülerchören, Solisten und verschiedenen Instrumentalisten zuzuschreiben. Vielleicht etwas einschränkend muss man hier beifügen, dass naturgemäss die stimmlichen Möglichkeiten der Sängerinnen und Sänger nicht unbeschränkt und ihre musikalische Ausbildung



Kirche Dübendorf.

Sonntägliche Abendfeier

in der Adventszeit

14. Dezember 1919, abends ½8 Uhr

veranstaltet vom

Kirchenchor Dübendorf

unter gefl. Mitwirkung von

Herrn Lehrer Blattmann Violine

Frl. M. Fenner Orgel

sowie einiger hiesiger Musikfreunde.



rudimentär waren. Doch die Motivation des Chors durch die Freude am Singen und die Liebe zur Musik kompensierte diese Handicaps.

Etwa ab 1932 wagte sich der Kirchenchor an grössere Werke heran, und als später Berufsmusiker die Leitung übernahmen, ertönten vermehrt anspruchsvollere Musikstücke wie Bach-Kantaten, Passionen, Oratorien, Motetten vornehmlich von den klassischen, vereinzelt ebenfalls von jüngeren Kirchenkomponisten. Ab 1969 versuchte der Chor unter W.F.Hindermann auf eine zeitgemässe Art bei der Wortverkündigung mitzuwirken; unter anderem durch modern komponierte und textlich provozierende Chorrufe. Diese neue Art führte allerdings bei Hörern und Sängern zu Reaktionen.

Kirche Dübendorf

Einsatz = Feier

für Herrn

Pfarrer Zellweger

28. Mai 1922 / 10 Uhr



Gemeindegang Nr. 174, 1, 2. Gebet

Ansprache des Präsidenten der Kirchenpflege

Vortrag des Chores

Rede von Herrn Dekan Zimmermann

Gemeindegang Nr. 179, 3

Einführung

Gemeindegang Nr. 179, 6

Vortrag des Chores

Antrittspredigt von Herrn Pfarrer Zellweger

Instrumentalvortrag mit Orgel

Gebet / Gemeindegang Nr. 177, 1 / Segen

Anschließend Bankett im Gasthof zum „Hecht“

— Tischreden / Lieder- und Instrumental-Vorträge usw. —

Bankettkarten zu Fr. 3.20 ohne Wein am Buffet beim Eintritt in den Saal

DIE KIRCHENPFLEGE



Eine Hauptprobe des Kirchenchors mit einem Ad-hoc-Orchester in der Kirche Wil im März 1990 unter Leitung der heutigen Dirigentin Dora Schippert.

Heute pflegt der Chor unter Leitung von Dora Schippert verschiedenste musikalische Stile: Kantaten und Spirituals, Gregorianik und Zeitgenössisches, teils konventionelle aber auch experimentelle Sätze. Hin und wieder ertönt zudem Musik aus anderen Kulturen, wie etwa chassidische Gesänge. Dazu gesellen sich ferner Neuschöpfungen der bekennenden Kirche und der Jugendgruppen unserer Tage. Seit 1985 kann die Gemeinde gelegentlich sogenannte Kantaten-Gottesdienste miterleben, ähnlich jenen zu Bachs Zeiten. Zudem bot der Chor unter Beizug von Solisten und einem kleineren Orchester 1975, 1978 und von 1988 bis 1990 jährlich mit kirchenmusikalischen Werken ein regelrechtes Kirchenkonzert dar.

Bis 1937 probte der Reformierte Kirchenchor in den Primarschulhäusern Dorf und Wil jeweils am Sonntagabend(!). Erst dann verlegte man den Probenabend auf den

Dienstag und übte im Singsaal des Sekundarschulhauses Grüze, bis 1954 der kleine Saal im neuerbauten Kirchgemeindehaus am Lindenplatz zur Verfügung stand.

Genügend Mitglieder zu finden ist für jeden Gesangsverein eine Existenzfrage. In gemischten Chören fehlt es vielfach an geeigneten Männerstimmen, wo doch Singen auch eine durchaus männliche Sache ist. Schon 1955 hiess es: «In neuen Wohnblöcken sind sehr schwer neue Mitglieder aufzutreiben»; eines der Probleme in rasch wachsenden Vorortgemeinden, wo vielfach persönliche Bindungen und Beziehungen fehlen.

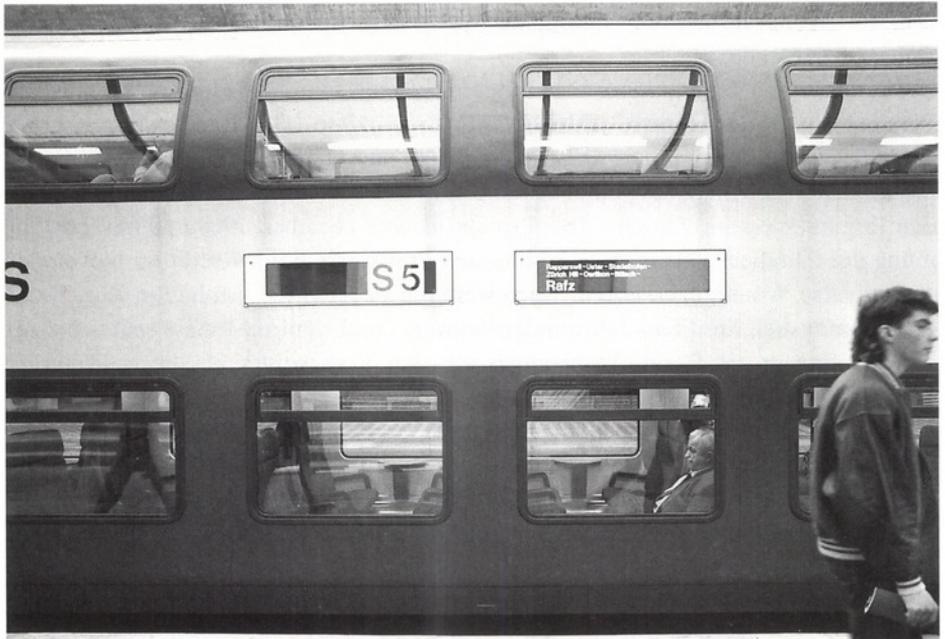
So versuchen unsere Chöre mit Hilfe von mancherlei Werbemitteln trotzdem Nachwuchs zu finden. Von 1968 bis 1983 probierte es der Kirchenchor mit der Durchführung von offenen Sommer-Singabenden in den Glattanlagen und vor der Lazariterkirche Gfenn, wozu man die Bevölkerung zum Mitsingen von Volksliedern einlud. Neuerdings ruft der Chor vor grösseren Auftritten Gemeindeglieder zum zwanglosen Mitsingen auf. Wohl blieben gelegentlich einer oder mehrere der Singgäste im Chor hängen, doch es geht weiterhin nichts über das persönliche Anwerben von neuen Mitgliedern.

Leider steht heute bei sehr vielen Menschen die eigene Freiheit und Ungebundenheit so sehr im Vordergrund, dass sie sich immer weniger an einen Verein (oder auch eine Partei) binden wollen. Deshalb versucht der Reformierte Kirchenchor, wenigstens als Aushilfe im Blick auf grössere Anlässe, «temporäre» Sängerinnen und Sänger aus unserer Gemeinde zu gewinnen oder von Nachbarchören zu entlehnen. Man könnte sie dann fast wieder wie vor 80 oder 90 Jahren als Passivmitglieder bezeichnen, die nur zeitweise aktiv im Chor mitsingen.

Ein Kirchenchor steht und fällt mit dem Vorhandensein einer lebendigen, christlichen Gemeinde. So möge es uns denn auch in Dübendorf geschenkt sein, dass nicht nur der Kirchenchor seine musikalische Aufgabe viele weitere Jahre erfülle, sondern dass immer eine Gemeinde da sei, die mit ihm etwa in einem Psalm ins Gotteslob einstimme:

*Singt mit froher Stimm; Völker jauchzet ihm.
Denn er ist der Herr, hoch von Macht und Ehr.
Er, der Siegesheld, ist der Herr der Welt.
Seine Gegenwart schlägt den Widerpart,
dass der Feind besiegt ihm zu Füssen liegt.
Gott gibt uns sein Heil nun zum Erb und Teil.*

Die Zürcher S-Bahn fährt und verändert



Als ausserordentlich bedeutendes und die Verhältnisse im Glattal stark beeinflussendes Bauwerk hat der Bau der Zürcher S-Bahn schon verschiedentlich im Heimatbuch Zeilen gemacht. Ein langes Zurückblenden auf die neunjährige Entstehungsperiode erübrigt sich daher. Um so ausführlicher sei hier das Geschehen kurz vor, bei und nach der Inbetriebnahme der S-Bahn am 27. Mai 1990 betrachtet. Es interessieren vor allem die ersten Erfahrungen mit dem Betrieb dieses neuen Verkehrsangebotes und ebenso die mannigfachen Einflüsse, die von der S-Bahn auf das private und wirtschaftliche Leben Dübendorfs ausgehen.

Die Eisenbahn als Heimatbuch-Thema

Nimmt man das «Inhaltsverzeichnis der Heimatbücher 1947 bis 1988» zur Hand und schlägt die Seite mit dem Stichwort «Verkehr» auf, dann ist man etwas überrascht, dass sich über eine Spanne von 32 Jahren nicht weniger als 19 Artikel mit dem Bahnverkehr in unserer Gemeinde befassen. Diese Berichte betrafen früher den Bau und Weiterausbau der Glattallinie sowie Historisches und Aktuelles über den Bahnhof Dübendorf.

Zweiundzwanzig Jahre sind es her, seitdem erstmals eine Notiz auftauchte, die die Planung einer sogenannten «Zürichberglinie» meldete. Die Rede war von einer zusätzlichen Bahnverbindung zwischen dem Zürcher Hauptbahnhof und dem Glattal, als erste Zielvorstellung einer Anfang 1967 gebildeten «Behördendelegation für den Regionalverkehr Zürich». Das Projekt machte zwischen 1968 und der Zustimmung des Zürichervolkes zum 523-Millionen-Franken-S-Bahn-Kredit im November 1981 diverse Wandlungen durch. Nach weiteren zwei Jahren erfolgte in Zürich der erste Spatenstich für dieses Jahrhundertbauwerk, und wenige Monate später begannen die Bagger am Rande Dübendorfs mit den Vorarbeiten für die Bahnstation Stettbach und den Zürichbergtunnel.

In der Folge kam unsere Gemeinde zu einem zweiten Bahnhof an der Stadtgrenze und zu einem imposanten Bahnviadukt quer über das Glattal. Da die neue Zürichberglinie teilweise unter und in grossen Teilen über dem Boden verläuft, beansprucht sie auf unserem Gemeindegebiet nur wenig Bodenfläche. Und der Stadt Zürich hilft sie, ihre Verkehrsprobleme in erheblichem Umfang zu lösen, ebenfalls ohne wesentlichen Landbedarf und ohne den Verkehr an der Oberfläche mehr zu belasten.

Es sei hier auch an zwei Dübendorfer erinnert, die sich als Pioniere in der Werbung für diese S-Bahn einsetzten: alt Gemeinderat Dr. Alfred Keller war Gründungsmitglied der «Interessengemeinschaft Region Zürich, Sektion Schnellbahn» und des Vereins «Pro Zürichberglinie», während alt Kantonsrat Max Korthals als Hauptintendant und Gründungspräsident dieses Vereins wirkte. – Eine kleine Übersicht über den vom Kanton Zürich geleisteten finanziellen Aufwand für den öffentlichen Verkehr möge diese einleitende Rückschau abschliessen.

Aufwendungen des Kantons Zürich für den öffentlichen Verkehr in Franken

Jahr	Investitionen	Betrieb	Total
1970			2 807 570
1975	6 852 500	4 350 478	11 202 978
1980	7 458 358	7 048 195	14 606 553
1985	159 479 293	29 951 229	189 430 522
1989	114 444 062	52 282 346	167 029 408
(Budget)			
1990	101 930 000	131 450 000	233 380 000

Die Dübendorfer S-Bahnhöfe

Weil heute bei unseren Bundesbahnen Kostendenken und Eigenwirtschaftlichkeit mit an oberster Stelle stehen und die Automatisierung bei Bahnanlagen einen hohen Zuverlässigkeitsgrad erreicht hat, trachten die SBB überall danach, Personalkosten einzusparen. Deshalb ist von unseren beiden Bahnstationen «Stettbach» und «Dübendorf» nur noch die zweite bedient, und gegenüber früher zudem in beschränkterem Ausmass. Die unbediente Haltestelle Stettbach hingegen steuert man von der Betriebsleitzentrale im Hauptbahnhof Zürich aus automatisch, mitsamt der Lautsprecherankündigung jeder Zugfahrt.

Für die Reisenden, die den Bahnhof Dübendorf benützen, bedeutet der Betrieb der S-Bahn eine markante Verbesserung. Passierten vorher täglich 120 Züge die Station, so sind es jetzt 240. Die Pendler finden damit ein stark erhöhtes Platzangebot



Die 840 emaillierten Platten weisen eine Gesamtfläche von 1360 Quadratmetern auf. Die Konstruktion muss den durch die Züge verursachten, schlagartig wechselnden Luftdruckbelastungen standhalten.

und in den Doppelstockwagen bei gleicher Zuglänge gut ein Drittel mehr Sitzgelegenheiten. In baulicher Hinsicht hat sich am Bahnhof Dübendorf seit Beendigung der Erweiterung auf den doppelspurigen Betrieb nicht mehr viel verändert.

Umgekehrt erhielt der neu unter der grünen Wiese entstandene und mitten in einem Bauentwicklungsgebiet liegende Bahnhof Stettbach 1989/90 seinen letzten Schliff. Die zweigleisige Anlage mit einem geräumigen Mittelperron präsentiert sich als architektonische Komposition aus Beton und Stahl. Dank der ansprechenden Ausgestaltung durch Architekt Ueli Roth aus Zürich und dem künstlerischen Schmuck von Gottfried Honegger entlang der Seitenwände mag der Bahnreisende



Der bekannte Maler Gottfried Honegger aus Gockhausen schuf den künstlerischen Schmuck der beiden 250 Meter langen Seitenwände der neuen Station Stettbach. 42 emaillierte Felder oder «Bilder», bestehend aus je 20 emaillierten Metallplatten, beleben in fein abgestuften Farbabfolgen die seitlichen Raumbegrenzungen. Die Zweigeschossigkeit der Plattenfelder entspricht jener des neuen S-Bahn-Rollmaterials, die dynamische Form weist auf die Fahrtrichtung der Züge hin. Aus rasch durchfahrenden Zügen betrachtet, ergeben die Farbfelder einen regenbogenartigen Effekt, der sich bei haltenden Zügen wieder auflöst.

fast vergessen, dass es sich hier um eine unterirdische Station handelt. Zudem ist ihm der Aufstieg zum Tageslicht und zur dortigen Tram- und Bushaltestelle durch Rolltreppen leichtgemacht.

An zwei Bauelementen im Raume Stettbach war die Stadt Dübendorf in besonderem Masse beteiligt, einmal in positivem und zum andern in ablehnendem Sinne.

Dank der Zustimmung des Stadtrates erhielt die Station den erwähnten, sehr ansprechenden Wandschmuck. Auf Drängen eines «Patronats-Komitees für die künstlerische Gestaltung des Bahnhof Stettbach» unter Leitung von Willi Schreiber beschloss er 1987, das Vorhaben im Rahmen seiner eigenen Kreditkompetenzen zu verwirklichen. Er beauftragte den international bekannten Gockhauser Künstler Gottfried Honegger, möglichst bald einen entsprechenden Entwurf für die Ausgestaltung der Station anzufertigen. Honeggers Idee, die beiden 250 Meter langen Betonwände mit halbpfeilförmigen, aus Dreiecken zusammengesetzten Tafeln in den Farben des Regenbogens zu verschönern, begeisterte auf Anhieb. In der Folge bedurfte es allerdings der Beharrlichkeit von Stadträtin Rosmarie Zapfl und ihren Mitarbeitern im Bauamt sowie einem Zusammenwirken von SBB, Kanton und Stadt Zürich, der Stadt Dübendorf, dem Patronatskomitee und privaten Geldspendern, bis die 840 farbigen Dreiecke aus emailliertem Stahlblech auf die speziell entworfene Unterkonstruktion montiert waren. Das Gesamtgewicht des wegen hoher Dauerbeanspruchung in besonders beständigem Material ausgeführten Kunstwerks liegt bei 54 Tonnen!

Mehr am Rande sei beigefügt, dass die Stadt Dübendorf 1990 zur Komfortverbesserung zwei Wartekabinen auf dem Perron der Station Stettbach finanzierte. Die Reisenden werden das in der etwas zugigen Bahnhofshalle vor allem in der kälteren Jahreszeit zu schätzen wissen.

Weniger Begeisterung löste in Dübendorf das Projekt einer unterirdischen Park-and-ride-Anlage an der Stadtgrenze aus, die 300 Autoabstellplätze, vornehmlich für Pendler, zur Verfügung stellen sollte. Man war der Meinung, dass solche Einrichtungen nicht vor die Tore von Zürich, sondern weiter hinaus in die Agglomeration gehörten. So lehnte denn der Dübendorfer Souverän 1987 einen Halbmillionen-Beitrag an das Projekt ab. Später bemühte sich der Kanton Zürich selber, unmittelbar neben der Station Stettbach eine P + R-Anlage mit 225 Parkplätzen zu realisieren. Doch der Stadtrat von Dübendorf verweigerte 1990 mit guten Gründen die Erteilung einer Baubewilligung. Er erklärte sich andererseits bereit, Hand zu bieten bei der Erstellung einer provisorischen, ebenerdigen Parkplatzanlage für 100 Wagen. Es ist sicher richtig, mit grossen, den Strassenverkehr steigernden Parkierungsanlagen noch zuzuwarten, bis sich sowohl die bauliche Entwicklung in Stettbach und im Hochbord als auch das sich erst einpendelnde Verhalten der S-Bahn-Benützer etwas klarer abzeichnen. Untersuchungen von Verkehrsplanern kamen nämlich zum Resultat, dass neben den Pendlerverbindungen zwischen Land und



Eine Grosszahl von Einwohnern aus Dübendorf und Schwamendingen vereinigte sich bei einem S-Bahn-Fest am 19./20. Mai zur Einweihung der Station Stettbach.

Stadt Zürich auch die Verkehrsbeziehungen zwischen den Agglomerationsgemeinden zunehmend höhere Bedeutung erlangen. Einen wichtigen Grund dafür liefern die Grossunternehmen, die infolge Platzmangels und überhöhter Bodenpreise aus der Stadt in die umliegenden Gemeinden aussiedeln.

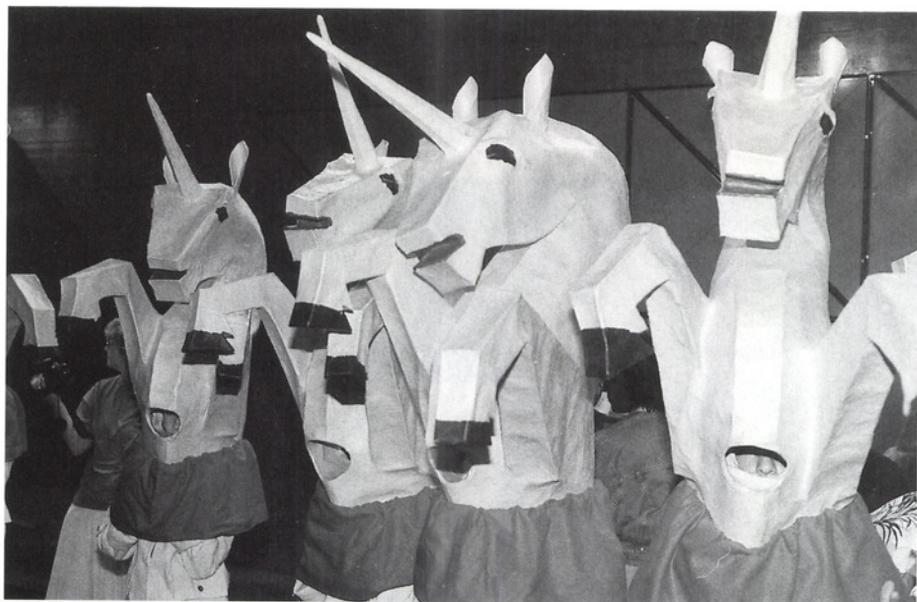
Festliche Einweihungen

Rund eine Woche vor dem geplanten Betriebsbeginn auf dem 380 km langen Netz der Zürcher S-Bahn war es an der Zeit, das grosse Werk gebührend einzuweihen. Im ganzen Kanton Zürich und darüber hinaus konnte man sich zahlreicher Festanlässe erfreuen.

Hochhoffiziell ging es natürlich in Zürich zu, wohin am 17. Mai rund 1000 Gäste aus Politik und Wirtschaft, Justiz, Kirche, Hochschulen und Armee mitsamt den Spitzenleuten der SBB eingeladen waren. Während ihrer Begrüssung im unterirdischen Bahnhof Museumsstrasse durch SBB-Kreisdirektor Gregor Beuret waren rundum die Bauarbeiten noch in vollem Gange. Drei neue blaue Doppelstockzüge brachten anschliessend die Festgesellschaft nach verschiedenen Etappenorten im Bahnnetz, wo jedesmal ein anderer Redner zu Worte kam. Für Regierungspräsident Hans Künzi bedeutete diese Einweihung den Höhepunkt seiner politischen Karriere, während Bundesrat Adolf Ogi die zunehmenden Schwierigkeiten und Widerstände hervorhob, die heute einer Verwirklichung grosser öffentlicher Werke entgegenstehen. Begeistert vom trefflichen Zusammenwirken zwischen Bundesbahn und Kanton Zürich zeigte sich Hans Eisenring, Präsident der SBB-Generaldirektion, der zudem die Top-Pioniere des S-Bahn-Baus gebührend würdigte. Es erübrigt sich fast anzufügen, dass die erste Bahnfahrt über elf Kilometer Neubautrecke durch das Zürcher Stadtzentrum, den Zürichberg und über den Glattal-Viadukt für alle Beteiligten ein besonderes Erlebnis darstellte.

Am folgenden Wochenende kam mancherorts die Bevölkerung zum Zug. Gemeinden, die an der gleichen S-Bahn-Linie liegen, besuchten sich gegenseitig mit Sonderzügen. In Uster ging sogar ein viertägiges Musikspektakel über die Bühne, und andernorts durften sich S-Bahn-Lokomotiven einer Taufe unterziehen.

Selbstverständlich liessen sich auch die Dübendorfer und Schwamendinger die Gelegenheit nicht entgehen, unter dem Patronat des VVD und des Quartiervereins Schwamendingen am 19. und 20. Mai ein S-Bahn-Fest beim Bahnhof Stettbach zu veranstalten. Es galt sowohl der Einweihung der neuen Bahnstation und der Eröffnung der Zürichberglinie als auch der kommenden Betriebsaufnahme der S-Bahn. Als erster Festredner gab VVD-Präsident Alfred Rutishauser vor allem seiner Freude Ausdruck über den Grosseaufmarsch der Teilnehmer – sie füllten den Bahnhofperron und den Treppenaufgang fast lückenlos – und über die vorzügliche Zusammenarbeit der Vereine, die diesen Anlass ermöglichten. Einen Gipfelpunkt bedeutete der Tag gleichfalls für Stadtpräsident Heinz Jauch, der eine neue S-Bahn-Lokomotive auf den Namen «Stettbach» taufen durfte. Das Problem war nur, dass die Lok dazu ein Stettbacher Wappen tragen musste, das jedoch bisher gar nicht existierte. Glücklicherweise hatte sich die Hobby-Künstlerin Renate Maurer-Ley schon früher Gedanken über eine mögliche Stettbacher Fahne gemacht, so dass der dortige Ortsverein in kürzester Zeit einen Emblem-Entwurf zur Hand hatte, der



Schüler von Lehrer Jakob Alt liessen mit selbstgebastelten Einhorn-Masken das Dübendorfer Wappentier gebührend in Erscheinung treten und ernteten damit grossen Beifall.



Zusammen mit dem Oberingenieur der Kreisdirektion III der SBB enthüllt Stadtpräsident Heinz Jauch das Stettbacher Wappen auf einer S-Bahn-Lokomotive.



Alt Stadträtin Rosmarie Zapfl erhält von unserem Stadtpräsidenten die verdiente Ehrung für ihren besonderen Einsatz bei der künstlerischen Ausschmückung der neuen Station Stettbach.

Beifall und darauf den Weg auf ein Wappenschild für eine neue Lokomotive fand. Das gutgelungene heraldische Werk zeigt Elemente unseres Gemeindewappens, ein Symbol für den Sagentobelbach und den hundertjährigen Dorfbrunnen des Ortsteils.

Anschließend an die Lok-Taufe trat alt Stadträtin Rosmarie Zapfl ans Rednerpult zu einer Würdigung der künstlerischen Ausgestaltung des Bahnhofes und rief den zähen Werdegang des geschaffenen Werkes nochmals in Erinnerung. Bald darauf fanden sich die Besucher im Festzelt zum Aperitif zusammen, den die Stadt Dübendorf offerierte. Der anschließende Festbetrieb mit Tanz und Unterhaltung wogte danach locker-fröhlich weiter bis in die ersten Morgenstunden des Sonntags, um am folgenden Vormittag mit einem Frühschoppenkonzert der Stadtmusik Dübendorf auszuklingen.

Blick in die Nachbarschaft

Der Ausbau des Bahnverkehrs im Glattal eröffnete auch in Schwerzenbach ein neues Kapitel Bahnhofsgeschichte. Ehemals begann es dort 1856 mit einem Wartehäuschen, und die Züge hielten nur «auf Verlangen». Ein besseres Stationsgebäude entstand 1874 und diente bis 1983. Dann musste es im Zuge des Doppelspur-Ausbaus einem modernen Bahnhofneubau mit überdachter Perronanlage weichen. Heute präsentiert sich Schwerzenbach als zeitgemässe S-Bahn-Station mit ebenso zahlreichen Zügen wie in Dübendorf. Sie dient nicht nur der im näheren Umkreis wohnenden Bevölkerung, sondern ebenso den Reisenden aus den Gemeinden Volketswil und Fällanden.

Als sehenswertes Bauwerk jenseits des Zürichbergtunnels gilt der dreigleisige Bahnhof Stadelhofen, der die Neubaustrecke mit der eingleisigen Linie nach



Das alte, klassizistische Stationsgebäude in Stadelhofen kontrastiert zum modern-eigenwillig gestalteten Perronteil und zur unterirdischen Geschäftshalle.



Der Zürcher Verkehrsverbund erschliesst insgesamt 43 Zonen im ganzen Kanton und umfasst sämtliche öffentlichen Verkehrsbetriebe zu Land und zu Wasser.

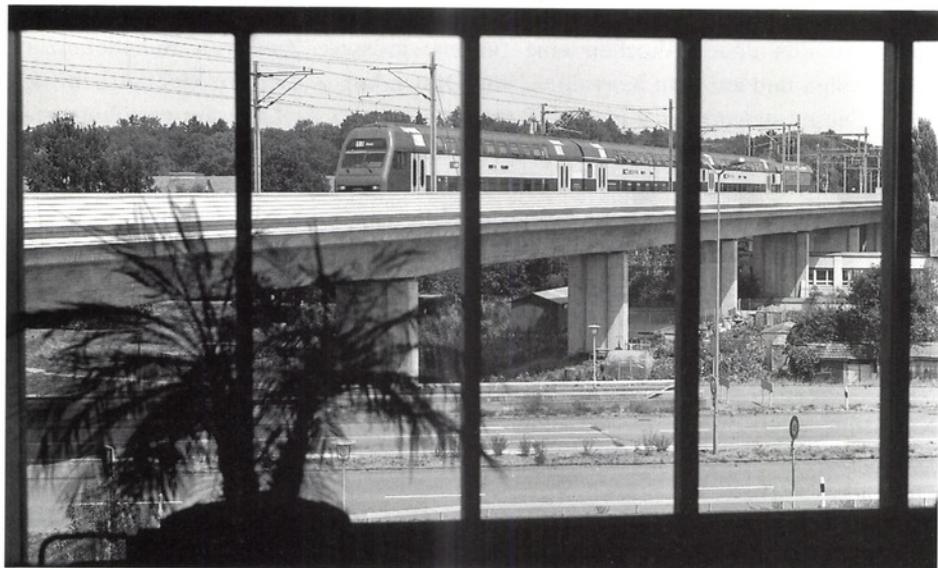
Meilen–Rapperswil verknüpft und in dieser Hinsicht für Dübendorf zu einem günstigen Umsteigepunkt geworden ist. Das ausgeführte Projekt der Architekten Amsler, Calatrava und Rüeger weist hohe Qualitäten auf. Die elegante Überdeckung von bergseitigem Gleis und Mittelperron erlaubte der Stadt Zürich sogar eine Vermehrung ihrer Grünflächen. Unter der Gleisanlage präsentiert sich dem Bahnbenützer eine imposante, leicht geschwungene Halle mit beidseitigen Ladengeschäften. Und neben den zweckmässigen und eigenwilligen Über- und Unterführungsbauten steht das stilgerecht renovierte alte Bahnhofgebäude als eigentliches Schmuckstück.

S-Bahn-Betrieb und Verkehrsverbund

«... und sie bewegt sich doch!» überschrieb die Neue Zürcher Zeitung die Bahngeschichte des 27. Mai 1990. An diesem Sonntagmorgen nahm die Zürcher S-Bahn nach hektischem Endspurt plangemäss ihren Betrieb auf. Dass Zehntausende von



Über die das Glattal überspannenden Linien des Neugut-Viadukts rollen stündlich 16 Züge.



Neugierigen an diesem Tag das Bahnfahren recht zufrieden geniessen konnten, war nicht selbstverständlich. Bedenkt man, dass sich gleichzeitig neue Bahnlinien, ein neuer, sehr verdichteter Fahrplan, teilweise neues Rollmaterial und eine Unmenge elektrischer und elektronischer Steuerungen auf Antrieb in der Praxis bewähren mussten, so kann man der Leistung, die hinter dieser fast reibungslosen Inbetriebnahme steckt, nur höchste Anerkennung zollen. Auch als an den folgenden Werktagen die eigentliche Bewährungsprobe mit dem Pendler- und Güterverkehr einsetzte, hielt das neue Verkehrssystem der Prüfung leidlich stand. Da und dort lösten allerdings anfängliche Pannen in der Betriebsleitzentrale oder beim Rollmaterial Verspätungen aus, was die Reisenden naturgemäss nicht sonderlich schätzten. Ebenso brauchte es Zeit, bis sich jeder Benutzer des öffentlichen Verkehrs mit den jetzt im ganzen Kanton gleichen modernen Billettautomaten einigermaßen zurecht fand.

Parallel mit der Angewöhnung an die neuen S-Bahn-Linien und den Verkehrsverbund veränderten sich die alten Reisegewohnheiten. Man begann, neue Routen zu fahren und an anderen Bahnhöfen aus- oder umzusteigen. Da die Reisenden noch vielfach am Üben und Ausprobieren sind, erscheint es verfrüht, schon nach einem halben Jahr Bilanz zu ziehen über den Erfolg des S-Bahn-Systems, das sich ja erst noch in einem Winter bewähren muss. Immerhin war etwa am Bahnhof Stadelhofen bereits in den ersten Wochen eine fünfmal grössere Zahl von Bahnbenutzern festzustellen und auf dem Korridor Uster–Dübendorf–Zürich ein Mehrverkehr von 11%. Dieser steigerte sich bis im Herbst auf etwa 25%. Langsam gewöhnte man sich im Glattal an die gelegentlich noch auftretenden kleineren Verspätungen oder verpassten Bus-Anschlüsse, denn der viel dichtere Fahrplan half über allenfalls auftretenden Ärger hinweg. Immerhin werden nach einiger Zeit sicher noch kleinere Korrekturen am Konzept und an den Fahrplänen nötig sein. Die Dübendorfer Reisenden jedenfalls schätzen im allgemeinen den S-Bahn-Betrieb, halten hier jetzt doch stündlich vier Züge der Linien S9 und S14 in beiden Richtungen. Eine Fahrt nach Stadelhofen dauert noch 7 bis 8 Minuten, während Winterthur in einer guten Viertelstunde zu erreichen ist. Mit der Linie S9 lässt sich in einem Zug über das Knonauer Amt Zug erreichen, aber nach Rapperswil geht's nicht mehr ohne Umsteigen in Uster oder Wetzikon, weil die direkte Linie S5 als Eilzug an Dübendorf vorbeisaust.

Trotz viel dichterer Zugfolge sollen die Unfallrisiken auf der Glattalstrecke noch geringer sein als vorher. Gegen möglichen Brand und andere Zugshavarien, vor

alles in den Tunneln der Neubaustrecke, sind überall die nötigen Sicherheitsmassnahmen vorgesehen. Als grosse Neuerung und Vereinfachung ist auf den Zeitpunkt der Inbetriebsetzung der S-Bahn der *Zürcher Verkehrsverbund* entstanden, dem über 40 Partner des öffentlichen Verkehrs im Kanton angehören. Nicht nur die Bundesbahnen und die Postautos, sondern auch lokale wie regionale Busbetriebe, Schiffslinien, Privatbahnen, Tramnetze usw. sind daran beteiligt. Sie lassen sich alle mit einem einzigen, in den jeweils gewünschten Verkehrszonen gültigen Billett benützen. Die Reisenden mussten sich allerdings vorerst mit den verschiedenen neuen Arten von Fahrausweisen vertraut machen, bevor sie die Vorteile dieses revolutionären Tarifsystems richtig auszunützen wussten. Als Superangebot gilt die sogenannte Tageskarte für beliebige Destinationen. Sie kostet 1990 in Verbindung mit dem Halbp reis-Abonnement maximal Fr. 9.60 und erlaubt dem Inhaber, während 24 Stunden in sämtlichen Zonen des ganzen Kantons herumzureisen, wobei er die Möglichkeit hat, an fast jeder Bahnstation auf andere öffentliche Verkehrsmittel wie Bus oder Tram umzusteigen. So bedienen den Bahnhof Dübendorf neben dem Ortsbus vier weitere Buslinien, während an der Station Stettbach drei Buslinien und das Zürcher Tram zur Verfügung stehen.

Die Auswirkungen der S-Bahn auf das obere Glattal

Wie bei fast allem, was ganz zum Wohl und Nutzen der Menschen geschaffen wird, stellt man auch bei der Zürcher S-Bahn zunächst viel Positives fest. Dazu gehören naturgemäss vor allem die viel besseren, schnelleren und häufigeren Bahnverbindungen für die Stadt Dübendorf, wie wir das im vorangehenden Abschnitt bereits gesehen haben. Umgekehrt reist man aus einem relativ weiten Umkreis jetzt viel bequemer zu den Arbeitsplätzen, die sich in unserer Gemeinde in den letzten Jahren ansehnlich vermehrt haben. Die neuen Erreichbarkeiten, die die S-Bahn schlagartig geschaffen hat, werten Gebiete in der Umgebung der Bahnhöfe als Standorte von Unternehmungen enorm auf. Wer sich im Gebiet Sonental/Ringstrasse/Hochbord/Giessen umschaut, kann dort viele neue, zum Teil sehr umfangreiche fertige oder angefangene Bauten für Dienstleistungs-, Handels- oder Industriebetriebe feststellen. Von diesen Betrieben lassen sich für Dübendorf bald einmal höhere Steuereinnahmen erwarten. Die entstehenden neuen Arbeitsplätze rufen nach weiteren Wohnbauten, so dass auf diesem Sektor ebenfalls eine rege Bautätigkeit (wie etwa

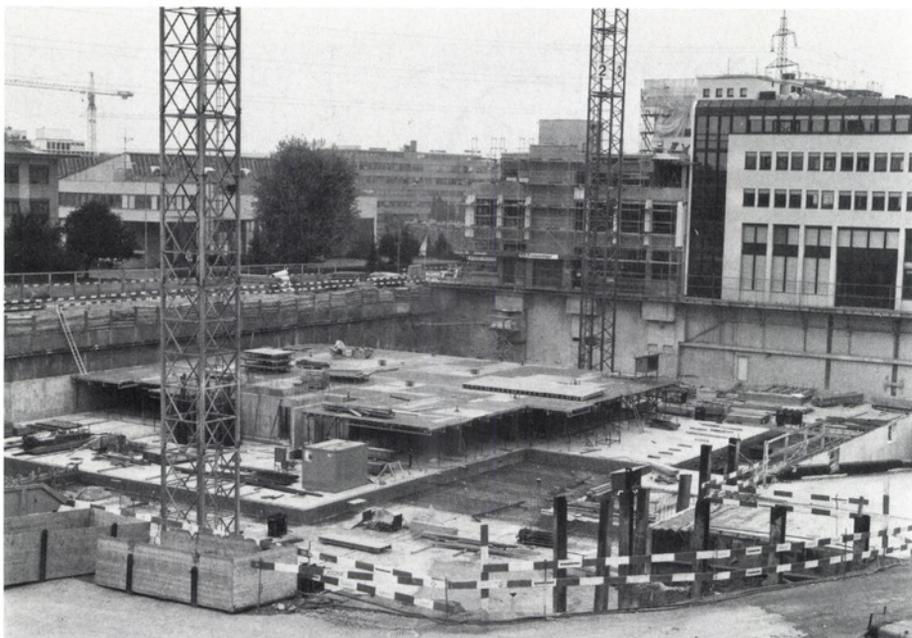


Schon bald zeigte sich, dass die an den Stationen (hier in Stettbach) vorgesehenen Velo-Abstellplätze zahlenmässig bei weitem nicht genügen, so dass man mancherorts «wilde» Velo-Ansammlungen konstatieren kann.

westlich der Höglerstrasse) festzustellen ist. Dies alles bedeutet für manche Dübendorfer Unternehmer, Handwerker und Gewerbetreibende gute geschäftliche Chancen.

Nun gibt es bei uns jedoch noch eine andere Kategorie von Einwohnern – und damit kommen wir zu Beeinflussungen durch die S-Bahn, die vorläufig als eher negativ zu werten sind – Einwohner, die am neuen Bahnbetrieb nicht eitel Freude verspüren. Das sind beispielsweise jene Dübendorfer, die in unmittelbarer Nähe der Bahnanlagen zu Hause sind. Sie empfinden den jetzt über alle sieben Wochentage gleichbleibenden und gegenüber vorher doppelt so häufigen Bahnlärm als Störung. Eine Gruppe von Reisenden beklagt die zu knappen Veloabstellplätze an den Stationen. Zahlreichere Benutzer der «langsamen Verkehrsmittel» wie Velo oder Mofa fahren nämlich jetzt nicht mehr mit dem eigenen Vehikel bis zum Arbeitsplatz, sondern nur noch zum nächstliegenden S-Bahnhof, um dort auf die Schiene umzusteigen. Ein Blick in die tagsüber mit Fahrrädern überstellte offene Halle über der Station Stettbach beweist unmissverständlich, dass die dortigen Veloständer zahlenmässig bei weitem nicht genügen.

Am gravierendsten jedoch scheint sich längerfristig der eben noch als positiv gewertete Bauboom auszuwirken, den der S-Bahn-Betrieb ausgelöst hat. Zum einen

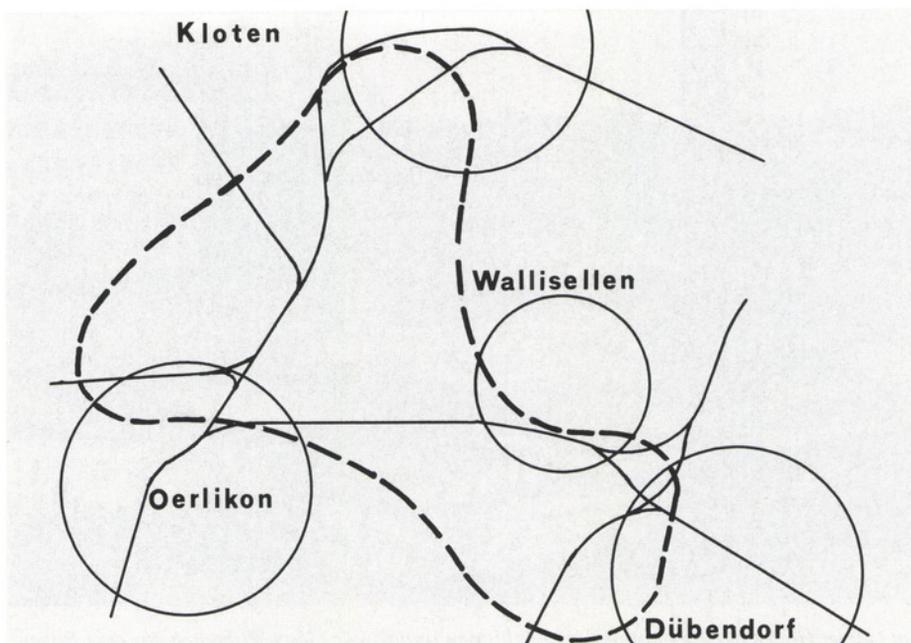


Im Gebiet Hoffnung/Hochbord/Giessen schiessen respektable Geschäftsbauten aus dem Boden.

sind dadurch die Grundstückpreise in Dübendorf raketenhaft angestiegen, und dies nicht nur in Bahnhofnähe. In gewissen Gebieten ist deshalb ein Wohnungsbau nicht mehr gegeben, und neue Dienstleistungsunternehmen verdrängen sogar Gewerbebetriebe. Als Kehrseite einer zunehmenden Steuerkraft erwachsen der Stadt steigende Ausgaben für den Ausbau der Infrastrukturen, also Strassen, Energie- und Wasserzufuhr, Kanalisationen und anderes mehr. Da öffentliche Verkehrsmittel als Zubringer zu den allein im Gebiet Hochbord möglichen 19 000 Arbeitsplätzen nicht ausreichen und ein stark vermehrter Strassenverkehr wegen zu grosser Luftverschmutzung nicht mehr tolerierbar ist, sind neuerdings andere, unkonventionelle Verkehrsmittel wie beispielsweise eine Einschienenbahn im Gespräch.

Die S-Bahn wirkt sich letztlich dermassen stark auf die Siedlungs- und Wirtschaftsentwicklung aus, dass die aufkommenden Probleme das Vermögen einer einzelnen Gemeinde zunehmend übersteigen. Aus diesem Grunde haben sich Dübendorf, Wallisellen, Opfikon und Kloten – alle in der «Region Zürich Nord» gelegen – zu einem planerischen Zusammengehen entschlossen. Sie wollen damit eine vernünftige, gezielte Entwicklung der Region erreichen und ihr eine gute Lebensqualität erhalten.

Dazu müssen flankierende Massnahmen zum Bahnbetrieb ergriffen werden, die dessen Entwicklungsimpulse verstärken, aber auch die negativen Auswirkungen



Die Entwicklungs-Region «Zürich Nord» umfasst das Dreieck Oerlikon–Kloten–Dübendorf. Hier sollen in den kommenden Jahren Tausende von neuen Arbeitsplätzen entstehen.

vermindern oder ausschalten. Neben Vorkehrungen zur Einhaltung der eidgenössischen Luftreinhalte- und Lärmverordnung kommen unter anderem die umweltverträgliche Koordination beim Ausbau von Verkehrsadern, die Freigabe neuer Siedlungsgebiete nur noch im Einzugsbereich guter öffentlicher Verkehrsmittel sowie siedlungs- und landschaftsgestalterische Massnahmen im Bereich der Bahntrassen in Frage.

Dass der Stadt Dübendorf im Gefolge der Betriebsaufnahme der S-Bahn in den kommenden Jahren grosse und schwierige Aufgaben erwachsen, zeigte sich daran, dass bereits im letzten Frühjahr eine Initiative eingereicht wurde, die eine Umteilung der zweiten Erschliessungsetappe des Industriegebietes Hochbord in die Reservezone verlangt. Man möchte damit eine Verlangsamung erreichen bei der Erstellung weiterer Industriebauten. Während sich unsere Einwohnerschaft des S-Bahnfahrens erfreuen kann, sehen sich also die Mitglieder verschiedener Behörden gewaltigen Herausforderungen gegenübergestellt. Es bleibt deshalb nur zu wünschen, dass ihnen eine optimale Lösung der gestellten Aufgaben zum Wohle der gesamten Dübendorfer Bevölkerung gelingen möge.

Max Briner

Die Waldmann-Apotheke

Die Waldmann-Apotheke

25 Jahre lang – von 1964 bis 1989 – führte Max Briner die Waldmann-Apotheke Dübendorf. Im Januar 1990 hat er das Geschäft seiner Tochter Barbara Sprenger-Briner übergeben und ist nur noch aushilfsweise tätig. Max Briner ist in Wallisellen zu Hause. Er leitete dort die Volksapotheke, bis sich ihm dann in Dübendorf die Möglichkeit bot, eine eigene Apotheke zu erwerben und zu betreiben. Er berichtet über sein engagiertes und vielseitiges Wirken auf der Waldmann-Apotheke und zieht auch Vergleiche mit seinen beiden Vorgängern, Anton Bühlmann und Dr. Ernst Bürgi.

Die Waldmann-Apotheke ist die älteste Apotheke in Dübendorf. Im grossen alten, in Schweinsleder gebundenen Rezeptbuch wurde am 16. Dezember 1926 die erste Eintragung gemacht. Apotheker Anton Bühlmann aus St. Gallen hatte an der Bahnhofstrasse 50 ein Einfamilienhaus errichten lassen und darin eine Apotheke eröffnet. Dübendorf war damals eine kleine Gemeinde mit rund 4000 Einwohnern. Die Gründung barg einiges Risiko und bot wenig Aussicht auf grossen wirtschaftlichen Erfolg. Trotzdem entwickelte sich das Geschäft gut, wenn auch die Umsätze sehr bescheiden waren. Anton Bühlmann war ein geselliger und beliebter Mann, der vielen Einwohnern von Dübendorf in lebhafter Erinnerung blieb. Er war ein grosser Bewunderer von Hans Waldmann, dem bekannten Zürcher Bürgermeister und Schlossherrn der Burg Dübelsestein. So gab er seinem Geschäft den Namen Waldmann-Apotheke.

Apotheker Bühlmann verkaufte sein Geschäft im Jahre 1937 an Dr. Ernst Bürgi aus Wetzikon, der als wissenschaftlich interessierter Apotheker das Geschäft zur Blüte brachte. Mit seinen ausgezeichneten Kenntnissen entwickelte er zahlreiche Hauspezialitäten, die teilweise heute noch im Handel sind und sich seit Jahren sehr bewähren. Die Zunahme des Umsatzes machte Umbauten nötig. 1941 sorgte ein Anbau für die Erweiterung des Labors und die Vergrösserung des Lagers, was für die immer zahlreicher werdenden pharmazeutischen Spezialitäten dringend notwendig war. 1945 erhielt die Apotheke erweiterte Schaufensteranlagen, ein Vordach und der Laden eine zeitgemässe Einrichtung. Herr Dr. Bürgi führte die Apotheke unter ständiger Mithilfe seiner tüchtigen Frau bis zu seinem Tode 1964.

Im Jahre 1964 übernahm Max Briner die Apotheke, der die Tradition seines Vorgängers weiterführte. Sehr bald zeigte sich, dass der kleine Verkaufsraum den Bedürfnissen der zahlreicheren Kundschaft der wachsenden Gemeinde nicht mehr genügte. Der grössere Bedarf an Medikamenten machte einen Innenumbau nötig,

Anton Bühlmann, der Erbauer und Gründer der Waldmann-Apotheke, die er von 1926 bis 1937 führte.

Er war ein grosser Bewunderer und Kenner Hans Waldmanns, des Zürcher Bürgermeisters und Schlossherrn vom Dübelsein. Nicht nur der Name seiner Apotheke sollte von dem Dübendorfer Vogtsherrn künden sondern auch die Einrichtung. So bestand das seitliche Fenster des Ladenlokals aus bunten, bemalten Glasscheiben. Sie zeigten das Wappen Hans Waldmanns, die Burg Dübelsein und das Zürcher Fraumünster. Die Apothekergefässe waren sehr kunstvoll mit den fünf Tannen aus dem Wappen Waldmanns und mit Blumenranken farbig dekoriert.



der im Jahre 1968 beendet wurde. Er schuf auch mehr Raum, um das umfangreiche Sortiment einer modernen Apotheke übersichtlich und für die Bedienung zweckmässig und zeitsparend unterzubringen. Max Briner sah sich nach 25jähriger Tätigkeit in der glücklichen Lage, die Apotheke seiner Tochter zu übergeben.

Seit Januar 1990 ist das Geschäft im Besitz von Frau Barbara Sprenger-Briner. Sie führt es mit dem gleichen Personal und der bewährten Einrichtung weiter. Auch sie passt es laufend den neuesten Entwicklungen im Betrieb einer zeitgemässen Apotheke an. Medikamenteninformationen werden mit dem Computer katalogisiert.

Zur Gründungszeit der Waldmann-Apotheke waren Beruf und Tätigkeit des Apothekers noch etwas anders als heute. So zeigt uns ein Blick in das erwähnte alte Rezeptbuch, in das alle ausgeführten Arztrezepte eingetragen wurden, dass damals wesentlich andere Arzneien hergestellt und benützt wurden. Wir erhalten so Einblick in die Art und Weise der damaligen Verschreibungen. Hier herrschten vom Apotheker frisch hergestellte Zubereitungen vor, vor allem in flüssiger Form, zum

16. Dezember 1926.

Dec.					
16.	1	fran Lutz	Tinct weiß 2j. Tinct ferr arum 200, ^o M.D. 3x 1 Eul nach Ebn.		3 -
Dr. Thubert	"	2	fran Riebert	Lygobrol das X f. 2x 1 Würfel	2 50
15	"	3	caJ	Pil. Plandi. 90C Do. 3x 2 Pillen nach Ebn.	3 10
Dr. Wellt	"	4	fran Schenk	Acid salic 1,5 Süßhol 3,5 Aq. - 35 ^o M.D. amoral	3 90
Dr. Rollmann	17.	5	fran Meyer	Kalipermanganat 20, ^o Do. M.D. beircht	1 -
Dr. Rollmann	18.	6	Hr. Stalcher	Tabl. boronal c. cacar 0,5 Gross X Do. M.D.	3 -
Dr. Wehrli	22.	7	Dr. May	Aman. Blut Luce ligniert sal 1 Aq. ferri loco an 4, ^o Aq. ferri 200, ^o M.D. 2/1 Eul	1 60
Dr. J. J. J.	24.	8	Dr. K. K.	Papaverin. n. n. 0,4 Nian. porph. 500 M.D. carb 10 M.D. carb 10	5

Die erste Seite im Rezeptbuch, in das Apotheker Anton Bühlmann die vom Arzt verschriebenen und an die Patienten abgegebenen Arzneien eintrug.

Beispiel Stärkungsmittel mit Chinarinde, blutbildende Mittel mit Eisen, Hustensirupe mit allerhand lösenden, beruhigenden und reizlindernden Bestandteilen, die pflanzlicher oder chemischer Herkunft sein konnten. Starkwirkende, giftige Chemikalien, die heute kaum mehr verwendet werden, gehörten damals noch häufig zum Medikamentschatz. Ich denke an Arsen, das als Stärkungsmittel und als Therapeutikum bei gewissen Infektionskrankheiten eingesetzt wurde, oder an Strychnin, dem gute Wirkung bei Schwächezuständen und Kreislaufstörungen zugeschrieben wurde. Aber allein die Dosis macht ja aus, ob eine Substanz giftig oder heilend wirkt.

Im Laufe der Jahre haben auch die von den Ärzten verschriebenen Arzneiformen stark gewechselt. Welcher Arzt würde heute noch seinen Patienten einen pflanzli-

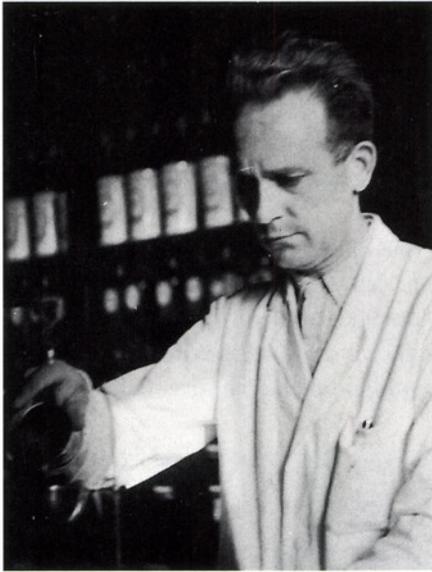
Die Waldmann-Apotheke

chen Aufguss (Infusum) oder eine Abkochung (Decoctum) verschreiben, Zubereitungen, die nach genauer Vorschrift des Arzneibuchs vom Apotheker herzustellen waren? Auch Pillen, das sind handgefertigte runde Arzneikügelchen, werden nicht mehr hergestellt. Sie stellten nicht geringe Anforderungen an das manuelle Können des Apothekers. Offene oder abgeteilte Pulver sind nicht mehr in, Blutegel und Schröpfgläser kaum mehr gefragt. Modernere, wirksamere und praktischere Arzneiformen haben deren Platz eingenommen.

Eine wichtige Tätigkeit unserer Vorgänger war die Herstellung von sogenannten Hausspezialitäten, also von gebrauchsfertigen, selbst hergestellten Medikamenten nach eigenem Rezept, die nur in unserer Apotheke verkauft wurden. So machte Anton Bühlmann sogar in Inseraten Reklame für seine «Bio-Essenz», ein eisenhaltiges Elixier, das er als beruhigend, stärkend und blutbildend anpries. Sein Nachfol-



Die Waldmann-Apotheke, wie sie Anton Bühlmann erbauen liess. Das Bild entstand Anfang der vierziger Jahre. Bereits steht der Anbau, mit dem Apotheker Dr. Ernst Bürgi die Labor- und Lagerräumlichkeiten erweiterte.



Apotheker Dr. Ernst Bürgi erwarb die Waldmann-Apotheke 1937 und führte sie mit Hilfe seiner Frau Anna Bürgi bis 1964.

ger, Dr. Ernst Bürgi, hat in seinem pharmazeutischen Labor zahlreiche Präparate entwickelt und selbst hergestellt. Ältere Kunden erinnern sich sicher noch an den «Phospha-Schoppen», ein Nährpräparat für Kleinkinder, oder an die damals vielgebrauchte «Vitalis-Lebertran-Emulsion», die noch bis in die siebziger Jahre fabriziert wurde. Einige Leser haben in ihrer Jugendzeit sicher von diesem Fischtran-Präparat geschluckt, das dank seiner Aromatisierung mit Orangenextrakt gar nicht so schlecht schmeckte. Heute ist aber Lebertran kaum mehr gefragt, da andere, geschmacklich angenehmere Präparate zur Verfügung stehen.

Die Fabrikation von Hausspezialitäten ist aus verschiedenen Gründen interessant. Der wissenschaftlich interessierte Apotheker legt gerne sein ganzes Können in die Entwicklung eines wirksamen eigenen Präparates. Sein Kunde hat so die Gewähr, dass er ein einwandfreies Medikament erhält, das zudem in den meisten Fällen auch preisgünstiger ist, weil der Zwischenhandel wegfällt. Daher haben Hausspezialitäten auch heute noch eine Bedeutung. Eines unserer ältesten Präparate, das von Dr.

Es ist erwiesen

dass die im natürlichen Lebertran enthaltenen gesundheitsfördernden Kräfte **nur in emulgierter Form des Trans voll ausgenützt werden.**

Diese Tatsache stellen unsere Kunden jedes Jahr aufs neue fest.

Sie müssen also keine Bedenken haben, wenn Ihre Kinder den natürlichen Tran nicht nehmen können, oder nicht vertragen, denn **Emulsion ist besser!**

Aber — nicht die im Handel befindlichen, meist zu lange gelagerten Präparate, sondern nur

VITALIS



Dorsch Lebertran- Emulsion

unser stets frisch bereitetes Spezialpräparat mit der Spezialaromatisierung und den speziellen Zusätzen bietet das **Maximum.** Das Rezept für Lebertranemulsion ist seit Generationen im Schweizerischen Arzneibuch, was ebenfalls beweist, dass das Präparat **wesentlich ist!**

Vitalis nimmt man vom Herbst bis im Frühling ein.

Vitalis leistet Erwachsenen die gleichen guten Dienste wie den Kindern.

Vitalis wird nur verkauft in der

Für Ihre Kinder empfehlen wir ferner:



BUSCHI-SALBE PHOSPHA-SCHOPPEN

Ernst Bürgi entwickelt wurde, ist unser «Meerrettich-Hustensirup Waltussan». Neben Meerrettich-Extrakt, den wir selbst aus frischen Wurzeln herstellen, enthält er pflanzliche und chemische Bestandteile, die sich seit Jahren bewährt haben. Auch einige andere Hausspezialitäten, die vorwiegend von meinem Vorgänger stammen, sind nach wie vor erhältlich, beispielsweise die «Buschi Kinder- und Wundsalbe». Auch die erwähnte «Bio-Essenz» ist noch im Handel. Doch viele von den ehemals hergestellten Präparaten sind aus unserem Sortiment verschwunden, sei es, dass modernere Produkte sie ersetzen, sei es, dass die Anschaffung neuer Verpackungen für den beschränkten Verbrauch unwirtschaftlich wurde. In einer kleinen Broschüre von Dr. Ernst Bürgi sind seine damals erhältlichen Hausspezialitäten aufgelistet und beschrieben. Von «Hühneraugentinktur mit echtem Haschisch» bis zu «Vitanova Kraft- und Nervennahrung» sind für fast alle Krankheiten und Gebrechen Spezialmittel aufgeführt.



Die Ladenlokalitäten 1945, erweitert und zeitgemäss neu eingerichtet.

Die Waldmann-Apotheke

Dr. Ernst Bürgi stellte neben seinen Hausspezialitäten auch für die JUFA, eine Selbsthilfeorganisation junger Apotheker, pharmazeutische Spezialpräparate her. Diese Tätigkeit erforderte eine spezielle Einrichtung seines Labors. So standen neben anderen Apparaten auch verschiedene Rührwerke, eine Kugelmühle und eine Tablettiermaschine im Fabrikationsraum.



Die Schaufenster der Apotheke, wie sie seit der Erweiterung von 1945 bestehen. Die Auslagen werben für die beliebten Hausspezialitäten von Apotheker Dr. Ernst Bürgi. Die Plakate dazu entwarf jeweils ein bekannter Zeichner. Die übrigen Dekorationen besorgte Anna Bürgi auf sehr persönliche Art mit Gegenständen aus Haushalt und Kinderzimmer.

Seither sind viele Jahre vergangen, und manches hat geändert. Eine Apotheke gleicht heute auf den ersten Blick jedem anderen Verkaufsgeschäft. Hinter den Kulissen ist aber manches anders. Zwar werden auf zahlreichen Gestellen diverse Waren zum Kauf angeboten, aber strenge Gesetze engen den freien Verkauf erheblich ein. So bestimmt zum Beispiel die Interkantonale Kontrollstelle für Heilmittel den Verkaufsmodus «freiverkäuflich» und «rezeptpflichtig». Betreffend Raumgrösse und Raumeinteilung bestehen bindende Vorschriften. Sie schreiben vor, dass neben dem Verkaufsraum, der Offizin genannt wird, Büro, Labor, Feuerkeller, Spülraum, grosse Kellerräumlichkeiten und anderes mehr vorhanden sein müssen. Zu beachten sind auch die kantonalen Gesetze über das Gesundheitswesen und das Schweizerische Arzneibuch (Pharmakopöe). Im letzteren werden Vorschriften gegeben für die Herstellung, die Reinheit, die Prüfung, die Aufbewahrung und die Abgabe von Medikamenten. Die sogenannte Reglementation macht bindende Preisvorschriften, und das Betäubungsmittelgesetz stellt sehr strenge Abgabe- und Kontrollvorschriften auf.

Punkto Warenlager unterscheidet sich unsere Apotheke sehr stark von einem Geschäft, das nach rein kaufmännischen Gesichtspunkten geführt wird. Wir haben ein sehr breites Warenlager, das heisst, sehr viele Artikel sind vorrätig, vom einzelnen Produkt aber nur eine kleine Anzahl, sehr oft nur ein Stück. Diese unwirtschaftliche Lagerhaltung ist bedingt durch die Tatsache, dass viele Medikamente nur gegen Vorweisung eines Arztrezeptes abgegeben werden dürfen. Andererseits müssen sie rasch verfügbar sein. Bestellungen dauern im besten Falle einige Stunden. Neben dem eben beschriebenen Warenlager an pharmazeutischen Fertigpräparaten, sogenannten Spezialitäten, haben wir Vorräte von sehr vielen chemischen und pflanzlichen Substanzen, die sich nur zum kleinsten Teil in unseren schönen Standgefässen und Vorratsflaschen befinden. Diese Apothekergefässe stammen übrigens durchwegs aus der Gründerzeit und sind immer noch im Gebrauch. Sie sind zum Teil sehr schön verziert mit Blumenranken und den fünf Tannen vom Wappen Hans Waldmanns.

Grossen Wert legen wir in unserer Apotheke auf eine einfache, aber zuverlässige Organisation. Diese ist sehr wichtig für ein geordnetes Lagerwesen, ein reibungsloses, rasches Bestellwesen und die Kontrolle der Verfalldaten.

Bevor ein Patient eine ärztliche Behandlung in Anspruch nimmt, kommt er sehr oft zuerst in die Apotheke, um sich beraten zu lassen und um bei Bedarf ein Mittel zu kaufen. Dem Apotheker wird damit die verantwortungsvolle Triage-Funktion über-

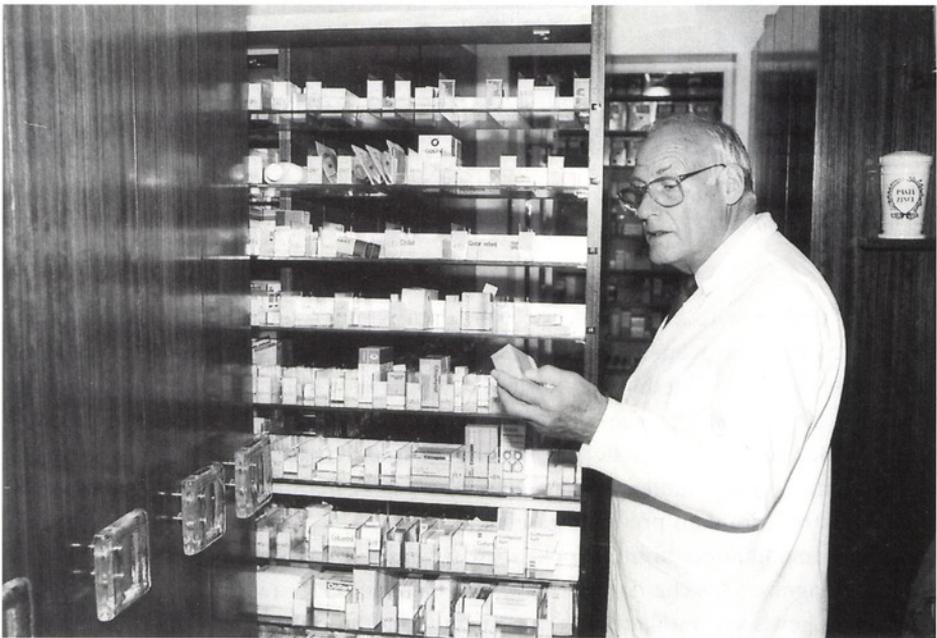


Max Briner und eine Lehrtochter im Gespräch mit Kunden, die oft auch in die Apotheke kommen, um sich beraten zu lassen.

bunden, und er wird, wenn erforderlich, dem Kunden empfehlen, einen Arzt zu konsultieren. Der sogenannten Selbstmedikation, der Selbstversorgung des Patienten mit rezeptfreien Medikamenten für banale Fälle, kommt heute grosse Bedeutung zu. Sie fördert die Eigenverantwortung des Patienten in Gesundheitsfragen und belastet die Sozialversicherung (Krankenkasse, Krankenversicherung) nicht, da der Patient die Kosten allein trägt. Diese Kosteneinsparungen werden auf mehr als eine Milliarde Franken pro Jahr geschätzt.

Die Selbstmedikation birgt jedoch auch gewisse Gefahren in sich, zum Beispiel falsche Diagnose, falsche Anwendung, übermässiger Gebrauch. Besonders letzterer kann bei gewissen Indikationen zu Suchtverhalten führen. Deshalb haben wir Apotheker uns freiwillig ein Werbeverbot für Schmerz-, Schlaf- und Abführmittel auferlegt. Es soll mithelfen, den Abusus dieser Medikamente zu vermindern oder zumindest keine Kaufanreize zu schaffen.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch auf das Problem der Betäubungsmittel-süchtigen, der sogenannten Drogensüchtigen, hinweisen. Im Sinne einer Dienstleistung machen wir am kantonalen Methadon-Programm mit, das heisst, wir geben täglich an verschiedene Patienten mit Bewilligung eine bestimmte Menge Methadon in trinkfertiger Lösung ab, das bei uns eingenommen werden muss. Dem Patienten soll mit der Abgabe der Ersatzdroge ermöglicht werden, ein normales Leben mit Familie und Arbeit und ohne Beschaffungsdruck zu führen. Die Abgabe und Einnahme durch die Süchtigen wird von den Kunden, die gleichzeitig in der Apotheke sind, stets wohlwollend und rücksichtsvoll beobachtet. Das Gespräch mit unseren Kunden ist uns sehr wichtig. Recht oft handelt es sich um vertrauliche Themen. Deshalb sind auch wir, wie der Arzt, an die Schweigepflicht



Apotheker Max Briner vor einem offenen Ziehschrank. Die neue Ladeneinrichtung entstand beim Umbau 1968. Sie ermöglicht eine gut organisierte, kunden- und verkaufsfreundliche Lagerhaltung.



Heute gibt es nur noch wenig individuell hergestellte Medikamente zu machen. Noch immer benützt Max Briner die hübschen Apothekergefässe, die sein Vorgänger Anton Bühlmann speziell für die Waldmann-Apotheke anfertigen liess.

gebunden. Hin und wieder stellen wir fest, dass der Patient mit dem Apotheker besser reden kann als mit dem Arzt. Dieser hat sehr oft weniger Zeit oder der Patient ihm gegenüber mehr Hemmungen.

Neben der Methadon-Abgabe erbringt unsere Apotheke noch andere Dienstleistungen wie Blutdruckmessungen, Urinalysen, Cholesterinbestimmungen, Kontrolle von Hausapotheken, Besorgung ausländischer pharmazeutischer Spezialitäten und vieles mehr. Bei der Kontrolle der Hausapotheke stossen wir oft auf Erstaunliches. Viele Mittel sind überaltert, verschmutzt, ungeniessbar. Wir sortieren sie dann in «brauchbar», «bedingt brauchbar» (wenn vom Arzt verordnet), «verdorben» und bezeichnen sie entsprechend.

Die Tatsache, dass in vielen Berufen in den letzten Jahren grosse Veränderungen eingetreten sind, trifft in ausgesprochenem Masse auch für den Apotheker zu. Eine wesentliche Rolle spielt dabei die industrielle Herstellung der Medikamente. Während noch vor zwanzig, dreissig Jahren recht viele Magistralrezepte, das sind individuell hergestellte Medikamente, gemacht wurden, sind heute die meisten Mittel als Fertigpräparate erhältlich. In der Schweiz sind heute ungefähr 50 000 Spezialitäten im Handel, wobei berücksichtigt ist, dass von vielen Präparaten verschiedene Stärken, verschiedene Grössen und verschiedene Arzneiformen (Tabletten, Ampullen, Zäpfchen und andere) angeboten werden. Diese Spezialitätenflut beeinflusst auch die bauliche Ausstattung einer Apotheke. Die Wand mit den Standgefässen ist zwar noch sichtbar, aber etwas in den Hintergrund gerückt. Dafür nehmen Schubladen, Gestelle und Ziehschränke eine dominierende Stelle ein. Vorbei sind die Zeiten, als in vorderster Front einige Teeschubladen genügten.

Und was ist gleichgeblieben? Recht viel, das Wichtigste vor allem: das gut ausgebildete, freundliche Personal. Wir beschäftigen drei Apothekenhelferinnen mit dreijähriger Lehre und viel Erfahrung, zwei Lehtöchter und einen Praktikanten, der einen Teil seines Apothekerstudiums in einer öffentlichen Apotheke absolvieren muss. Dieses Hochschulstudium vollzieht sich also nicht nur hinter einem Stapel von Büchern, sondern beinhaltet auch viel praktische Arbeit.

Gleichgeblieben ist auch die Bereitschaft der Mitarbeiter, nach bestem Wissen und Gewissen die kranken und gesunden Kunden zuverlässig zu beraten, durch ein zweckmässiges, grosses Lager an diversen Medikamenten die Bevölkerung prompt zu beliefern und fehlende Präparate in kürzester Zeit zu besorgen. Wir bemühen uns auch, durch eine gute Organisation die besten Voraussetzungen für die Zusammenarbeit mit unseren Kunden zu schaffen.

Kleines Samariter-ABC

1990 wird der Samariterverein Dübendorf 75 Jahre alt.

Aus dessen Vereinsleben seien deshalb
einige kleine Reminiszenzen den Protokollen entrissen.



Fahnenweihe 2. Juni 1985.

A wie Ausbildung

Ohne Samariter kann kaum ein grösserer Anlass mehr durchgeführt werden; vom Grümpelturnier der Fussballer über die Gewerbeausstellung bis zum Dorffest sind die Samariter nicht mehr wegzudenken. Viele Menschen trauen sich nicht zu, bei einem Unfall Erste Hilfe zu leisten, obwohl sie einen Nothelferkurs besucht haben. Schon um die Jahrhundertwende war die «Schnellbleicherei» unbeliebt, aber nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges im August 1914 musste man wohl oder übel sogenannte Massen-Samariterkurse abhalten. Der Instruktion der Samariterlehrer wurde seit eh und je grosse Aufmerksamkeit geschenkt, denn nur gut ausgebildete, sichere Lehrer sind in der Lage, ihr Wissen und Können weiterzuvermitteln. Jeder Samariterkurs steht unter der Leitung eines Arztes; die Ausbildungsmethoden haben sich natürlich im Laufe der letzten 75 Jahre geändert.

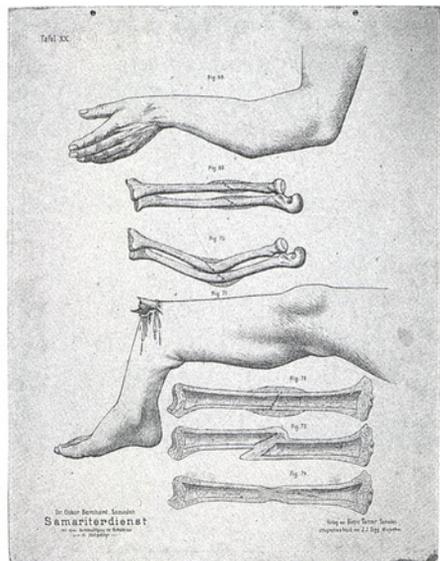
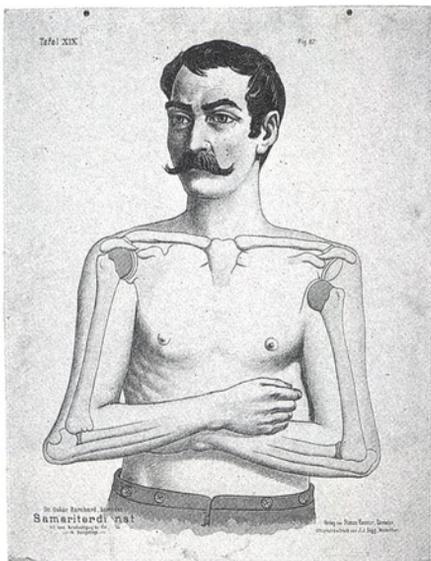
Als 1956 in kleineren Gruppen unterrichtet wurde, rief dies bei einigen Dübendorfern der alten Schule eine gewisse Opposition hervor. «Viele finden es weniger familiär, vergessen aber dabei, dass man viel mehr lernen kann; dass in kleineren Gruppen viel praktisch gearbeitet werden kann, weniger mit dem Mund.»



B wie Barmherzigkeit

Das Wort «Samariter» ist biblischen Ursprungs. Die meisten Taufscheinchristen mögen von der Bibel kaum etwas wissen, das Gleichnis vom barmherzigen Samariter jedoch ist ihnen im Gedächtnis haften geblieben. Warum wohl? Weil es – bewusst oder unbewusst – an eine Botschaft erinnert, die schon am Anfang der Schöpfung stand, die die Menschen aber inzwischen vergessen haben. Dass ein Mensch feindlichen Stammes und anderen Glaubens einem in Not Geratenen hilft, das prangert Machtmissbrauch an und stellt das angemassete Recht des Stärkeren in Frage. Auf Macht verzichten heisst Frieden gewinnen!

Geschichtlich hat der Bund der Samariter religiöse, humanitäre und sozialreformerische Wurzeln. Viele Menschen sind Samariter, weil sie ihrem Leben einen Sinn geben wollen. Zur Zeit der Gründung des Samaritervereins Dübendorf stand das religiöse Motiv noch durchaus im Vordergrund; noch lange galten die Samariter deshalb als altmodisch, naiv und ein bisschen rückständig. Die Geringschätzung des Helfens ist weitverbreitet, auch in der Armee! Ein Artillerist oder ein Flieger wird bewundert, denn er gewinnt ja den Krieg, andere sind «nur» bei der Sanität. Heute ist die soziale Komponente wohl wichtiger, denn – es sei nicht verschwiegen und den Dübendorfer Samaritern gar nicht untergeschoben – Helfen kann auch das Selbstwertgefühl gewaltig steigern!



C wie **Chronik**

- 1926 Mit dem Präsidenten steht und fällt der Verein; darum ist es wichtig, geeignete Personen auf diesen Posten zu stellen. Er soll nachlässige Kassiere oder Aktuare wachrütteln, nie aber soll er die Sachen selber erledigen, die Pflichten der Vorstandsmitglieder sind.
- 1932 Im stillen erkannte wohl mancher, dass der Präsidententhron etwas ziemlich Undankbares ist.
- 1937 Zu unserem Bedauern gibt nun auch der Präsident seinen Rücktritt infolge Arbeitsüberlastung bekannt und schlägt den Vizepräsidenten als Nachfolger vor. Derselbe muss aber aus gleichen Gründen ablehnen – und weil er sich dazu nicht befähigt fühlt.
- 1939 Mit dem Schluss dieses Jahres hat der Samariterverein seine ersten 25 Jahre hinter sich. An Krisenzeiten scheint es nicht gefehlt zu haben . . . aber es haben sich immer wieder Mitglieder gefunden, die sich gegenseitig anspornten und den Verein halten konnten.
- 1957 Der Vorstand kann keine Vorschläge für den Präsidenten machen. Zahlreiche Vorschläge fallen, doch weigern sich die Betreffenden immer, das verantwortungsvolle Amt zu übernehmen.

Die Präsidenten des Samaritervereins Dübendorf

1915–1919	Emil Gossweiler	1945–1947	Hans Bernhard
1919–1920	Otto Kohler	1947–1951	Albrecht Hiltbrunner
1920–1928	Jakob Meier	1951–1955	Jakob Rohner
1928–1932	Emil Gossweiler	1955–1957	Willy Wiesner
1932–1936	Mina Wirz-Rau	1957–1960	Franz Kamber
1936–1940	Walter Weigold	1960–1972	Ernst Schläpfer
1940–1942	Ernst Haug	1972–heute	Klärli Aebersold
1942–1945	Walter Nüssli		

D wie Dunant

Während Jahrtausenden machten die Völker mit ihren Feinden kurzen Prozess; das Wort «Erbarmen» existierte in ihrem Wortschatz nicht, vom dahinterliegenden Sinn ganz zu schweigen. Wohl haben einzelne Menschen immer wieder versucht, das christliche – eben das friedliche – Erbe auch auf Schlachtfeldern Wirklichkeit werden zu lassen, doch erst Henri Dunants flammender Aufruf «Tutti fratelli!» überwand erstmals die Mauern der Ablehnung und öffnete die Herzen der Menschen. Dunant selber war von der «Art der Samariter», naiv, hilfsbereit und anderen wohlgesinnt, seine Gutgläubigkeit wurde jedoch schamlos ausgenützt.

Zur Erinnerung an Henri Dunant wurde seinerzeit für ganz besondere Verdienste um das Samariterwesen die Dunant-Medaille geschaffen. Die ersten beiden Dübendorfer Medaillen wurden 1942 Frau Mina Wirz-Rau und 1954 dem ersten Präsidenten des SVD, Emil Gossweiler, zuerkannt.

E wie Ehrenamt

Zur Hilfsbereitschaft gehört Bescheidenheit. Samariter arbeiten zum Selbstkostenpreis, sie sind also billig. Geschäftstüchtige stufen deshalb ihre Leistungen entsprechend als «billig» ein, denn was nichts kostet, ist auch nichts wert. Non-profit-Organisationen, die für ein Trinkgeld arbeiten, kann man doch nicht ernst nehmen! Viele Vorstandsmitglieder des Samaritervereins haben Tausende von Stunden in den letzten 75 Jahren in ihre Milizarbeit investiert. Meist konnten nicht einmal die Unkosten vergütet werden. Verständlich, dass die Besetzung des Vorstandes lange Zeit sehr schwierig war. Der Chronist kennt kaum einen Dübendorfer Verein, der so viele Präsidentenwechsel zu verzeichnen hat wie der Samariterverein; löbliche Ausnahmen sind Ernst Schläpfer und Klärli Aebersold, auf die zusammen fast die Hälfte aller Präsidialjahre entfällt.

Auch der Quästor war nie um seine Arbeit zu beneiden: «Der Passiv-Einzug begegnet grossen Widerständen, niemand findet sich mehr bereit dazu... Die Bevölkerung wächst, aber die Neuzugezogenen sind alles Mieter der neuen Blöcke; wer dort schon gesammelt hat, weiss, dass dabei wenig oder nichts herauskommt. Das Geld kommt aus den alten Quartieren, und diese wachsen nicht an.» (1956)



F wie Familie

In den Protokollen kommt immer wieder deutlich zum Ausdruck, wie sehr sich die Samariter als grosse Familie betrachteten. Gemeinsame Übungen, Vorträge, Kurse, Spitalbesuche usw., aber auch gesellige Anlässe trugen nicht wenig dazu bei. Gemeinsame Wanderungen boten den Mitgliedern neben der wohltuenden Ausspannung auch einmal Gelegenheit, sich ungezwungen kennenzulernen. Vor dem Fernsehzeitalter gab es sogar Gesangs- und Theatersektionen.

Dem Vorstand waren anfänglich gewisse Aktivitäten der Mitglieder ein Dorn im Auge: «Es liegt eine Anfrage des Volkskinos bei. Wir wollen uns nicht zersplittern und bleiben fern.» (1921)

G wie Gründung

Unter dem unmittelbaren Eindruck der kriegerischen Ereignisse in unseren Nachbarländern versammelten sich am 8. Oktober 1914 mehr als vierzig Personen in Dübendorf, um daselbst einen Samariterkurs durchzuführen. Dieser fand dann statt von Mitte Oktober bis Anfang Januar in einem Schulzimmer des heutigen Schulhauses Dorf A. Die Schlussprüfung fand am 10. Januar 1915 statt.

«Zu unserer Schlussprüfung versammelten sich abends 7 Uhr im Gasthof «Zum Hecht» 39 Teilnehmer (2 Teilnehmer abwesend). Als Experten traten in Funktion: Herr Dr. med. Hägi von Wetzikon als Vertreter des schweizerischen Roten Kreuzes und Herr Robert Karrer von Oberstrass als Vertreter des schweizerischen Samariterbundes. Nach deren Einsichtnahme in Protokoll und Absenzenliste begann Herr Dr. med. Albrecht mit einer kurzen Einleitung die Prüfung: Jeder Kursteilnehmer zog aus einem Hut einen Diagnosenzettel (Nr. 1–37) mit einer bis zwei Aufgaben teils theoretischer, teils praktischer Art.

Zum Anlegen der Verbände gab man uns 10 Minuten Zeit, dann wurde jeder Teilnehmer einzeln geprüft. Eine grosse Zahl von Zuschauern von nah und fern wohnte der Prüfung mit sichtlichem Interesse bei. Die beiden Experten sprachen ihre beste Zufriedenheit aus über den Verlauf der Prüfung und über die Leistungen

der Samariter und ermunterten dieselben, bald einen Samariterverein zu gründen. Leider mussten uns die beiden Experten infolge vorgerückter Zeit verlassen, um per Bahn nach Hause gelangen zu können.

Ein gemeinsames Abendessen vereinigte uns bei Tische. Herr Dr. Albrecht, unser verehrter Kursleiter, erklärte, von den Leistungen der Teilnehmer befriedigt zu sein und begann mit der Verteilung der Samariter-Bescheinigungen (Patente) . . . Unbegreiflicherweise konnten wir vom Bureau des Gemeinderates keine Verlängerung der Polizeistunde erhalten, und so waren wir genötigt, unsere Schlussfeier schleunigst um 12 Uhr abzubrechen.

Hoffen wir nur, dass über dem Samariterverein durch gutes Zusammenarbeiten seitens der Samariter und durch tatkräftige Unterstützung seitens der Behörden und Einwohner der Gemeinde Dübendorf ein glücklicher Stern leuchten möge.»



Samariterkurs mit Dr. Arnold Albrecht, 1919/20.



H wie Hilfsbereitschaft

Die natürliche Hilfsbereitschaft der Menschen war in den Religionskriegen der Neuzeit verloren gegangen. Erst die vielgeschmähte Aufklärung liess den Gedanken an Gemeinnützigkeit aufkommen. Die Befreiung der Menschen von Zwang und Unwissenheit setzte sich den «gemeinen Nutzen» zum Ziel.

Es waren vor allem private Kreise, in welchen die Anregungen auf fruchtbaren Boden fielen. Schon aus der Namensgebung ist ein gewisses – aus heutiger Sicht – Schwärmertum herauszulesen: Moralische Gesellschaft, Gemeinnützige Gesellschaft, Zürcherische Lokalgesellschaft zur Aufnahme sittlicher und häuslicher Glückseligkeit. Die neuen Ideen führten alle in die richtige Richtung, weg vom Egoismus! Das Elend der Armen war vielleicht doch nicht so gottgewollt, wie es die Mächtigen haben wollten.

Arme, Bedürftige, Kranke und Hilflose hat es in Dübendorf immer gegeben. Es ist müssig, darüber nachzudenken, ob es früher besser oder schlimmer gewesen sei. Man müsste sich zuerst über die Begriffe verständigen. Sicher ist nur, dass es «anders» gewesen ist. Zurzeit beschränkt sich der Begriff Armut offenbar auf Materielles, wer aber hilft den innerlich Armen, Hilf- und Heimatlosen?

I wie Image

Die Samariter haben heute einen sehr guten Ruf, aber zuwenig Nachwuchs. Die Ausbildung kann wohl kaum mehr wesentlich verbessert werden, aber vielleicht die Image-Pflege! Gewiss, es gehört zum Wesen des Samariters, dass er sich nie in den Vordergrund stellt, aber neue Bedürfnisse der Menschen, die Belastung der Umwelt, Überalterung und Vereinsamung der Bevölkerung könnten sie zwingen, sich mehr und mehr zu exponieren. Vielleicht muss die Werbetrommel einmal auf eine andere Weise gerührt werden. Über das Samariterwesen ist der Fernsehzuschauer zum Beispiel wenig informiert. Es ist gewiss attraktiver, bei einem Wadenbeinbruch einen Helikoptereinsatz zu filmen als einen Samariter an der Arbeit mit dem guten alten Rettungsschlitten.



Übung für Improvisationsarbeiten im Heutobel. Aufgabe: Anfertigen einer Nottragbahre aus Ästen, Zweigen und Schnüren. Leitung: Martha Meier, Uster.

Der Helikopter gibt dem Zuschauer die willkommene, aber falsche Zuversicht, alle Profi-Helfer, Ärzte, Sanitäter, Krankenschwestern seien jederzeit und überall abrufbar wie Polizei und Feuerwehr. Kriege und Naturkatastrophen ereignen sich bekanntlich nur anderswo.

Samariter haben notwendigerweise ein kleines und weniger spezialisiertes Fachwissen. Manchmal begegnen Ärzte und Berufsretter den Laien mit Skepsis und Arroganz. Kritisiert und vor allem belächelt zu werden, verunsichert aber nicht nur Samariter! Das nächstemal hilft er dann vielleicht nicht mehr.

K wie Kurse

Ohne ständige Bereitschaft, an Fortbildungskursen teilzunehmen, wären die Tage der Samariter gezählt. Der Umgang mit verletzten Menschen erträgt keine Halbheiten, die Folgen wären verhängnisvoll. Der Samariterverein Dübendorf gab im Laufe der 75 Jahre seines Bestehens in vielen Kursen sein Wissen an die interessierte Bevölkerung weiter. Im Zentrum standen und stehen natürlich die sogenannten Samariterkurse, im Sinne von intensiven Nothelferkursen. Das Angebot passte sich selbstverständlich mit der Zeit den Bedürfnissen an – es gab Kurse in Säuglingspflege, in Massage und sogar im Kartenlesen. 1950 war man unschlüssig; das Protokoll meldet trocken: «Säuglingspflege oder Krankenpflege, je nach Weltlage!» Das ferne Korea wirkte sich aus bis in den noch dörflich geprägten Verein.

L wie Landsgemeinde

Samariterlandsgemeinden waren früher allgemein üblich und gut besucht. Um das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken, fanden sich jeweils bis zu tausend Samariter an einem Ort zusammen. Im Jahre 1940 wäre Dübendorf bereit gewesen, eine solche Landsgemeinde zu organisieren. Berücksichtigt wurde jedoch Winterthur-Seen. Wegen der Kriegereignisse kam die Veranstaltung erst 1944 zustande. Landsgemeinden waren immer verbunden mit einer Predigt des Ortsgeistlichen, Ansprachen der Verbandsfunktionäre und der Pflege der Geselligkeit unter Gleichgesinnten.

M wie Mittel

Die modernen Zeiten spiegeln sich auch in der Ausrüstung, die heute einem ausgebildeten Samariter zur Verfügung steht, wider. Zur Gründungszeit waren nur Verbandspatronen, Schnüre, Stricke, Heuseile, Kistenbretter und Stroh vorhanden. Noch 1919 gab es keinen vereinseigenen Samariterkoffer; ein Jahr später kaufte der Quästor zwei Fahnen, um die Samariterposten kennzeichnen zu können. Behindert war die Rettungsarbeit der Samariter vor allem im Winter bei den schlechten Sichtverhältnissen. Schwester Anna Trüllinger wünschte sich 1921 vom Verein sehnlichst eine Taschenlampe! Mitte der zwanziger Jahre wurde erstmals ein Lastauto bei einer Transportübung eingesetzt, vorher genügten Fuhrwerke.

N wie Notfall

Die letzten Jahrzehnte mit dem grossen Verkehr, der Technisierung und der zunehmenden Hektik haben Unfallgefahren geschaffen, von denen unsere Grossväter nichts wussten. Ein einzelner Samariter kann bei einem kleineren Unfall auch heute noch mit seinen beschränkten Mitteln wertvolle Hilfe leisten. Bei grösseren Anlässen können kollektiv einige Samariter auf einem Posten den Sanitätsdienst versehen; bei grossen Unfällen oder kleineren Katastrophen lassen sich vielleicht mehrere Samaritervereine einsetzen, aber bei kriegerischen Handlungen oder bei Umweltkatastrophen wären innert nützlicher Frist viel zuwenig Helfer da. Bis nämlich Zivilschutz- und Luftschutzangehörige einsatzbereit sind, vergeht zuviel Zeit. Dr. Sven Michelsen 1982: «Bei einer Katastrophe kommen die Samariter ins Schleudern!» (Nicht nur diese!) Schon 1982 hatte Samariterlehrer Karl Fleig eine bessere Koordination zwischen Samariterverein und Zivilschutz gefordert: «Sollte einmal eine Katastrophe geschehen, müsste die Zusammenarbeit mit dem Zivilschutz reibungslos verlaufen, und jeder Helfer sollte wissen, was er zu tun hätte.» Seit 1983 sind die Samariter Mitglieder des koordinierten Sanitätsdienstes, das heisst die zivilen und die militärischen Rettungsdienste werden im Notfall zusammengelegt. Samariter arbeiten dann als Sanitätsdienstpersonal in Zivilschutzstellen.



Samariterlandsgemeinden Bauma (1929) und Affoltern (1935).





Kombinierte Übung mit der Feuerwehr 1981. Die Zusammenarbeit der beiden Institutionen hatte schon in den zwanziger Jahren begonnen, die Samariter wurden jedoch von den Feuerwehrleuten vorerst nicht ernstgenommen.

1935 bemühte sich auch der Luftschutz um eine engere Zusammenarbeit: «Infolge Unklarheiten über die Verpflichtung und Rechte des Verbandes, wird die Angelegenheit auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.»

O wie **Obligatorisch**

1926: «Leider waren im Laufe des Jahres mehrere Austritte erfolgt, und so ist der Mitgliederbestand auf 26 gesunken, die Mitglieder der Gruppe Fällanden inbegriffen. Die Schuld an diesem unerfreulichen Umstände trifft wohl alle Mitglieder, Vorstand und Leitung sowie in gewissem Sinne die Samariter-Sache selbst. Hoffen wir, dass in einem Jahr das Gegenteil zu berichten ist, mit frischem Mut und mehr Disziplin wäre sicher viel zu erreichen!»

Nun ist Disziplin bekanntlich nicht jedermanns Sache. Wer Übungen verpasste oder – auch bei Vorträgen – die Verbandspatrone nicht auf sich trug, bezahlte eine Busse. 1926 wurde die Generalversammlung erstmals nicht mehr am Sonntagnachmittag, sondern abends sechs Uhr abgehalten. 1935 konnte für eine fehlende Monatsübung auch Posten gestanden werden. 1937 liess man die Busse für fehlende Beteiligung an der Landsgemeinde dahinfallen und reduzierte sie für eine Absenz bei einer Feldübung um 50 Prozent. 1939 «fallen starke Bedenken betr. Sonntagsübungen, worauf letztere fakultativ erklärt werden».

P wie **Praktische Arbeit**

Der Krieg als Vater aller Dinge hatte auch auf das Samariterwesen mächtigen Einfluss. Da die Schweiz vom Kriege verschont blieb, beschränkte man sich auf die Theorie; für den Katastrophenfall war niemand vorbereitet. Bei Mobilisationen und während der Grippeepidemie leisteten Mitglieder des Vereins erstmals praktische Arbeit: «Fräulein Seline Gossweiler und Fräulein Hedwig Fischer pflegten im Oktober 1918 Soldaten bis zur Ablösung durch Rotkreuz-Personal.»

Auch während des Zweiten Weltkrieges konnten keine Katastrophenübungen durchgeführt werden, Zusammenarbeit gab es höchstens mit der Ortswehrsanzität (1941). Dafür wurden Lebensmittel und Kleider gesammelt und verpackt. Dazu kamen Arbeiten in der Kriegsschadenfürsorge, und es wurde eine Patenschaft für ein finnländisches Waisenkind übernommen.

Die Samariterübungen waren seit je geprägt von äusseren Einflüssen. Anfänglich standen vor allem Unglücksfälle des bäuerlichen und gewerblichen Umfelds im

Vordergrund, dazu kamen Übungen im Winter im Zusammenhang mit dem Schlitteln, dem Holzfällen und dem Eislauf. Realistischer waren die sogenannten Feldübungen, die häufig zusammen mit befreundeten Vereinen durchgeführt wurden: «Feldübung im Fällandertobel; wir bringen zwei Wagenseile und Stricke und Schnüre, die andern (Neumünster und Wiedikon) das Verbandsmaterial und stellen die Figuranten. Fräulein Fenner übernimmt es, Stroh für das Notspital bereit zu halten.»

Allmählich wurde es üblich, bei grösseren Anlässen Samariterposten einzurichten, zum Beispiel 1924 beim Unteroffizierstag, 1925 beim Fussballturnier, 1936 beim grossen Waldmannschüssen. Grossanlässe wie der Ringertag 1947 oder das Flugmeeting 1949 waren ohne Samariter undenkbar.

Q wie Querelen

Auch an sich homogene Gemeinschaften neigen zu gewissen Zeiten zu Querelen. Aus Meinungsverschiedenheiten entstehen Missverständnisse und dann leicht Risse im Vereinsgebälk. Das mögen Beispiele aus früherer Zeit zeigen. 1921: «Herr Kohler lässt sich wieder herbei, nachdem ausgekehrt und versöhnt ist.» 1923: «Unser Delegierter hat in Anbetracht dessen, dass wir ihn von der anstrengenden Tätigkeit an der Rotkreuz-Delegiertenversammlung in Lausanne verschonen wollten, dem Verein schmollend seine Demission eingereicht.»

1924: «Der Leichtathletiktag brachte unserem Verein respektive Posten ziemlich viel Arbeit; es wurden 16 Unfälle, worunter drei schwere, gemeldet. Dass bei uns Samaritern nicht immer Freude und Eintracht walten, wo wir doch das Beste zu tun bestrebt sind, bewiesen drei Mitglieder nach dem Feste, indem sie die Anordnungen des Vorstandes einer sehr gehässigen Kritik unterzogen. Ob mit Recht oder Unrecht wird die nächste Übung zeigen, wo dann die Sache vor dem Verein zur Sprache kommen wird.»

1939: Der Präsident ermahnt die Mitglieder, Beschwerden wegen Übungsänderungen an den Vorstandssitzungen direkt vorzubringen und nicht hintenherum zu schimpfen.



Samariterposten am Unteroffizierstag 1924.

R wie Rotes Kreuz

«Dübendorf. S.-V. Was ist und was will das Schweizerische Rote Kreuz? Zu dieser lehr- und aufschlussreichen Filmvorführung füllten am 26. März 1938 um 15 Uhr eine Menge Mädchen und Buben den geräumigen «Hecht»-Saal. Sie wurden durch unseren Vizepräsidenten, Herrn Bernhard, begrüsst. Herr Kümin, Sekretär des Zweigvereins Zürcher Oberland, hiess sie ebenfalls freundlich willkommen und erzählte ihnen in anschaulicher und sehr ausführlicher Weise über den Gründer des Roten Kreuzes, Henry Dunant, und sein Werk. Mit Jubel wurde das Rollen des Filmbandes begrüsst, und mit steigendem Interesse verfolgten die paar hundert Kinderaugen die verschiedenen Szenen, die sie teilweise mit ihrem Mundwerk begleiteten. Die Leerung des Saales vollzog sich sehr ruhig und gut organisiert von den anwesenden Mitgliedern des Vereins.»

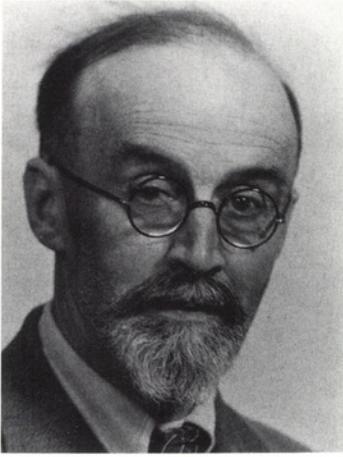
S wie Solidarität

In jeder Familie ein Samariter! Das könnte ein Motto fürs Jahr 2000 sein. Viele Unfälle ereignen sich ja zu Hause, in der Freizeit, bei Spiel und Sport. Am Arbeitsplatz gibt es häufig eine betriebsinterne Sanität, die effizient und letztlich dem Geschäftsergebnis sicher nicht abträglich ist.

Und zu Hause? Es wäre doch beruhigend zu wissen: Vater oder Mutter, die ältere Schwester sind Samariter! Diese müssten jederzeit bereit sein, Erste Hilfe zu leisten, in physischen wie in psychischen Notfällen. Eine immer wichtigere Aufgabe besteht darin, Brücken zu schlagen, bis die professionellen Retter zur Stelle sein können. Es gibt schon Gemeinden, die im obligatorischen Unterricht der Volksschule «Samariterhilfe» als Schulfach eingeführt haben. Darauf kann man auf zwei Arten reagieren: Entweder wir lehnen das Ansinnen als «verordnete Solidarität» ab, oder wir halten es mit dem alten Fraueeli, das schon anno 1930 erstaunt fragte: «Ist es nicht ganz unbegreiflich, dass man soviel Lehrreiches verpassen kann?»



Feldübung mit dem befreundeten Samariterverein Aussersihl und dem UOV Zürich 1924.



Dr. Arnold Albrecht 1870–1949



Dr. Heinrich Amstein 1891–1960

T wie Treue

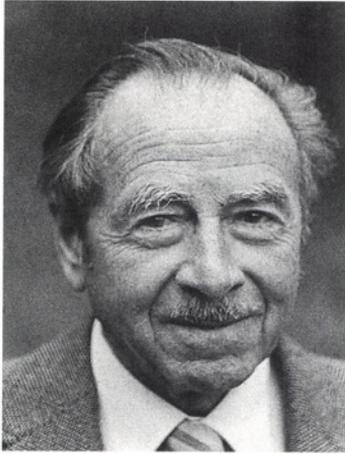
Zur Samariterhilfe gehört nicht nur die Seele, auch Wissen und Können sind nötig. Die Heilkunde muss wohl zuerst forschen und die Kenntnisse erweitern, aber erst in der praktischen Ausführung nähert sich die Medizin dem Samaritertum. Alles Schaffen der Heilkunde ist letztlich wirkungslos, wenn es der Würde des biblischen Samariters entbehrt.

In den ersten Jahren der Samaritervereine mussten viele Ärzte zuerst davon überzeugt werden, dass die Samariter weder ihre Interessen gefährdeten noch der Kurpfuscherei frönten. Die Dübendorfer Vereinsärzte haben ihrem Verein immer die Treue gehalten: Dr. Arnold Albrecht (1870–1949) von 1915 bis 1936, Dr. Heinrich Amstein (1891–1960) von 1936 bis 1947, Dr. Rudolf Wegmann (geb. 1911) von 1947 bis 1980 und seit 1980 Dr. Sven Michelsen (geb. 1944). Entschieden weniger treu waren der Vorstand und der grösste Teil der Aktivmitglieder:

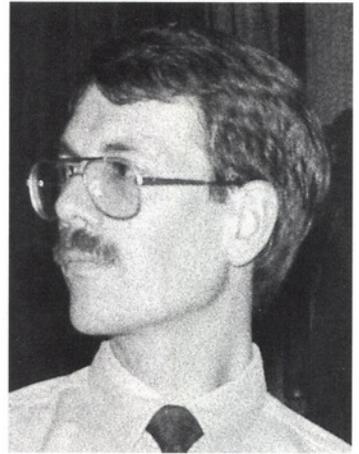
1927 Leider sind auch in diesem Jahr einige Austritte zu verzeichnen, merkwürdigerweise meist von jungen Mitgliedern.

1932 Ist es nicht vielsagend, dass es fast ausnahmslos weibliche Mitglieder sind, die wegen «Treue» ausgezeichnet werden können?

1939 Die Inserate in den Lokalblättern haben nicht den richtigen Erfolg, da einzelne Mitglieder keine Zeitung halten; das Verteilen von Zirkularen oder Karten ist teuer, und so werden wir beim alten System bleiben.



*Dr. Rudolf Wegmann
(geb. 1911)*



*Dr. Sven Michelsen
(geb. 1944)*



Klärli Aebersold als Präsidentin wird stellvertretend für den Samariterverein durch Stadtrat Hans Müller geehrt (12. Mai 1990); rechts Markus Hafner, Kassier SVD.



Felddienstübung im Unterried anno 1917. Noch gab es für Samariterzwecke keine Lastwagen; Haupttransportmittel waren Fuhrwerke.

U wie Übung

- 1926 Beim Augustfeuer explodiert ein Mörser, und es werden 15 Knaben leicht bis schwer verletzt.
- 1927 Ein Auto mit vielen Schulkindern stürzt in einer Kurve in eine Sandgrube, einige Kinder unter sich begrabend.
- 1928 Ein Flugzeug, von Dübendorf her kommend, stürzt an einem Abhang ab, wo sich eine Schar Kinder auf einem Ausflug befindet.
- 1929 Verkehrsunfälle, Unglücksfälle beim Fräsen, beim Durchbrennen der Pferde eines Fuhrwerks, Verbrühen in der Waschküche, Verletzung durch Hornstoss einer Kuh, Sturz vom Baum.



· *Abkochen nach getaner Arbeit an der Stelle, wo heute das Schulhaus Dorf B steht (1924).*

1933 Dr. Amstein tadelte, dass vielfach in der Aufregung Leichtverletzte zuerst verbunden werden, während Schwerverwundete dadurch auf schnelle Hilfe warten müssen.

1938 Da die Samariter sich nicht eines so straffen militärischen Kommandos gewohnt seien, hätte es bei gemeinsamen Übungen meistens an der sorgfältigen Organisation und am Kommando seitens des Samaritervereins gefehlt. Das führte zu Unstimmigkeiten. Man fragte sich, ob man grösseren Übungen gewachsen sei.

V wie Vorträge

Vorträge als Ergänzung zu den praktischen Übungen prägten das Vereinsleben früher wesentlich stärker. Der Geist oder Ungeist der Zeit spiegelt sich deutlich in den Themen. Da auch die medizinischen Sendungen des Fernsehens plötzlich in die warme Stube kamen, wurde die Vortragstätigkeit wesentlich reduziert. Das war früher anders:

1926 Dr. Albrecht warnt vor künstlicher Sonnenbestrahlung und rät zur Vorsicht bei deren Anwendung.

Es wurde gefragt, ob die Schule als Infektionsgefahr für Tuberkulose in Frage komme. Dr. Albrecht bestreitet dies.

1927 Vortrag über Zahnpflege. Die Herren Ärzte, Lehrer und Vertreter der Gesundheitsbehörde wurden speziell eingeladen und waren fast vollzählig vertreten. Fazit: Schon das kleine Kind muss seine Zahnbürste haben! Auch Kinder müssen zum Zahnarzt. Weg von den Kaffeemocken! Statt Zucker und Schokolade mehr Obst! Die Südländer haben nicht umsonst so schöne und gesunde Zähne.

Schulzahnklinik. Es scheint, dass die Angelegenheit noch nicht reif ist und dass derselben viele Schwierigkeiten entgegenstehen. Von grossem Nutzen wäre es wohl, darüber ist sich die Versammlung einig.

1928 Der Film «Wie sag ich's meinem Kinde» will den Eltern helfen, den rechten Weg zu finden zur Aufklärung der Kinder über das Werden des Menschen. Dass damit einem grossen Bedürfnis entsprochen wird, bewies der rege Besuch von dreihundert Personen. Dieser Film ist wohl nicht nur vielen Eltern eine Hilfe, sondern auch manchem jungen Menschenkind ein Wegweiser geworden.

Dem Samariterverein aber offenbar auch, denn die beiden Schulen weigerten sich hartnäckig, an die Unkosten irgend etwas beizutragen.

W wie Wohlfahrt

In früheren Zeiten beschränkte sich der private Helferwille auf unmittelbar Einsehbares, zum Beispiel Unterstützung nach Feuersbrünsten, Überschwemmungen oder Missernten. Der langsam ansteigende Wohlstand veranlasste Private wie auch staatliche Organe zur Errichtung von entsprechenden Anstalten und sozialen Einrichtungen. Heute besitzen wir ein dichtgefügtes Netz von Fürsorgeeinrichtungen. Dem Wohlfahrtsstaat gegenüber haben nicht alle Leute so positive Gefühle. Von



Fröhliches Treiben von jung und alt anlässlich des Samariterjubiläums am 12. Mai 1990 in der Oberen Mühle.

den einen werden die sozialen Werke als selbstverständlich hingenommen, für andere wiederum tut der Staat des Guten zuviel. Immerhin hat die anonyme Wohltätigkeit heute ein Mass erreicht, wie es sich die Alten niemals hätten träumen lassen. Natürlich ist die heutige Ab- und Versicherung in vielen kleinen Schritten vollzogen worden, sozusagen unmerklich.

Die Samariter-Idee ist durchaus nicht veraltet. Was tun, wenn die Grossmutter die Treppe hinunterstürzt, das Töchterchen einen Legoblock verschluckt oder der kleine Marco von heisser Milch verbrüht wird?

X wie Xylylbromid

Diese Substanz übt als Weisskreuzkampfstoff einen starken Reiz auf die Augen aus. Weniger harmlos als dieses Tränengas ist das schwere Zellgift Yperit, das schon im Ersten Weltkrieg zum Einsatz bereit lag.

Schon 1933 machte Samariter Albert Frei – beruflich Wachtchef auf dem Flugplatz – auf den Gasschutz aufmerksam, und noch unmittelbar vor Kriegsbeginn zeigte Samariterlehrerin Martha Meier bei einer Übung, wie man mit Gasmasken umgeht.

Y wie Yoghurt

Die Ursache mancher Krankheit ist rätselhaft. Das betrifft nicht nur Krebs, Rheumatismus oder Aids. In einem Vortrag vom März 1939 vor den Samaritern in Dübendorf redete ein Arzt vor allem einer natürlichen Lebensweise das Wort. Er sagte schon damals etwa das gleiche, was Vertreter der Präventivmedizin auch heute noch sagen: Nicht zu süß, nicht zu salzig, nicht zu fett und vor allem nicht zuviel! Besonders lobte er Salat, Beeren, Gemüse, Brot, Flocken und – Yoghurt!

Z wie Zukunft

Sind Samariter im Jahre 2000 noch gefragt? Vermutlich wird es kaum so schnell Samariter-Roboter geben, auch wenn die neuen Technologien im Samariterdienst Einzug halten. Das unkontrollierte Wachstum des Gesundheitswesens mit seinem Überborden der Kosten führt früher oder später zu einem Kollaps. Jemand muss den Mut haben, die Auswüchse zu bremsen; gerade hier könnten die Samariter Stärke einsetzen. Nicht mehr mit Verbandzeug und Heftpflaster, aber als Helfer, die Lebensqualität fördern und sie auch vorleben.

Die professionellen und öffentlichen Helfer wie Ärzte, Spitäler und Ambulanzen sind in vielen Fällen überfordert. Wer geht schon mitten in der Nacht zu einer achtzigjährigen Frau, deren Mann notfallmässig ins Krankenhaus eingeliefert wird, und bleibt bei ihr bis zum Morgen? Der Samariter hört sich nicht nur die Sorgen der Leute an, er geht auch zu ihnen. Er besucht Einsame, Betagte und Hilflose. Hier gibt es – um im Wirtschaftsjargon zu sprechen – eine offensichtliche Marktlücke.

Diese Idee setzt natürlich eine entsprechende Ausbildung voraus und vor allem die nötige Opferbereitschaft, denn diese wird immer nötiger mit der steten Zunahme von Alten, Kranken, Einsamen und Asylanten. Wer gibt einem Drogensüchtigen, einem offensichtlich Verkommenen, noch Hilfe? In vielen Fällen sind es die vielgeschmähten Polizisten und die Samariter.

Quellen: Protokolle des Samariterversins Dübendorf
Samariter helfen – heute und morgen (Jubiläumsschrift SSB 1888–1988)

Das Fliegerärztliche Institut (FAI) in Dübendorf

Effizienz im Hintergrund

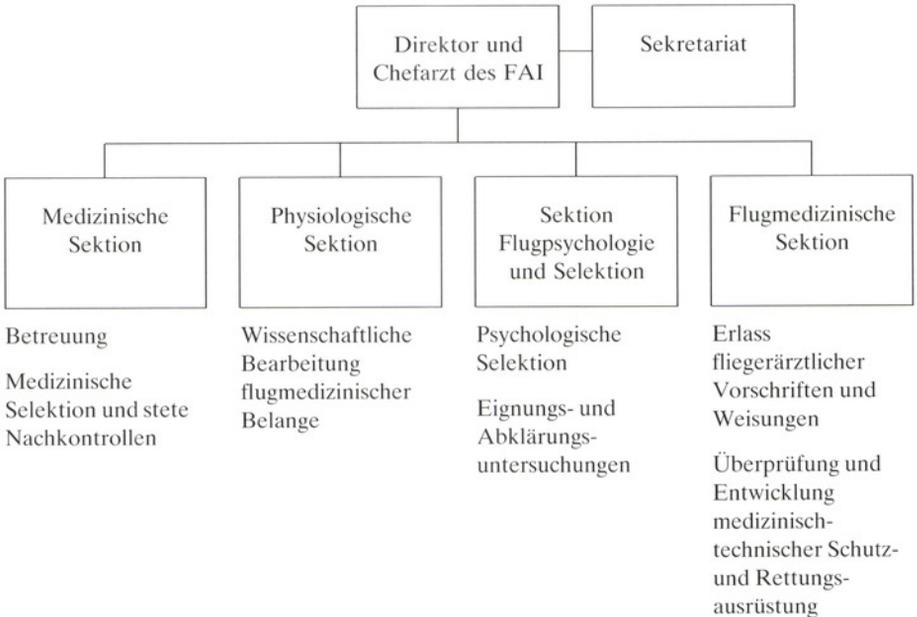
Geprägt durch den Militärflugplatz, ist die Armee in Dübendorf durch mehrere Verwaltungsinstanzen, Betriebsorganisationen sowie Kommando- und Dienststellen vertreten. Bestens bekannt sind die Zentralverwaltung des Bundesamtes für Militärflugplätze (BAMF) und deren Betrieb Dübendorf (die «Flügi») mit all den mannigfaltigen Aktivitäten von der Flugzeugbereitstellung bis zur Flugsicherung, von anspruchsvollen Aufgaben des Material- und Geräteunterhalts sowie der Lehrlingsausbildung bis hin zur steten Herausforderung in den Bereichen der Avionik und Elektronik, jedoch auch mit Bezug auf die Betriebsfeuerwehr und die vielen Besonderheiten, welche einen Dienstleistungsbetrieb ausmachen, der in hoher Verantwortung unternehmerischen Grundsätzen verpflichtet ist. Des weitern haben wir Dienststellen und Einrichtungen des Überwachungsgeschwaders zu erwähnen wie auch die dem Kommando der Flugwaffe zuzuordnenden Pilotenschulen. In Erscheinung treten zudem das Waffenplatz-Kommando (welches u. a. auch die Benützung der militärischen Mehrzweckhallen und Sportanlagen koordiniert) und die dem Waffenchef der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen unterstellten Kader- und Rekrutenschulen der Nachrichten- und Übermittlungsformationen sowie die Offiziersschule der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen. Des weitern beleben Teilnehmer zusätzlicher Kurse und Rapporte als Uniformträger das öffentliche Bild. Das Museum der Schweizerischen Fliegertruppen zeigt Schnittstellen zur Vergangenheit auf und macht die rasante Entwicklung in der Militäraviatik und Informatik deutlich. Eher im Hintergrund steht in bescheidener Zurückhaltung das breitgefächerte Wirkungsfeld des dem Bundesamt für Militärflugwesen und Fliegerabwehr (BAFF) eingegliederten Fliegerärztlichen Instituts (FAI), das in der Folge vorgestellt werden soll.

Zweck und Organisation

Die übergeordnete Zielsetzung ist die *Gesunderhaltung* der Militärpiloten und der Fernspäher (vormals «Fallschirmgrenadiere» genannt) und damit die Gewährleistung höchstmöglicher Einsatzbereitschaft und Unfallverhütung zugleich. Vorgängig indessen geht es um die *Selektion* geeigneter Anwärter. Die stete *Betreuung* wird begleitet durch halbjährliche bzw. jährliche Kontrolluntersuchungen. Ebenso anspruchsvoll ist die Bearbeitung *flugmedizinischer Fachbelange* und entsprechend

erwachsener wissenschaftlicher Beiträge zur *Forschung*. Ein wesentliches Anliegen zudem ist, der Forderung nach Ausbildung von Fliegerärzten und Assistenzärzten am FAI gerecht zu werden.

Die aufgezeigte Zielsetzung bestimmt die organisatorische Struktur:



Weitere Aktivitäten ergeben sich durch die Mitarbeit in verschiedenen Kommissionen innerhalb der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen wie auch der Zivil-Aviatic sowie im aufmerksamen Verfolgen internationaler flugmedizinischer Literatur und Erkenntnisse. Zudem bestehen enge Beziehungen zum Bundesamt für Sanität (BASAN) und damit zum Oberfeldarzt der Armee. Da die medizinische und die psychologische Selektion der Kandidatinnen und Kandidaten der fliegerischen Vorschulung (FVS) generell am FAI erfolgt, ist ein Schulterschluss zum Bundesamt für Zivilluftfahrt (BAZL) gegeben, welches deshalb über einen entsprechend angemessenen Stellenetat am FAI verfügt. Die Belegschaft des Fliegerärztlichen Instituts umfasst derzeit 23 Damen und Herren mit einem Anteil von elf Ärzten, einer Psychologin und zwei Psychologen.

Selektions- und Kontrolluntersuchungen

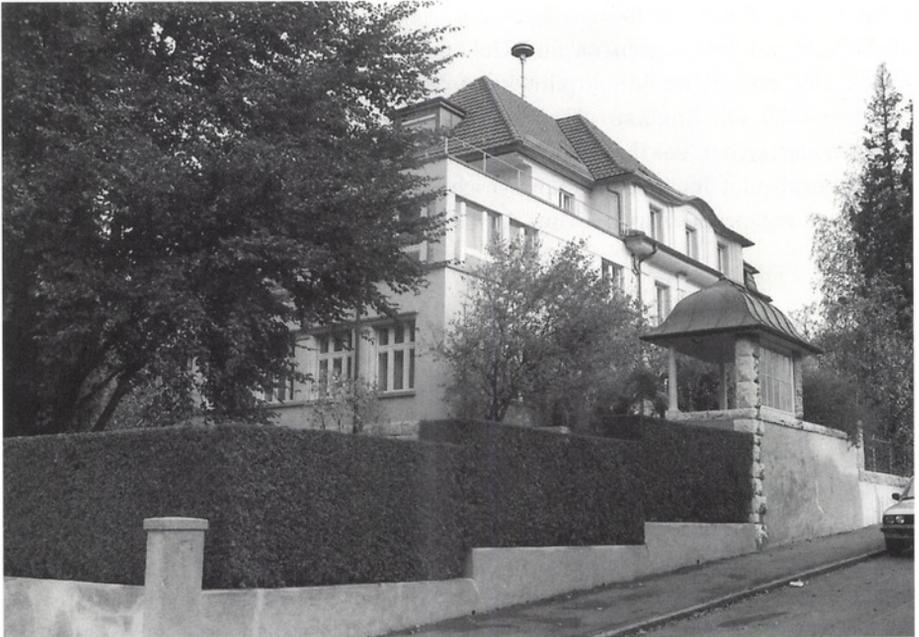
Im Schnitt der jüngsten Zeit erfolgten am FAI jährlich um die 4750 Untersuchungen, wovon deren rund 3000 auf die Selektion entfallen. Bei den übrigen Untersuchungen handelt es sich um Abklärungen im eigentlichen fliegerärztlichen Bereich der Militärpiloten und Fernspäher sowie vereinzelt im Zusammenhang militärischer Spezialgruppen und ziviler Dienststellen des Bundes. Aufgrund der Kontrolluntersuchungen ergeben sich – wenn auch nur in relativ geringer Zahl – aus fliegerärztlichen Gründen vorübergehende Einstellungen von Piloten im Flugdienst bzw. von Fernspähern im Sprungdienst. Oft sind es lediglich geringfügige gesundheitliche Einschränkungen oder Rekonvaleszenz-Phasen, welche zu diesen prophylaktischen

Dissertationen und wissenschaftliche Arbeiten (Auswahl) des FAI

- Fliegerärztliche Expertenkommission und Fliegerärztliches Institut, Orientierung der fliegenden Besatzungen über die Erhaltung der körperlichen und psychischen Leistungsfähigkeit (Beiheft Nr. 27 zur Alkoholfrage in der Schweiz, Basel, 1954)
- Loder Emil, Amsler Hans, Gschwend Norbert, Die flieger-medizinische Beurteilung der Wirbelsäule (Dübendorf, 1961)
- Knoepfel H. K., Militärische und fliegerische Neigung (in «Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift», 1960, Heft 2)
- Liner St., Gesundheitsbedingte Fluguntauglichkeit von Piloten der Schweizer Flugwaffe
- Gegeckas A., Fallschirmspringerunfälle in der Schweiz (1973)
- Salpeter C., Tödliche Militärflugzeugabstürze 1948–1972 (1977)
- Zehnder M., Tödliche zivile Flugzeugunfälle in der Schweiz 1948–1972 (1979)
- Grüniger P., Grossflugzeugunfälle in der Schweiz 1956–1973 (1980)
- Häuptle R., Die Scheuermann'sche Krankheit bei Militärpiloten (1980)
- Oppikofer C., Unfälle von Fallschirmgrenadieren in der Schweiz 1970–1979 (1981)
- Etzensberger Mario, Pilotenanwärter der Schweizer Armee: Ein Vergleich psychiatrisch-klinischer Beurteilung mit Ergebnissen von zwei Persönlichkeitstests (Zürich, 1981)
- Käser H. P., Schleudersitzabschüsse und ihre Folgen (1983)
- Niesper J., Die prognostische Bedeutung von Spondylylose und Spondylolisthesis bei Militärpiloten (1984)
- Jaeck W., Verlaufsbeobachtung des EKG bei Militärpiloten.

Massnahmen führen. Definitive Einstellungen im Flug- oder Sprungdienst indessen sind äusserst selten. Den Tätigkeitsberichten des FAI ist die Feststellung zu entnehmen, dass der Gesundheitszustand und die Flugtauglichkeit unserer Militärpiloten und Fernspäher als sehr gut bezeichnet werden können.

Welchen Umfang haben die Selektionsuntersuchungen? Zunächst der Hinweis, dass der Weg zum Militärpiloten grundsätzlich über denjenigen der allgemeinen fliegerischen Vorschulung führt. Jährlich gehen beim hierfür zuständigen Aero-Club der Schweiz zwischen 1500 bis 1800 Anmeldungen von Mädchen und Jünglingen im Alter von 17 oder 18 Jahren ein. Nach bestandenen Eignungsprüfungen und fliegermedizinischen Untersuchungen erfolgt für rund 300 erfolgreiche Kandidatinnen und Kandidaten die fliegerische Vorschulung (FVS) auf Leichtflugzeugen in zivilen Fliegerschulen. Die Kurse dienen der Grundausbildung angehender Pilotinnen und Piloten.



Das Hauptgebäude des FAI an der Ecke Bettlistrasse/Casinostrasse diente einst Dr. med. Ernst Meyer-Rollé als Arzthaus.

Für künftige Militärpiloten sind in der Folge beschwerliche Hürden weiterer Selektionen zu nehmen, sei es im fliegerischen oder nichtfliegerischen Bereich. Überall dort, wo medizinische Wägungen einbezogen sind, schaltet sich das FAI mit wissenschaftlich abgestützten und erprobten Methoden ein. Kontroll- und Selektionsuntersuchungen erfassen vielerlei spezifische Abklärungen, wovon genannt sein mögen: Blutuntersuchungen, eingehende Hör- und Sehtests, Kontrollen der Lungen- und Kreislauffunktionen und generelle Verhaltensnormen im psychologischen wie auch im fliegermedizinischen Bereich. Die gestellten Anforderungen sind u. a. auch deshalb anspruchsvoll, weil eine Harmonie des scheinbaren Widerspruchs auszuweisen ist: strenge Einhaltung der Disziplin bei zugleich hoher Risikobereitschaft sowie strikte Unterordnung im Verbands- oder Instrumentenflug trotz der grundsätzlichen Forderung nach Selbständigkeit im Handeln. Es geht um die Förderung des ausgewogenen fliegerischen Talents.

Treten rund 70 Kandidaten in die Piloten-Rekrutenschule ein, sind es zur Brevetierung in der Piloten-Offiziersschule und zum Abschluss der Fortgeschrittenenausbildung auf Jet-Flugzeugen und Helikoptern noch knapp zwanzig junge Leutnants. Der brevetierte Militärpilot kann durchaus weiterhin seinen zivilen Beruf ausüben oder ein Studium absolvieren. Andererseits hat er sich ein Wissen und Können angeeignet, das ihm auch beruflich neue Möglichkeiten erschliesst, sei es als Militärberufspilot im Überwachungsgeschwader unserer Armee oder auch in der Folge und ergänzender spezifischer Ausbildung als Linienspilot einer zivilen Fluggesellschaft.

Ausbildung und Betreuung

Militärpiloten und Fernspäher erfahren nicht lediglich eine medizinische Betreuung durch Untersuchungen. Wo immer die personelle Verfügbarkeit es zulässt, wird in den relevanten Schulen und Kursen ein flugmedizinischer Unterricht gewährleistet, welcher auf Besonderheiten des militärischen Flug- und Sprungdienstes eingeht. Dabei stehen Belange der Ernährung (Vermeidung blähender Nahrungsmittel) und Lebensweise (Schlafgewohnheiten, Alkoholkonsum) gleichermaßen zur Diskussion wie das Aufzeigen situativer Gegebenheiten im physischen und im psychischen Grenzbereich bei ausserordentlichen und ausgesprochen reaktionsintensiven Vorkommnissen, z. B. plötzlich auftretender Sauerstoffmangel. So nehmen deshalb

entsprechende Versuche in der Unterdruckkammer einen wesentlichen Anteil der Ausbildung ein, mit dem Zweck des zeitgerechten Erkennens erster auftretender Mangelsymptome.

Ebenfalls in den Aufgabenbereich des FAI gehört die Ausbildung der Fliegerärzte innerhalb der Flugwaffenbrigade sowie der institutseigenen Assistenzärzte. Es besteht somit auch die stete Forderung nach Eigenausbildung, sei es durch Teilnahme an internationalen flugmedizinischen Kongressen oder durch Besuche einschlägiger Institute ausländischer Flugwaffen. Damit ist auch aufgezeigt, dass der kontinuierliche Auftrag zur wissenschaftlichen Bearbeitung fliegerärztlicher Problemstellungen einem Postulat gleichkommt, welches nach steten Verbesserungen von Untersuchungsverfahren ruft und konsequent ein Optimum an Massnahmen effizienter fliegermedizinisch bedingter Flug- und Sprung-Unfallverhütung fordert. Dabei von hoher Bedeutung ist die Sensibilisierung der Piloten und Fernspäher im



In dieser Liegenschaft an der Bettlistrasse ist die Sektion Flugpsychologie und Selektion beheimatet.

Wahrnehmen von Veränderungen im eigenen körperlichen und mentalen Bereich. Eingehende Analysen von Flug- und Sprungunfällen sind wichtiger Bestandteil der Ausbildung von Fliegerärzten. Eine enge wissenschaftliche Kooperation ist zudem mit Hochschulen und beratenden Ärztekommisionen der Zivilluftfahrt gegeben wie auch im praktischen Bereich der Mitarbeit in Ausbildungskursen für Rettungsflughelfer des Militärhelikopter-Rettungsdienstes sowie in Fachgruppen für Ausrüstungsfragen aller Art.



Ein Annexgebäude des FAI an der Casinostrasse 12.

Zum Standort des FAI

Das Fliegerärztliche Institut befindet sich an der Bettlistrasse 16. Das stattliche Gebäude beherbergte von 1907 bis 1913 als neues Arzthaus die Praxis von Dr. med. Ernst Meyer-Rollé. Dieser hatte zuvor seine medizinische Tätigkeit im Hause seines

Vater Dr. Wilhelm Meyer (bekannt als Arzt und Verfasser einer Ortsbeschreibung und Geschichte der Gemeinde Dübendorf) im sogenannten Doktorhaus in der Leepünt ausgeübt. Das neue Arzthaus an der Bettlistrasse wurde 1917 vom Bund käuflich erworben und diente der Militärfliegerei als Offizierscasino. Während des Zweiten Weltkrieges wurde die derzeit noch belegte Offizierskaserne gebaut, und das FAI bezog 1951 das nun zur Verfügung stehende «alte Casino». Vordem war das FAI im Unterrichtsgebäude des Militärflugplatzes untergebracht. Bei einem ersten Umbau 1958/59 konnten weitere zusätzliche Gebäulichkeiten an der Bettli- und der Casinostrasse übernommen werden. Eine bauliche Sanierung unter gleichzeitiger Erneuerung medizinischer Einrichtungen erfolgte erst kürzlich und wurde 1990 abgeschlossen.

Aus der Frühzeit des fliegerärztlichen Dienstes

Von 1914 bis 1918, während des Aktivdienstes der Schweizerischen Armee, war die Zulassung zur Militärfliegerei auf die damals geltenden sanitärischen Rekrutierungsuntersuchungen ausgerichtet, und Piloten und Beobachter wurden bei Erkrankungen dem zuständigen Platzarzt zugewiesen, der auch über temporäre Einschränkungen im Flugdienst entschied. In Dübendorf war der ortsansässige Arzt Hauptmann Arnold Albrecht zugleich Waffenplatzarzt und erster Vertrauensarzt der noch jungen Fliegertruppe. Erst 1922, auf Initiative des damaligen Oberfeldarztes der Armee, Oberst Carl Hauser, bewilligte die Generalstabsabteilung die Einrichtung eines fliegerärztlichen Dienstes. Der Platzarzt wurde beauftragt, die Auswahl und die medizinische Kontrolle des fliegenden Personals besser den Bedürfnissen des Flugdienstes anzupassen. Eine Zulassung von Kandidaten zur fliegerischen Ausbildung erfolgte nunmehr nur noch nach Vollzug einer sorgfältigen medizinischen Prüfung, und auch bereits bewährte Piloten und Beobachter hatten sich einer periodischen Untersuchung zu unterziehen.

Noch war ein eigentliches FAI nicht begründet, indessen wurden entsprechende Vorbereitungen speditiv betrieben. In der Person von Dr. Hans Meier-Müller, der als Neurologe und Psychiater die anvisierten Voraussetzungen trefflich vereinigte, wurde ein geeigneter künftiger Leiter des Auswahl- und Betreuungsdienstes gefunden, der zudem die Bereitschaft signalisierte, sich zum «Fliegerarzt» ausbilden zu lassen. Auf eigenes Ersuchen liess er sich als regulärer Teilnehmer zum Beobachter

schulen, und in der Folge wurde er auch als Militärpilot brevetiert. Auslandsaufenthalte, insbesondere der Besuch in Le Bourget/Paris beim dortigen fliegerärztlichen Institut, mehrten das theoretische Wissen wie auch die praktische Erfahrung.

Werden und Wachsen

Als gesetzliche Grundlage ist der Erlass zur verwaltungsrechtlichen «Organisation des Militärflugwesens» zu werten, wobei dem Militäramtsblatt Nr. 2/1924 u. a. folgender Text zu entnehmen ist: «Der Sanitätsdienst auf den Militärflugplätzen wurde durch den betreffenden Platzarzt besorgt, insofern nicht Truppenärzte in Rekrutenschulen und Wiederholungskursen der Fliegertruppen einberufen wurden. Der Oberfeldarzt kann aber einen Spezialdienst mit der Untersuchung auf Eignung im Flugdienst beauftragen.» Es wurde eine «militärpsychologische Prüfstelle» geschaffen, und mit der offiziellen Wahl von Dr. Hans Meier-Müller zum Chefarzt begann in Dübendorf die Ära des Fliegerärztlichen Instituts. Noch übte er seine Funktion als Halbtagsstelle aus, neben seiner privatärztlichen Tätigkeit in Zürich, wobei er zugleich auch als ziviler Oberexperte des Luftamtes in Bern und der späteren Swissair-Luftverkehrsgesellschaft amtierte. Am 25. Mai 1924 legte er der Abteilung für Sanität einen Entwurf zur Organisation des Sanitätsdienstes bei der schweizerischen Fliegertruppe vor, erfassend u. a. das Pflichtenheft des Chefarztes:

- Leitung und Überwachung der ärztlichen Flieger-Eignungsprüfung sowie der periodischen Kontrolluntersuchungen der Piloten und Beobachter;
- Leitung des Sanitätsdienstes bei den Fliegertruppen;
- Förderung militärwissenschaftlicher Tätigkeit.

Im Bereich der «Psychotechnischen Prüfstelle» Dübendorf erfolgte 1930 die Herausgabe eines Reglements, verfasst vom Chefarzt und dessen Mitarbeiter in psychologischen Fragen, Hauptmann Hermann Koschel, später als Oberst Chef der Sektion «Personelles der Truppe» der damaligen Abteilung für Flugwesen und Fliegerabwehr. Neu wurde festgelegt, dass die psychologische Untersuchung integrierender Bestandteil der allgemeinen medizinischen Flieger-Eignungsprüfung zu sein hat. Insbesondere seien im Bereich der Charaktereigenschaften allenfalls gegebene Einschränkungen aufzuzeigen (Mangel an Selbstdisziplin, Fehlen von Verantwortungsgefühl, ungenügende Spannkraft des Nervensystems und damit Mangel an



Dr. med. Hans Meier-Müller, erster Chefarzt des fliegerärztlichen Dienstes und des Sanitätsdienstes der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen von 1924 bis 1946.

Geistesgegenwart), um solche «Individuen» vor Antritt einer Pilotenschule zu erkennen und damit dem Staat unnötige Ausbildungskosten zu ersparen.

Stationen zur Reorganisation des fliegerärztlichen Dienstes

1936 erfolgte die Gründung der Abteilung für Flugwesen und Fliegerabwehr (Bern), und der fliegerärztliche Dienst wurde dieser offiziell unterstellt und findet – bei gleichzeitiger Bindung an den Oberfeldarzt der Armee – eine direkte Ansiedlung beim Kommando der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen. In dieser Zeitphase weiteten sich Selektionsprüfungen auch auf Offiziersanwärter aus. Einbezogen wurden zudem Untersuchungen des Personals bei der damaligen Direktion der Militärflugplätze (DMP).

In der Vorkriegszeit bestanden rege Kontakte zu ausländischen Delegationen, und der erste wissenschaftliche Mitarbeiter des Chefarztes auf dem Gebiet der Physiologie, Hauptmann Loréтан, Arzt und Testpilot, absolvierte eine intensive fachliche Ausbildung bei der Royal Air Force in England. Er ist der erste, der 1936 Höhenflüge bis 11 000 Meter durchführte, um den Effekt des Sauerstoffs und des Kohlendioxyds auf die Atmung zu testen. Am 20. Oktober 1936 stürzte er bei einem Testflug ab, wurde schwer verletzt und starb im Spital in Lausanne.

In der Folge erfuhr die Physiologie unter Mitarbeit von Dr. Franz von Tavel wesentliche Impulse durch erste Unterdruckkammerversuche im physiologischen Institut der Universität Zürich. 1940 erfolgte die Beschaffung einer fahrbaren Unterdruckkammer, konzipiert als Anhänger mit Laboratorium. Die Prüfungen der Besatzungen auf Höhenfestigkeit konnten systematisch durchgeführt werden. Dr. Franz von Tavel liess Teilergebnisse in seine Habilitationsschrift einfließen und wurde aufgrund dieser Arbeit zum Privatdozenten der medizinischen Fakultät ernannt.

In der Zeitphase des Aktivdienstes der Armee 1939 bis 1945 erfuhr der fliegerärztliche Dienst eine starke Ausweitung und Entwicklung. Die psycho-physischen Anforderungen an die Front- und Kampfflieger wuchsen mit der Beschaffung neuer Kriegsflugzeuge und riefen auch nach verfeinerter Untersuchungsmethodik. Es betraf dies vornehmlich Kontrollen im Bereich des Zirkulations- und Respirationsbereichs sowie die Funktionstüchtigkeit der Sinnesorgane unter gebührender Berücksichtigung des Nachtfluges. Aufgrund des Tätigkeitsberichts des FAI aus

dem Aktivdienst erfolgten 4566 Selektions- und Kontrolluntersuchungen sowie (und hier nur der Besonderheit wegen erwähnt) 32 Wundbehandlungen und Erste-Hilfe-Leistungen bei amerikanischen Fliegern. Erhöhter Anspruch wurde an die stete Weiterausbildung der Fliegerärzte bei den Fliegerabteilungen und -regimentern gestellt. Damit war eine effiziente Wechselbeziehung gegeben. Einerseits standen bei den fliegenden Verbänden fliegerärztlich kompetent ausgewiesene Spezialisten als fachtechnische Berater zur Verfügung, die andererseits gegenüber dem Institut in Dübendorf den praxisbezogenen Informationsfluss gewährleisteten.

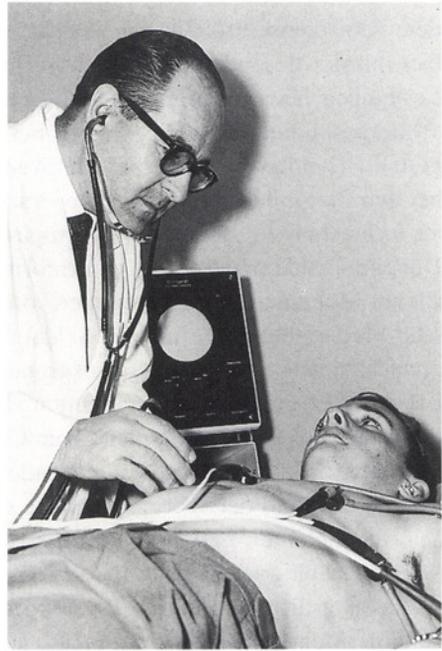
Bis zur Mobilmachung 1939 wurden vornehmlich bei der Flugwaffe wehrpsychologische Studien betrieben und im Selektionsbereich auch praktisch angewandt. 1940 erwuchs der Wunsch des Armeekommandos auf Ausweitung wehrpsychologischer Erkenntnisse zugunsten des gesamten Heeres. Erste Entwürfe zur Gestaltung einer einschlägigen Aktivität stammen vom Chefarzt der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen, der Einsitz in einer entsprechenden Kommission genommen hatte. Über den damaligen Stand der Wehrpsychologie orientiert u. a. seine Publikation «Der Offizier als Soldaten-Erzieher» (Bücherreihe der Avia). Die Angliederung einer «wehrpsychologischen Sektion» zur Generaladjutantur der Armee erfolgte 1942. Auffassungsdivergenzen zur Psychotechnik belasteten teilweise die Tätigkeit der Sektion. Meinungskongruenz bestand jedoch darin, dass die Aktivitäten praxisbezogen und situativ zu sein hatten, um einerseits die Aufmerksamkeit der Kommandanten auf zur Weiterausbildung geeignete Leute zu lenken wie auch andererseits anormale oder ungeeignete Personen zu einer Funktion nicht zuzulassen oder aus der Armee zu entfernen. Die Sektion «Wehrpsychologie» wurde vor Ende des Aktivdienstes aufgelöst.

Für das FAI brachten die Jahre der Grenzbesetzung generell flugmedizinisch wertvolle Erkenntnisse, nicht zuletzt auch im Bereich der Dauerbelastung von Besatzungen, welche eine kontinuierliche Alarm- und Einsatzbereitschaft zu gewährleisten hatten. Auch konnten den Flugzeugtechnikern von fliegerärztlicher Seite aus wertvolle Anregungen vermittelt werden, so zum Beispiel bezüglich der Anordnung der Instrumente im Flugzeug oder auch im Zusammenhang mit der Ableitung der Abgase zur Verhütung von Kohlenmonoxyd-Vergiftungen.

Mit Ende des Aktivdienstes ergaben sich mehrere Schwierigkeiten: Die Entlassung zahlreicher Truppenärzte führte abrupt zu einem Personal-Engpass, der verschiedene strukturelle Mängel der Organisation aufdeckte. Vermehrte Aufgaben erwachsen durch das Pilotenkorps des Überwachungsgeschwaders, und auch die



*PD Dr. med. Klaus Wiesinger,
Chefarzt des FAI von 1949 bis 1955.*



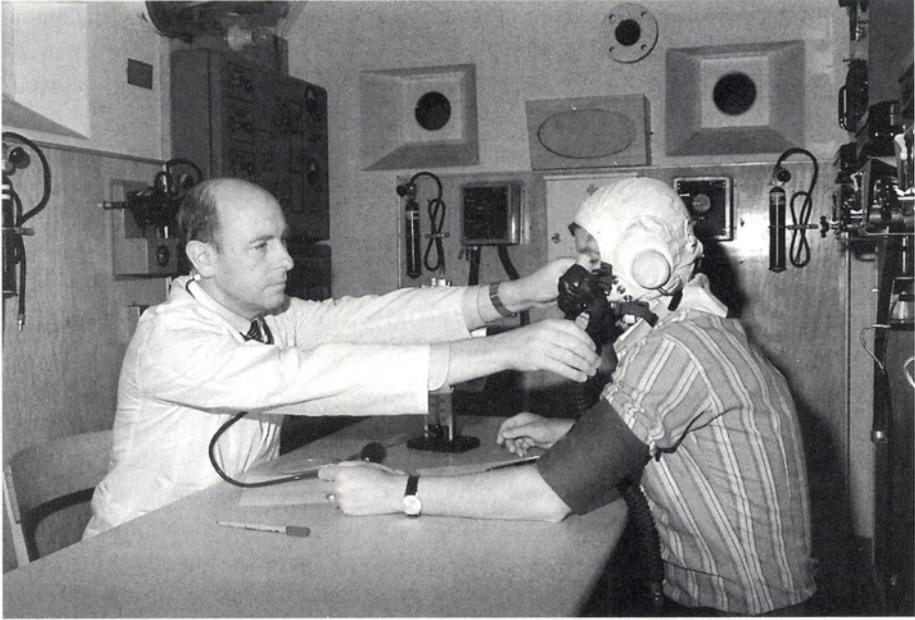
*Dr. med. Ernst Hardmeier, Chefarzt und
Direktor des FAI von 1956 bis 1982.*

Beschaffung weiterer Flugzeugtypen stellte neue flugmedizinische Probleme. Im Jahre 1946 ereigneten sich zahlreiche militärische Flugzeugunfälle, welche mehreren Piloten das Leben kosteten. Die Frage der Verantwortung wurde aufgeworfen, und in der Folge ergaben sich auch Anschuldigungen gegen den fliegerärztlichen Dienst, welcher bei den medizinischen Selektionsprüfungen der auszubildenden Piloten nicht sachdienlich vorgegangen sei und insbesondere auch die periodischen Nachprüfungen vernachlässigt habe. Unter dem Druck dieser Anklagen beantragte der Chefarzt, Oberst Hans Meier-Müller, eine militärische Untersuchung über seine Amtsführung. Die vorläufige Beweisaufnahme wurde im Oktober 1946 angehoben, und der Bericht des ausserordentlichen Untersuchungsrichters, Justiz-Oberst Achermann, hielt u. a. als Schlussfolgerung fest: «Der fliegerärztliche Dienst ist grundsätzlich richtig erkannt und aufgebaut worden. Die Organisation und die

Durchführung weisen in technisch-administrativer Hinsicht erhebliche Mängel auf. Ohne der Befähigung und der fachlichen Autorität des Chefarztes nahetreten zu wollen, hält der Untersuchungsrichter einen Wechsel in der Leitung als unumgänglich notwendig.» Nach Kenntnisnahme des Untersuchungsberichtes trat Dr. Hans Meier-Müller von seiner Funktion zurück. Sein breites Erfahrungswissen wurde bei der Erarbeitung von Reorganisationsplänen bis Ende 1947 weiterhin beansprucht. Dieses Vorgehen blieb indessen nicht ohne politische Geräusche. Von sozialdemokratischer Seite wurde beanstandet, dass die Öffentlichkeit über das Ergebnis der Untersuchung zuwenig orientiert worden sei. Entsprechende Zeitungsberichte, vorab in der «Berner Tagwacht», sowie eine offizielle, richtigstellende Mitteilung durch das Eidgenössische Militärdepartement führten im Dezember 1947 im Nationalrat zur Interpellation Grütter und zur Kleinen Anfrage Beck. Der damalige Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartements, Bundesrat Kobelt, hatte die Auskunftbegehren der beiden sozialdemokratischen Parlamentarier zu beantworten, wobei er sich vorab auf die Schlussfolgerungen der Untersuchung stützte und damit auf die Notwendigkeit eines zweckmässigen Ausbaus und einer hinlänglichen Arbeitsteilung innerhalb des fliegerärztlichen Dienstes verwies. Für eine kurze Zeit nur war die Öffentlichkeit mit Fragen der Piloten-Selektion aus medizinischer und psychologischer Sicht konfrontiert und auch bezüglich der besonderen Anforderungen an die Militärpiloten sensibilisiert. Oberst Hans Meier-Müller war ein Pionier seines Spezialgebietes und trotz dem forcierten Abgang bleibt das Verdienst des langjährigen Chefarztes um die Förderung der Flugmedizin in der Schweiz unangestastet bestehen.

Die Reorganisation des Fliegerärztlichen Instituts

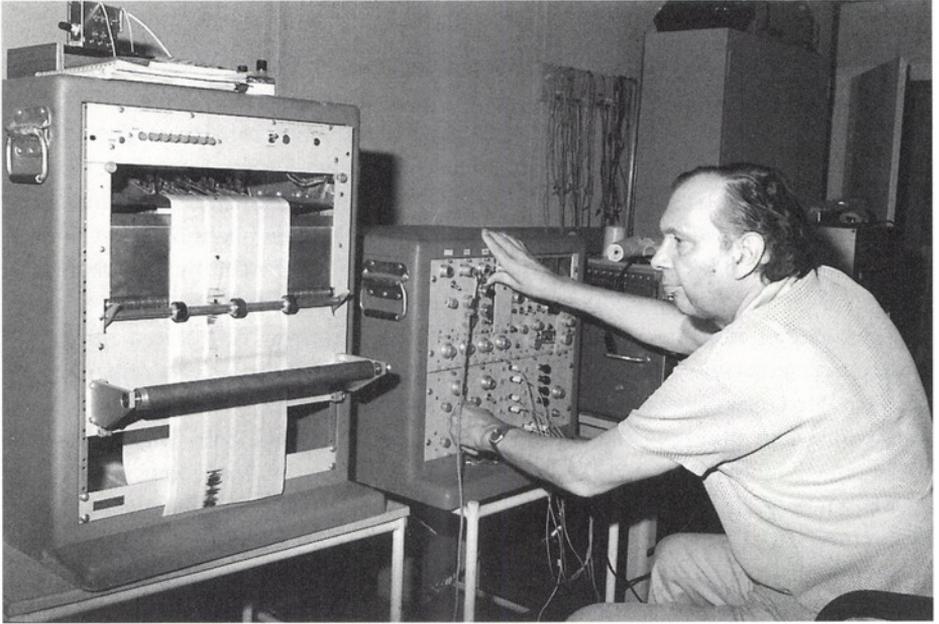
Eine wesentliche Verbesserung ergab sich durch Strukturänderungen. Die äussere Form des fliegerärztlichen Dienstes wurde durch die Schaffung eines ständigen Instituts neu gestaltet, bestehend aus einem Chefarzt, drei Fachspezialisten (Internist, Psychiater, Physiologe) und drei Assistenzärzten. Vorgesehen war bei Bedarf auch der fallweise Beizug von Vertrauensärzten als Experten. Damit war im Grundsatz eine Erhöhung des Belegschaftsbestandes gegeben. Die Reorganisationsarbeit fand mit der Verfügung des Eidgenössischen Militärdepartements vom 12. März 1948 ihren Abschluss. Die Zielsetzungen hatten pragmatischen Charakter



Ausbildung in der Unterdruckkammer. Demonstration eines Sauerstoffmangelversuchs durch Dr. med. Kurt Hauser mit einem Pilotenschüler. Der Zweck des Versuches liegt in der Sensibilisierung zum Früherkennen erster Mangelerscheinungen.

und haben in ihren generellen Richtlinien bis heute Gültigkeit behalten. Zitiert mag sein: «Zur Förderung der Flugsicherheit und zur Heranbildung eines den Anforderungen des Militärflugdienstes gewachsenen fliegerischen Nachwuchses unterhält die Abteilung für Flugwesen und Fliegerabwehr das als Sektion organisierte Fliegerärztliche Institut. Dieses untersteht fachtechnisch-medizinisch der Abteilung für Sanität. Es kann auch von anderen Dienststellen der Bundesverwaltung, vom Aero-Club der Schweiz und vom Bundesamt für Zivilluftfahrt (Luftamt) für die Bearbeitung von Spezialaufgaben beigezogen werden.»

Im Jahre 1948 wurde das junge Institut interimistisch und wechselweise durch die Dres. R. Kuhn und Ed. Schmid sowie durch Major Ott geleitet. Bereits vor 1948 bestand – mit allerdings eher internem Charakter – eine fliegerärztliche Kommission, die erst mit dem Bundesratsbeschluss über den Flugdienst der Fliegertruppe (vom 5. März 1948) offiziell wurde. Auf deren Zusammensetzung nahmen



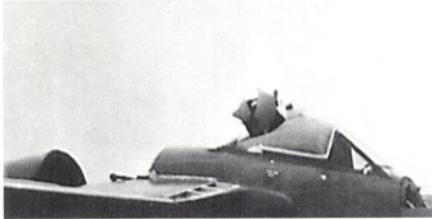
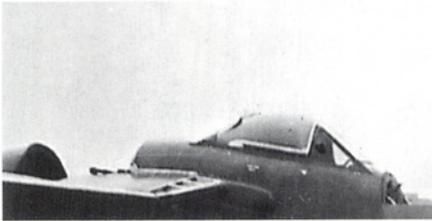
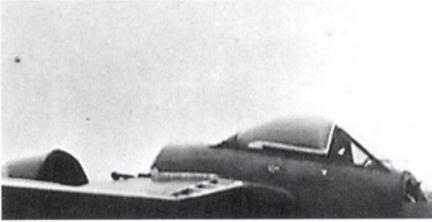
Dr. phil. Louis Pircher bei der Aufnahme telemetrischer Daten (Mitte sechziger Jahre). Die medizinische Elektronik hielt im FAI schon früh Einzug. Im Zentrum des Interesses stand die Übermittlung medizinischer Daten zum Verhalten eines Piloten während des Fluges.

sowohl der Oberfeldarzt wie auch der Waffenchef der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen Einfluss. Erster Präsident war Sanitäts-Oberst Max Richard, und dieses Gremium zivildachwissenschaftlicher Kompetenz stand der Institutsleitung beratend zur Verfügung. – Zu Beginn des Jahres 1949 wurde Dr. Klaus Wiesinger, Privatdozent an der Universität Zürich, zum neuen Chefarzt gewählt. Er absolvierte eine Spezialausbildung zum Fliegerarzt und erwarb zudem das Militärpilotenbrevet. Unter seiner initiativen und kompetenten Leitung erfolgte der mit der Reorganisation angestrebte Ausbau des FAI. Dr. Louis Pircher nahm als Physiologe vollamtlich seine Tätigkeit auf, und als verdiente Spezialisten und Wegbereiter seien Dr. Knöpfel, Dr. Glatt, Dr. Jordi und Dr. Gartmann erwähnt. Inmitten dieser weitsichtig konzipierten Aufbauarbeit fand Major Klaus Wiesinger allzufrüh 1955 den Fliegertod bei einem Kollisionsunfall.

Zeitalter der Düsenflugzeuge und neuer Technologien

Bereits zu Beginn der fünfziger Jahre wurden bei der Schweizerischen Flugwaffe die Düsenflugzeuge Vampire und Venom eingeführt, welchen rund zehn Jahre später die Hunter folgten. Damit ergaben sich neue Herausforderungen an den fliegerärztlichen Dienst. 1956 wurde Dr. Ernst Hardmeier zum Chefarzt und Direktor des FAI gewählt, der bereits 1946/47 als Arzt des Überwachungsgeschwaders tätig gewesen war. Er erwarb zudem in den USA das Diplom als Flight Surgeon. Neben den Selektions- und Kontrolluntersuchungen wurden wissenschaftliche Arbeiten in Form von Dissertationen und Einzelabklärungen durchgeführt. So lag das Schwergewicht in den fünfziger Jahren einerseits beim Erfassen von Daten durch die Telemetrie, andererseits bei neuen Erkenntnissen, die durch die Sauerstoffmangelversuche in der Unterdruckkammer gewonnen wurden. Mit der Erfassung von Daten, direkt aus dem Flugzeug übertragen (Telemetrie), insbesondere Blutdruck- und Pulswerte, konnten interessante Aussagen über die Kreislaufbelastung der Piloten gewonnen werden. Der Funktion des Kreislaufs kommt in der Flugmedizin hohe Bedeutung zu. Unter der Leitung von Dr. Lukas Kappenberger, Professor für Innere Medizin, speziell Kardiologie, wurde eine vielbeachtete Dissertation über Verlaufsbeobachtungen des Elektrokardiogramms (EKG) bei Militärpiloten bearbeitet. Wissenschaftliche Analysen ergaben sich aufgrund der seit 1968 beim Eidgenössischen Amt für Messwerte in Bern/Wabern in Betrieb stehenden Menschenzentrifuge mit Untersuchungen zur Erfassung der Druckbelastungen und der Beschleunigungstoleranz. Längere Zeit beschäftigten sich im FAI vorab Dr. Ernst Hardmeier und Dr. Louis Pircher mit dem Problem des Dachdurchschusses aus dem Cockpit des Jetflugzeuges mit der praktischen Konsequenz des lebensrettenden Zeitgewinns für den Piloten. Gegenüber dem zeitlichen Ablauf des Absprengens des Cockpit-Daches mit anschliessendem Auslösen des Schleudersitzes konnten wenige, aber wertvolle Sekunden eingespart werden. Mit den technischen Belangen befasste sich das Eidgenössische Flugzeugwerk Emmen, und das FAI prüfte Belastungsauswirkungen auf Kopf und Wirbelsäule des Piloten.

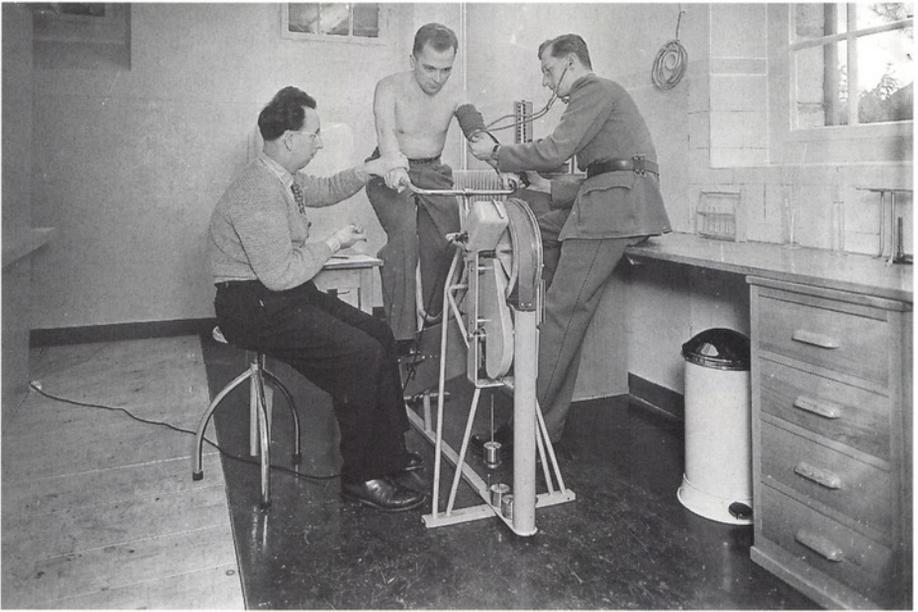
In den siebziger Jahren lag der Schwerpunkt der Arbeiten in der Erfassung verschieden gelagerter Unfälle. So entstanden Dissertationen über Unfälle von Zivilflugzeugen mit Todesfolgen, Grossraumflugzeugunfälle sowie Abstürze von Militärflugzeugen. Zur besseren Ursachenerforschung sowie im Sinne der Unfallprophylaxe wurden ebenfalls in Form von Doktorarbeiten die Unfälle der Fall-



Ablauf eines Dachdurchschusses des Piloten aus dem Cockpit eines Venom.

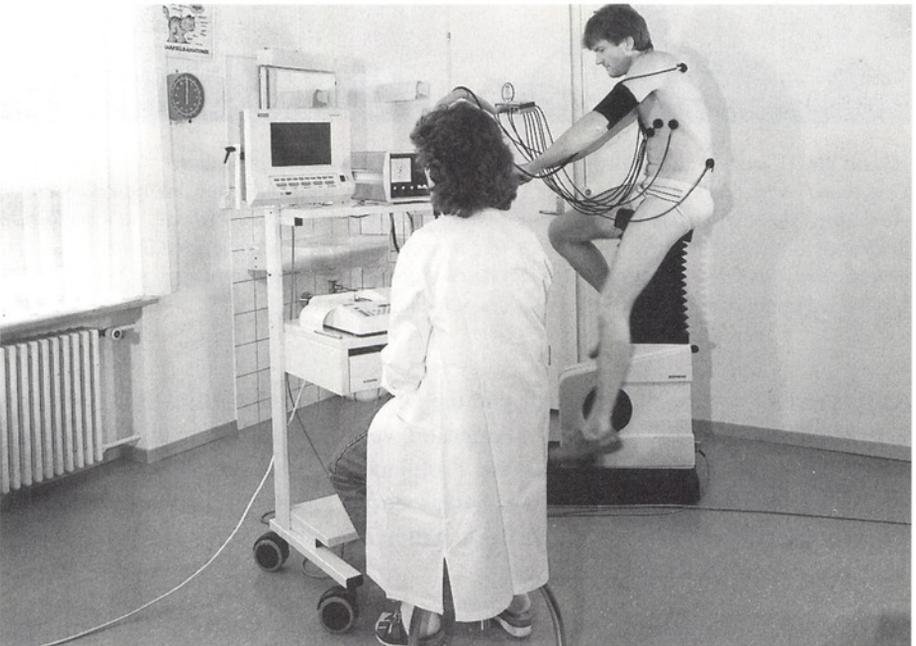
Gegenüber dem zeitlichen Ablauf des Absprengens des Cockpit-Daches mit anschliessender Auslösung des Schleudersitzes konnten mit dem Dachdurchschuss wichtige, lebensrettende Sekunden gewonnen werden. In der Schweiz befasste sich das Flugzeugwerk Emmen mit den technischen Aspekten. Das FAI prüfte die Auswirkungen der Belastung auf Kopf und Wirbelsäule des Piloten beim Dachdurchschuss des Schleudersitzes.

schirmgrenadiere zusammengestellt und die Schleudersitzabschüsse und deren Folgen bei Militärpiloten bearbeitet. Aufgrund vermehrt auftretender körperlicher Beschwerden im Flugdienst fanden die Probleme der Beanspruchung der Wirbelsäule eine besondere Beachtung. Angeregt durch Professor Norbert Gschwend, dem langjährigen FAI-Berater und Begutachter in Wirbelsäulenfragen, entstanden mehrere wissenschaftliche Arbeiten.

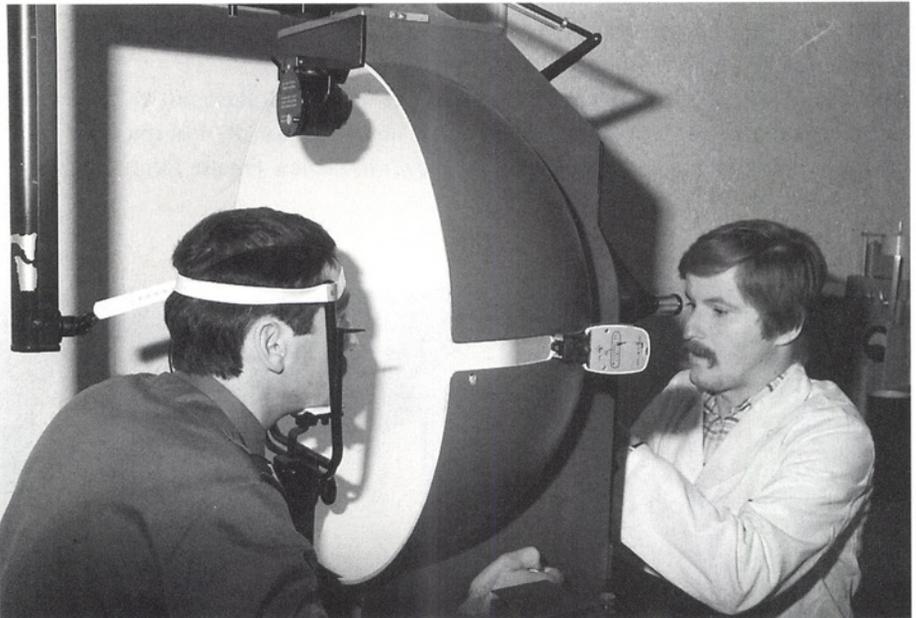


EKG-Untersuchung Anfang der fünfziger Jahre durch Gaston Guinard (links im Bild).

Cornelia Nigg bei einer Elektrokardiogramm-Untersuchung.



Auch im organisatorischen Bereich erfolgten mehrfach Anpassungen. Unter Dr. Urs Baumann erfuhren die Selektionsverfahren im psychiatrisch/psychologischen Beurteilungssektor stetige Verbesserungen in den Aussagewerten, und Dr. Kurt Hauser übernahm die Leitung der neugeschaffenen flugmedizinischen Sektion.

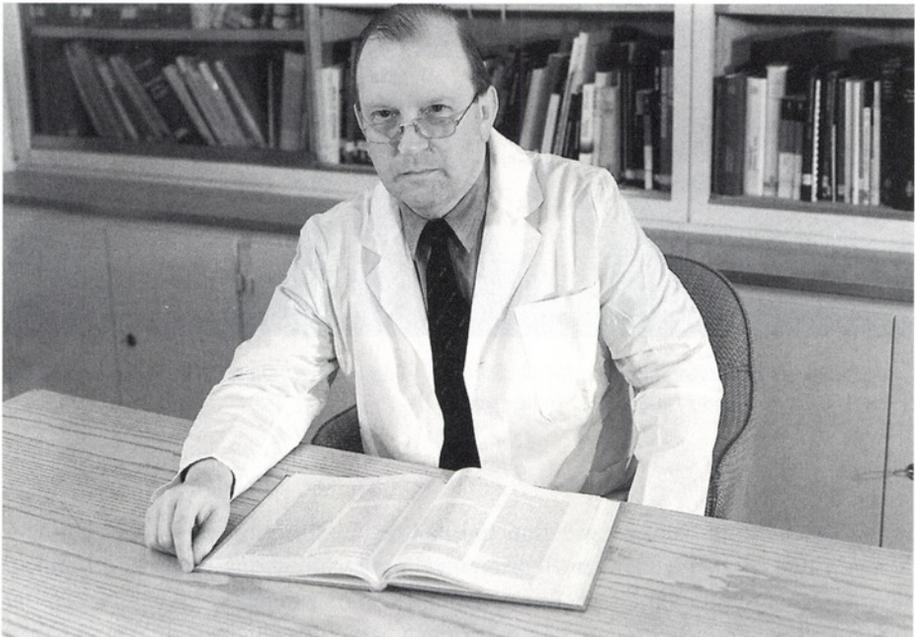


Norbert Maret (rechts) untersucht das Gesichtsfeld eines Piloten. Diese Abklärung hat für das Verhalten im Luftkampf besondere Bedeutung.

Auch Beschaffungsbelange, wie zum Beispiel die Einführung eines neuen Pilotenhelms, rufen nach eingehenden Beurteilungen im technisch-medizinischen Bereich. Mehrere Mitarbeiter am FAI befassen sich mit Untersuchungen auf dem Gebiet der Augenheilkunde, insbesondere dem Farbsehen, da in der Flugmedizin die Sinnesorgane eine eingehende Zuwendung erfahren.

Anzumerken ist, dass das FAI auch mit ausserordentlichen und sehr anspruchsvollen Abklärungsaufgaben betraut wird. Bereits 1977 wurden schweizerische Anwärter für die NASA-Raumfahrt selektioniert. Gegenwärtig rekrutiert die Europäische Weltraumorganisation (ESA) Astronautinnen und Astronauten für die Besatzung des europäischen Raumflugzeuges Hermes und für das von Europa an die internationale Raumstation beigesteuerte Weltraumlabor Columbus. In der Schweiz erfolgte die Ausschreibung durch das Bundesamt für Bildung und Wissenschaft (BBW), und im harten Auswahlverfahren zeichnet das FAI für die medizinisch-psychologischen Untersuchungen verantwortlich.

1982 wurde Dr. Alfred Gubser Nachfolger des in den Ruhestand tretenden Dr. Ernst Hardmeier und übernahm als Chefarzt und Direktor die Führung des Instituts. Bereits als junger Assistenzarzt im fliegerärztlichen Dienst tätig, hatte er –



Dr. med. Alfred Gubser steht dem FAI als Chefarzt und Direktor seit 1982 vor.

nach Vertiefung der intern-medizinischen Ausbildung in Zürich und Wien – 1967 am FAI die Leitung der medizinischen Sektion übernommen. Damit ist ein Born an reicher Erfahrung in Amt und Funktion eingeflossen. Eine hohe Bedeutung ist dem Klima des Vertrauens zwischen dem Institut und den fliegenden Besatzungen sowie den militärischen Fallschirmspringern beizumessen. Es ist das Verdienst des derzeitigen Direktors, diese Wechselbeziehung in gegenseitiger Übereinstimmung zu erhalten, zu pflegen und zu fördern. Die Basis vertrauensbildender Massnahmen indessen ist breit. Hierzu gehören Verschwiegenheit in der Wahrung ärztlichen Geheimnisses wie auch fachliche Kompetenz, Belange, die auch auf die Bereiche der Administration sowie der Laboruntersuchungen, Röntgenbild-Interpretationen und bei der Aufnahme von Hirnstromkurven (Encephalogramm/EEG) zu übertragen sind. Vertrauen findet auch Ausdruck in langjähriger ununterbrochener Tätigkeit am FAI, wobei hier – stellvertretend für viele – Berta Klöti und Barbara Amgwerd genannt sein mögen.

Ausblick

Massgebend für die Stärke der schweizerischen Flugwaffe sind sowohl moderne Kampfflugzeuge, leistungsfähige taktische Führungsmittel als auch die Effizienz der gesamten technischen Infrastruktur. Der entscheidende Faktor jedoch ist und bleibt der Mensch, denn der Geist, der Wille und die Persönlichkeit des Piloten im Cockpit sowie des Fernspäher im Sprungeinsatz bestimmen letzten Endes den Erfolg des Kampfes. Bei aller breitgefächerten Tätigkeit des FAI in dessen Aufgabenerfüllung zugunsten des militärischen wie auch des zivilen Flug- und Sprungdienstes steht deshalb der Mensch im Mittelpunkt. Alle wissenschaftlichen Aktivitäten in der Selektion, der Betreuung, der Schulung und Ausbildung, der fliegermedizinisch begründeten Einflussnahme bei der Geräte- und Materialbeschaffung sowie der Grundlagenforschung sind unbeirrt auf die Belange der Flugsicherheit, der Gesundheit der Piloten und Fernspäher und somit auf die Unfallverhütung ausgerichtet. Dass dabei eine Fülle herausfordernder Problemstellungen erwachsen und der zielstrebigem Lösung zugeführt werden, macht den Wert der Leistungserbringung des Fliegerärztlichen Instituts um so respekterheischer.

Kirchliches Leben

Der Missionsbazar

Der Dübendorfer Missionsbazar ist eine beliebte, erfolgreiche Veranstaltung, die schon recht lange ihren festen Platz im Gemeindeleben hat und jährlich mit einer grossen Zahl regelmässiger Besucher rechnen kann. Esther Merk berichtet über sein Wesen, wer ihn trägt und gestaltet; sie ist Mitglied des Teams, das den Bazar organisiert.

Von 1922 bis 1934 wirkte in Dübendorf Pfarrer Eberhard Zellweger. Während seiner Amtszeit – das Jahr ist unbekannt – gründete er den Missionsverein. Die Zweckbestimmung dieses Vereins ohne Statuten gilt der Unterstützung der Mission durch die Herstellung und den Verkauf von Handarbeiten. Laut mündlichen Überlieferungen sind zu Beginn nur Socken gestrickt und dann an das Missionshaus in Basel geschickt worden. Da mit der Zeit dort nicht mehr alle Arbeiten verkauft werden konnten, kam die Idee eines eigenen Bazars zugunsten der Mission auf.

Bis zum Jahr 1947 fand der Missionsbazar meist im alten Sekundarschulhaus an der Wilstrasse an einem Samstag von 14 bis 18 Uhr statt. Socken und wenige Kindersachen lagen in einfachem und kleinem Rahmen zum Kaufen bereit, an alten Gartentischen wurden Kaffee und Kuchen serviert. Später wurde der Mittwoch als Bazartag bestimmt und der Verkauf in den Saal des Hotels Hecht verlegt. 1953 fand in der Turnhalle des Dorfschulhauses ein grosser, dreitägiger Bazar statt. Sein Erlös war für die Mitfinanzierung der künstlerischen Ausschmückung des Kirchgemeindehauses bestimmt.

Seit 1955 kann ins Kirchgemeindehaus eingeladen werden. Die Öffnungszeiten des Bazars steigerten sich zusehends; so war der Missionsbazar 1965 von 9.30 bis 19 Uhr für

Kirchgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach

Herzliche Einladung zum

Missionsbazar

zu Gunsten der Basler-Mission
Mittwoch, den 12. November 1952, von 2 Uhr an,
im Hotel «Hecht», Dübendorf.

Verkauf

von allerlei schönen und nützlichen Handarbeiten.

Teestube mit Gebäck.

Für die Kinder: «Fischete», Glückssack.

Abendprogramm

20.00 Vortrag von Herrn Missionar J. Vontobel:
«En läbige Brief...»
Bericht aus dem Missionsgeschehen.
Schauspiel aus der Hugenottzeit:
«Marie Durant».
Dargeboten durch die Junge Kirche Dübendorf.
Mitwirkung des Kirchenorchesters.

kauffreudige Kunden geöffnet. Den Kindern wurden jeweils Kasperltheater, Geschichten und Filme geboten und den Erwachsenen um 20 Uhr Dia- oder Filmvorträge über die Mission gezeigt. Meist waren Missionare anwesend.

Die Arbeiten des Missionsvereins und den Bazar leitete lange Jahre Barbara Bosshard-Gehring, die von 1885 bis 1973 lebte. Sie besorgte auch den Einkauf des Materials. Diese Aufgaben übernahm dann Emma Graf-Aeppli (1903 bis 1961). Von 1961 bis 1972 lagen sie in den Händen von Marta Haug-Winzeler.

Die Frauen des Missionsvereins trafen sich jeweils alle 14 Tage an einem Abend; erst später ging man dazu über, an einem Nachmittag für die Mission zu stricken und zu nähen. Die Gestaltung und die Betreuung

dieser Zusammenkünfte besorgten die Pfarrer, häufig auch die Pfarrfrauen; jährlich wechselten sie sich darin ab. Meist gab es zu Beginn eine kleine Andacht, beim Handarbeiten wurde vorgelesen.

Missionsverein und Bastelgruppe

Im Jahre 1963 übernahm Frau Pfarrer Frieda Schmid die Verantwortung für den Missionsverein und den Bazar. Unter ihrer Initiative wurden im Winter 1963/64 jüngere Frauen für die Mitarbeit in der Kirchgemeinde gesucht; man hoffte, auf diese Weise Nachwuchs für die Missionsarbeit zu finden. Das

Zusammenkommen mit anderen entsprach offenbar einem Bedürfnis, und bald konnte eine Bastelgruppe gegründet werden. Sie versammelte sich jeweils in der Wohnstube der Pfarrfamilie. Später wechselten die fleißigen Frauen für ihr gemeinsames Schaffen in ein Zimmer des Kirchgemeindehauses, wo sie sich seither alle zwei Wochen an einem Abend treffen.

Seit jener Zeit bestehen die beiden selbständigen Gruppen: der Missionsverein und die Bastelgruppe. Ihre Mitglieder arbeiten während des Jahres für die Mission und stehen dann am Bazar auch als Helfer zur Verfügung.



Schon seit Jahren gehören sorgfältig gestrickte Socken zum «Verkaufssortiment» des Bazars.

Näharbeiten, Strickwaren

Auf der Einladung zum Bazar wurde die Liste der angebotenen Verkaufsartikel im Laufe der Jahre immer umfangreicher. Seit jeher sind Strickwaren und Näharbeiten dabei; sie sind noch immer sehr gesucht und finden jeweils raschen Absatz. Die meisten stammen von Frauen, die seit vielen Jahren mit Begeisterung ihr Geschick und ihr Können für den Bazar einsetzen.

So trug Dori Isenring während elf Jahren die Verantwortung für die Näharbeiten im Missionsverein. Sie besorgte geeigneten und günstigen Stoff für gediegene Nachthemden und ansprechende Schürzen. Es galt auch Näherinnen zu finden, die bereit waren, die zugeschnittenen Arbeiten unter Anleitung im Laufe des Jahres herzustellen, so dass eine reiche Auswahl zum Kauf angeboten werden konnte. Am Anfang ihres Einsatzes wurden 120 Schürzen – davon rund 50 Stück von einer einzigen Näherin – und 30 Nachthemden für den Missionsbazar angefertigt.

Nun teilen sich zwei Frauen in diese verantwortungsvolle Aufgabe: Joke Gerber und Margrit Aeschlimann. Joke Gerber betreut das Ressort Nachthemden. Sie kauft bei verschiedenen Gelegenheiten Stoffe ein, die sie und ihre Näherinnen aber erst nach und nach verarbeiten, so dass Hemden in vielen Varianten – nach Stoff und Façon – angeboten werden können. Die Verarbeitung mit Bündeli und Rüschele ist sehr zeitaufwendig, doch sind gerade die verspielten Modelle sehr beliebt.

Margrit Aeschlimann kauft pro Jahr rund 50 Meter Stoff für Halbschürzen und fünf Meter für Lätzli; dazu kommen dekorative Zutaten wie Spitzli, Litzen und assortierte Blenden. Auch für Wäscheklammern- und Wäschesäckli wird Stoff angeschafft. Dieses Material

wird von ihr zugeschnitten und an die Näherinnen verteilt. Am Bazar 1988 wurden 82 Schürzen und 23 Nachthemden verkauft.

Rita Grandjean ist seit vielen Jahren Leiterin des Missionsvereins und damit verantwortlich für die Strick- und Häkelarbeiten. Guten Absatz finden immer die 120 bis 150 Paar Socken, die Bébéfinkli und die vielen Bettsocken; aber auch Bébé-Pullover, modische Damenpullover, Wolldecken aus Restenwolle und gehäkelte Schals werden gerne gekauft. Eine besonders eifrige Mitarbeiterin im Missionsverein ist Lina Häfeli: sie bestickt und behäkelt seit langer Zeit bis zu 100 Leinen- und Frottétüchli pro Jahr – im Durchschnitt ist dies ein Tüchli in dreieinhalb Tagen. Mit grossem Stolz verkauft sie sie dann am Bazar selber – meist alle.

Für die Durchführung des Bazars müssen zu den ständigen Mitarbeiterinnen noch viele zusätzliche Helferinnen gesucht werden. Trudi Huber hatte diese Aufgabe bis 1981. Sie sorgte auch für den richtigen Einsatz der rund 100 benötigten Helfer.

1981 zog die Pfarrfamilie Schmid weg, und die Verantwortlichkeiten für den Bazar mussten neu verteilt werden. Anfänglich wurde die umsichtige Pfarrfrau Frieda Schmid an vielen Orten vermisst, hatte sie doch immer interessante Ideen und ein geübtes Auge für Gegenstände, die sich gut verkaufen liessen, und den Anlass organisierte sie aus dem Stegreif. Sie kannte alle Helfer und Spender und liess auch kein Dankeschön vergessen gehen. Obwohl sich dann – dies war vorauszusehen – grössere und kleinere Pannen ergaben, bekamen die neuen Verantwortlichen mit vereinten Kräften die ungewohnte und anspruchsvolle Aufgabe zusehends in den Griff.



Heiss begehrt sind die phantasievollen aus Wollresten hergestellten Strickdecken.

Katrin Rümmele übernahm das Ressort Personal und wurde Kontaktperson zur Bastelgruppe. Sie modernisierte mit modischem Flair die Verkaufstische. Sie versteht es ausgezeichnet, die Waren attraktiv auszustellen. Neben den vielen Handarbeiten, die in den Gruppen entstehen, wird nämlich auch anderes zum Kauf angeboten: modischer Schmuck und Lederwaren, Kupfer- und Messing-Gegenstände, Papierartikel, Kerzen, Weihnachtsschmuck, Spielwaren, Dreieckstücher. Auch ein Marktstand mit Bauernbrot, Gemüse, Blumen und Konfitüre wird geführt.

Für die Leitung der Bastelgruppe wurde spä-

ter Ruth Hug gefunden. Immer ist sie auf der Suche nach kreativen Ideen, die sich gut verwirklichen lassen. Am Montagabend wird genäht, gebastelt, geklebt, gehäkelt, gesägt, gedruckt, und es entstehen – von Jahr zu Jahr verschieden – vielerlei weihnachtliche Dekorationen, modische Kleinigkeiten, Geschenkartikel, brauchbare Haushaltgegenstände.

Bis zur Einweihung der neuen Kirche im Wil wurde der Missionsbazar an einem Tag durchgeführt. 1972 startete ein Versuch mit einem zweitägigen Bazar: Dienstag von 18.00 bis 21.30 Uhr und Mittwoch von 9.30 bis 17.30 Uhr. Auch Berufstätige sollten zum

Besuch ermuntert werden. Diese Regelung fand grossen Anklang und erbrachte auch einen grösseren Erlös.

Das Angebot «Gemütliche Kaffeestube» erweiterte sich damit plötzlich zu «Mahlzeiten mit vollständigen Menüs». Einiges Kopfzerbrechen bereitete vor allem die Mengenberechnung der Esswaren und Getränke: Beim ersten Abendverkauf waren bereits nach einer halben Stunde die offerierten Chäschrüchli ausverkauft! Den Bereich Küche führt Rosmarie Steinemann schon seit vielen Jahren mit grosser Kompetenz und viel Einsatz. Eine genaue Statistik ist wichtig, hilft ihr beim Disponieren: Wieviel wurde vergangenes Jahr vorbereitet? Wo gab es Engpässe? Wovon konnte nicht alles verkauft werden?

Bazar-Küche 1989

Verkauf von

- 295 Menüs (Geschnetzelttes/Knöpfli)
- 206 Paar Bazarwürstli
- 664 Salatteller
- 98 Teller Gerstensuppe
- 310 Chäschrüchli
- 300 Belegte Brötli
- 850 Stück Patisserie
- 5 Torten
- 44 gespendete Kuchen
- 120 Nuss- und Mandelgipfel
- 123 Portionen Vermicelles
- 60 Weggli
- 477 Fläschli Mineralwasser
- 1440 Tassen Kaffee
- 500 Becher Süssmost

Ergebnis: Franken 9807.45 Reinerlös

Wie hoch darf der Preis sein, damit etwas in der Kasse bleibt und das Gebotene doch nicht zu teuer ist?

Service-Personal suchen und es gut einsetzen, diese Aufgabe erfüllt seit 23 Jahren Klärli Hager. Für den Dienstagabend und für die Hauptessenszeit am Mittwoch benötigt sie 18 Serviertöchter sowie je zwei Personen für das Buffet und den Moststand. Alle Helferinnen haben eine bunte, einheitliche Servierschürze. Bei der ungewohnten Arbeit kommen sie oft recht ins Schwitzen, ist doch der grosse Saal im Kirchgemeindehaus mit den 216 Sitzplätzen zur Essenszeit meist total belegt.

Sehr wichtig bei der Durchführung des Bazar ist die tatkräftige Mitarbeit des Hauswirts samt Familie und Team. In unzähligen Stunden wird das Haus für diesen Anlass vorbereitet, der Ablauf geplant, die Küche betrieben. Unzählige Fragen warten auf Antwort. Waren werden geschleppt, und nach der Veranstaltung muss weggeräumt und überall gereinigt werden.

Bei unserem Missionsbazar spielt übrigens die ökumenische Zusammenarbeit bestens, sind doch – sowohl bei den Besuchern wie auch bei den Helfern – immer viele katholische Dübendorfer oder Angehörige von anderen kirchlichen Gruppen anzutreffen.

Der Bazar wird heute durch ein Team vorbereitet, in dem die Verantwortlichen des Missionsvereins, der Bastelgruppe und des Bazar (Einkauf, Küche, Service, Bazargestaltung, Administration) vertreten sind. Gegen Ende August finden die Vorbesprechung und die Detailplanung des Anfang November stattfindenden Anlasses statt. Esther Merk führt die administrativen Arbeiten aus: Einladungskarten, Inserate, Briefe an Mitarbeiter und Helfer, Bettelbriefe für Tombola und Gaben der Bauernfrauen, Werbeunterlagen,

Berichte für die Presse und – nach dem Bazar – Dankbriefe an Mitarbeiter, Spender und Helfer erstellen und weiterleiten.

Nach dem Bazar sind alle Mitarbeiter und Helfer zu einem Bilanzabend eingeladen. Dort wird über das Resultat, den Verkauf und den Verlauf orientiert. Meist ist auch ein Referent aus der Mission anwesend, der über das unterstützte Werk berichtet und seine Ausführungen mit Dias oder einem Film veranschaulicht. Zur Manöverkritik, zum Gedankenaustausch und zum Sammeln von Anregungen für den nächsten Bazar trifft sich das Bazar-Team einige Tage später.

Anfang des Jahres beginnt jeweils die Weiterarbeit im Missionsverein und in der Basstelgruppe. Von den Mitarbeiterinnen oder vom Vorbereitungsteam wird dann ein neues Werk, das unterstützt werden soll, ausgewählt, wobei darauf geachtet wird, dass immer wieder für andere Ziele gesammelt wird. Neben der Basler Mission kommen sporadisch auch andere Hilfswerke zum Zug. Seit 1963 bestehen genauere Unterlagen darüber. Unterstützt wurden vor allem Krankenhäuser, Kliniken und Gesundheitszentren, daneben ging der Erlös an Schulen und Kirchen sowie an Werke zur Förderung der Frauenar-



Die emsigen Bazar-Verkäuferinnen sind ständig um eine konsumentenfreundliche Auslage bemüht.

beit in Familie und Gemeinde. Auch landwirtschaftliche und kunstgewerbliche Projekte stehen auf der Begünstigtenliste. Am häufigsten profitierten Werke in Afrika neben Indonesien, Hongkong, Malaysia, Ägypten, Indien, Äthiopien und Bolivien.

Die von 1963 an jährlich erzielten Nettobeträge liegen zwischen 10 000 und 40 000 Franken, die Bruttoeinnahmen der letzten Jahre bei jeweils 50 000 Franken.

In letzter Zeit verlor der Missionsverein leider viele ältere und langjährige Mitarbeiterinnen durch Tod oder aus anderen Gründen; die Reihen lichten sich. Und so wünschen sich denn der Missionsverein und die Bastelgruppe viel Nachwuchs zum geselligen Zusammensein beim Stricken, Nähen oder Basteln.

Nur dank seiner vielen unermüdlichen Mitarbeiter und zahlreichen treuen Besucher konnte der Missionsbazar in all den Jahren so erfolgreich durchgeführt werden. Möge er auch in Zukunft gedeihen als schöne Gemeinschaftsaufgabe zum Wohl von vielen Benachteiligten in fremden Ländern.

Esther Merk

Katholische Kirchgemeinde

Bauten dominieren das Geschehen

Nach langen Vorbereitungsarbeiten war es am 21. Mai 1990 endlich soweit. Der Spatenstich leitete die Bauarbeiten für das Pfarrzentrum ein, das ungefähr Mitte 1992 in Betrieb genommen werden kann. Das Zentrum zeichnet sich durch eine gute Integration in die Umgebung aus, bei der vor allem die Achse durch den Baukörper von der Kirche zu den städtischen Bauten hervorsteht. Der

grossangelegte, überdachte innere Hof lädt vor und nach Veranstaltungen zu einem «Schwatz» ein. Die jetzigen Platzprobleme der Vereine und der Pfarrei werden mit der Fertigstellung endgültig beseitigt. Ein Saal mit 300 Plätzen, verschiedene Gruppenräume, ein Mehrzweckraum und ein Sitzungszimmer, auf zwei Stockwerke verteilt, sorgen dafür. Das Untergeschoss ist für den späteren Ausbau von Spielräumen vorgesehen, und zudem stehen noch rund 500 Quadratmeter zur Fremdvermietung zur Verfügung. Das Dachgeschoss ist begehbar und wird sich vor allem im Sommer für Bazole und Open-air-Anlässe eignen. Für das ganze Projekt wurden von der Kirchgemeindeversammlung verschiedene Kredite genehmigt: 1986 zum Landabtausch mit der Stadt 916 000, 1987 für den Projektwettbewerb 360 000 und 1989 für den Bau 8,2 Millionen Franken.

Die Bauausführung begleitet eine achtköpfige Kommission, der die folgenden Mitglieder angehören: Peter Brader als Baukommissionspräsident und Ernst Frei als Aktuar, sowie Herbert Eisenring, Max Halder, Johannes Hug, Ruth Mangold, Cla Semadeni, Markus Zeier und Anton Zuber.

Dankbar nahm die Kirchenpflege am 24. Januar 1990 vom Organisationskomitee des Kirchenbazars 1989 einen Gutschein im Werte von 20 500 Franken zur Ausschmückung des Pfarrzentrum entgegengenommen. Vom Bazar-Reinerlös gingen zusätzlich 41 000 Franken je zur Hälfte an das Behindertenheim St. Antonius in Hurden und an ein Entwicklungsprojekt in Peru.

An dieser Stelle sei vermerkt, dass die Katholische Kirchgemeinde auch ein grosses Bauvorhaben in Fällanden der Vollendung entgegenführt. Im Frühjahr 1991 wird die neue Kirche an der Sunnetalstrasse eingeweiht und dem Pfarrvikariat übergeben.

Wichtige Ereignisse in der Pfarrei

Vikar Theodor Zimmermann übernahm nach siebenjähriger Seelsorgertätigkeit in Dübendorf per 1. Januar 1990 die Stelle eines Pfarrprovisors in Egg. Bei einem Abschiedessen wurde ihm für seinen aufopfernden und grossen Einsatz gedankt. An seine Stelle trat Vikar Augustin Wolak; er ist seit dem 1. Januar 1990 in der Pfarrei Dübendorf tätig.

Ein grosses Fest feierte die Missione Cattolica Italiana im Juni, zu deren Gemeinschaft rund 2000 italienischsprachende Katholiken gehören: vor 25 Jahren wurde die Dübendorfer Mission gegründet. Der Jubeltag der Italiener wurde festlich begangen unter Teilnahme des Nuntius für die Schweiz, Monsignore Edoardo Roviata, des Direktors der italienischen Missionen, Monsignore Pietro Bondone sowie des italienischen Generalkonsuls, Patrizio Ardemagni. Nach dem Gottesdienst in der Pfarrkirche kam am Nachmittag auch der gesellige Teil im reformierten Kirchgemeindehaus ausgiebig zum Zuge. Am gleichen Tag konnte Don Guglielmo Bergamaschi sein 40-Jahre-Priesterjubiläum feiern. Er begann seine Arbeit in Dübendorf 1982 und setzt sich seither unermüdlich für das Wohl der Italiener in unserer Gemeinde ein. Auch der Coro italiano konnte ein Jubiläum begehen; er feierte sein 30jähriges Bestehen. Dieser Chor begleitet jeden Sonntag die italienischen Gottesdienste. Seine Mitglieder pflegen im Anschluss an ihre Proben vor allem auch das gesellige Beisammensein.

Anfang Juli spendete der Abt von Muri Gries, Dominikus Löpfe, 96 Dübendorfer Entlassschülern das Sakrament der Firmung, für das sie von Pfarrer Johannes Hug bestens

vorbereitet wurden. Dieser Anlass ist jeweils für die ganze Kirchgemeinde ein froher Festtag.

Der katholische Kirchenchor führte im Auftrag des ökumenischen Komitees und der Kulturkommission Dübendorf das Bettagskonzert in unserer Pfarrkirche auf. Unter Mitwirkung von Solisten und dem Süddeutschen Philharmonie-Orchester sang er die «Ungarische Krönungsmesse» von Franz Liszt und das «Te Deum» von Antonin Dvořák. Von diesem aussergewöhnlichen Anlass, bei dem der Kirchenchordirigent Josef Keusch einmal mehr seine Fähigkeiten unter Beweis stellte, waren 750 Musikliebhaber begeistert.

Herbert Eisenring

Die katholischen Jugendvereine Dübendorf 1990

Sei es im «Glattaler», auf einem Flugblatt oder an einem Plakatständer – immer wieder liest man «Katholische Jugendvereine Dübendorf». Und weil sich hinter diesem Ausdruck wahrscheinlich für die meisten Leute nicht sehr viel Konkretes verbirgt, möchten wir uns hier ein bisschen näher vorstellen. Der Sammelbegriff «Katholische Jugendvereine» umfasst nicht weniger als acht einzelne Gruppierungen. Da wären einmal die Wolfsmeute, der Pfadfinderstamm sowie drei Roverrotten. Diese fünf Gruppen bilden zusammen die Pfadi-Abteilung St. Jakob. Dazu kommen die Blauringschar und die beiden eigentlichen Jugendgruppen Domino und Piazza. Alles in allem sind das rund 200 Kinder und Jugendliche, welche bei den katholischen Jugendvereinen aktiv mitmachen.

Auch wenn man oft gemeinsam an die Öffentlichkeit tritt, zum Beispiel mit dem grossen Spielbusfest vom vergangenen 1. September, an welchem sich mehr als 100 Kinder über die Anwesenheit des Spielbuses (ein Ford-Transit-Lieferwagen, vollgepackt mit Spielgeräten) freuten, beim Mitgestalten des Dübendorfer Jugendtages 1990, bei Altpapiersammlungen oder bei Anlässen innerhalb der Pfarrei (Jugendgottesdienste, Pfarreife-ste), hat doch jede Gruppe ihr eigenes, typisches Gesicht, ihre Traditionen und selbstverständlich auch ihr eigenes Programm.

Das jüngste Kind

Mit der Durchführung ihres ersten offiziellen Anlasses am 20. März 1990 ist die Jugend-



Beim Lagerbau braucht es viele Hände.

gruppe *Piazza* das jüngste Kind in den Reihen der katholischen Jugendvereine. *Piazza* – der Dorfplatz, wo sich (junge) Leute treffen. Genau dies ist das Ziel dieser Gruppe: Man kommt zusammen, man trifft sich und unternimmt gemeinsam etwas. Hauptsächlich geht es darum, dass Jugendliche zwischen 16 und 20 Jahren miteinander ein Stück Freizeit verbringen können. Dies geschieht zum Beispiel bei einem Turnhallen-Plausch, bei einer Filmdiskussion, bei einem Stadtrundgang durch Zürich oder auch ganz einfach bei einem Kegelschub.

Inzwischen zählt die Adressliste bereits etwa 25 «Piazzer», welche mehr oder weniger regelmässig an den einzelnen Anlässen teilnehmen.

Mit 30 noch in einer Jugendgruppe?!

Warum nicht? Das *Domino* macht's möglich. Zurzeit sind es über 20 Jugendliche und junge Erwachsene im Alter zwischen 18 und 30 Jahren, welche regelmässig im *Domino* mitmachen. Die meisten von ihnen haben das inzwischen vierjährige Gruppenbestehen aktiv mitgestaltet und miterlebt.

Hauptsächlich befasst man sich im *Domino* mit Fragen und Themen aus dem Bereich «Kirche/Glauben/Religion». Dass dieser Themenbereich immer wieder genügend interessanten Gesprächsstoff liefert, zeigen die rund 80 Abende, welche bis heute stattgefunden haben. Die Inhalte reichen von «Neue religiöse Jugendbewegungen» über «Klostererfahrungen» bis zu «Judentum» oder auch «Leben nach dem Tod». Zwei besondere Höhepunkte in diesem Jahr waren wohl die Diskussion mit einem Arzt zum Thema «Gentechnologie» sowie der Besuch im Drop-in an der Bettlistrasse. Erwähnenswert ist sicher auch, dass die meisten dieser Abende von den Jugendlichen selber vorbereitet



Singen gehört zu jedem Lager.

und geleitet werden, sei dies in Form einer Diskussion, eines Spiels oder mit Hilfe einer Tonbildschau oder eines Films. Einzig bei etwas komplexeren Themen wird gerne ein Referent eingeladen.

1990 – das Rover-Jahr

Noch nie seit dem knapp 40jährigen Bestehen der Pfadfinderabteilung St. Jakob war der Bestand an Rovern so gross wie 1990! Die drei *Roverrotten Steibisserli, Kentaur und Sphinx* zählen heute zusammen nicht weniger als 36 Rover.

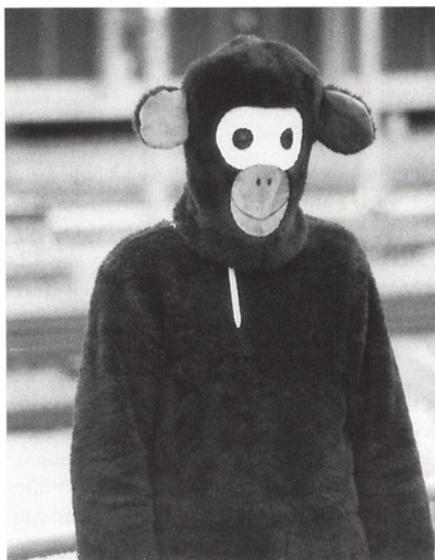
Die Rover sind die ältesten Mitglieder einer Pfadfinderabteilung und bilden die sogenannte 4. Stufe. Die einzelnen Rotten orga-

nisieren sich sehr selbständig und haben daher auch kein starres Programm (zum Beispiel jeden Samstagnachmittag). Manchmal (über)lebt eine Rotte auch nur wegen des sehr starken Gruppengeistes, doch selbstverständlich gehören auch ganz spezielle Programmleckerbissen wie ein Rollschuh-Rallye um den Greifensee, die Teilnahme am alljährlichen regionalen Rover- und Pfadi-Unihockeyturnier oder, wie gerade in diesem Herbst, ein Fotowettbewerb mit Ausstellung zum Rottenleben. Zudem sind viele der älteren und erfahrenen Rover auch immer wieder «Mädchen für alles» und «Retter in der Not» bei den katholischen Jugendvereinen. Um ein bisschen einen Einblick ins Pro-

gramm der drei Kindergruppen zu geben, berichten Wölfe, Pfadi und Blauring von ihren diesjährigen verschiedenen Lagern, welche traditionellerweise jeweils über Pfingsten und während zweier Wochen im Sommer (Pfadi) beziehungsweise einer Woche im Herbst (Wölfe, Blauring) stattfinden:

Die Dschungeleroberer

Mit Rucksack und Lunch brachen 20 Dschungeleroberer auf. Sie waren für alle Fälle gerüstet und auf alles gefasst. Es stellte sich bald heraus, dass dies das einzig Richtige war, denn schon am ersten Abend waren ihre Dschungelkenntnisse gefragt. Sie mussten ihre Spürnasen in den Wind halten und Spuren erkennen, um die verschiedenen, im Dorf versteckten Dschungeltiere (wenigstens Bilder davon) wie Affen oder Tiger zu finden.



Binahe ein echtes Dschungeltier.

Am Abend verwandelte sich unser Haus in einen richtigen Dschungel. Selbstgemalte Affengesichter, Schlangen und Bären lachten von den Wänden und beobachteten uns beim Essen und den verschiedensten Aktivitäten. Die «Dschungelgeschichte» rundete den Abend ab. Doch in der Nacht wurde Mowgli entführt, und die Dschungeleroberer hatten die Aufgabe, ihn zu retten. Nach zwei Stunden «Schwerarbeit» durften sie wieder in ihre warmen Schlafsäcke kriechen.

Am nächsten Tag bastelten wir aus Ästen, Sand, Ballonen und Muscheln die verschiedensten Dschungelinstrumente. In der nahen Lichtung konnten wir dann unser Dschungelwissen unter Beweis stellen, denn das 52 Fragen umfassende Leiterli-Spiel war mit allen Raffinessen gespickt. Danach regten Malen, Marmorieren, Backen und Seife herstellen dazu an, der Phantasie freien Lauf zu lassen. Und schliesslich liess unser Gesang am Lagerfeuer, begleitet von den selbstgebastelten Dschungelinstrumenten, die müden Herzen höher schlagen.

Die Dschungelwanderung bildete dann den Höhepunkt. Wir streiften durch den Urwald und entdeckten verschiedene Pflanzen, Tier Spuren und von Menschenhand zerstörte Waldflächen. Es war ein Bild der Freude und des Erschreckens.

Wetten, dass . . . wir nach all diesen Abenteuern und Erlebnissen den Dschungel jetzt kennen?

Wir, die Dschungeleroberer, heissen eigentlich *Wölfe St. Jakob*. Wir sind rund 30 Buben im Alter von sieben bis elf Jahren. Hauptsächlich treffen wir uns samstags mit unseren Führerinnen und Führern in unseren drei Rudeln (Gruppen) Nathu/Waingunga, Sioni und Rhundar/Sarbook, um gemeinsam etwas zu erleben, uns auszutoben, zu basteln oder lustige Spiele zu machen. Natürlich haben

wir im Rudel auch Geheimnisse. So darf natürlich niemand wissen, wo wir unsere Hütte gebaut haben...

Ein «Waldläufer»-Lager in Oberembrach

Nach der Hinreise mit dem Drahtesel bauten unsere Pfadfinder erst einmal ihre Fähnli-Zelte auf. Nach dem Nachtessen versammelten sich dann alle, um den Mondo und Quipu ausgesteckten Postenlauf zu absolvieren. Die ganze Sache stand unter dem Motto «Pfadi-Versprechen». Das Pfadi-Versprechen wird auf das Pfadi-Gesetz abgelegt und beinhaltet verschiedene Dinge, die im Pfadi-Alltag immer wieder vorkommen.

Am Samstagmorgen gab es dann ein bitteres Erwachen: es begann langsam, aber sicher zu regnen. Innerhalb einer halben Stunde verdichteten sich die einzelnen Tropfen zu langanhaltendem Regenwetter, das erst am späten Nachmittag ein Ende fand. Am Abend besuchten wir den Gottesdienst in Bassersdorf und genossen danach das von Chräiä und Goofy zubereitete Riz Casimir. Tags darauf ging dann der grosse Orientierungslauf über die Bühne.

In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag wurden unsere jüngsten Pfader getauft. Es gehört zu einer uralten Pfadi-Tradition, dass jeder Pfadfinder nach einer gewissen Zeit auch seinen eigenen Pfadi-Namen bekommt, welcher ihn dann, natürlich neben anderen Dingen, auch wirklich als Pfader auszeichnet.

Am Montag wurde, anschliessend ans Morgenessen, bereits wieder mit dem Lagerabbruch begonnen. Nach der gruppenweisen Heimfahrt beendeten wir am Bahnhof Dübendorf unser verregnetes Pfingstlager mit einem lautstarken Abtreten, das den Güter-schuppen erzittern liess.

Unsere knapp 30 *Pfadfinder vom Stamm St. Jakob* sind alle zwischen 11 und 14 Jahre alt. Hauptsächlich bestreiten sie ihr samstägliches Programm in den vier Fähnli (Gruppen) Drachen, Kastor, Phönix und Skorpion. Zu einem Fähnli gehören etwa sieben Pfader sowie der Venner (Führer) und sein Jungvenner, welche das Fähnli leiten und für ein abwechslungsreiches Programm besorgt sind.

Zum erstenmal im Zelt!

Gross war die Spannung am Freitagabend am Bahnhof Dübendorf. Da waren doch über 40 Mädchen und Führerinnen vom Blauring, die gemeinsam auf den Pfingstlager-Start warteten. Und irgendwo war auch ein leises Kribbeln dabei, denn es war das erste Mal, dass der Blauring alleine ein Zeltlager durchführte. Dass man dann unterwegs in Basel noch den Zug verpasste, machte die ganze Sache nur noch spannender. Nun kam man nämlich so spät in Büsserach SO an, dass die letzten Zeltschnüre im schwachen Licht einer Taschenlampe gespannt werden mussten. Aber das gehört zu einem richtigen Zeltlager!

Die erste Nacht im Zeltlager, wie aufregend! Im einem Zelt werden Schauer-märchen erzählt, im anderen Lieder gesungen, und in einem dritten erzählte man einander Witze, dass man sich vor Lachen den Bauch halten musste. Überall herrschte also noch reger Betrieb. Nur langsam wurde es allmählich ruhiger, und hie und da erschrak jemand über ein eigenartiges Geräusch. War es ein Vogel? Und dann plötzlich ein Schrei im Leiter-Zelt: Da spazierte doch eine klitzekleine Spinne über Chiquitas Schlafsack! Ausgerechnet bei ihr! Lange nach Mitternacht erst kehrte dann endgültig Ruhe ein. Das Programm in unserem Zeltlager war dem in einem Hauslager eigentlich ganz ähnlich, nur eben: man war die ganze Zeit im



Eine echte Blauring-Freundschaft.

Freien! Dies spürte man besonders am kühlen und verregneten Sonntag. Doch mit einem guten Regenschutz, dem richtigen Schuhwerk und einer auch bei Regenwetter funktionierenden Freiluft-Küche spielte das eigentlich gar keine Rolle, im Gegenteil. Denn wer von Euch hat schon einmal im Regen Frisbee gespielt oder sich unter tropfenden Bäumen die Zähne geputzt?

Nun, jedenfalls waren alle trotz Regenwetter so begeistert, dass wir unsere Zelte sicher nicht im Estrich verstauben lassen werden!

Die 7- bis 15jährigen Mädchen (insgesamt sind es übrigens beinahe 50) bei uns im *Blauring Dübendorf* treffen sich in der Regel jeden zweiten Samstag. Dort sind sie dann, zusammen mit den Leiterinnen, in vier verschiedenen Altersgruppen beieinander und basteln, spielen Theater, probieren neue Spiele aus... und wollen ganz einfach «zäme de Plausch haa».

Zum Wesen von Kinder- und Jugendvereinen gehört es, dass immer ein bisschen etwas in Bewegung ist. So gibt zum Beispiel ein «Durchschnittsleiter» sein Führeramt nach etwa drei Jahren weiter. Einerseits, um einem jüngeren Leiter Platz zu machen, andererseits, um sich selber einer neuen Aufgabe zu widmen. So mag es dann auch nicht erstaunen, wenn man plötzlich wieder von einer neuen Roverrotte oder einer neuen Jugendgruppe hört, dafür aber ein anderer Name von der Bildfläche verschwunden ist.

Diese Dynamik ist auch den katholischen Jugendvereinen eigen und wird die Gewähr dafür sein, dass man auch in zehn Jahren noch auf einem Flugblatt, auf einem Plakatständer oder im «Glattaler» «Katholische Jugendvereine Dübendorf» wird lesen können.

Markus Zeier

Um Dübendorf verdient

Auf den Zeitpunkt der Neuwahlen für die Amtsdauer 1990–1994 erklärten drei engagierte Mitglieder des Stadtrates ihren Rücktritt. Die neugewählte Behörde verabschiedete am 20. April in einer schlichten, aber würdigen Feier die zurückgetretenen Kollegen Rosmarie Zapfl-Helbling, Paul Piai und Werner Benz.

Ein Exekutivamt in einer Milizbehörde verlangt von den Mandatsträgern in mancherlei Hinsicht ein ausserordentliches persönliches Engagement. Die drei zurückgetretenen Stadträte haben sich durch ihr politisches Wirken bleibende Verdienste und Anerkennung erworben. Die nachstehende Würdigung soll – wenn auch nur unvollständig – darüber berichten.

Rosmarie Zapfl-Helbling (CVP)

Rosmarie Zapfl wurde im Jahre 1974 in das neugeschaffene Gemeindeparlament gewählt; 1977 amtierte sie als Gemeinderatspräsidentin. Als erste Frau wurde Rosmarie Zapfl im Frühling 1978 in den Dübendorfer Stadtrat gewählt. Sie konnte, ihrem Wunsche gemäss, das verantwortungsvolle Amt des Fürsorge- und Vormundschaftsvorstandes übernehmen.

Rosmarie Zapfl war Präsidentin der Vormundschaftsbehörde und auch Präsidentin der Aufsichtskommission des Zweckverbandes Sozialdienst für Erwachsene. In dieser Funktion oblag ihr auch die wichtige Reorganisation dieser Institution. Sehr geschätzt wurde die Meinung von Rosmarie Zapfl in der örtlichen Jugendkommission, in der Bezirksjugendkommission und als Delegierte in der Spitalbehörde Uster.

Im Mai 1983 wechselte Rosmarie Zapfl das Ressort und wurde Tiefbauvorstand. Ab



1986 präsidierte sie damit zusammenhängend die stadträtliche Baukommission und den Bauplanungsausschuss und die Natur- und Heimatschutzkommission. Sie vertrat die Stadt Dübendorf auch im Vorstand der Zürcher Planungsgruppe Glattal. Eine ganz besondere Herausforderung bedeutete das Präsidium der Projektkommission für den Ausbau der bestehenden Kläranlage Neugut, zusammen mit den Partnergemeinden im Zweckverband. Der Ausbau der Kläranlage mit einem Gesamtkredit von rund 50 Millionen Franken der drei Verbandsgemeinden Dietlikon, Wangen-Brüttisellen und Dübendorf ist eines der grössten und, unter dem Aspekt des Umwelt- und Gewässerschutzes, eines der wichtigsten Bauvorhaben. Nicht zu-

letzt dank der Beharrlichkeit unseres Tiefbauvorstandes Rosmarie Zapfl bei verschiedenen, politisch schwierigen Situationen konnten wir im Mai 1990 den ersten Spatenstich feiern und mit den umfangreichen Bauarbeiten beginnen. Das wichtige Ereignis fiel mit dem Rücktritt von Rosmarie Zapfl zusammen.

Paul Piai (FREIE)

Paul Piai wurde ebenfalls im Frühjahr 1978 in den Stadtrat gewählt. Es war naheliegend, dass der Stadtrat bei der konstituierenden Sitzung Paul Piai in Anbetracht seiner langjährigen Erfahrung als Feuerwehrkommandant das Polizei- und Wehrwesen anvertraute.



Dieses Ressort betreute Paul Piai während der ganzen Zeit seines stadträtlichen Wirkens mit sehr viel persönlichem Engagement. Auch dieses, politisch vielleicht weniger spektakuläre Amt verlangt von seinem Träger grosse zeitliche Präsenz.

Als Polizeivorstand leitete Paul Piai die Feuerwehr-, die Schiess- und die Zivilschutzkommission. Paul Piai war der eigentliche Promoter und Förderer des öffentlichen Verkehrs in Dübendorf; während der ganzen zwölf Jahre seiner Amtszeit war Paul Piai Präsident der Verkehrsbetriebe Region Mittleres Glattal. Als Polizei- und Wehrvorstand war er auch für die Vorbereitungsarbeiten im Zusammenhang mit der Einführung des Ortsbusses zuständig. Wertvolle Mitarbeit leistete Paul Piai zudem in der stadträtlichen Baukommission und in der Baukommission des Zweckverbandes Kläranlage Neugut. In seine Amtszeit fielen der Neubau des Schützenhauses Werlen, des Pistolenschiessstandes Stiegenhof und der Ausbau unserer Stadtfeuerwehr zu einer regionalen Stützpunktfeuerwehr mit modernen Geräten und Fahrzeugen.

Werner Benz (SVP)

Nach einer kurzen gemeinderätlichen Tätigkeit wurde Werner Benz bei den Gesamterneuerungswahlen im Frühjahr 1986 in den Stadtrat gewählt. Anlässlich der Konstituierung übertrug ihm der Stadtrat das verantwortungsvolle Ressort Hochbau.

Mit viel persönlichem Engagement arbeitete sich Werner Benz rasch in dieses Amt ein. Als Hochbauvorstand wirkte er in der stadträtlichen Baukommission und im Bauplanungsausschuss mit. Werner Benz war auch Mitglied der Baukommission Zweckverband

Kläranlage Neugut und Delegierter der Zürcher Planungsgruppe Glattal und präsiidierte verschiedene Projektkommissionen.

In seiner vierjährigen Amtszeit wurde die Renovation des ehemaligen Konventhauses Lazariterkirche Gfenn abgeschlossen. Vor allem aber konnten in dieser Zeit die umfangreichen Renovations- und Umgestaltungsarbeiten der Oberen Mühle realisiert werden. Werner Benz trug damit wesentlich dazu bei, dass dem kulturellen Eigenleben der Stadt Dübendorf mehr Räumlichkeiten



zur Verfügung gestellt werden können, was einem echten und dringenden Bedürfnis entspricht. Werner Benz konnte zum Abschluss seiner stadträtlichen Wirkungszeit die Eröffnung des neuen Kulturzentrums Obere Mühle miterleben.

Rosmarie Zapfl, Paul Piai und Werner Benz schufen aufgrund der von ihnen geleiteten Verwaltungsabteilungen und wegen der unterschiedlich langen Mitarbeit im Stadtrat ungleich sichtbare Werke. Allen drei zurückgetretenen Stadträten gemeinsam war jedoch ihr beispielhafter persönlicher Einsatz. Ihre Verdienste um das Wohl unserer Stadt sind gross und bleibend. Ich möchte persönlich und im Namen der Bevölkerung diesen drei engagierten Lokalpolitikern sehr herzlich danken. Ganz persönlich bedanke ich mich bei Rosmarie Zapfl, Paul Piai und Werner Benz für die ausgezeichnete kollegiale Zusammenarbeit innerhalb der Behörde.

Ich bin der Überzeugung, dass für ein erfolgreiches politisches Wirken auch das Mittragen durch den Partner und die ganze Familie eine ausserordentlich wichtige Voraussetzung darstellt. Ohne das notwendige grosse Verständnis der Angehörigen für eine derart zeitintensive politische Tätigkeit geht es schlichtweg nicht. Deshalb möchte ich abschliessend auch die Familien der zurückgetretenen Stadträte in meinen Dank ausdrücklich miteinschliessen.

Heinz Jauch, Stadtpräsident

Friedhofgärtner Lukas Werners Wirken

Auf den 31. März 1990 trat der langjährige und verdiente Friedhofgärtner und Totengräber Lukas Werner in den wohlverdienten Ruhestand. Im Februar 1962 hatte ihn die Dübendorfer Gesundheitsbehörde «für den neuen Friedhof» gewählt. Unser heutiger Friedhof besteht aus dem 1953 eröffneten neuen Friedhof und seiner seit 1980 bestehenden Erweiterung. Der alte Friedhof umgab die alte

Kirche Wil, er wurde 1968 beim Bau der neuen Kirche aufgehoben. Lukas Werner pflegte immer mit ausserordentlicher Hingabe die Anlage, schmückte jahraus jahrein die vielen Gräber mit Geschick und in gutem Einvernehmen mit den Angehörigen. Immer strahlte der Friedhof Ruhe und schlichte Vornehmheit aus. Überall spürte man die sachkundige Hand von Lukas Werner, seinen Sinn für Harmonie, seine Liebe zu den Pflanzen und Menschen.

Ein Inserat, das Haus und Gärtnerei von Alfred Hublard an der unteren Geerenstrasse 26 zum Verkauf anbot, brachte Lukas Werner und seine Familie im März 1955 nach Dübendorf. Im folgenden berichtet er über seine Arbeit und Aufgabe als Friedhofgärtner und Totengräber, er zieht auch Vergleiche zwischen heute und 1962.

«Den Hauptteil meiner Jugend verbrachte ich in Gossau im Zürcher Oberland. Aus Freude an der Natur, an den Pflanzen und



Während vieler Jahre züchtete Gärtner Lukas Werner die auf dem Friedhof benötigten Blumen im eigenen Betrieb. Unser Bild zeigt einen Acker mit Dänkeli in der Nähe der Kirche Wil.

Um Dübendorf verdient

Blumen erlernte ich während der Kriegsjahre 1941 bis 1944 bei Ernst Egli im thurgauischen Sirmach den Gärtnerberuf. Es war eine harte Zeit, mein Lehrmeister wog jeden Morgen vor Arbeitsbeginn die zugeteilte Brotration für jeden ab, bevor er sie ins Brotsäcklein

legte. Die Gesellenjahre führten mich dann nach Schaffhausen, Genf, Karlstad in Schweden, Basel und Zürich.

1962 hatte Dübendorf rund 15000 Einwohner und verzeichnete 78 Todesfälle. Es gab noch die Trauerzüge vom Trauerhaus zum



Lukas Werner wirkte während 28 Jahren als Friedhofgärtner. Dank seinem grossen Engagement strahlte der Friedhof stets Ruhe und schlichte Vornehmheit aus.

Friedhof, auch von Gockhausen, Stettbach und vom Gfenn. Der Leichenwagen hatte Holzräder, ein Pferd zog ihn. August Mäschli war der letzte Trauerwagen-Fuhrmann. Die Gräber hoben wir von Hand aus mit Pickel und Schaufel; es war eine schwere, körperliche Arbeit.

Gleich zu Beginn musste ich als Anfänger eine wortwörtlich harte Erfahrung machen. Der sehr kalte «Seegfrörni-Winter» 1962/63 liess den Boden 80 Zentimeter tief steinhart gefrieren. Zum Öffnen der Gräber kamen mir zwar die Strassenarbeiter der Gemeinde mit ihrem Kompressor zu Hilfe, doch blieb es trotzdem noch eine schwere Arbeit. Von da an deckten wir immer den Boden mit schützendem Herbstlaub. Seit 1971 besorgt ein Grabbagger der Stadt Zürich den Grabaushub maschinell. Er ist auf dem Friedhof Witikon stationiert und bedient noch andere Gemeinden in der Umgebung; er erleichtert unsere Arbeit sehr. 1989 hatte Dübendorf über 20 000 Einwohner und die Zahl der Bestattungen stieg auf 169.

Zum Aufgabenbereich des Friedhofgärtners gehört der allgemeine Unterhalt der gesamten Friedhofanlage, dazu zählt Rasenmähen, Schneiden der Ziersträucherrabatten, Beseitigen des Unkrautes, Leeren der Abfallkörbe, Entfernen verwelkter Kränze und Schalen, Sammeln des Herbstlaubes, Schneepfaden, Verlegen von Wegplatten, Stellen der Holzkreuze und Setzen der Grabnummern, zur Begrünung der Grabränder das Setzen und das jährliche Schneiden der immergrünen Cotoneaster.

Die Gräberbepflanzung besorgen wir direkt im Auftrag und nach Wunsch der Angehörigen. Nach Mitte Mai, wenn im Glattal keine Spätfröste mehr zu befürchten sind, beginnt die Sommerbepflanzung. Dafür verwenden wir vor allem die unermüdlichen Blüher wie

Begonia semperflorens, die blauen *Ageratum*, Fuchsien, Pantoffelblumen und andere Gruppenpflanzen.

Die Herbstbepflanzung fängt anfangs Oktober an. Wir setzen heute vor allem *Pensées* – Dänkeli oder Stiefmüeterli oder Jesusli, wie sie im Kanton Schaffhausen heissen – in vielerlei leuchtenden Farben. Noch bis vor acht Jahren besteckten wir auf Wunsch im Herbst auch die ganze Grabfläche mit Blautannenzweiglein. Dies ergab, mit Erikastöcken garniert, den ganzen Winter über einen sehr hübschen Grabschmuck, er war aber sehr zeitaufwendig, deshalb mussten wir ihn leider aufgeben.

Anzahl der belegten

Grabstätten	1962	Frühjahr 1990
Kleinkindergräber	47	124
Kinder von		
6 bis 12 Jahren	3	14
Urnengräber	45	551
Erwachsenengräber	388	1461
Familiengräber	15	85
Urnennischen	–	eine stattliche Zahl

Die meisten Pflanzen, die wir auf dem Friedhof benötigten, zogen wir in unserer eigenen Gärtnerei, besonders *Begonia semperflorens*, Fuchsien, Pantoffelblumen, aber auch andere Gruppenpflanzen. Da wir in der Gärtnerei zu wenig Freiland hatten, nahmen wir für die *Pensées* landwirtschaftlich bebautes Ackerland als Nachfrucht von Getreide in temporäre Pacht. In verdankenswerter Weise überliess uns Landwirt Heinrich Weber bei der Kirche Wil viele Jahre lang das entsprechende Land zur Nutzung. In den letzten Jahren benötigten wir eine Fläche von rund 25 Aren für unsere 55 000 *Pensée*-Jungpflanzen.



Margrit und Lukas Werner bestaunen in einem ihrer Treibhäuser eine Chrysanthemenkultur.

zen, die wir ab Mitte August jeweils mit unseren Mitarbeitern alle von Hand setzten.

Im Lauf der Jahre mehrten sich die Aufgaben im Friedhof und in der Gärtnerei. Als 1980 der Friedhof erweitert wurde, übernahm ich die damit verbundenen Arbeiten ebenfalls. Nur den Unterhalt des Parkplatzes und das Mähen der grossen Rasenflächen besorgte fortan die Stadtgärtnerei. So war denn auch mehr Personal nötig. Zuletzt beschäftigten wir eine Gärtnerin, eine Gärtnerin-Lehrtochter, einen jugoslawischen Saisonier und für das Anpflanzen zwei Aushilfen. Ihre treue Mitarbeit schätzten wir sehr. Gemeinsam unternahmen wir jedes Jahr einen oder zwei Ausflüge in die Berge.

Immer und bei all meinen Arbeiten stand mir aber meine Frau Margrit treu und unermüdlich zur Seite. Gott sei gedankt, der uns für die Aufgaben all die Jahre die nötige Gesundheit schenkte.

Totengräber zu sein, blieb für mich stets eine schwere Aufgabe. Nie konnte ich die Bestattungsarbeiten als Routine ausführen. Immer wieder bestätigte sich Vikar Zimmermanns Feststellung, «jede Beerdigung ist etwas Einmaliges». Es kostete mich oft grosse innere Überwindung, die Toten in das Grab zu legen, besonders die Kinder im zarten Alter, Familienväter und Familienmütter, deren früher Tod eine immerwährende Lücke im langen Leben der Angehörigen hinterlässt, oder junge Erwachsene, die durch Selbst-

mord oder Verkehrsunfälle jäh aus der Gemeinschaft gerissen wurden. Das Bestatten von lieben Menschen wäre eine noch traurigere Angelegenheit, wenn wir nicht wüssten, dass Jesus der auferstandene Herr für alle ist, die an ihn glauben, und dass der irdische Tod der Durchgang zum ewigen Leben mit ihm ist.»

Strassenmeister Julius Meili

Ende März 1990 trat der verdiente Chef des Dübendorfer Strassenwesens in den Ruhestand. 37 Jahre lang stand Julius Meili im Dienste der Stadt; er war ihr dienstältester Mitarbeiter. 1952 wurde er als Strassenwärter angestellt, seit 1962 amtierte er als Strassenmeister. Julius Meili war Dübendorf ein tüchtiger Strassenmeister, der seine Aufgabe, zu jeder Jahreszeit für sichere, saubere

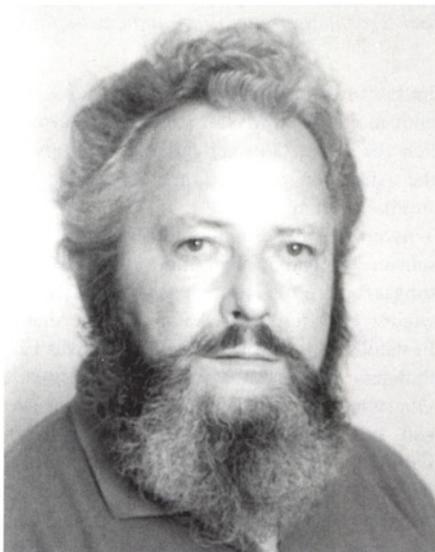
und schöne Strassen im ganzen weitläufigen Gemeindegebiet zu sorgen, immer fachkundig und in gutem Einvernehmen mit der Bevölkerung erfüllte.

Julius Meili erlebte vielerlei Veränderungen in seinem Tätigkeitsbereich. Als er 1952 als 26jähriger zur fünfköpfigen Strassenwärter-Mannschaft stiess, gab es viel harte körperliche Arbeit zu leisten, fast alle Verrichtungen wurden von Hand getan. Zum Pflichtenheft gehörten vor allem Strassenwischen und -unterhaltsarbeiten, Schneeräumen, dann auch Kehrichteinsammeln mit der Firma Trüb, Schwimmbadreinigen, Mithilfe bei Bestattungen, Waldarbeiten, Aufbereiten von Kies in der Kiesgrube im Eichstock für den Unterhalt der vielen Naturstrassen.

Im Laufe der Zeit mehrten sich die Aufgaben und verlangten Organisationstalent, Beweglichkeit und Dienstfertigkeit. So gab es nun auch Hilfestellungen bei den Anlässen der Kulturkommission zu erbringen, Marktstände auf- und wegzustellen, öffentliche Park- und Sportplätze zu warten, Verkehrssignale aufzustellen, Biotop- und Naturwiesen zu pflegen, das gemeindeeigene Festzelt auf- und abzubauen.

An Geräten und Fahrzeugen lagerten einst im Magazin im Spritzenhäuschen an der Usterstrasse/Schulhausstrasse Besen, Schaufeln, Pickel, Schürfhacken, Schubkarren und Hand-Strassenkarren. Heute steht im Bauhof Schörlü eine stattliche Anzahl moderner Fahrzeuge und Maschinen. Sie erleichtern die körperliche Arbeit der nunmehr 14 Mann zählenden Belegschaft.

Julius Meili wuchs in Fällanden auf und kam 1943 nach Dübendorf. Von Beruf ist er Maurer. Er arbeitet gerne draussen, liebt die Natur und die Tiere. Viele Jahre hielt er Hunde, einen belgischen Schäferhund und Boxer. Er gilt als leidenschaftlicher Fischer.



Dübendorfer Gewerbe

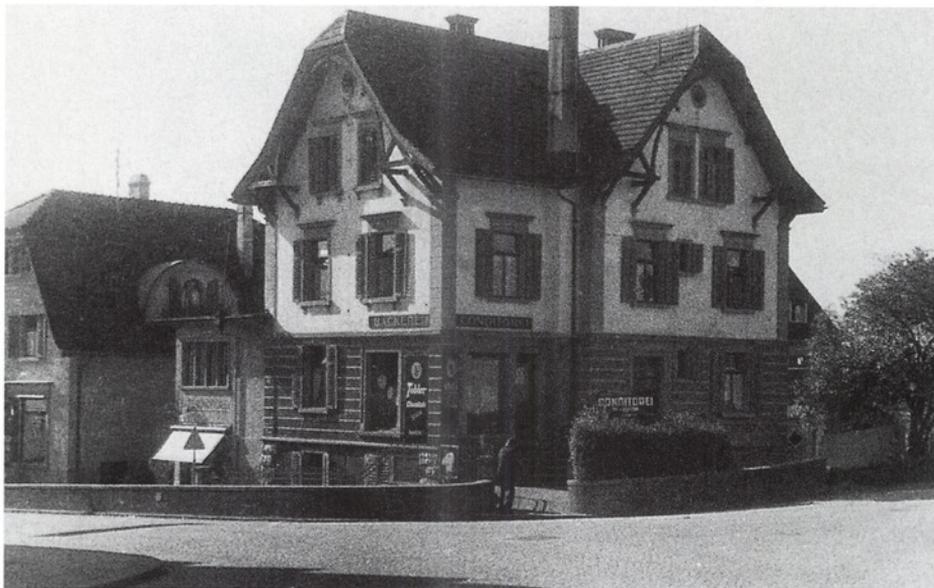
Die Bäckerei-Konditorei Wälti und ihr Café

36 Jahre lang gab es sie, die Bäckerei-Konditorei und das Café Wälti an der oberen Bahnhofstrasse. «De Wälti» war vielen Generationen ein Begriff. Man meinte damit nicht nur die Bäckerei-Konditorei, sondern vor allem auch die heimelige Kaffeestube. Am Haus stand zwar Tea-Room, doch für die Dübendorfer war es das «Café Wälti». Womöglich gehen sie noch heute ins «Café Wälti», obwohl sich der Tea-Room längst zum Kafihüsl und jetzt gar zur Cafeteria gewandelt hat.

Bäcker- und Konditormeister Werner Wälti kam 1945 nach Dübendorf, wo er von Bäcker

Erwin Sprenger Liegenschaft und Geschäft hatte kaufen können. Das Haus enthielt zwei Wohnungen. Im Parterre war ein kleiner Verkaufsraum mit drei Tischen, an denen Kaffee angeboten wurde. Zum Kaffeekochen gab es einen Gasherd in der Küche. Das Untergeschoss war unterteilt. Neben der Backstube mit dem Holzbackofen befanden sich noch die Vorratsräume und, im Anbau, der Laden des Blumengeschäftes Güttinger-Beer. Der Anbau war Ende der zwanziger Jahre entstanden, und das beliebte Geschäft profitierte sehr von der äusserst günstigen Lage an der Bahnhofunterführung.

Noch im gleichen Jahr begann Werner Wälti mit dem Umbau. Im Untergeschoss entstan-



Das Haus Bahnhofstrasse 65 der Bäckerei-Konditorei Erwin Sprenger, bevor es 1945 vom Bäcker-Konditormeister Werner Wälti gekauft und umgebaut wurde. Der Anbau, Ende der zwanziger Jahre entstanden, beherbergte den Laden des Blumengeschäftes Güttinger-Beer. Das beliebte Geschäft profitierte sehr von der äusserst günstigen Lage an der Bahnhofunterführung.

den eine moderne Backstube und das Verkaufslokal. Die Parterreräume verwandelten sich in einen hübschen, gemütlichen Tea-Room mit 50 Sitzplätzen. Gerne hätte er ihn noch grösser gebaut, versprach doch die ausgezeichnete Lage in der Nähe von Bahnhof und Flughafen – noch war in Dübendorf auch der Zivilflugbetrieb zu Hause – zahlreiche und anspruchsvolle Kundschaft. Doch baupolizeiliche Vorschriften gestatten dies nicht.

1950 stand das Geschäftshaus, wie er es sich vorgestellt hatte. In der Backstube arbeitete Werner Wälti mit einem Arbeiter und einem Lehrling, den Laden betreute seine Frau mit

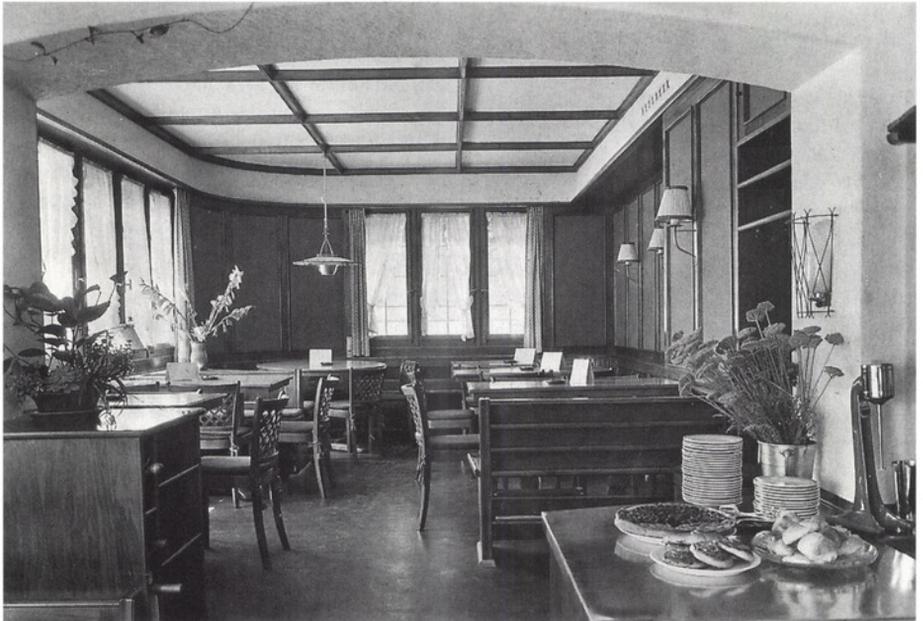
einer Verkäuferin; der ganze Betrieb beschäftigte nun acht Mitarbeiter. Werner Wälti war ein gutausgebildeter und ehrgeiziger Berufsmann. Sonntags und werktags war er für seine Kundschaft da. Täglich gutes, frisches Brot anzubieten, war ihm sehr wichtig. Bald hatte er eine ansehnliche Kundschaft gewonnen. Auch Grossabnehmer belieferte er mit seinen feinen und knusprigen Backwaren, den Militärflugplatz, das Offizierscasino, die EMPA, die MBA, das Hotel Bahnhof und das Hotel Sonntal, und später auch das Alterszentrum. Pralinés und Hauspezialitäten – die «Düserli» und «Dübendorferli» – stellte er eigenhändig her. In seiner



Das Geschäftshaus Werner Wältis 1950 nach dem umfassenden Umbau. Im Untergeschoss befindet sich die moderne Backstube und das Verkaufslokal, in den Parterreräumlichkeiten ist das hübsche, gemütliche «Café Wälti» mit seinen 50 Sitzplätzen entstanden.



Das Innere des «Café Wälti» mit seinen hellen, eleganten Räumen und der geschmackvollen Ausstattung mit handwerklich sorgfältig verarbeitetem Nussbaumholz, wie es 1950 nach den Vorstellungen von Werner Wälti entstanden war. Es wurde nie verändert, aber regelmässig gepflegt und aufgefrischt. Dübendorf liebte das «Café Wälti», auch seines persönlichen und beständigen Cachets wegen.



Konditorei entstanden auch die Glaces für den Tea-Room und die Glacestengel zu 10 Rappen. Das Geschäft war von 7 Uhr bis 19 Uhr geöffnet, der Tea-Room von 6 Uhr bis 23.15 Uhr das ganze Jahr über mit Ausnahme der fünf Hauptfeiertage. An Sonntagen mit vielen Besuchern verkaufte er im Tea-Room bis zu 500 Stück Patisserie zu 25 und 30 Rappen.

Als 1948 der zivile Flugbetrieb nach Kloten zog, erlitten Geschäft und Tea-Room eine markante Einbusse. Werner Wälti blieb jedoch zuversichtlich und verwandte wie bis anhin sein ganzes Können und Geschick auf seine Produkte, auch verwertete er nur die allerbesten Rohmaterialien. Mit der Zeit wurde er dadurch auch in Dübendorfs weiterer Umgebung bekannt. Auch sein freundliches Wesen und sein welscher Charme halfen mit, viele und treue Kunden zu gewinnen.

Des «Café Wältis» ganz grosse Zeit

1955 führte er eine Neuerung ein, die sich als sehr erfolgreich erwies und die das «Café Wälti» allmählich gar zu einer kleinen Gaststätte werden liess: einfache Menüs im Tellerservice wurden angeboten. Anfänglich kosteten sie Fr. 1.50 bis 1.70. Zahlreiche zusätzliche regelmässige Kunden und neue Besucher fanden sich ein. Ein weiterer Ausbau der Küche war notwendig. Und mehr Personal musste eingestellt werden; 1963 waren insgesamt 18 Mitarbeiter beschäftigt.

Während 36 Jahren, bis 1981, führte Bäcker- und Konditormeister Werner Wälti sein Geschäft. Er übertrifft darin bei weitem alle seine Vorgänger im Haus an der Bahnhofstrasse 65.

«Schöner Wohnen»

Santschi AG, Innendekoration

Am 1. Mai 1977 wagten Andreas und Esther Santschi den Schritt in die Selbständigkeit. Sie richteten an der Rotbuchstrasse 7b in Dübendorf ihr erstes Innendekorationsatelier ein. Das berufliche Rüstzeug hatten sie sich in Bern im renommierten Stilhaus Galerie de Berne von Henri Baumann erworben. Esther Santschi lernte dort Innendekorationsnäherin, Andreas Santschi Innendekorateur. Das ist einer der modernen kombinierten Berufe. Er umfasst die Tätigkeiten des Sattlers, Tapezierers, Dekorateurs und des Bodenlegers. 1973, nach einem Abstecher nach England, wo Andreas Santschi als Küchenbursche arbeitete, kam das junge Ehepaar zur beruflichen Weiterbildung nach Zürich und fand in Dübendorf eine Wohnung.

Zäh und beharrlich bauten Santschis ihr junges Geschäft aus. Erste Stationen waren ein eigenes Schaufenster an der Zürichstrasse, ein kleiner Laden in Schwamendingen und ein Atelier im 1. Stock an der Bahnhofstrasse 65. 1982 konnten das grössere Lokal an der Usterstrasse 78 und 1983 ein Werkstatt-Atelier an der Ringstrasse 14 bezogen und die Firma in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden. Am Lindenplatz kam 1984 eine kleine Boutique dazu.

Im Blauen Haus

Im Sommer 1987 konnte der ganze Betrieb ins neuerstellte Blaue Haus an der Bahnhofstrasse 60 einziehen. Laden-Ausstellungsraum, Polsterwerkstatt, Vorhang-Nähatelier und Büro unter einem Dach erlauben einen übersichtlichen, effizienten Geschäftsbetrieb. Heute sind zehn Angestellte – davon vier Lehrlinge –, vier Teilzeitangestellte oder Heimarbeiterinnen und drei Akkordanten

für die Firma tätig. Die Angebotspalette und die Dienstleistungen sind ganz auf das Leitmotiv «Schöner Wohnen» ausgerichtet.

gramm gehören auch Spezialfälle wie medizinische Liegen, Polsterbetten und Restaurant-Einrichtungen.



Andreas Santschi ist stets bemüht, seine Kunden fachgerecht und persönlich zu beraten.

Polsterwerkstatt, Vorhänge und Gardinen

In der Polsterwerkstatt werden Stil- und Polstermöbel aufgearbeitet, renoviert oder restauriert, ebenfalls Einzelanfertigungen geplant und ausgeführt. Von Fachgeschäften, die kein eigenes Atelier oder zuwenig qualifiziertes Personal haben, werden schwierige Polsterarbeiten übernommen. Zum Pro-

Für Vorhänge und Gardinen wird eine fachkundige Beratung bei Planung und Stoffwahl geboten. Alle Vorhänge – von Stil bis Modern – werden im eigenen Atelier durch Fachkräfte sorgfältig angefertigt. Angeboten werden auch Spezialitäten wie Schrägvorhänge, Problemlösungen mit Vertikal- oder Horizontal-Lamellenstoren und Verdunklungs-

vorhänge. Dem Kunden steht eine umfassende Auswahl an verschiedensten Stoffen aus den bekanntesten Kollektionen wie Pierre Cardin, Unland, Ado, Christian Fischbacher oder Schoop zur Verfügung.

Wie man sich bettet...

Im Angebot finden sich sämtliche Bettwaren, Betten, Matratzen, Decken, Kissen, Anzüge und Wäsche. Viel Wert wird auf die Beratung bei Schlaf- und Liegeproblemen gelegt. Als besondere Dienstleistung wird jährlich eine «Aktion Liegetest» auf einem Computerbett durchgeführt. Zudem besteht eine Zusammenarbeit mit dem Forum für medizi-

nische Liegehilfe Zürich. Bei Bedarf und auf Wunsch können Spezialanfertigungen ausgeführt werden.

Bodenbeläge, Teppiche, Einrahmungen

Bodenbeläge und Teppiche sind ein wichtiges Element im Wohnbereich. Es werden sämtliche Bodenbeläge in PVC, Parkett, Kork, Spezialmaterialien wie zum Beispiel Amtico und Spannteppiche durch eigenes Personal und bewährte Akkordanten verlegt. Angeboten werden auch Auslegeteppiche und Handwebteppiche in verschiedenen Farben und Grössen. Perser- und Tibeterteppiche werden von ausgewählten Lieferanten



Ein Lehnstuhl erhält ein neues Polster.

vermittelt. Zunehmend gefragt sind die Bild-Einrahmungen. Gobelinsteiche werden gespannt, gerichtet, fixiert und aufgezogen. Material und Beratung zum Gobelin-Sticken sind ebenfalls erhältlich.

Gestalten von Interieurs

Beim Entwerfen und Ausführen ganzer Interieurs – von einzelnen Zimmern bis zur kompletten Wohnung – ist Kreativität gefordert. Es geht darum, sich in die Kundenbedürfnisse einzufühlen, sie richtig zu erfassen und individuell angepasste, massgeschneiderte Lösungen vorzuschlagen. Für Andreas Santschi gehören diese anspruchsvollen Aufgaben, bei denen neben den soliden handwerklichen Berufserfahrungen auch die gestalterischen und künstlerischen Fähigkeiten eingebracht werden können, zu den schönsten und befriedigendsten Tätigkeiten. Für die Ausstattung steht ihm als Vertreter der meisten Schweizer Möbelproduzenten eine riesige Angebotspalette zur Verfügung. Übernommen wird auch die Koordination ganzer Innenausbauten mit anderen Handwerkern einschliesslich der Kostenvoranschläge und der Abrechnung.

Service und Reparaturen

Bei diesem Fachgeschäft werden die Service- und Reparaturleistungen gepflegt. Der Kunde hat auch nach dem Kauf oder der Lieferung einen Partner, der ihm für allfällige Änderungen oder Reparaturen an sämtlichen Gegenständen aus dem Wohnbereich

zur Verfügung steht. Geschätzt wird der Waschs-service. Vorhänge und Tüllstores werden demontiert, fachmännisch gewaschen oder gereinigt, nötigenfalls repariert, wieder zurückgebracht und montiert.

Das Leitbild

Im Leitbild sind bemerkenswerte Ziele und Handlungsgrundsätze festgeschrieben. Dazu gehören die unbedingte Verpflichtung zur Qualitätsleistung und zu einem guten Preis-Leistungs-Verhältnis. Der Kunde mit seinen Wünschen und Vorstellungen steht im Mittelpunkt aller Bemühungen. Gezielte Förderung der Mitarbeiter-Weiterbildung und das Honorieren besonderer Leistungen gehören ebenso zu den erklärten Zielen wie das gute Betriebsklima, eine klare Organisation und die flexible Führung.

Einsatz für das Gewerbe

Seit 1984 engagiert sich Andreas Santschi im Vorstand des Gewerbevereins Dübendorf; seit 1986 ist er Präsident. Der Gewerbeverein gehört zu den aktiven Zusammenschlüssen in unserer Stadt. Seine Dübi-Mäss und sein Chlaus-Märt sind markante Dorfanlässe. Informierende wechseln mit geselligen Veranstaltungen. Wenn nötig, erfolgen politische Stellungnahmen. Das Lehrlingswesen und die Berufsausbildung werden in Zusammenarbeit mit Schule und Lehrerschaft gefördert. Das Vorstandsteam leistet ein beachtliches freiwilliges Pensum.

Heinrich Diener

Aus unserer Wirtschaft

Auch dieses Jahr durften wir von mehreren Dübendorfer Handels- und Industriefirmen Berichte über ihre Tätigkeit entgegennehmen. Sie ermöglichen uns, auch über diesen wichtigen Teil unseres Gemeindelebens ein aktuelles und detailliertes Bild zu vermitteln.

Agfa-Gevaert AG

Die Agfa-Gevaert AG, seit 1971 in Dübendorf ansässig, ist weiterhin auf Erfolgskurs, steigerte sich doch der 1989 erzielte Umsatz um 10 Prozent. Seit 1. Januar 1990 amtiert Peter Strässle als neuer Geschäftsführer. Er wurde gleichzeitig als Vizepräsident und als Delegierter in den Verwaltungsrat gewählt.

Die Agfa-Gevaert AG, Tochtergesellschaft der Bayer AG, Leverkusen (D), beschäftigt in der Schweiz in der Verwaltung und in der Vertriebsorganisation 250 Mitarbeiter. Die Firma ist in folgenden vier Geschäftsbereichen aktiv: *Grafische Systeme*: In der grafischen Industrie ist Agfa-Gevaert Marktführer mit Filmen, Chemikalien und Verarbeitungsgeräten sowie elektronischen Systemen für Text- und Bildverarbeitung. *Foto*: Filme, Papiere, Chemikalien und Laborgeräte. Agfa bietet alles aus einer Hand; alle Produkte sind aufeinander abgestimmt. *Bürosysteme (Kopie und Mikrografie)*: Mit einer kompletten Palette vom Arbeitsplatzkopierer bis zum Hochleistungssystem wird Agfa allen An-



Das moderne Geschäftsgebäude der Agfa-Gevaert AG an der Stettbachstrasse 7.

sprüchen gerecht und bietet Kopiertechnologie mit all ihren Möglichkeiten. Mikrofilm mit seiner hohen Bildqualität und Speicherdichte ermöglicht bequeme und schnelle Ablage auf kleinstem Raum. *Diagnosesysteme:* In der medizinischen Diagnostik ist die Röntgenfotografie eines der wichtigsten Instrumente – genauso wie übrigens in der zerstörungsfreien Materialprüfung. Agfa liefert dazu die notwendigen Filme und Systeme. Das moderne Bürogebäude wird laufend den Bedürfnissen angepasst. Der vor einigen Jahren erstellte Lagerneubau mit dem kompakten Hochregallager ermöglicht eine schnelle und rationelle Ein- und Auslagerung. Das

vor einem Jahr neu erstellte Foyer bereichert nun eine Eisenplastik von Silvio Mattioli. Das neu renovierte Personalrestaurant wird von den Mitarbeitern rege besucht.

Ascom

Nach anderthalbjähriger Bauzeit konnte die Ascom am 14. September im Beisein von Persönlichkeiten aus Politik, Finanz und Wirtschaft das neue Ascom-Haus an der Stettbachstrasse 6 offiziell einweihen. Der feierlichen Schlüsselübergabe folgte die Enthüllung eines Kunstwerkes von Bildhauer



Im neuen, viergeschossigen Ascom-Geschäftshaus an der Stettbachstrasse 6 arbeiten rund 200 Personen für das grösste Schweizer Telekommunikations-Unternehmen.

Marcel Leuba in der Empfangshalle. Tags darauf war dem Publikum Gelegenheit geboten, das moderne Geschäftshaus eingehend zu besichtigen und mitzufeiern.

Das vom Dübendorfer Architekten Hans Seeger projektierte und von der Generalunternehmung Karl Steiner AG realisierte vierstöckige Gebäude bietet den rund 200 Ascom-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern neuzeitliche und verkehrsgünstige Arbeitsplätze. Damit sind nun alle in Dübendorf angesiedelten Ascom-Betriebe an einer zentralen Adresse domiziliert. Nach der Gründung der Ascom im Dezember 1986 hatten sich nämlich die Geschäftsstellen der Ascom Hasler AG sofort und die der Ascom Gfeller AG 1988 vorübergehend im Industriegebiet Schörli niedergelassen.

Heute ist das grösste Schweizer Telekommunikations-Unternehmen in Dübendorf vertreten mit Teilen der Konzernbereiche Ascom-Vertrieb und -Dienstleistungen (Ascom Telematik AG) sowie Personal & Business Communications (Ascom Hasler AG/Ascom Gfeller AG). Zum Konzernbereich Ascom-Vertrieb und -Dienstleistungen gehört der von Direktor Kurt Tschumi geleitete Geschäftsbereich Kabelvision mit den Abteilungen Kabelnetze/Antennentechnik, Videokommunikation und Breitbandkommunikation. Die erste realisiert Gross-Gemeinschafts-Antennenanlagen und betreibt Kabelfernsehanlagen. Die zweite entwickelt, baut und installiert professionelle Videosysteme für Gewerbe und Industrie und stellt Überwachungssysteme her für den privaten und öffentlichen Verkehr. Aus der Entwicklungstätigkeit in diesen beiden Abteilungen entstand die spezialisierte Abteilung Breitbandkommunikation und Glasfaser-Technologie, welche Lichtwellenleiter-Übertragungsnetzwerke realisiert. Ebenfalls diesem

Konzernbereich angegliedert sind die Geschäftsstellen Informationssysteme und Logistik.

Die Geschäftsstellen «Teilnehmervermittlungs-Anlagen» (im Prinzip Telefonzentralen) und «Datenetze» (Verkoppelung von Anlagen der elektronischen Datenverarbeitung) gehören andererseits zum Konzernbereich Personal & Business Communications.

J. Bosshard AG

Die J. Bosshard AG, seit über 20 Jahren an der Stettbachstrasse, entwickelte sich 1989 und auch im ersten Semester 1990 erneut stark. Die von Dübendorf aus geleitete Firma übernahm im Dezember 1989 die Uhrenabteilung Favag von der Ascom. Damit baute sich die J. Bosshard AG ihre Marktführerstellung im Industrieuhrensektor wesentlich aus. Zudem profitiert die Firma vom bekannten Namen Ascom-Favag. Die akquirierte Abteilung bildet nun die dritte Bosshard-Geschäftsstelle in Marin bei Neuenburg.

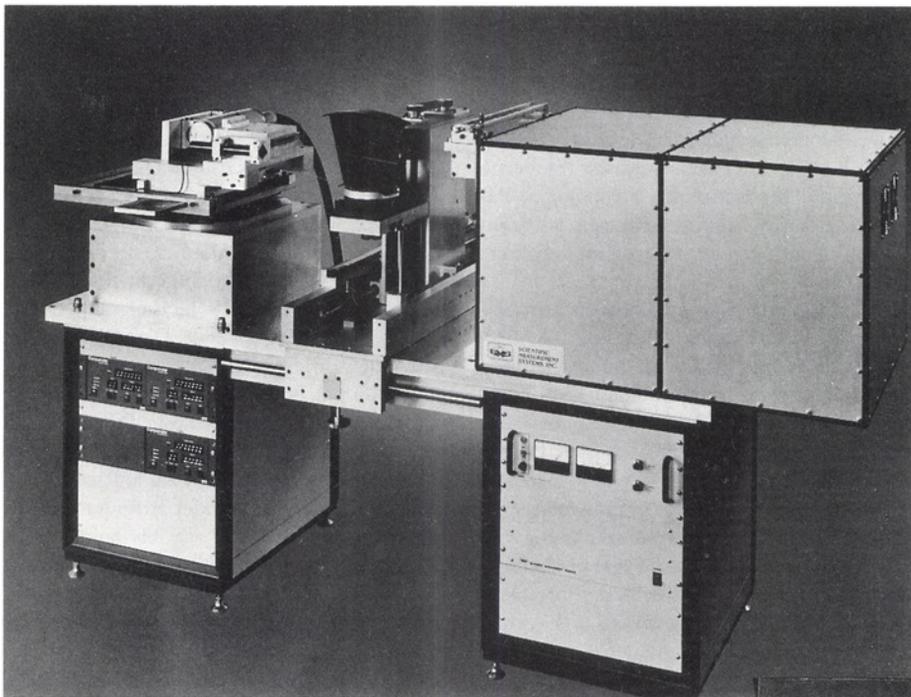
In Lausanne bezog J. Bosshard AG Büro- und Werkstatt Räume in einer neuen eigenen Liegenschaft. Felix Wädensweiler weihte das neue Geschäftshaus am 5. Oktober ein und stellte den Behörden, Kunden und Angehörigen der Mitarbeiter die neuen Arbeitsplätze vor. In Dübendorf verlaufen die Aktivitäten in den Bereichen Handel und Dienstleistungen ausgezeichnet. Weiter verstärken konnten sich die Abteilungen Zeiterfassung, Elektroakustik- und Uhrenanlagen. Auch die Eigenentwicklung, ein Unfallschreiber für Nutzfahrzeuge, fährt in jedem neuen VBZ-Bus mit und wird künftig auch in Trams eingesetzt. Etwas weniger positiv ist die Situation für die Zentralwerkstatt, wo Geräte repariert werden, sowie für die Einbauwerk-

statt, wo Tachografen, Taximeter sowie Nattel C eingebaut werden. Für solche Aktivitäten ist Dübendorf leider bald ein sehr teurer Standort.

Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt (EMPA)

Die EMPA hat damit begonnen, die neue Unternehmensstrategie mit Konsequenz umzusetzen. Die Forschung und Entwicklung sowie die Beratung werden zulasten wenig synergeträchtiger Routineprüfungen ausge-

baut. Zahlreiche Forschungs- und Entwicklungs-Projekte (F+E) aus den verschiedensten Tätigkeitsgebieten konnten abgeschlossen werden oder sind noch in Bearbeitung. Schwerpunkte bilden die Bereiche Bau- und Werkstoffe, zerstörungsfreie Prüfungen, Umweltanalytik, Energie- und Haustechnik. Die EMPA hat auch schon mit verschiedenen F+E-Projekten grosse Beachtung und breite Anerkennung gefunden. Zu erwähnen sind beispielsweise das mit dem Innovationspreis der Schweiz ausgezeichnete Forschungsprojekt «Bauwerke verstärken: federleicht» sowie ein Projekt zur Erforschung



An der EMPA wird Ende 1990 der erste Computertomograph der Schweiz für nichtmedizinische Anwendungen installiert.

neuer Werkstoffe. Beide Projekte wurden Anfang Mai an der Hannover Industrie-Messe einem breiten internationalen Publikum vorgestellt.

Die EMPA engagiert sich auch im Umweltbereich: Die Abteilung Luftfremdstoffe untersucht die Schadstoffemissionen von Industrieanlagen einerseits und von Baustoffen sowie Baumaterialien andererseits. Sie betreibt zudem das Nationale Beobachtungsnetz für Luftfremdstoffe (NABEL): Mit sechzehn Mess-Stationen in der ganzen Schweiz – darunter eine mit Standort Dübendorf – wird die Schadstoffbelastung der Luft kontinuierlich überwacht.

Aber auch im Bereich der technischen Entwicklung leistet die EMPA Pionierarbeit. So wird hier Ende 1990 der erste Computertomograph der Schweiz für nichtmedizinische Anwendungen installiert. Die EMPA kann somit künftig auf den Gebieten moderne Werkstoffe, Mechatronik, Archäologie, Paläontologie usw. Dienstleistungen anbieten sowie auch eigene Forschungsprojekte durchführen.

Die Entwicklung des zukünftigen europäischen Wirtschaftsraumes spürt die EMPA vor allem an der zunehmenden Bedeutung der Normierung. Die Zusammenarbeit unter den europäischen Prüf- und Forschungslaboratorien wird dabei immer wichtiger. Fragen der Normierung bilden auch eine wichtige Grundlage zur Qualitätssicherung und spielen bei der gegenseitigen Anerkennung von Prüfergebnissen eine grosse Rolle. In diesem Bereich unterstützt die EMPA mit ihren Aktivitäten Industrie und Gewerbe und vertritt die Schweiz in den verschiedensten internationalen Gremien.

Die EMPA Dübendorf beschäftigt rund 450 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der unterschiedlichsten Berufsgruppen. Sie bildet in

verschiedenen Berufen auch Lehrlinge aus, so beispielsweise Chemie-, Metallkunde- und Fotolaboranten, Elektromontureure sowie Mechaniker. Die EMPA Dübendorf deckt ihre Aufwendungen im Umfang von rund 46 Millionen Franken zu rund 75 Prozent durch Erträge aus externen Aufträgen sowie aus Bundesaufträgen. Die nicht gedeckten Kosten entfallen auf Leistungen, welche die EMPA für die Allgemeinheit erbringt (zum Beispiel Lehr-, Beratungs- und Informations-tätigkeit, Mitarbeit in Kommissionen, eigene F+E-Aktivitäten).

Fässler AG

Im November 1990 waren es 20 Jahre her, seit Albert Fässler, er war damals 35 Jahre alt, die Initiative zur Gründung der seinerzeitigen Diamantscheiben-Apparate AG ergriffen hatte. Der Hauptzweck des Unternehmens bestand vorerst darin, ein von Albert Fässler erfundenes Abrichtgerät für Schleifscheiben von Zahnradschleifmaschinen sowie die zugehörigen, mit Diamantkörnern belegten Abrichtscheiben herzustellen und zu verkaufen. Im Wissen, dass nur eine einfache Konstruktion und höchste Präzision bei der Herstellung die wirtschaftlichen und technischen Ansprüche der zukünftigen Kunden erfüllen würde, hat der Erfinder damals eine Leistung erbracht, die bis heute nicht überboten worden ist. Über 1000 Fässler-Diamantscheiben-Apparate stehen weltweit im Einsatz, und die Nachfrage nach Geräten und Diamantscheiben hält unvermindert an. Wenn man von ergänzenden Funktionen absieht, dann kann man sagen, dass die ursprünglichen Produkte innert 20 Jahren keine Änderungen erfahren haben. Daraus lässt

sich erlauben, mit welcher Selbstkritik der auf sich allein gestellte Erfinder seinerzeit ans Werk ging.

Mit der Entwicklung eines revolutionären Verfahrens zur Feinbearbeitung gehärteter Verzahnungen, das in der Fässler-Zahnradhonmaschine seine Verwirklichung fand, gelang dem Erfinder ein zweiter grosser Wurf. Auch hier sind neben der Maschine die auf das zu bearbeitende Zahnrad abgestimmten Werkzeuge – ein Diamantabrichtzahnrad und ein innenverzahnter Honstein – für die Qualität des Resultates entscheidend. Der Aufbau dieser erfolgreichen Produktgruppe zeugt nicht nur von einer aussergewöhnlichen technischen Begabung und Intuition, sondern auch von kaufmännischem Geschick. Heute gehören nicht nur Automobilhersteller, welche zu den grössten zählen, sondern auch jene, die einen grossen Namen tragen, und Firmen aus der Flugzeug- und Raumfahrtindustrie direkt oder indirekt zu den Anwendern der Fässler-Zahnradhontechnik. Ein mit gehonten Zahnradern aufgebautes Getriebe erzeugt weniger Geräusche, überträgt mehr Leistung und hat eine längere Lebensdauer.

Die dritte und jüngste Exklusivität, die Albert Fässler entwickelt und laufend verbessert hat, sind die Diamanträumnadeln. Mit diesen Werkzeugen werden gehärtete Innenverzahnungen und Keilwellenprofile von Maschinenelementen nachgearbeitet. Es gibt keine andere Methode, die mit vergleichbarer Wirtschaftlichkeit die Härteverzüge solcher Verzahnungen egalisiert.

Intuition und das beharrliche Verfolgen einer Idee bis zum Ziel zeichnen den Erfinder und Unternehmer Albert Fässler aus. Abrichten von Schleifschnecken mit rotierenden Diamantscheiben, Honen gehärteter Zahnflanken mit innenverzahnten Honsteinen und

Egalisieren gehärteter Innenverzahnungen mit Diamanträumnadeln sind industriell erfolgreiche Prozesse, die untrennbar mit seinem Namen verbunden sind.

Das im Jahr 1975 wegen der Verbreiterung der Produktpalette auf Fässler AG umbenannte Unternehmen erzielte im vergangenen Geschäftsjahr einen Umsatz von rund 24 Millionen Franken. Rund 98 Prozent entfallen auf den Export. Der Chef und die rund 70 Mitarbeiter sind stolz auf diese Leistung.

Givaudan Dübendorf AG

Es wird zwar immer wieder behauptet, die Geschichte wiederhole sich nie, doch für eine im Export engagierte Firma gilt dies nur bedingt. Sie muss sich immer wieder auf neue Wechselkursrelationen einstellen: Der US-Dollar, nach wie vor die wichtigste Währung im internationalen Handel, geht einmal rauf, einmal runter, einmal rauf... 1989 war diesbezüglich wieder ein gutes Jahr, stieg die amerikanische Währung doch bis auf Fr. 1.70.

Die Aromen-Division der Givaudan konnte im Berichtsjahr auf allen Kontinenten kräftig zulegen, auch ohne diese währungsbedingten Einflüsse. Besonders erfreulich war die Entwicklung in den USA, nachdem sich dort die Unruhe in der Nahrungsmittelindustrie nach einer Serie von Zusammenschlüssen und Übernahmen gelegt hatte. In Europa bereitet sich die Lebensmittelindustrie bereits auf den EG-Markt 1992 vor. Die Einführung neuer Produkte hat deshalb im vergangenen Jahr markant zugenommen und löste so eine verstärkte Nachfrage nach geeigneten Aromen aus. Wir werden natürlich alles daran setzen, um unsere gute Position weiter zu festigen.

Ende 1988 wurde in der Bundesrepublik Deutschland die Firma Riedel-arom erworben, deren Produktesortiment dasjenige der Givaudan in Dübendorf in idealer Weise ergänzt. Die Integration des neu unter dem Namen «Givaudan Aromen GmbH» tätigen Unternehmens verläuft planmässig. Zur Zeit wird im Industriepark Wickede bei Dortmund eine neue Fabrik errichtet, der im zukünftigen EG-Markt eine wichtige Rolle zufallen wird. Für den Direktverkauf in Dübendorf wird die Dortmunder Produktpalette zusätzliche Möglichkeiten eröffnen.

Der 9. Juni 1989 hatte für alle in Dübendorf tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine besondere Bedeutung. An diesem Tage erfolgte nämlich der Spatenstich für das neue Personalrestaurant, von dem schon seit Jahren gesprochen wurde, dessen Realisierung aber letztlich doch einige Zeit auf sich warten liess. Am 11. Mai 1990 wurde es feierlich eingeweiht und offiziell seiner Bestimmung übergeben.

Dübendorf empfängt jährlich über 700 Gäste aus aller Welt. Besonders gefreut haben wir uns aber über den Besuch des Verwaltungsrates der Roche. Angeführt von VR-Präsident Fritz Gerber sowie den Hauptaktionären Dr. Paul Sacher, Dr. Lukas Hoffman und Dr. Jakob Oeri, liess sich die Delegation mittels eines abwechslungsreichen Programmes in die Belange der Aromensparte einführen.

Gegen Ende des Jahres wurde die zweite von insgesamt drei Etappen der Restrukturierung des Konzerns realisiert, welche die Givaudan in ein echtes transnationales Unternehmen umwandeln werden. Wichtigster Schritt ist die Divisionalisierung in die drei Produktgruppen Parfums, Aromen sowie Chemikalien. Jede Division ist in Zukunft für ihre

operationellen Resultate direkt verantwortlich. Die neuen Strukturen werden uns den Märkten noch näher bringen, da die Entscheide weitgehend die Bedingungen in den drei Aktivitätsbereichen in aller Welt berücksichtigen. Für den Platz Dübendorf bedeutet dies konkret, dass die Divisionsleitung Aromen von den Filial-Aktivitäten vollständig getrennt wird. Hans Abderhalden leitet die Aromendivision weltweit, währenddem Serge Busenhardt der Filiale Dübendorf vorsteht.

Matzinger AG

Das im Landmaschinenbereich tätige Handelsunternehmen Matzinger AG verliess Ende Juni 1990 seinen Stammsitz in Dübendorf und schloss die beiden Stützpunkte Ossingen und Otelfingen. Diese Massnahme, von der insgesamt 21 Arbeitsplätze betroffen waren, drängte sich gemäss einer Mitteilung des Verwaltungsrates auf, weil durch die zunehmende Verdrängung der Landwirtschaft aus dem Raum Dübendorf sowie dem Furttal und Weinland ein weiteres Verbleiben am heutigen Sitz und an den genannten Stützpunkten verunmöglicht wurde.

Fünf Arbeitsverhältnisse wurden durch normale Abgänge aufgelöst; 13 Mitarbeiter erhielten die Kündigung.

Die Matzinger AG wurde 1938 in Zürich gegründet und war seit 1958 in Dübendorf ansässig. 1989 betrug ihr Umsatz 7,89 Millionen Franken. Nun will sie sich auf den ländlichen Standort im aargauischen Abtwil konzentrieren.

MBA Maschinen und Bahnbedarf AG

Auf Ende des vergangenen Jahres übernahm die MBA gleich zwei neue Vertretungen. Unter dem Motto «Alles aus einer Hand für den Tief-, Strassen- und Stollenbau» schliesst die MBA mit dem MBU-Programm an Walzen, Kleingradern und Minifertigern noch offene Lücken im Verkaufsprogramm.

Nicht zuletzt wegen des Umweltschutzes hat der Tunnelbau in der Schweiz gute Zukunftsaussichten. Auch viele Leitungsschächte sind heute zu klein dimensioniert und müssen ersetzt werden. Damit dies ohne Störungen des Verkehrs geschehen kann, werden die neuen Leitungen unterirdisch vorgetrieben. Aus diesen beiden Gründen hat die MBA Teilschnittmaschinen und ein hydraulisches Rohrvortriebssystem der Westfalia Lünen ins Verkaufsprogramm aufgenommen.

Quelle G. Schickedanz KG

Seit 15 Jahren betreibt die Quelle-Gruppe aus der Bundesrepublik Deutschland in der Schweiz eine Niederlassung. Die Quelle-Versandzentrale übergibt pro Jahr rund 1,2 Millionen Pakete, gefüllt mit Modeartikeln von den Jeans bis zur Unterhose, den PTT. Das Unternehmen ist seit 1982 in Dübendorf ansässig.

Der Hauptsitz der schweizerischen Quelle Schickedanz KG ist Bern; die Firma bildet zugleich den Konzernteil Schweiz mit Tochter- und Handelsunternehmen in aller Welt, unter anderem in Hongkong, Thailand, auf den Philippinen, in Brasilien, Griechenland, der Türkei, in Portugal und Italien. Quelle Schweiz gehört zu 100 Prozent der Familie Schickedanz. Quelle ist das grösste Versandhaus Europas und wird wohl nach der Öff-

nung des Ostens bald noch grösser. Der Versand Schweiz ist ein Teil der schweizerischen Quelle KG mit seiner Zweigniederlassung in Dübendorf. Fachtechnisch ist der Versand Schweiz mit dem Quelle-Mutterhaus in Fürth bei Nürnberg in der Bundesrepublik Deutschland verbunden.

Quelle feierte 1990 nicht nur seine 15jährige Geschäftstätigkeit in der Schweiz. Auch das 50-Jahr-Jubiläum des Verbandes Schweizerischer Versandhändler gab der Firma Anlass, die Öffentlichkeit über den immer rasanter wachsenden Markt des Einkaufens per Katalog zu informieren.

1975 erbrachte 15 000 Bestellungen und einen Umsatz von 2,3 Millionen Franken. 1982 wurden bereits gegen 500 000 Pakete zugestellt und ein Umsatz von 22 Millionen erreicht. Das Geschäftsjahr 1989 schloss mit 750 000 Bestellungen und erzielte damit einen Umsatz von 50,9 Millionen Franken.

Die ungebrochen rasant fortschreitende Geschäftsentwicklung machte eine Vergrösserung der Kapazitäten erforderlich. Quelle-Versand Schweiz bezog 1982 an der Dübendorfer Neugutstrasse Räumlichkeiten mit einer Gesamtfläche von 5000 Quadratmetern. Die Logistik wurde nun in eigener Regie übernommen und mit Unterstützung von Spezialisten des deutschen Mutterhauses die nötige Infrastruktur aufgebaut. In einem ersten Schritt schuf man an die 50 Arbeitsplätze, das Personal wurde aus dem Raum Dübendorf rekrutiert.

Parallel verlief die Entwicklung im Sortimentsbereich. Das erste Angebot im Jahre 1975 war noch im Postkartenformat. Entsprechend der gestiegenen Nachfrage wurde das Sortiment laufend vergrössert und umfasste 1980 bereits rund 2200 Artikelpositionen, präsentiert in einem 60seitigen Katalog.

1989 versandte Quelle Schweiz 4,2 Millionen Kataloge, umfassend ein Gesamtangebot von über 25 000 Bestellmöglichkeiten.

VOKO Franz Vogt & Co.

Vor 20 Jahren zog VOKO, welche damals noch VOKO AG (Schweiz) hiess, vom Grossmünsterplatz in Zürich in das neuerbaute Gewerbehause Barenholz an der Stettbachstrasse 1. Man richtete das Lager im 2. Obergeschoss und die administrativen Arbeitsplätze im 1. Obergeschoss nach den neuesten organisatorischen Erkenntnissen ein. Die Büromöbel-Ausstellung von rund 600 m² wurde im Laufe der Jahre ständig erneuert und mit Erfolg Hunderten von Besuchern gezeigt.

Inzwischen wurden die Räumlichkeiten durch das Wachstum der Firma zu klein. Die Ausweitung der Büromöbel-Systeme beding-

te eine grössere Ausstellungsfläche, die wachsende Zahl der Mitarbeiter verlangte mehr Arbeitsplätze, und die Lagerkapazität musste mit dem heutigen Umsatzvolumen ebenfalls Schritt halten. Ein weiteres Problem waren seit langem die Parkplätze für Mitarbeiter und Kunden.

Eine Analyse ergab eindeutig, dass Dübendorf für unsere Geschäftstätigkeiten ein idealer Standort ist. Es hätte viele Mitarbeiter und auch die Geschäftsleitung, welche im Vorstand des Gewerbevereins engagiert ist, getroffen, wenn VOKO von der «Militärflugplatz-Metropole» hätte wegziehen müssen. Glücklicherweise fanden sich im Schörli 5 moderne, grosszügige Geschäftsräumlichkeiten mit einer sehr guten Infrastruktur. Nach einer Planungsphase, in welcher das Layout für die Ausstellungen, die Büros und das Lager nach einer Ist/Soll-Analyse erstellt wurde (dies ist ja ein Teil unserer täglichen Arbeit für unsere Kunden), wurde das neue Domizil im November 1990 bezogen.



Die EMPA präsentierte an ihrem Stand in Hannover die Projektskizze «Gibraltar».

Die Gemeindewahlen 1990

Eine weitere Farbe im parlamentarischen Kaleidoskop

Die Hauptrunde des Dübendorfer «Wahlfrühlings» fiel wie seit Jahrzehnten auch diesmal (4. Februar) in den Winter, der 1990 allerdings nur kalendarisch, nicht aber meteorologisch, ein solcher war. Dübendorf kann sich glücklich schätzen, seine wichtigsten kommunalen Wahlen, die Bestellung des Stadtrates und des Gemeinderates, jeweils schon am frühestmöglichen Wahlsonntag hinter sich zu bringen. Auf diese Weise konzentriert sich der Wahlkampf – der dieses Jahr freilich so lau war wie das Winterwetter – auf wenige Wochen, während er sich anderswo, so in der grossen Nachbarstadt, über Monate hinschleppt, gegen Ende zumeist ins Persönliche abrutscht, so dass schon Wochen zuvor von jedermann nur endlich der Wahltag herbeigeseht wird.

Jetzt 11 Gruppierungen im Gemeinderat

Schon vor vier Jahren haben wir an dieser Stelle auf die nationale Besonderheit des Dübendorfer Gemeindeparlamentes hingewiesen: Mit seinen 10 verschiedenen politischen Vertretungen sei es wohl das am buntesten gescheckte Parlament der Schweiz, egal ob man zum Vergleich die eidgenössischen Räte, die Kantonsparlamente oder all die Gemeinde- und Einwohnerräte landauf und -ab heranziehe.

Am Abend des 4. Februar stand indessen fest, dass nicht eine «Konzentration der Kräfte» erfolgt war, sondern dass sich die Anzahl der im 40köpfigen Rat vertretenen Parteien mit dem Neueinzug der Autopartei (AP) gar auf 11 erhöht hatte; dabei erreichten allerdings der Landesring (LdU) sowie die

Nationale Aktion (NA), die je einen Sitz verloren und nur noch mit Einmannvertretungen auftreten, aber auch die AP mit ihren zwei Sitzen die Fraktionsstärke nicht. Andererseits ist auch die Beobachtung interessant – und für die relative Stabilität der Dübendorfer Politik bezeichnend –, dass seit der Einführung des parlamentarischen Systems im Jahre 1974 noch nie eine Partei mehr als sechs Gemeinderatssitze zu ergattern vermochte.

Dient etwa ein besonders breites politisches Meinungsspektrum in unserer Stadtgemeinde als Erklärung? Oder ein ausgeprägter Hang der Dübendorfer zu Partikularismus? Die einleuchtendste Deutung besteht wohl darin, dass es sich dabei um ein getreues Abbild der demographischen Vielfalt und der soziologischen Vielschichtigkeit einer Agglomerationsgemeinde handelt, wie sie typischer nicht sein könnte.

Ein (durchaus nicht willkürlicher) Blick nach Solothurn

Wenn wir, um beim Phänomen der parlamentarischen Farbenvielfalt zu bleiben, ausgerechnet nach Solothurn blicken, dann hat das zwei Gründe: Einmal erweist sich der dortige Gegensatz zu den Dübendorfer Verhältnissen als besonders krass. Zum zweiten ist es auch eine kleine Reverenz vor der gegenwärtigen Gemeinderatspräsidentin Ursula Allemann (FDP), der gebürtigen Solothurnerin, die am 5. März das präsidiale Zepeter aus den Händen der Demokratin Ruth Spahr übernahm, was auch mit einem unüberhörbaren Wechsel vom urchigen zürichdeutschen Idiom zum weichen «Soloduurnisch» verbunden war.

Im politischen Kampfkanton Solothurn teilten sich bis 1985 allein die drei Hauptpartei-

Der Gemeinderat Dübendorf in der Amtsperiode 1990–1994

	Partei	im Rat seit		Partei	im Rat seit
Ursula Allemann	FDP	1986	Wilfried Kärcher	LdU	1981
Martin Bäumle	GEU	1990	Fritz Ott	AP	1990
Jürg Baur	EVP	1978	Guido Piai	SVP	1986
Felix Behm	GEU	1983	Thomas Poiger	GEU	1989
Wolf-Heinrich Bickel	GEU	1986	Heinz Ritter	AP	1990
Peter Bless	SVP	1980	Hansjörg Schöpf	SVP	1990
Rolf Bonomo	FDP	1986	Max Senn	SP	1990
Walter Bosshard	SP	1982	Elisabeth Sigg	FDP	1989
Werner Bosshard	DP	1982	Ruth Spahr	DP	1986
Rudolf Burger	FDP	1986	Urs Stadler	Freie	1989
Elisabeth Del Torchio	CVP	1990	Elsbeth Trachsler	SVP	1974
Heinrich Diener	FDP	1986	Fernand Vuilleumier	SP	1990
Victor Eugster	CVP	1982	Katrin Wächter	SP	1990
Hans Fenner	DP	1978	Kurt Wirz	Freie	1974–83/ 1990
Rolf Güttinger	Freie	1974			
Rudolf Hächler	EVP	1985	Helmut Wolf	DP	1986
Peter Hässig	SVP	1990	Fredy Wunderli	SVP	1988
Jean-Jacques Hegg	NA	1986	Hans Zeier	CVP	1984
Ursula Herren	SP	1986	Roland Zimmermann	GEU	1982
Ursula Hunziker	GEU	1990	Theo Zobrist	SP/ parteilos	1990
Heidi Kammermann	EVP	1988			

en in die 144 Sitze des Kantonsrates. Dann kamen die Poch-Grünen hinzu, und als 1989 mit der AP auch noch eine fünfte Fraktion Einzug hielt, beklagten die Solothurner Zeitungen lautstark die eingetretene «Zersplitterung» des kantonalen Parlamentes! – Wovon müsste man da erst in Dübendorf sprechen? Nun, ungeachtet seiner schillernden Parteienvielfalt bewegte sich das Dübendorfer Gemeindeparlament hinsichtlich Effizienz, Redefreudigkeit und Sachbezogenheit in der Amtsdauer 1986–1990 wohl etwa im guten Durchschnitt des runden Dutzends vergleichbarer Institutionen im Kanton Zürich. Einzelnen langfädigen Voten und Trölereien

standen – nehmt alles nur in allem – auch griffige Debatten mit klarer Beschlussfassung gegenüber. Was gegenüber früheren Amtsperioden vielleicht schärfer hervortrat, war eine gewisse Blockbildung insbesondere bei verkehrs- und umweltpolitischen Entscheidungen, eine Art ideeller Zusammenschluss von Fraktionen, der sich bezeichnenderweise in den Listenverbindungen bei den Wahlen 1990 widerspiegelt.

Deutliche Trends, aber kein Erdbeben

Für die Wahlen 1990 kamen drei Listenverbindungen zustande. Erstmals gab es dabei einen grösseren bürgerlichen Zusammen-

schluss, indem CVP, DP, FDP, Freie, SVP sowie die neu antretenden Jungliberalen ihre Listen verbanden. SP, LdU und die (grüne) Gruppe Energie und Umwelt (GEU) gingen, als logische Konsequenz ihres Abstimmungsverhaltens in der vorausgegangenen Amtsperiode, eine Wahlallianz ein, ebenso die EVP mit der Sozial-liberalen Partei europäischer Föderalisten (SLE).

Der Wahltag brachte – bei einer Wahlbeteiligung von nur rund 30 Prozent – insofern eine Akzentverschiebung, als die GEU zu den 5 bisherigen einen 6. Sitz hinzugewann und zur wählermässig stärksten Partei aufrückte, während andererseits die AP mit 2 Sitzen im Gemeinderat Fuss fasste. Haare lassen mussten NA und LdU, die ihre bisherigen zweiköpfigen Vertretungen halbiert sahen, dann aber auch, dies im kantonalen Trend, die CVP, deren Fraktion von 4 auf 3 Mitglieder schmolz. Die EVP wahrte ihren Besitzstand von 3 Sitzen, ebenso die SP denjenigen von 6 und die Freien (3 Sitze); die SVP bewahrte ihre 6 Mandate, so wie auch die FDP ihre 5 Sitze, wobei diese einen Sitzgewinn (der zuletzt der DP mit ihren unveränderten 4 Sitzen gegangen wäre) nur um wenige Listenstimmen verpasste. Leer gingen die Jungliberalen aus, und für die SLE, die seit Jahren unverdrossen aufrückt, obschon sie nicht viel mehr Listen einheimst, als sie Kandidaten aufstellt, erwies sich der europäische Kittel für Gemeindewahlen doch als etwas zu weit: sie errang 0,5 Prozent aller Listen.

Anders als vier Wochen später in der Stadt Zürich trat demnach in Dübendorf am 4. Februar kein parteipolitischer Erdbeben ein. Vermutlich zum erstenmal musste auch kein einziger Kandidat über die Klinge springen, im Gegenteil rückten gleich nach den Wah-

len in zwei Fällen Ersatzkandidaten nach, da jeweils ein vor ihnen liegender Gewählter zum Stadtrat erkoren wurde.

Stadtratswahlen: SP «in» – CVP «out»

Mit der Höchststimmzahl aller Kandidaten wurde Heinz Jauch (EVP) als Stadtrat wiedergewählt und (ohne Gegenkandidat) mit einer beachtlichen Stimmzahl als Stadtpräsident bestätigt. Die einzige parteimässige Verschiebung – dies als einziger Eklat der Wahlrunde – ergab sich durch das Ausscheiden der CVP, die ihren Kandidaten, Victor Eugster, nicht durchzubringen vermochte. Seinen Sitz nehmen statt dessen die Sozialdemokraten mit Hans-Rudolf Baumberger ein, der seiner Partei nach achtjährigem Unterbruch wieder zu einem Sitz in der Exekutive verhalf. Wiedergewählt wurden Heidi Johnner (DP), die beiden FDP-Vertreter Herbert Geiger und Dr. Willy Wunderlin, dann aber auch Dölf Kurz, den der LdU vor acht Jahren hatte fallen lassen und der nun zum drittenmal die Wiederwahl auf eigene Faust schaffte. Bestätigt wurde auch Dr. Felix Zumbach (SVP), dem neu als Parteikollege Willy Beerstecher zur Seite steht. Die bei den Freien eingetretene Vakanz wurde durch die Wahl des altgedienten Gemeinderates Hans Müller geschlossen. Der dem Gewerbe nahestehende parteilose Kandidat Samuel Kriesi blieb unter dem absoluten Mehr. Die stimmenmässig stärkste Kraft, die GEU, hatte für den Stadtrat keinen Kandidaten gestellt – sei es, dass sie tatsächlich keinen fand, sei es, weil sie ihre parlamentarische Freiheit nicht durch eine Exekutivbindung einengen wollte.

Max Korthals

Dübendorfer Bilder

Die Stadtmusik feierte zwei ungewöhnliche Jubiläen

Ohne grosse Feierlichkeiten, dafür aber mit einem hervorragenden Jahreskonzert beging die Stadtmusik am 19. November 1989 im Kirchgemeindesaal ihr 90jähriges Bestehen und Dirigent Max Baumbergers Jubiläum «10 Jahre Leitung der Stadtmusik».

Der Stadtmusik Dübendorf ist Max Baumberger ein hervorragender und fachkundiger Leiter. Unter seiner Stabführung erzielte sie in den vergangenen 10 Jahren sehr grosse Fortschritte und einige schöne Erfolge. Stadtpräsident Heinz Jauch ehrte Max Baumberger für seine grossen Verdienste und überreichte ihm die Noten für ein Musikstück aus dem amerikanischen Musical «The Phantom of the Opera» von Andrew Lloyd

Webber. Für die Stadtmusik wird es eine besondere Ehre sein, «The Phantom of the Opera» an ihrem Jahreskonzert 1990 aufzuführen.

Max Baumberger begann seine musikalische Ausbildung mit Klavierunterricht, später wechselte er zum Trompetenspiel. Von 1968 bis 1969 besuchte er die Dirigentenkurse C und D. An der Musikakademie in Zürich nahm er von 1977 bis 1982 Trompetenunterricht und bildete sich zum Blasmusikdirektor aus. Daneben dirigierte er einen Jodelclub und einen Kirchenchor. Auch in der Armee stellte Max Baumberger sein musikalisches Können unter Beweis. Als Spielführer diente er im Infanterieregiment 35 und kommandiert heute als Adjutant Unteroffizier das Spiel der Grenzbrigade 6.



Die Stadtmusik Dübendorf nach einem Konzert im Spital der Pflegerinnenschule Zürich.

**Die Sturmschäden im Dübendorfer Wald
Ein Schrecken mit Ende?**

Wer die Wälder Dübendorfs oder der Umgebung durchstreift, findet keine grossen Zeichen von der verheerenden Verwüstung des Februar-Sturmes mehr. Das Grün des Waldes verdeckt die Überreste fast vollends. Höchstens ab und zu ein Baumstumpf, der zersplittert in den Himmel ragt, oder entlang dem Weg zertrümmerte Stammstücke, die auf eine Weiterverarbeitung warten. An dieser Stelle muss auch bemerkt werden, dass

nicht alles restlos aufgerüstet wird und gut liegenbleiben kann. Das soll nicht als Unordnung aufgefasst werden, denn dem Wald gehört ein gewisser Anteil Holz wieder, damit die Humusproduktion gewährleistet ist. So kann denn die Frage im Titel gleich beantwortet werden: Der Schrecken hat ein Ende – die Arbeiten sind weitgehend beendet.

Dies liest sich leicht, aber ich schreibe diese Sätze nach einem sehr strengen Forstjahr mit viel zusätzlichen Arbeiten für die Forstwarte,



Die grossen Sturmschäden verursachten ein beachtliches Mass an zusätzlicher Arbeit. Der Dübendorfer Zivilschutz unterstützte dabei den Förster Markus Tanner tatkräftig. Nach dem Aufräumen der Waldfläche ist der Boden nun für die Jungpflanzen vorbereitet. Die Stämme im Vordergrund sind alle zersplittert; sie lassen sich nur noch zu Schnitzeln verarbeiten, die in einer Holzsnitzelheizung verfeuert werden.

Waldbesitzer und für den Förster, endlich aufatmend nach getaner Arbeit, die sich bis weit in den Sommer hinein erstreckte.

Das grosse Aufräumen

Am Anfang glaubte niemand an ein so züiges Voranschreiten der Aufräumarbeiten. In rund 2000 Arbeitsstunden der Forstleute und einem zünftigen Zivilschutz-Einsatz räumten wir die 1600 m³ Sturmholz auf. Die Flächen konnten freigemacht werden für den natürlichen Jungwuchs oder die Pflanzung, die im nächsten Frühjahr folgen wird. Es war nicht einfach, qualifizierte Arbeitskräfte für diese sehr gefährliche Arbeit zu bekommen. Wir waren froh, gute Beziehungen zu unseren Akkordgruppen zu haben, so dass sie auch diese ausserordentliche Arbeit übernahmen. Im März waren bis 15 Personen im Einsatz mit Traktoren und Motorsägen und alle gut geschützt mit Sicherheitsausrüstungen wie Helm, Handschuhen, Hosen mit Schnittschutzeinlagen. Auch beim tollen Zivilschutz-Einsatz im Mai war die Sicherheit grossgeschrieben. Mit 100 Mann rückten die Dübendorfer Zivilschutzangehörigen dem Holz zu Leibe. Sie erbrachten eine beachtliche Leistung, rüsteten sie doch 160 Ster Papierholz, und ich hatte das Gefühl, sie taten es mit Freude. Für mich war es ein wunderbares Zusammenarbeiten, und ich bin dankbar für ihr grosses Engagement. Ganz überrascht hat mich die Leistung ja nicht, machte ich doch schon bei den Bachverbauungen die Erfahrung, dass die Zivilschutz-Männer in der Lage sind, einiges in Bewegung zu bringen.

Im Dübendorfer Wald hatten wir drei Gebie-

te, wo der Sturm besonders stark wütete: im Chalofen, im Bannholz und im Stettbacherholz. Man kann nicht sagen warum und wieso. Es betraf auch gesunde, starke Bäume, Buchen wie Fichten oder Eschen. Dann aber wurden natürlich auch faule Bäume auf falschen Standorten geworfen. Viele Schäden traten auch verstreut auf, was zudem die Aufräumarbeiten erschwerte.

Viel stärker betroffen waren unser Nachbar, die Stadt Zürich, und das Gebiet der Holzkorporation Witikon, wo riesige Flächen umgeblasen wurden.

Das Schadenaussmass

Die Angaben in Kubikmetern sind für viele nicht sehr aussagekräftig; wenn sie hingegen vernehmen, dass rund drei Viertel einer Jahresnutzung am Boden lagen, so sagt dies sicher mehr. Die Jahresnutzung lässt sich aus dem Wirtschaftsplan ablesen, mit dem der Kanton festlegt, wieviel die Waldbesitzer jedes Jahr holzen dürfen. Das ist nämlich gerade soviel, wie jedes Jahr nachwächst. Und wenn man nun weiss, dass zum Zeitpunkt des Sturmes die ganze Nutzung vom laufenden Jahr bereits zum Verkauf bereitlag, so war leicht abzuschätzen, wie sich der Holzmarkt entwickeln würde.

Etwas zum Finanziellen

Die zusätzlichen 1600 m³ Holz belasten den Holzmarkt stark und drücken demzufolge die Preise. Dazu kommt, dass das Holz nicht sofort verwendet wird wegen der hohen Lager und darum an Wert einbüsst. Die Aufrüstkosten waren einiges höher als bei der normalen Holzhauerei, und die meisten Bäu-

Im Bannholz nach dem Sturm. Die Bäume liegen mit gewaltigen Spannungen übereinander, was die Arbeit im Wald noch gefährlicher und anspruchsvoller macht.



me waren stark zerbrochen, so dass sie qualitativ einbüssten. Das Fazit für den Waldbesitzer liegt auf der Hand – ein trauriges Bild im Wald und in der Kasse.

In Zukunft Holz, ein Rohstoff mit Nachwuchs

Es ist ganz wichtig, dass wir den einheimischen Rohstoff aus unseren Wäldern vor der Haustüre sinnvoll nutzen, das Schreinerholz soweit als möglich aus den Schweizer Wäldern beziehen und auch im vernünftigen Mass die minderwertigen Sortimente zum Heizen verwenden. Bitte helfen Sie mit und achten Sie beim Kauf von Holzzeugnissen darauf, dass sie aus Schweizer Holz gemacht sind. Wenn Sie täfern, dann kaufen Sie Schweizer Täfer. Wenn Sie bauen, verlangen Sie Schweizer Holz bei den Konstruktionen wie beim Innenausbau. Auf diese Art kann der wertvolle Rohstoff Holz, der ja immer wieder nachwächst, auch abgesetzt werden.

Achtung – der Schrecken hat noch kein Ende
Es stehen noch viele Bäume mit Rissen oder losen Wurzeltellern. Bereits bei schwächeren Winden können diese Bäume umfallen. Seien Sie vorsichtig bei Ihren Waldspaziergängen.

Markus Tanner

Alterszentrum Bettli und neue Offizierskaserne

Die seit einigen Jahren laufenden Abklärungen betreffend Standort für ein zweites Alterszentrum sind zwischen Ende 1989 und September 1990 entscheidende Schritte weitergekommen. Das Bundesamt für Militärflugplätze wird an der Rotbuchstrasse eine neue Offizierskaserne erstellen, und die Stadt Dü-

bendorf übernimmt anschliessend das Areal des heutigen Offizierskasinos an der Bettlistrasse, um dort ein weiteres Alterszentrum einzurichten.

Steigender Anteil älterer Einwohner

Aufgrund der Entwicklung der Altersstruktur unserer Bevölkerung war schon seit einiger Zeit festzustellen, dass sich in absehbarer Zeit der Mangel an Wohnplätzen für Betagte verschärfen wird. Von den rund 21 000 Einwohnern Dübendorfs sind etwa 2210 65jährig oder älter. Allgemein rechnet man, dass 6 Prozent dieser Alterskategorie einen Platz in einem Alters- oder Pflegeheim benötigen. Daraus errechnet sich für unsere Stadt ein Bedarf von 134 Betten im Jahre 1990, der in den folgenden Jahren weiter ansteigen und im Jahre 2000 etwa die Zahl 170 erreichen wird.

Zweites Alterszentrum braucht einen guten Platz

Schon im Juni 1986 überwies der Gemeinderat ein Postulat von Ernst Sturzenegger und vier Mitunterzeichnern an den Stadtrat. Dieses forderte die Exekutive auf, ein langfristiges Konzept für weitere Alterswohnungen, ein Altersheim und Pflegeplätze auszuarbeiten. Das vom Stadtrat beauftragte Planungsbüro Marti Partner AG in Zürich lieferte im März 1987 seinen Bericht, der klar festhielt, dass Dübendorf dringend ein zusätzliches Alters- und Pflegeheim mit 90 bis 120 Plätzen benötige. Mit dem Bedarf ging der Gemeinderat einig, aber mit den vom Stadtrat vorgeschlagenen, unüberbauten Standorten Sonntal und Gumpisbüel konnte er sich nicht befreunden. Man beauftragte daher die Kommission für Raumplanungs- und Landgeschäfte, die Sache nochmals an die Hand zu nehmen. Aufgrund

einer Anregung von Hans Fenner zog sie das Areal «Casino» zwischen Bettlistrasse und Glattquai in eine nähere Betrachtung. Dieses gehört dem Bundesamt für Militärflugplätze, ist aber sehr zentral und noch relativ ruhig gelegen. Doch um hier eine städtische Einrichtung zu realisieren, müsste man vorerst die Offizierskaserne räumlich verlegen. Das hiess nichts anderes, als der Eidgenossenschaft einen geeigneten Grundstücksersatz für den Bau einer neuen Kaserne anzubieten. Recht bald fasste man das städtische Land im Gebiet Gumpisbühl/Unterried/Rotbuchstrasse ins Auge und leitete Ende August 1987 erste Verhandlungen ein mit den militäri-

schen Stellen. Mitte 1988 erhielt ein Zürcher Architekturbüro vom Stadtrat den Auftrag, eine Machbarkeitsstudie über die Realisierbarkeit eines Alterszentrums auf dem Casinoreal zu verfassen. Das Resultat war positiv, indem sich dieses Grundstück samt der bestehenden Offizierskaserne planerisch gut eignet für die vorgesehene neue Nutzung. Allerdings muss das Areal im südwestlichen Bereich durch einige Nachbargrundstücke abgerundet werden. Die parallel dazu weitergeführten Gespräche mit dem Bund, vertreten durch das Bundesamt für Militärflugplätze, ergaben, dass eine Verlegung des Offiziers-Casinos ins Unterried sich vorteilhaft



Das heutige Offizierskasino an der Bettlistrasse eignet sich vortrefflich für eine Umgestaltung in ein künftiges zweites Alters- und Pflegeheim für unsere Betagten.

auswirken würde, weil in nächster Nähe bereits die Theodor-Real-Kaserne samt Annexbauten steht. Das in Frage stehende gemeindeeigene Areal war allerdings der dreigeschossigen Wohnzone zugeteilt. Wegen der Belastung durch den Fluglärm ist dort jedoch das Erstellen von Wohnbauten praktisch nicht mehr möglich. Der Gemeinderat hat darum einer Umteilung des Grundstücks in die Zone für öffentliche Bauten und Anlagen zugestimmt, wozu jetzt noch die Genehmigung durch den Zürcher Regierungsrat nötig ist.

Projekt für den Neubau einer Offizierskaserne

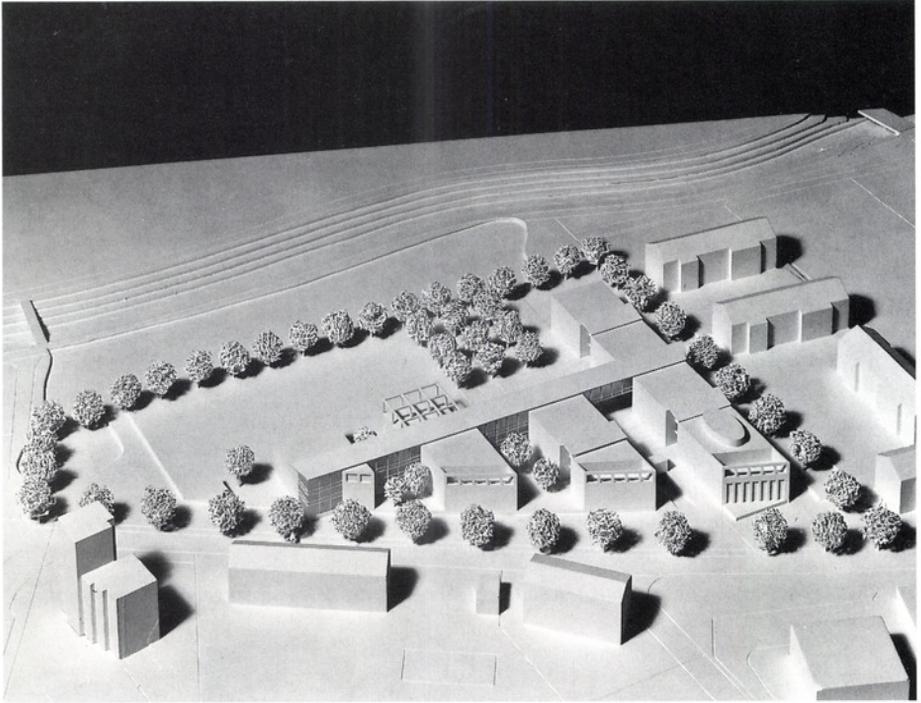
Im Hinblick auf den geplanten Landabtausch zwischen der Stadt Dübendorf und dem Bund war es vorerst notwendig, die baulichen Randbedingungen des neuen Kasernenstandortes abzuklären. Dazu veranstaltete das Amt für Bundesbauten im Auftrag des Bundesamtes für Militärflugplätze einen Projektwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die neue Offizierskaserne. Zehn Architekten waren dazu eingeladen. Ende 1989 konnte die Jury die eingereichten Vorschläge überprüfen und beschloss in der Folge einstimmig, das Projekt des Büros Bob Gysin + Partner, Dübendorf, zur Weiterbearbeitung zu empfehlen.

Bei der Beurteilung der Projekte beachtete man strenge Kriterien. Die neuen Bauten müssen sich vor allem gut in die engere und weitere Umgebung einfügen, und es galt, eine architektonische Beziehung zu den Nachbarbauten herzustellen sowie die Freiflächen entlang des Chriesbaches in die Gestaltung einzubeziehen. Dazu war mit dem Boden haushälterisch umzugehen, und die Möglichkeiten für Erweiterungen oder eventuelle Umnutzungen sollten offen bleiben.

Die neue Kaserne wird Platz bieten für 250 bis 300 Personen, also etwa 200 Aspiranten, 40 Instruktoren und rund 30 Leute des Betriebspersonals. Sie sollen sich in den neuen Bauten wohl fühlen, da Architekt Bob Gysin grosses Augenmerk auf das Licht legt. Er möchte durch geschickt angelegte Verglasungen die Kasernenbenützer zum Denken, «beispielsweise über den Frieden», anregen. Im übrigen zeichnet sich sein Projekt aus durch einen starken architektonisch-kubischen wie durch einen guten betrieblich-strukturellen Gestaltungswillen. Es erlaubt eine flexible Organisation und ist im Blick auf eine allfällige Umfunktionierung entwicklungsfähig.

Der Tauschvertrag ist genehmigt

Zuhanden der Gemeindeabstimmung vom 23. September beantragten der Gemeinderat und der Stadtrat der Stimmbürgerschaft, den Tauschvertrag «Casinoareal gegen ein 20000 m² Grundstück im Unterried zwischen der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Stadt Dübendorf zu genehmigen, und die Übertragung des anzutretenden Grundstückes im Wert von 11 Millionen Franken aus dem Finanz- in das Verwaltungsvermögen zu bewilligen. Das von allen Seiten unbestrittene Vorhaben fand denn auch mit 3843 Ja- gegen 818 Nein-Stimmen eine glänzende Billigung. Wenn der Neubau der Kaserne Anfang 1992 beginnen soll, muss das Projekt im Laufe des Jahres 1991 durch die eidgenössischen Räte bewilligt werden. Das ergibt einen äusserst knappen Zeitrahmen, und so musste denn auch das Bauprojekt bis Ende Oktober 1990 dem Eidgenössischen Militärdepartement abgeliefert werden. Im gleichen Zeitraum gilt es nun für Dübendorf, das detaillierte Projekt für den Umbau der alten Offizierskaserne an der Bettlistrasse in ein



Diese Modellaufnahme zeigt, dass sich das erstprämierte Projekt des Dübendorfer Büros Bob Gysin + Partner für eine neue Offizierskaserne im Unterried gut in die Umgebung einfügt.

Alters- und Pflegeheim ausarbeiten zu lassen. Denn nach dem Auszug des Militärs im Laufe des Jahres 1993 sollte möglichst rasch mit der Umgestaltung begonnen werden können.

Heinrich Lutz

Ortsprospekt Dübendorf herausgegeben

In Zusammenarbeit mit der Stadt Dübendorf schuf der Verkehrs- und Verschönerungsverein (VVD) im Sommer 1990 einen schön gestalteten Ortsprospekt. Die reich bebilderte Schrift informiert den Leser über Lage,

Geschichte und das Erholungsgebiet Dübendorfs. Dabei erfährt er allerlei Wissenswertes über die Lazariterkirche und die Klosterstube Gfenn, über das Fliegermuseum und die Marktgasse. Es versteht sich dabei von selbst, dass auch ein umfassender Ortsplan mit Strassenverzeichnis und Angaben über den öffentlichen Verkehr nicht fehlen dürfen. Ein Beilageblatt enthält Informationen über die Dübendorfer Gastronomiebetriebe. Der Ortsprospekt wurde mit einer Auflage von 26 000 Exemplaren gedruckt und an alle Dübendorfer Haushaltungen verschickt. Er wird allen Neuzuzügern mit dem Dübendorfer ABC abgegeben.



Voller Stolz erläutert Dachdeckermeister Peter Ehrbar Details eines Dachfenster, das in das Demonstrationsdach an seinem Stand eingebaut war.

Die dritte Dübi-Mäss förderte auch die Geselligkeit und das Zusammengehörigkeitsgefühl.

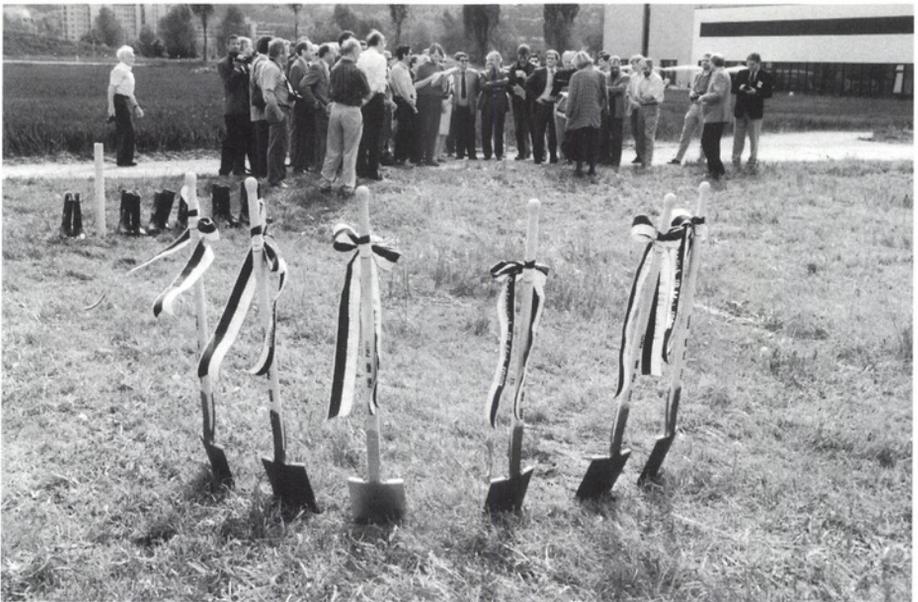


Dübi-Mäss 1990

Die dritte Dübi-Mäss, die vom 3. bis 6. Mai 1990 rund 14000 Besucher anlockte, war ein voller Erfolg. Gegen 100 Aussteller aus dem Detailhandel präsentierten ihre Produkte. Im Gespräch mit dem Kunden konnte so manch wertvolle Anregung ausgetauscht werden. Die Dübendorfer Bevölkerung wusste das offerierte Kontaktforum sehr zu schätzen. Gemütlichkeit, Plaudern und Diskutieren kamen nicht zu kurz.

Spatenstich Ausbau Kläranlage Neugut

Mit einem Spatenstich am 10. Mai 1990 gaben Vertreter der Gemeinden Dübendorf, Wangen-Brüttisellen und Dietlikon, welche den Zweckverband Abwasserreinigungsanlage Neugut bilden, das Zeichen zum Beginn der Ausbauarbeiten der Kläranlage (ARA) Neugut. Ein wichtiger Schritt in Richtung umweltgerechte Reinigung unseres Abwassers und korrekte Entsorgung des anfallenden Klärschlammes ist damit getan. Geplant



Anlässlich des Spatenstiches berichtet Rosmarie Zapfl, alt Stadträtin und ehemalige ARA Kommissionspräsidentin, über den Werdegang des grossen Bauvorhabens «Ausbau ARA Neugut».

ist der Bau von Anlagen zur Klärschlamm-trocknung und -lagerung. Die Arbeiter nahmen den Bau der Vorreinigung und der Filtration in Angriff. Ab 1993 sollen mit der Verbesserung des Klärwassers die verschärften Einleitungsbestimmungen für Abwasser in die Glatt eingehalten werden können. Die Gesamtkosten für den Ausbau der ARA Neugut betragen 49,5 Millionen Franken. Als Anteil der Stadt Dübendorf bewilligten die Stimmbürger in der Urnenabstimmung vom 4. Juni 1989 einen Kredit von 31,65 Millionen Franken. Der Regierungsrat sprach dem Zweckverband einen Staatsbeitrag von 10 Prozent an die Kosten zu.

20 Spielfelder auf dem Flugplatz Hornusser messen sich in Dübendorf

Am 5. und 7. Juli fand auf dem Flugplatz das 55. Ostschweizer Interkantonale Hornusserfest, eine für Dübendorf ungewöhnliche Veranstaltung, statt. Auf den 20 Spielfeldern kämpften 1400 Hornusser in 80 Gesellschaften und 4 Kräftenklassen. Neben der Mannschaftsrankliste wurden auch ein Einzelklassensegment erstellt und ein Schlägerkönig erkoren.

Hornussen benötigt ein riesiges Spielfeld, eine Fläche von 300 bis 320 Meter Länge und von 30 bis 40 Meter Breite. In ländlichen



Am Ostschweizer Interkantonalen Hornusserfest auf dem Flugplatz wurde auf den 20 Spielfeldern manchmal gleichzeitig gespielt.

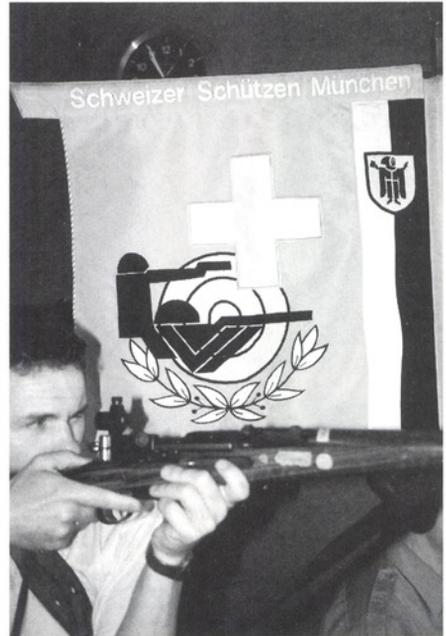
Gegenden wird auf Wiesen und Stoppelfeldern gespielt, doch bei der heutigen Bewirtschaftung des Kulturlandes ist dies in unserer Gegend nicht mehr möglich. So bot denn der Flugplatz für diesen Grossanlass, der von der Hornussergesellschaft Dietikon organisiert wurde, ideale Bedingungen. In Dietikon, im stark besiedelten Limmattal, besteht eine grosse und aktive Hornussergemeinde. Ihr steht für Training und Kleinanlässe eine geeignete Spielanlage zur Verfügung.

Die Hornussergesellschaften sind im Eidgenössischen Hornusserverband, mit den Unterverbänden Emmental, Mittelland, Oberrargau, Solothurn, Seeland und Ostschweiz, zusammengeschlossen. Ihm gehören heute 10000 aktive Jung- und Althornusser in über 200 Gesellschaften an. Das ursprünglich freie Spiel wurde im Laufe der Zeit reglementiert, und heute ist Hornussen ein Sport wie jeder andere.

Auslandschweizertag des Eidgenössischen Schützenfestes

Das 52. Eidgenössische Schützenfest wurde vom 13. bis 29. Juli 1990 in Winterthur durchgeführt. Der Grossanlass, an dem rund 80000 Schützen teilnahmen, bedingte eine dezentrale Organisationsstruktur. Die eigentlichen Wettkämpfe fanden auf 16 Schiessplätzen, so auch auf der modernen Anlage in der Wehrlen, statt. Höhepunkt der Ereignisse in Dübendorf war zweifellos der Auslandschweizertag am 20. Juli 1990, an dem 300 Schützen aus aller Welt ihr Wettkampfglück versuchten.

An diesem Freitag stimmte alles: das herrliche Wetter, die Teilnehmerzahlen, die gute Laune und das Trefferglück. Für die Organi-



sation zeichneten Hugo Würzer, Kurt Dürig und Philipp Weber verantwortlich. Im Stand drängten sich hinter den zugeteilten Scheiben Scharen von Schützen und Fans: Vier Einzelschüsse und zwei mal drei innert einer Minute waren im Sektionsstich auf die A-Fünferscheibe abzugeben. 22 Schützenvereine aus 16 Ländern, von Rotterdam über Singapur bis Santiago de Chile, waren erschienen, begleitet von 150 Nichtschützen. Abzeichen, Mützen mit Vereinssignet waren begehrte Tauschgegenstände.

Nach dem Bankett im Festzelt boten am Nachmittag unter der Regie des VVD die Dübendorfer Vereine ein Unterhaltungsprogramm, das allen Ansprüchen gerecht wurde: Musikalisch umrahmten die Stadt- und Jugendmusik und der Harmonikaclub den



Vor der Schützengemeinde hielt Nationalrat Ulrich Bremi eine viel beachtete Festansprache. Rund 300 Schützen aus aller Welt versuchten in Dübendorf ihr Wettkampfglück.



Anlass. Viel Applaus ernteten die Darbietungen des Schwyzerörgeliduettes und des Jodelclubs Schwyzerhüsli. An diesem Nachmittag trat erstmals ein gemeinsamer Chor auf, der aus dem Frauenchor, dem Männerchor Eintracht und dem Sängerbund gebildet war. Er stand unter der Leitung von Max Baumberger, Dirigent der Stadtmusik.

Nationalrat Ulrich Bremi hielt vor versammelter Schützengemeinde eine viel beachtete Festansprache: Noch nie habe die Schweiz ihre Auslandschweizer so dringend gebraucht wie heute: «Sie, meine lieben Schweizerinnen und Schweizer aus anderen Ländern, geben uns, was uns heute fehlt: Dynamik, Selbstvertrauen, Mut zum Risiko. In jedem Schuss steckt ein Hauch von Ernstfall. Zwar muss man Ziele suchen, Waffen pflegen, Distanz und Licht beurteilen. Aber wer nicht rechtzeitig handelt und abdrückt, beginnt zu zittern. Unsere Welt verfügt über hervorragende Waffen und Instrumente in Regierungen und Unternehmen. Wir analysieren, informieren und diskutieren. Damit lösen wir aber die Probleme nicht. Zu wenige haben den Mut, zu entscheiden, abzudrücken und zum Resultat zu stehen. Als Vizepräsident des Nationalrates und als Unternehmer weiss ich, dass ihr nicht die fünfte, sondern die erste Schweiz seid.»

Einweihung Mehrzweckhalle Sportanlage Dürrbach

Am 29. September 1990 konnte die Mehrzweckhalle der Sportanlage Dürrbach eingeweiht werden. Die Sportanlage Dürrbach-Wangen gehört zum Fliegerwaffenplatz Dübendorf. Neben der Nutzung für die militärische Ausbildung steht sie auch zivilen Sport-

vereinen und Einzelsportlern zur Verfügung. Für die Erstellung ihrer zivilen Anlageteile wurde ein Zweckverband der Gemeinden Dübendorf und Wangen-Brüttisellen gegründet. Die Stimmbürger bewilligten im Frühjahr 1980 2,3 Mio. Franken für diesen Ausbau. Ab Mai 1982 begann der Sportbetrieb.

Im Projekt war auch der Bau einer Mehrzweckhalle vorgesehen gewesen. Dieses Vorhaben musste aus Budgetgründen zurückgestellt und konnte erst 1988 in die Budgetbotschaft des Bundes aufgenommen werden. Der Bund erstellt für den militärischen Turnbetrieb auf den Waffenplätzen Norm-Zweckhallen im Elementbau, deren sanitäre Einrichtungen, wie Garderoben, Duschen und Toiletten, mit der Infrastruktur der Kasernen kombiniert sind. Für die zivile Nutzung, den intensiven Sportbetrieb und verschiedenste kulturelle Anlässe musste für die Halle Dürrbach eine Erweiterung des einfachen Baues mit den notwendigen Einrichtungen vorgesehen werden. Die Lösung wurde im Anbau eines Zusatzelementes gefunden. Darin liessen sich die erforderlichen Räume und Installationen unterbringen.

Im Parterre befinden sich die grosse Eingangshalle mit dem Treppenaufgang, ein Kiosk, der auch für die Billettausgabe verwendbar ist, und das Office. Von der Halle zugänglich sind ein Turngeräteraum und ein Stuhlmagazin für die Festbestuhlung für rund 300 Personen. Im Parterre hat es auch Toiletten für Damen und Herren; eine davon ist rollstuhlgängig.

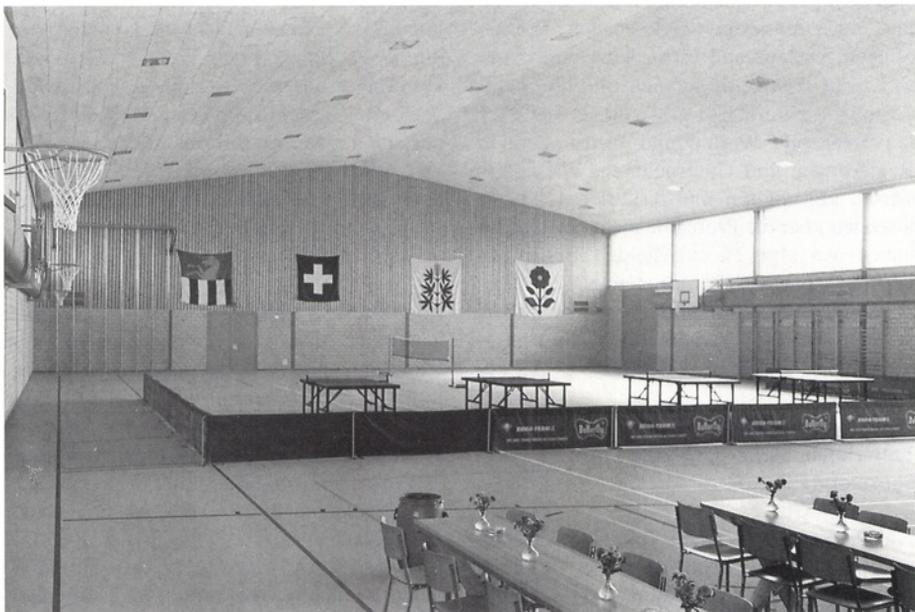
Im ersten Stock – es besteht eine Sichtverbindung zur Halle – befinden sich vier grosse Garderoben, gut ausgebaute Duschen mit Trockenräumen, Damen- und Herrentoiletten, ein Turnlehrerzimmer mit Dusche, ein

Schiedsrichterraum und ein Sekretariats-/Speakerzimmer mit Fenster zur Halle. Die Lautsprecheranlage ist eingebaut. Bei Grossanlässen dürften die gute Beleuchtung und die Belüftungsmöglichkeit geschätzt werden. In der Dachschräge liegen das Büro für den Anlagewart und ein Mehrzweckraum für Sitzungen. Ebenfalls dort ist die Haustechnik untergebracht.

Die neue geräumige Halle von 1150 Quadratmetern (44 x 26 Meter) erstellte der Bund auf seine Rechnung. Für das Zusatzelement mussten die beiden Zweckverbandsgemeinden einen Kredit von 590 000 Franken bewilligen. Davon entfallen auf Dübendorf 485 000 und auf Wangen-Brüttisellen 105 000 Franken.

Die Behördenvertreter, Gemeindepräsident Alex Rüegg, Wangen, Stadtrat Dölf Kurz, Dübendorf, und der Präsident der Projektkommission, Hans Küpfer vom Bundesamt für Militärflugplätze, dankten an der schlichten Einweihungsfeier allen Beteiligten für die speditive Zusammenarbeit. Das gutgelungene Werk vermindere in beiden Gemeinden das Manko an Hallen und Sälen. Der Architekt, Hans Seeger, stellte bei der Übergabe des «goldenen Schlüssels» mit Genuegtung fest, dass es trotz der knappen Mittel gelungen sei, dem Zweckgebäude anstelle von tristem Zementgrau durch die leichte Blautönung ein ansprechendes Gesicht zu geben und es damit gut in die Umgebung einzufügen.

Heinrich Diener

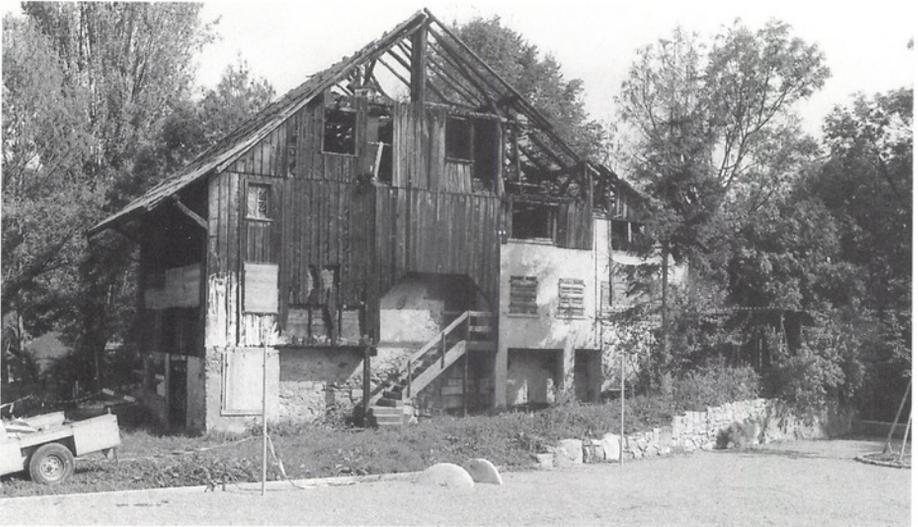


Blick in die neue Mehrzweckhalle der Sportanlage Dürrbach, die als gemeinsames Werk von der Stadt Dübendorf, der Gemeinde Wangen-Brüttisellen und vom Bund erbaut wurde.

Alte Schmitte brannte erneut

In der Nacht auf den 22. Juli 1990 brach in der Alten Schmitte erneut ein Brand aus. Obwohl die Feuerwehr rasch alarmiert war und sofort mit den Löscharbeiten beginnen konnte, fügte das Feuer der historischen Bausubstanz – die Alte Schmitte ist nachweislich die älteste Wohnbaute Dübendorfs – grossen Schaden zu. Ein Gutachten, das der Stadtrat nach dem Brand vom Architekten Bob Gysin erstellen liess, kommt zum Schluss, dass ausser Sockel und Westfassade nach dem Brandfall wenig konstruktiv brauchbare Bauteile übriggeblieben sind. Schon seit längerer Zeit waren Diskussionen im Gang, wie die Alte Schmitte gerettet werden könnte. Zu diesem Zweck wurde auch die Frage geprüft, ob das seit sieben Jahren ganz im Eigentum der Stadt Dübendorf be-

findliche Gebäude mit Auflagen an einen Privaten verkauft werden sollte. Die Stadt schrieb die Liegenschaft im Januar 1989 zum Verkauf aus; nur wenige Kaufwillige bekundeten ein Interesse, doch mit den gestellten Bedingungen konnten sie sich nicht einverstanden erklären. Andere Wege sind nun zu suchen. Im März 1990 reichte Gemeinderat Vic Eugster eine Motion ein, mit der die Exekutive aufgefordert wird, unverzüglich Pläne zur Renovation sowohl der Alten Schmitte als auch des der Oberen Mühle benachbarten Ökonomiegebäudes auszuarbeiten. Eine rasche Restaurierung der beiden zerfallenden Gebäude sei eine sinnvolle und notwendige Fortführung des begonnenen Werkes Obere Mühle und damit eine Pflicht für die Gemeinde. Der Gemeinderat überwiegt in seiner Sitzung vom 3. September 1990 die Motion.



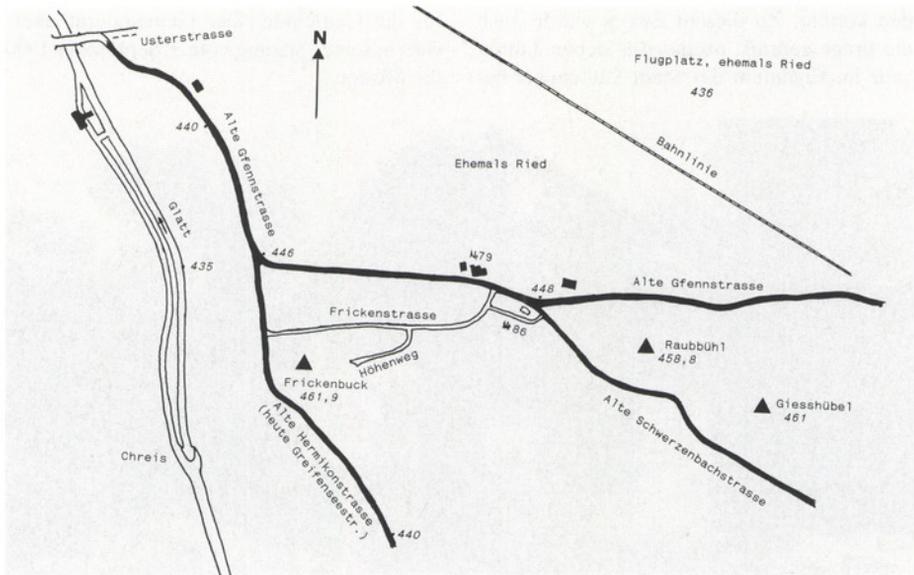
Leider sind nach dem erneuten Brand der Alten Schmitte nur noch wenig konstruktiv brauchbare Bauteile übriggeblieben.

Aus unseren Quartieren

Vom Frickenbuck und einem Quartierfest

Das relativ junge Quartier auf dem Frickenbuck liegt an einer für Dübendorf in früheren Jahrhunderten wichtigen Durchgangsstrasse, die äusserst spärlich besiedelt war. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg begann hier eine zunehmende Bautätigkeit. Als die Bewohner von Frickenstrasse und Höhenweg vor fünf Jahren des vierzigjährigen Bestehens der dortigen ersten neuen Häuser gedachten, wünschte sich die fröhliche Gesellschaft eine baldige Wiederholung einer solchen Zusammenkunft (Heimatbuch 1985). Im Spätsommer dieses Jahres nun konnten sie sich erneut eines ähnlichen Quartierfestes erfreuen.

Aus der Entstehungsgeschichte des Quartiers Wer sich heute auf der Alten Gfennstrasse bewegt, ahnt wohl kaum mehr, dass diese vor 300 Jahren die einzige Landstrasse rechts der Glatt zwischen der Stadt Zürich und dem Oberland gewesen ist. Sogar eine alte Römerstrasse von Zürich über Stettbach–Glattbrücke–Gfenn–Hegnau und weiter soll etwa der gleichen Linienführung gefolgt sein, wie schon das Heimatbuch 1966 berichtete. Weshalb diese wichtige Verbindung gerade hier durchführte, lässt sich unschwer erkennen, wenn man die Topographie der Gegend genauer unter die Lupe nimmt. Da war einerseits der damals unkorrigierte Glattlauf, der bei Hochwasser grosse Teile



Die alten Landstrassen rechts der Glatt sind in ihren Linienführungen noch heute gut zu erkennen. Sie folgen dem Fusse der Moränenhügel zwischen Frickenbuck und Gfenn. Der Nordhang des Frickenbucks hatte im Zehntenplan von 1681 den Flurnamen «Usser Äsch», der Frickenbuck selber hiess Frickenbühl. Die angegebenen Zahlen bedeuten Meereshöhen.

der Ebene zwischen dem Greifensee und Dübendorf überschwemmte, und anderseits breitete sich nordöstlich davon das grosse, unwegsame Ried zwischen Wangen und Dübendorf aus, das etwa das Gebiet des heutigen Flugplatzes umfasste und bis nahe an den Fuss des Frickenbucks reichte. Dazwischen stehen fast wie Inseln die bis zu einer Höhe von 26 Metern aufsteigenden Hügel vom Frickenbuck bis zum Gfenn. Sie bildeten einst die Stirnmoräne des Linth-Rhein-Gletschers in der Würm-Eiszeit, die vor etwa 13000–15000 Jahren zu Ende ging. Eine dauernd begehbare Strasse musste darum etwa dem Fusse dieser Moränenhügel entlang führen und lag damit acht bis zehn Meter über den früheren Feucht- und Überschwem-

mungsgebieten. Die gleichen Überlegungen treffen für die Alte Schwerzenbachstrasse und die ehemalige «Alte Hermikonstrasse» (heute Greifenseestrasse) zu.

Vor hundert Jahren standen an der Alten Gfennstrasse zwischen der Glattbrücke Usterstrasse und dem Gfenn ganz wenige Bauernhäuser, denn Dübendorf lag zur Hauptsache noch links der Glatt. Ein solches Gebäude kurz vor der Abzweigung nach Schwerzenbach ist das 1860 erbaute ehemalige Bauernhaus Stettbacher, Nr. 79. Darin befand sich von 1890 bis etwa 1908 die gut besuchte Wirtschaft mit Kegelbahn «Zum Sonnenberg». Den nächsten Durst konnten Fussgänger und Fuhrleute dann in der Wirtschaft «Frohsinn» im Gfenn löschen.



Das fröhliche Quartierfest auf dem Frickenbuck dauerte von abends 6 Uhr bis weit in die Morgenstunden des 2. September.

Am Haus Stettbacher war gegen Osten die Bäckerei Gyger angefügt. Wegen der ungenügenden Örtlichkeiten musste sie um 1915 geschlossen werden. Darauf liess Zacharias Gyger an der Alten Gfennstrasse 86 ein neues Haus mit Backstube bauen, das heute die Bäckerei-Konditorei von Hans Wieck beherbergt. In jener Umgebung besass Gyger relativ viel Wiesland, wovon sein Schwiegersohn Ernst Tuchschnid-Gyger im Jahre 1944 der damaligen Wohnbaugenossenschaft Frickenbuck zwölf Parzellen zur Überbauung mit Einfamilienhäusern verkaufte. Entlang dieser neuen Häuser entstand gleichzeitig die vorerst nicht durchgehende Frickenstrasse. Erst als wenige Jahre später die Bautätigkeit am nordwestlichen Ende des Frickenbucks ebenfalls einsetzte, verknüpfte man die beidseitigen Sackgassen zu einer durchgehenden Strasse. Dabei musste allerdings das abgewinkelte Ende der ursprünglichen Frickenstrasse abgeschnitten werden und erhielt den Namen Höhenweg. Inzwischen bedeckt eine fast lückenlose Überbauung die nördlichen und südlichen Hänge sowie die Kuppe dieses eiszeitlichen Moränenhügels.

Heitere Stimmung am Quartierfest

Am überraschend lauen Spätsommerabend des 1. September vereinigten sich beim Anfang des Höhenwegs drei Generationen jetziger und früherer Bewohner von Frickenstrasse, Höhenweg und zugewandten Orten zu einem ungezwungenen Quartiertreffen. Die gegen 120 Erwachsenen und Kinder stammten aus rund 40 Familien. Man setzte sich teils im Freien, teils in einem kleinen Festzelt an die bereitgestellten Tische, packte mitge-

brachte Tranksame, Fleischwaren, Salate und Kuchen aus und ergötzte sich am 1,5 Meter langen Partybrot, das Bäckermeister Hans Wieck extra für den Anlass hergestellt hatte.

Während sich die Jugendlichen und Kinder auf der Strasse mit Ballspielen, Kindervelo- und Rollbrettfahren vergnügten, begannen Grilldüfte die Luft zu schwängern, zu denen sich die Erwachsenen gegenseitig zugprosteten. Bald entstanden überall angeregte Gespräche, besonders zwischen Bewohnern, die sich bisher kaum oder selten begegnet waren, denn auch in diesem Einfamilienhausquartier wechselt gelegentlich der eine oder andere Besitzer. Beim Essen am gleichen Tisch entstanden dann neue Freundschaften, und das Gefühl der Zusammengehörigkeit gewann, vor allem innerhalb der etwa gleichen Generationen, erneut an Lebendigkeit.

Auf diese Weise festigen Quartieranlässe auch das oft kaum mehr vorhandene Heimatgefühl. Es ist deshalb erfreulich, dass auch in manchen andern Ortsteilen solche Zusammenkünfte veranstaltet werden. In der Gegend Glärnischstrasse des Bettliquartiers haben sich schon mehr als sechsmal über hundert Einwohner zu einem Fest zusammengefunden, und ähnliches gilt von der Sunnhaldenstrasse. Die Kosten sind eher gering. Die rund 600 Franken für das Frickenfest deckten die Spenden der Besucher problemlos ab. Doch es braucht zwei bis drei initiative Bewohner, die sich für das Organisieren eines solchen Anlasses hergeben. Sie können des Danks und der Begeisterung der Festteilnehmer gewiss sein.

Heinrich Lutz

Sport-Chronik

Sportlerehrung

Traditionsgemäss am ersten Mittwoch im Juli, diesmal am 4. Juli 1990, lud der Stadtrat die erfolgreichsten Athletinnen und Athleten des Jahres 1989 zur verdienten Ehrung ein. Sie fand dieses Jahr, wie bereits 1984, auf der Anlage des Tennis-Clubs Waldmann statt, wo der TCWD-Präsident Ernst Schläpfer als Gastgeber den zahlreich erschienenen Sportlern und Zuschauern ein attraktives Rahmenprogramm präsentierte. Der auch international erfolgreiche Dübendorfer Spitzentennisspieler Roland Stadler und sein Bruder Roger zeigten mit Juniorinnen und Junioren des Tennisclubs, wie schon bei kleinen Kindern die ersten Versuche mit dem gelben Ball das Interesse am Tennissport fördern können. Ferner demonstrierten die beiden die Vorteile des von ihnen erfundenen bilateralen Tennis, Vor- und Rückhand beidhändig gespielt; dabei empfahl Roger Stadler, auch in andern Sportarten und im täglichen Leben beide Hände zu schulen und zu benutzen. Zum Abschluss des Schauteiles zeigten zwei Juniorinnen und ein Junior des Tennisclubs Waldmann ihre bereits beachtlichen Fähigkeiten in einem kurzen Match gegen Roland Stadler.

Der Vorstand für Bildung, Jugend und Sport, Stadtrat Dölf Kurz, begrüsst einleitend zur Sportlerehrung alle zu ehrenden Sportlerinnen und Sportler und im Gästekreis Gemeinderatspräsidentin Ursula Allemann, Gemeinderätin Ruth Spahr, die Stadtratsmitglieder Heidi Johner und Herbert Geiger sowie Vorstandsmitglieder des Tennisclubs Waldmann. Er freut sich, dass wiederum zahlreiche Sportlerinnen und Sportler geehrt werden können, was für Dübendorf und seine Sportvereine ein gutes Zeugnis darstelle. Nicht zuletzt sei dies aber auch der

Sportfreundlichkeit der Dübendorfer Behörden zuzuschreiben.

Sportsekretär Ernst Schläpfer würdigte die Leistungen der erfolgreichen Einzelsportler und Mannschaften, und Stadtrat Dölf Kurz übergab ihnen die begehrten und verdienten Zinnteller.

Geehrt wurden: Gabor Bilkei jun. (SM Moderner Drei- und Vierkampf, 3. Rang); Gabor Bilkei sen. (SM Moderner Vierkampf, 1. Rang Senioren, SM Moderner Fünfkampf, 2. Rang); Isabelle Brecht (SM Moderner Dreikampf, Jugend A 1. Rang, Mädchen); Alain Grätzer (SM Fallschirm-Zielsprung, 2. Rang, Mannschaft); Claudia Grätzer (SM Fallschirmspringen 2. Rang Kombination, 3. Rang Zielspringen, CH-Rekord Damen Formationsspringen 17 Personen); Hansruedi Gossweiler (SM Fallschirmspringen je 3. Rang Vierer- und Achter-Formationsspringen); Elsbeth Haslinger (SM OL, 2. Rang Nacht-OL Kat. D, 3. Rang Staffel-OL Senioren); Peter Hässig (SM Casting, Zehnkampf 1. Rang); Reto Hässig (SM Casting, Gewicht-Zielwurf 1. Rang); Philipp Kurz (SM Badminton, 1. Rang Doppel Kat. B); Sepp Maritz (SM Casting, 1. Rang Gewicht-Distanz einhändig); Frank Ohoven (SM Casting, 1. Rang Junioren Fünfkampf); Marc Schumacher (SM Tennis, 1. Rang Mixed-Doppel, 1. Rang IC mit GC); Roland Stadler (SM Tennis, 1. Rang Herren Einzel und Doppel); Peter Steinmann (SM Moderner Vier- und Fünfkampf 1. Rang); Stephanie Weiss (SM Eiskunstlauf, 2. Rang Nachwuchs Mädchen); Markus Witschi (SM Schwimmen, je 3. Rang 100 m Rücken, 400 m Freistil, 4 x 100 m Freistil); Bogenschützen (SM je 2. Rang FITA + FEDERAL); Curling Club (SM Herren 2. Rang); Schwimmclub (SM Synchronschwimmen, 2. Rang Nachwuchs).

Casting-Schweizermeistertitel wieder nach Dübendorf

Mit dem auch internationalen Spitzenresultat von 1679 Punkten errang das Team des Casting-Clubs Arenberg Dübendorf 1989 mit über 80 Punkten Vorsprung auf die CG Burgdorf den Schweizer Casting-Gruppenmeistertitel ein weiteres Mal. In der Einzelkonkurrenz der Elitewerfer war es einmal mehr Peter Hässig, der fast 30fache Weltmeister, der die Konkurrenz im Zehnkampf für sich entscheiden konnte. Dass ein Casting-Meistertitel nur über die Dübendorfer gehen kann, hat die Gegnerschaft in der Schweiz längst einsehen müssen. So war es kein Wunder, dass am Ende der Gruppen-Konkurrenz das Team aus Dübendorf mit Peter und Reto Hässig, Sepp Maritz, Otto Frey und Gerhard Lussi als klarer Sieger vom Felde ging. Lediglich vor drei Jahren musste sich der CC Arenberg Dübendorf vom Castingclub Basel

bezwingen lassen, nachdem er vorher fünfmal in ununterbrochener Reihenfolge den Gruppenmeistertitel nach Dübendorf geholt hatte. In der Zehnkampf-Einzelkonkurrenz war es wiederum Favorit Peter Hässig, welcher mit seinem gekonnten letzten Wurf seine Gegnerschaft bezwang und somit zu seinem, von Fachleuten erwarteten Sieg kam.

Wer einmal den Castingsportlern zugeschaut hat, kann ermessen, dass nur durch Ausdauer und hartes Training auch in dieser Randsportart nationale und internationale Erfolge erzielt werden können. Auf dem Sportplatz Buen sind fast täglich die Dübendorfer Caster, vom Junior bis zum Senior, beim ausdauernden Training zu beobachten. Vielleicht kann Zuschauen auch zum Mitmachen animieren. Dem CC Arenberg Dübendorf seien auch für die Zukunft viele Erfolge gewünscht.

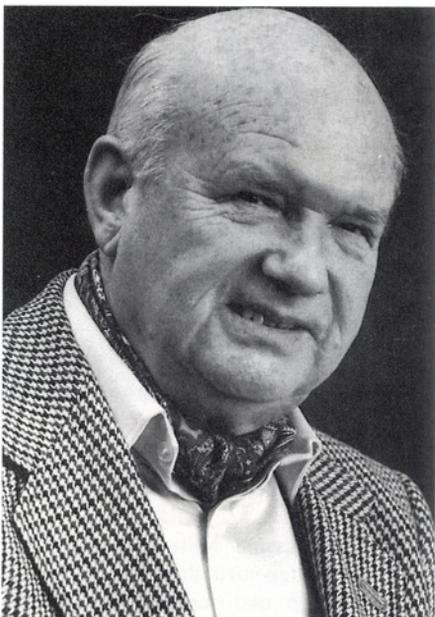
Ernst Schläpfer

Nachrufe

Werner Wälti

1913 bis 1989

Am 4. Juli 1989 versammelte sich eine grosse Trauergemeinde, um von Bäcker- und Konditormeister Werner Wälti Abschied zu nehmen.



Werner Wälti wurde als ältester Sohn von fünf Kindern in La Chaux-de-Fonds geboren. Auf dem elterlichen Bauernhof verbrachte er eine arbeitsreiche Jugend. Mit 14 Jahren wurde er Vollwaise. Das Bauerngut wurde verkauft, seine jüngern Geschwister kamen ins Waisenhaus, und er konnte in Gland bei Nyon eine Bäckerlehre beginnen. Mit 17 verliess er die welsche Heimat, um in Zürich eine Stelle zu suchen. Dies war in der Zeit

der täglich wachsenden Wirtschaftskrise schwierig, doch fand er dann Arbeit bei der Bäckerei-Konditorei Kleiner an der Kuttelgasse, zu 80 Rappen Taglohn mit Essen und Unterkunft. Bald wurde ihm die Führung der Backstube anvertraut. Mit 22 kündigte er bei Kleiner. An andern Stellen, so in Arosa und in Zürich bei der Konditorei Hauser an der Fraumünsterstrasse, wollte er sich sein Fachwissen erweitern, um einmal ein eigenes, erfolgreiches Geschäft führen zu können. Fünf Jahre leitete er einen Pachtbetrieb in Oerlikon.

1945 ergab sich dann die Gelegenheit, in Dübendorf die Bäckerei Sprenger an der oberen Bahnhofstrasse zu kaufen. Sofort liess er das Haus umbauen und renovieren, die kleine Kaffeestube wurde dabei zum 50plätzigem Tea Room. Als tüchtiger Berufsmann erarbeitete er sich rasch eine grosse und treue Kundschaft. Der Erfolg seines Geschäftes freute ihn. Er liebte seinen Beruf sehr, immer war er für seine Kunden da, sonntags und werktags, freundlich und verlässlich – 36 Jahre lang.

Der unermüdlich Tätige war vielseitig interessiert. Viele Jahre war er Mitglied des Dübendorfer Handwerker- und Gewerbevereins, von 1955 bis 1972 dessen Kassier, 1973 wurde er Ehrenmitglied. Auch beim Wirtverein des Bezirkes Uster war er lange tätig. Regen Anteil nahm er am politischen und gesellschaftlichen Leben der Gemeinde. In seiner knapp bemessenen Freizeit pflegte er sein grosses Hobby Curling. 1965 half er den Curling-Club Dübendorf gründen; bis 1981 spielte er aktiv mit.

1981 verschlechterte sich seine Gesundheit, und er entschloss sich schweren Herzens, sich aus dem Geschäftsleben zurückzuziehen. Acht Jahre durfte er den Ruhestand geniessen. Viele fröhliche Stunden verbrachte er im

Kreise seiner besten Freunde und mit seinen Kameraden vom Jahrgängerverein. Im Herbst 1988 verschlimmerte sich seine Krankheit, doch trug er sein Leiden mit vorbildlicher Ruhe und Geduld.

Mit Werner Wälti ist ein Mensch von altem Schrot und Korn, ein Stück «Alt Dübendorf» von uns gegangen. Er wird vielen, auch jüngeren Dübendorfern, in guter Erinnerung bleiben.

Werner Bosshard-Schalcher

1903 bis 1989

Werner Bosshard wurde im Haus Bahnhofstrasse 29 als Sohn von Werner und Maria Bosshard-Fürst geboren. Zwei Jahre nach seiner Geburt starb seine Mutter an Tuberkulose, und Werner Bosshard verlebte dann bei Grossmutter und Tante in der Bauernfamilie Fürst im Oberdorf eine behütete Kinderzeit. 1906 heiratete der Vater Elise Fürst, die Schwester seiner ersten Frau. Werner Bosshard erhielt wieder ein eigenes Zuhause und die Geschwister Maria, Elsi und Ernst, den nachmaligen ersten Dübendorfer Stadtpräsidenten.

Von 1909 bis 1918 besuchte Werner Bosshard in Dübendorf die Primar- und Sekundarschule. Während des Ersten Weltkrieges mussten Vater, Onkel und Götti viel Militärdienst leisten, so dass das Spenglergeschäft oft lange stillstand und die Arbeit auf dem Bauernhof im Oberdorf den Grosseltern und der Tante überlassen blieb. Werner Bosshard lernte Spengler. Dies war naheliegend, nicht zuletzt auch um die Fortsetzung der Spengler-Bosshard-Dynastie zu sichern. Die 3jährige Lehre absolvierte er bei Vater und Onkel,



dann folgte ein Jahr Ausbildung zum Sanitär-Installateur in den stadtbernerischen Lehrwerkstätten.

In der Rekrutenschule holte er sich eine Lungen- und Brustfellentzündung. Er wurde vorzeitig entlassen und verbrachte dann drei Monate als Patient im Kantonsspital Zürich. Als die Militärversicherung ihn als tuberkulosegefährdet nach Davos zur Kur schicken wollte, suchte sich Werner Bosshard eine Stelle in St. Moritz, wo er zwei Jahre arbeiten und sich gleichzeitig kurieren konnte. Ein Zeitungsinserat bewog ihn, eine Stelle im südwestfranzösischen Libourne in der Nähe von Bordeaux anzunehmen. Die Familie fand dies zwar ein riskantes Abenteuer, sie warnte vor Fremdenlegionsagenten und fand, Werner Bosshards Französischkennt-

nisse seien recht mangelhaft. Eineinhalb Jahre blieb er aber dort und setzte seine Handwerksburschenwanderschaft in Frankreich gar noch fort. Auf Weihnachten 1926 kehrte er unversehrt nach Dübendorf zurück. Als dann galt es, sich ins Geschäft von Vater und Onkel und ins Dorfleben einzugliedern. Schon 1927 trat er der Feuerwehr bei, während mehr als 40 Jahren war er bei Ernstfällin und bei den geselligen Stunden mit Eifer und Freude dabei. 1930 heiratete er Marie Schalcher aus Wülflingen, die lebenswürdige Krankenschwester, die ihn damals im Kantonsspital so gut gepflegt hatte. Das Paar erhielt eine eigene Wohnung im Hause von Grossvater Bosshard an der Casinostrasse. 1931 und 1933 wurden die Söhne Werner und Hansruedi geboren. 1936 erwarb Werner Bosshard das Spenglermeisterdiplom, ein Jahr später das Installateurdiplom im Gas- und Wasserfach. 1939 bezog die Familie ihr neues Einfamilienhaus an der Dietlikonstrasse 29. Gleichzeitig machte sich Werner Bosshard selbständig und richtete sich in der Garage des neuen Hauses eine eigene Werkstatt ein. Der Zweite Weltkrieg brachte harte Jahre, Werner Bosshard musste für den Luftschutz viele Wochen Dienst auf dem Militärflugplatz leisten.

1945 erwarb er von Vater und Onkel die Liegenschaft an der Bahnhofstrasse 29 und übernahm auch das Spengler- und Sanitärgeschäft und den Eisenwarenladen. Das Geschäft entwickelte sich gut. Haus, Wohnungen und Werkstatt konnten umgebaut und modernisiert werden. Im Laufe der Jahre wurden mit Hilfe von tüchtigen und treuen Mitarbeitern viele bedeutende Aufträge ausgeführt. Nie vernachlässigte er dabei die Privatkundschaft; bis ins hohe Alter pflegte er diesen Geschäftszweig beharrlich und dienstbereit. 1958 trat der Sohn Werner nach

gründlicher Ausbildung mit Meisterprüfungsabschluss als Mitarbeiter ins Geschäft ein. Vater und Sohn arbeiteten in gutem Einvernehmen zusammen und führten die Firma bis 1969 gemeinsam. 1970 dann übergab Werner Bosshard Firma und Liegenschaft seinem Sohn Werner und zog mit seiner Frau an die Buenstrasse. Seinem Beruf blieb er jedoch treu. Weiterhin erschien er jeden Tag zur Arbeit im Dorf, und am Telefon sagte er jeweils zu seiner Kundschaft: «Ich bin immer noch da.» Noch auf Weihnachten 1987 wünschte er sich eine neue Werkzeugkiste.

1978 wurde seine Frau ernsthaft krank. Liebevoll und mit seltener Hingabe und Treue begleitete und umsorgte er sie bis zu ihrem Tod im November 1981.

Grossen Anteil nahm er auch am Leben seines Sohnes Hansruedi, der als diplomierter Maschinentechniker viel im Ausland tätig war, und den er in Spanien, Italien und Polen besuchte.

Lange Jahre war er Mitglied des Schützenvereins Dübendorf. Aktiv nahm er an vielen Schiessanlässen mit Erfolg teil. Immer beteiligte er sich an der damit verbundenen Arbeit, auch die geselligen Stunden fehlten dabei nicht.

In den letzten 20 Jahren freute er sich an der Entwicklung seiner fünf Enkelkinder. Viel bedeuteten ihm die sonntäglichen Besuche der Söhne, Schwiegertöchter und Enkel bei sich an der Buenstrasse.

Nach dem Tode seiner Frau lernte Werner Bosshard mit Anna Mangisch nochmals einen Menschen kennen, den er lieben und dem er sich ganz anvertrauen konnte. Fast acht Jahre lang verlebten die beiden eine glückliche gemeinsame Zeit. Auch in seiner letzten schweren Zeit des Krankseins durfte

er von ihr aufopfernde Betreuung erfahren; sie wusste ihn gut zu trösten und zu beruhigen.

Werner Bosshard-Weber

Eduard Schuler-Binkert

1912 bis 1989

In Schwyz verabschiedeten wir uns zusammen mit einer grossen Trauergemeinde von unserem langjährigen Präsidenten der Römisch-katholischen Kirchgemeinde Dübendorf.



dorf, Eduard Schuler. Eduard Schuler war eine geachtete Persönlichkeit im politischen und kirchlichen Leben. Interesse für öffentliche Belange, persönlicher Einsatz für Kirche und Gemeinwesen lagen Eduard Schuler im

Blut. Ist es doch in seiner alten Schwyzer Familie Tradition, sich für öffentliche Anliegen einzusetzen und in selbstverständlicher Verantwortung als Bürger für ein Amt zur Verfügung zu stellen. Neben umfangreicher Behördentätigkeit in Kanton und Gemeinde setzte sich Eduard Schuler unermüdlich für die Anliegen der Römisch-katholischen Kirchgemeinde Dübendorf ein. Als Präsident der RPK (1966 bis 1970) nahm er die Tätigkeit in unserer Kirchgemeinde auf.

Nach dem Hinschied von Dr. Josef Hüsler im Jahr 1972 wurde Eduard Schuler als dessen Nachfolger zum Präsidenten gewählt. In seine Amtszeit fielen alle Vorbereitungen für die grossen Bauvorhaben unserer Kirchgemeinde, an erster Stelle die Kirche Fällanden und das Pfarreizentrum Dübendorf. Die vielseitigen Kontakte Eduard Schulers und seine grosse Erfahrung ebneten den Weg zum Verständnis unserer Anliegen bei Behörden und Bürgern. Klar das Ziel vor Augen, klug und geduldig ging er vor. Der Landabtausch mit der Stadt Dübendorf ist sicher diesem Vorgehen der geduldigen kleinen, aber sicheren Schritte Eduard Schulers zu verdanken. Um den chronischen Platzmangel in der Kirchgemeinde etwas zu verkleinern, wurden in seiner Amtszeit die Freizeiträume Benglen, die Neuhausstrasse 35 (Missione Cattolica Italiana) und das Storchenhaus gekauft.

Als langjähriges Mitglied des ökumenischen Komitees und als dessen Präsident förderte er das Verständnis unter den Mitgliedern; der Kontakt zur Evangelisch-reformierten Kirchenpflege und die gegenseitige Information lagen ihm besonders am Herzen. Unvergessen ist sein alljährlicher Grosseinsatz beim Risottoessen. Was immer Eduard Schuler organisierte, hatte Stil. Er scheute keine Mühe für eine gründliche Vorbereitung und zeigte Pflege fürs Detail.

Eduard Schuler und seine Familie waren 1961 nach Dübendorf gekommen, als sie an der Saatwiesenstrasse im Gfenn ein Haus erwerben konnten. Eduard Schulers Heimat war Schwyz. Dort verbrachte er eine glückliche Kindheit, lernte Schreiner und arbeitete einige Jahre auf dem Beruf. Mit Kursen und dem Besuch einer Abendschule bildete er sich zum Kaufmann aus. 1939 kam er nach Zürich und war bis 1944 auf dem Sekretariat des Schweizerischen Kolpingwerkes tätig. Nach dem Krieg trat er in eine Handelsfirma der Bürobranche ein, die er später übernahm und als eigenen Betrieb weiterführte. 1946 heiratete er Maria Binkert. Zwei Töchter und vier Söhne wurden dem Ehepaar geschenkt.

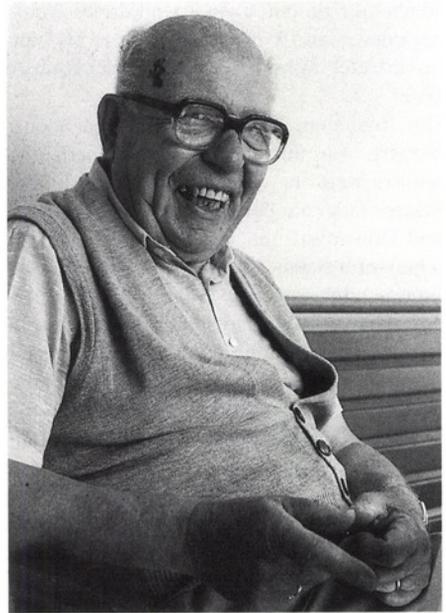
Nach Schwyz kehrten denn auch Eduard Schuler und seine Frau nach dem Verkauf der Firma 1987 zurück. Nur noch kurze Zeit und Musse waren Eduard Schuler dort vergönnt. Er kostete sie noch reichlich und pflegte auch seine guten Kontakte mit Zürich und Dübendorf. Die Erinnerung an unseren Kollegen und Freund bleibt lebendig und voll Dank.

Heidi Burri

Robert Brünger-Gossweiler

1902 bis 1989

Robert Brünger wurde am 13. November 1902 als Lehrerssohn in Rüschtikon geboren. Dort verlebte er, zusammen mit einem um sieben Jahre jüngeren Bruder, eine umsorgte Jugendzeit. Nach dem Besuch der Primar- und Sekundarschule holte er sich sein Rüstzeug am Lehrerseminar Küsnacht. Nach dem Abschluss vikarisierte er in verschiedenen Gemeinden im Kanton Zürich. Der dazumal



herrschende Lehrerüberfluss zwang ihn, eine Stelle im Kanton Baselland anzunehmen. Gerne kehrte er 1926 wieder in den Kanton Zürich zurück. Er wurde nach Oberdürnten im Zürcher Oberland als Lehrer für die 6., 7. und 8. Klasse gewählt. Dort dirigierte er den Männerchor und den Töchterchor und half, das kulturelle Leben des kleinen Bauerndorfes zu fördern. Bis zu seinem Lebensende verbanden ihn Freundschaften mit seinen Oberdürntnern. 1929 verheiratete er sich mit Hulda Gossweiler aus Zürich, die ihm eine Tochter und einen Sohn schenkte. 1934 wurde er an die Primarschule Dübendorf berufen. Bis 1937 unterrichtete er an der Unterstufe, dann übernahm er die 7. und 8. Klasse. Viele Weiterbildungskurse berechtigten ihn dann, bis zu seiner Pensionierung 1968 als

Reallehrer zu amten. Während dreier Amtsperioden, von 1957 bis 1969, war er als Lehrervertreter Mitglied der Bezirksschulpflege Uster.

Die Erziehung junger Menschen zu Staatsbürgern war ihm ein Herzensanliegen. So unterrichtete er während fast 40 Jahren Staatskunde an den Gewerbeschulen Rüti und Dübendorf und nahm auch die Lehrabschlussprüfungen ab. Mit viel Einsatz und Freude amtierte er von 1940 bis 1962 als Experte bei den pädagogischen Rekrutenprüfungen. Von seiner grossen Erfahrung profitierten nach seiner Pensionierung die Dübendorfer Bürgerrechtsbewerber. Ihnen erteilte er mit viel Einfühlungsvermögen Staatskundeunterricht von 1972 bis 1984.

Erholung fand er im Männerchor Eintracht. Viele Jahre, von 1935 bis 1982, diente er dem Chor als Vizedirigent und von 1943 bis 1949 als Präsident; seit 1949 war er Ehrenpräsident. Schwer traf ihn der Tod seiner geliebten Gattin 1971. Die Familien seiner Kinder und viele Freundschaften halfen ihm, sein Schicksal zu tragen. Im Jahrgängerverein, dem er etliche Jahre als Präsident vorstand, fand er eine gute Kameradschaft. 1984 liessen seine Kräfte nach, so dass er sein geliebtes Heim an der Glärnischstrasse verliess und ins Altersheim übersiedelte. Am 17. Dezember 1989 durfte er nach kurzer Krankheit einschlafen. Seine frohe, positive Lebenseinstellung wird vielen in guter Erinnerung bleiben.

Elsbeth Kofel-Brünger

Hans Trüb-Lamprecht

1915 bis 1989

Am 26. Dezember starb Hans Trüb nach einem plötzlichen Herzversagen. Am 30. Dezember wurde er zu Grabe getragen.



Hans Trüb kam als Zweitjüngster von sieben Kindern in der Bauernfamilie August Trüb-Gassmann an der Strehlgasse zur Welt. Im August 1940 heiratete er Hedi Lamprecht aus Brüttsellen, die er durch den Kavallerieverein Dübendorf kennengelernt hatte. Drei Kinder wurden dem Ehepaar geschenkt. Schon früh wurde er in die landwirtschaftliche Arbeit miteinbezogen und dadurch in jeder Beziehung für sein ganzes Leben geprägt. Verbundenheit zur Familie, zu Land und Boden war sein innigstes Anliegen. Als er 13 Jahre alt war, kaufte sein Vater den ersten landwirtschaftlichen Traktor. Es war ein ausserordentliches Ereignis damals, und Hans Trüb bewunderte seinen Vater sehr. Als dieser ihm dann bald den Umgang mit dem Traktor erlaubte, half Hans Trüb mit Stolz und grossem Fleiss seinem Vater beim

Beackern der Felder. Auch Aufträge von benachbarten Bauern übernahm er, und seine vorbildlichen Einsätze während des Zweiten Weltkrieges im «Plan Wahlen» erbrachten ihm sogar eine besondere Ehrung mit einem Diplom des Eidgenössischen Kriegsernährungsamtes Bern. Diese Auszeichnung erhielt in seinem Heim einen guten Platz.

Kurz nach dem Krieg, 1948, schaffte er zusammen mit seinem Bruder August einen Kehrriechwagen an und legte so den Grundstein für das Autotransportgeschäft und Kehrriechabfuhrunternehmen Gebrüder Trüb. Viel Fleiss, Geschick und seriöse Geschäftsführung, vor allem auch Anpassungsfähigkeit und Toleranz im Umgang mit Kunden und Angestellten, erwarben dem Unternehmen einen guten Ruf. Langsam zog er sich, als er älter wurde, vom Geschäft zurück und überliess es der jüngeren Generation Trüb. Es freute ihn, dass sie es mit grossem Einsatz und in seinem Sinne weiterführen.

Der unermüdlich Tätige nahm sich immer auch viel Zeit für seine Familie, seine Freunde und Bekannten. Gerne erzählte er von seiner Frau, seinen Kindern und Enkeln. Auch das politische Geschehen in der Gemeinde, im Lande interessierten ihn sehr. Hans Trüb war kein Mann der grossen Worte, von stillem Wesen, aber väterlich und kompetent, seine Ausstrahlung wegweisend milde. Rasch fand er Zugang zu kleinen und grossen Kindern, zu Tieren. Gerne traf er sich mit seinen Schul- und Dienstkameraden, den Freunden der Molkereigenossenschaft und der Holzkorporation. Mit Begeisterung berichtete er von seinen Erlebnissen beim Militär und bei der Feuerwehr.

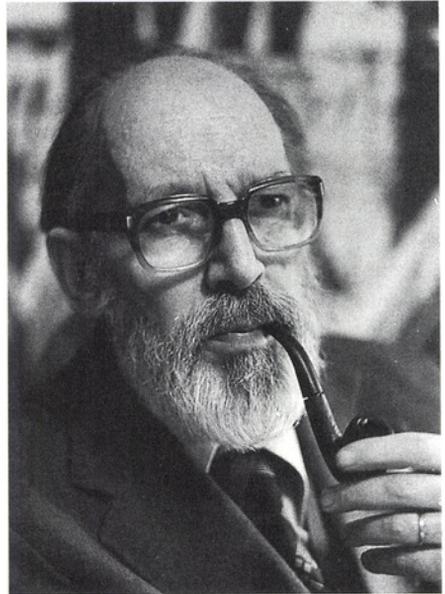
Hans Trüb fand seine verdiente Ruhe. In unseren Herzen und Sinnen wird er weiterleben.

Ludwig Römmel

Walter Robert Corti

1910 bis 1990

Mit Walter Robert Corti starb am 12. Januar 1990 ein grosser Denker, Forscher und Schriftsteller. Als freier Wissenschaftler trug er Wesentliches zur Philosophie unserer Zeit bei. Der breiten Öffentlichkeit war er als Gründer des Pestalozzidorfes Trogen bekannt.



Walter Robert Corti verbrachte seine Jugendzeit in Dübendorf. Erlebnisse und Erfahrungen in der liberalen Atmosphäre seines Elternhauses und in der dörflichen Gemeinschaft prägten ihn entscheidend. Mit Dübendorf blieb er zeit seines Lebens stets

eng verbunden, und es zog ihn immer wieder an die ihm in seinen Bubenjahren so liebege-wordene Glatt.

Walter Robert Corti war der jüngste Sohn von Dr. Arnold Corti, der in Dübendorf von 1909 bis 1926 Direktor der Chemischen Fabrik «Flora» war und als grosser Erkunder der Natur auch seine drei Söhne für die Erforschung der näheren und weiteren Umgebung zu begeistern vermochte. Hier besuchte Walter Robert Corti die Primarschule. Nach Abschluss der Mittelschule begann er das Studium der Medizin in Zürich, das er in Wien, Berlin und Hamburg fortsetzte und durch philosophische Studien ergänzte. 1937, kurz vor dem Staatsexamen, erkrankte er an Lungentuberkulose. Lange «Jahre im Schatten» folgten mit Kuren in verschiedenen Sanatorien und Spitälern. Für das Staatsexamen fehlte ihm nach der Genesung die Kraft. Da wurde der vielseitig interessierte Student ermuntert, sich an einem Preisausschreiben der Zürcher Hochschulzeitung zu beteiligen. Für seinen Beitrag «ratio militans» erhielt er 1940 den ersten Preis, der 1942 zur Verleihung des Conrad-Ferdinand-Meyer-Preises führte.

1942 gewann ihn Arnold Kübler als Mitredaktor der Monatszeitschrift «Du», für die er bis 1957 tätig war. Cortis Stärke waren besonders seine Impulse und Vorschläge für eine Fülle neu aufzunehmender Beziehungen und für immer neue thematische Hefte, wobei er die naturwissenschaftlichen und philosophischen Aufsätze verfasste und bearbeitete. Diese Themenhefte gelten heute als Rarität.

In der Augustnummer 1944 erschien sein Aufruf zum Bau eines Kinderdorfes für die Vollwaisen des Zweiten Weltkrieges, «ein Dorf für die leidenden Kinder». Das Echo im Schweizervolk war überwältigend, und der

Einsatz für die Realisierung der Idee begrub die eigenen Lebenspläne. Im April 1946 konnte in Trogen der Grundstein für das Pestalozzidorf gelegt werden. Von 1944 bis 1950 war Corti Präsident der Vereinigung Kinderdorf Pestalozzi, dann wurde er Ehrenpräsident der Stiftung, 1956 Ehrenbürger des Kinderdorfes. 1948 entstand auf seine Anregung hin unter dem Patronat der Unesco die Internationale Vereinigung der Kinderdörfer und Jugendsiedlungen. So «verstreute Trogen viele Ideen und wirkte weit über die Grenzen des Dörflichen». Cortis Weg zum Kinderdorf ist ein Stück bedeutsame, persönliche Lebensgeschichte, er bildet ein Beispiel für sein philosophisches Bemühen um Bilder einer besseren, menschenwürdigeren Welt: «Erst im Versuche, eine Idee zu verwirklichen, gewinnen wir unsere eigene menschliche Würde».

1957 erhielt Walter Robert Corti den Ehrendoktor der Universität Tübingen und 1975 wurde ihm der Albert-Schweitzer-Preis verliehen.

Lange Jahre, bis zum Ende seines Lebens, setzte sich Corti unermüdlich ein für eine Akademie für ethische Forschung, eine internationale Stätte zur Klärung der Wertvorstellungen für das friedliche Zusammenleben aller Menschen. Er trug über 30000 Bücher und Schriften zusammen für die Schaffung des Archivs für genetische Philosophie. Der «Plan der Akademie» liess sich indessen nicht verwirklichen, doch vor dem Hintergrund der lebenslangen philosophischen Arbeit Cortis entstand 1985 am philosophischen Seminar der Universität Zürich der Schweizerische Arbeitskreis für ethische Forschung. Cortis Anliegen, das Philosophieren als menschliches Verhalten ins Zentrum zu rücken, soll verwirklicht werden, indem man über den Menschen nachdenkt und über sei-

ne Verantwortung gegenüber der Natur und dem Wissen, und auch über seine Fähigkeit, sich vom Zwang zur Herrschaft und Gewalt zu befreien.

Das denkerische Leitmotiv Cortis war die Idee des Werdens, sagte er doch: «Das Werden ist der eigentliche Seinszustand dieser Welt». Zwei Essaybände legen davon Zeugnis ab: «Heimkehr ins Eigentliche» und «Der Mensch im Werden Gottes».

Für das Heimatbuch Dübendorf schrieb Walter Robert Corti immer wieder Beiträge, 1948 «Dort, wo die Erlen stehen», 1953 «Glück mit Käfern und Schmetterlingen», 1957 «Heimkehr ins Eigentliche», 1961 «Die grössere Schule», 1962 «Zur Lebensgeschichte einer Bibliothek», 1967 «Von den Fischen und ihrem Element» und 1969 «Lob des Wassers».

Walter Robert Corti war glücklich verheiratet und Vater dreier Töchter und eines Sohnes. 1946 gründete er mit Anuti Bonzo, der Tochter des ungarischen Geigers Joseph Bonzo, einen eigenen Hausstand. Die aufblühende Familie bildete die sichernde Insel in der gewaltigen Fülle von Beziehungen und Anforderungen. Ab 1964 ermöglichten die Brüder Peter und Balthasar Reinhart das Wohnen im Hause Römerstrasse 29 in Winterthur. Ihre Grosszügigkeit und die Aura des Hauses wirkten sich auf Walter Robert Cortis philosophisches Schaffen und die Entwicklung seiner Familie äusserst fruchtbar aus.

Den letzten Lebensabschnitt verbrachte Corti an der Trollstrasse 37. Seine grosse Freude waren die Besuche seiner Kinder und Enkel. Anfang Dezember 1989 erlitt er einen Schlaganfall, der jedoch sein inneres, grundgütiges Wesen, seine Geduld und Ergebenheit, wie auch seinen so liebevollen und herzlichen Humor nicht zu berühren vermochte.

Er erwartete sein Ende gefasst und vertrauensvoll, geborgen in den eigentlichen Wurzeln des Seins.

Otto Aeberli

1909 bis 1990

Otto Aeberli wurde am 12. Oktober 1909 als Sohn einer Arbeiterfamilie in Dübendorf geboren und wuchs in der Siedlung Neugut auf. Ältere Dübendorfer wissen, mit wieviel Einschränkungen eine solche Jugendzeit verbunden war. Otto Aeberli hatte es trotzdem gut getroffen. Sein Vater war ein strenger, aber offener Mann, seine Mutter umgab ihn mit viel Liebe und Frohmüt. Er hat immer mit Dankbarkeit an seine Eltern zurückgedacht. Die Toleranz seines sozialdemokratischen Vaters sowie die Rechtschaffenheit und Opferbereitschaft seiner Mutter standen ihm zeitlebens vor Augen. Sie waren mitbestimmend in seiner öffentlichen Laufbahn wie in seinem privaten Leben. Seine Eltern taten alles, um ihm eine sorgfältige Ausbildung zukommen zu lassen. 1925 konnte Otto Aeberli ins Evangelische Lehrerseminar Zürich-Unterstrass eintreten.

Nach seiner Abschlussprüfung als Primarlehrer hätte er sich gerne nach Amerika begeben. Aber die Weltwirtschaftskrise warf ihre Schatten: Amerika erteilte kein Visum. Dafür erging an ihn der Ruf, eine Lehrstelle an der privaten württembergischen Erziehungsanstalt für Waisen in Lichtenstern zu übernehmen. Dazu schrieb Otto Aeberli einmal: «Noch heute denke ich mit Freude und innerer Genugtuung an die Jahre 1929 und 1930 zurück, in denen ich einen reichen Gewinn erzielte.»

Als er am 1. März 1931 als Primarlehrer nach Dübendorf gewählt wurde, hatte sich ein Bubenraum verwirklicht. Denn Otto Aeberli war Lehrer mit Leib und Seele! Junge Leute anzuleiten und zu führen, diese Aufgabe erfüllte er mit seiner ganzen Zuneigung bis zur Pensionierung 1975. Er sagte einmal, er empfinde es als unschätzbaren Vorzug, täglich vom Umgang mit der Jugend zehren zu dürfen. In die dreissiger Jahre fiel auch seine militärische Laufbahn, die ihn bis zum Rang eines Oberleutnants führte. Ausserdienstlich betätigte er sich während Dezennien im Schiesswesen, so als Vorstandsmitglied und Präsident des Militärschiessvereins und als Mitglied der kantonalen Schiesskommission. Kurz vor Ausbruch des Krieges verheiratete er sich mit Sophie Fuchs. Diese Ehe und drei Töchter gaben ihm den Rückhalt für die vielfältige und oft auch aufreibende Tätigkeit in der Öffentlichkeit. Mit grosser Freude konnte er im Herbst 1989 die goldene Hochzeit feiern.

1945 wählten ihn die Dübendorfer als Mitglied der Demokratischen Partei in den Gemeinderat. Damit begann ein jahrzehntelanges Wirken für seine Heimatgemeinde Dübendorf. 25 Jahre lang, ein ganzes Vierteljahrhundert, amtierte Otto Aeberli als Vizepräsident und als Präsident des Gemeinderates, dem heutigen Stadtrat. Er stand der Finanz- und Personalkommission, dem Mietamt und dem Waisenamt vor. Sein Engagement für soziale Fragen kamen dem Amtsvormundchaftsverband, der Bezirksjugendkommission Uster, der Paritätischen Schlichtungsstelle in Mietsachen, der Ausländerkommission, der Konsumgenossenschaft Dübendorf und dem Bezirksspitalverband Uster während langen Zeiten zugute. Ungezählt sind die Stunden, in denen er sich zum Wohle einzelner mit seinem Rat und mit seinem



ganzen Gerechtigkeitssinn einsetzte.

Otto Aeberli liebte es, unter Menschen zu sein, besonders wenn sich die Geselligkeit mit kulturellen Belangen verbinden liess. So war er fast sechs Jahrzehnte Mitglied und aktiver Sänger im Männerchor Eintracht. Während vieler Jahre gehörte er der Freimaurerloge Modestia cum Libertate an.

Otto Aeberli war ein Mensch, der immer mit klaren Zielen durchs Leben ging. Er hat eine immense Arbeit geleistet. Wie gross die Last zeitweise auch sein mochte, sein ausgeprägtes Pflichtgefühl und sein nie nachlassendes Gefühl der Treue zu einer Sache setzten sich bei ihm immer durch. Was er tat, war hintergründig von dem Gedanken begleitet, das Edle und Schöne im Einzelwesen zu wecken. Was er suchte und auch fand, waren Menschen, denen er sich innerlich im Geiste des Humanismus verbunden fühlen konnte. Er

gehörte zu jenen, für die überlieferte Werte wie Familie und Gemeinschaft noch volle Gültigkeit hatten, Toleranz war ihm selbstverständlich, aber Halbheiten gab es für ihn nicht. Integrität und Loyalität kennzeichneten seine Person, aber über all diesen Eigenschaften stand sein nie versiegender Humor, mit welchem er Herzen eroberte und Brücken zum Mitmenschen schlug. Otto Aeberli war ein Mensch mit einer grossen, starken Passion. Diese Passion war seine Lebensaufgabe, die er mit eigenen Worten so zusammenfasste: «Erziehung der mir anvertrauten Jugend, Dienst an meiner Heimatgemeinde.»

Hans-Heinrich Amstein

1922 bis 1990

Dem jungen Arzt-Ehepaar Heinrich und Frieda Amstein-Suter wurde am 5. September 1922 das erste Kind, Hans-Heinrich, geschenkt. Zusammen mit seiner jüngeren Schwester verlebte er im Arzthaus an der Grundstrasse Dübendorf eine schöne, unbeschwerte Jugendzeit. Nach der Primarschule in Dübendorf besuchte er die Kantonsschulen in Zürich und später in Trogen, wo er 1942 mit der Matura abschloss. Es folgten Rekrutenschule, Offizierschule. Dann entschied Hans-Heinrich Amstein sich für das Medizinstudium, geprägt vom Milieu, in dem er aufgewachsen war, und erblich belastet – sein Vater, Grossvater und Urgrossvater waren Ärzte. Er immatriulierte sich an den Universitäten Bern und Zürich und legte 1949 das Staatsexamen ab. Die Doktorwürde erlangte Hans-Heinrich Amstein 1952. Die Ausbildung zum Spezialarzt für Innere Krankheiten FMH holte er sich an der Hö-



henklinik Wald, wo er auch seine erste Frau kennen lernte, an einer Rheumaklinik in Schweden und am Universitätsspital Zürich.

Im Februar 1957 übernahm Hans-Heinrich Amstein die väterliche Praxis. Parallel zum stark wachsenden Dübendorf vergrösserte sich auch sein Tätigkeitsbereich. Gemeinsam mit seiner fachlich gut ausgebildeten zweiten Frau, Gret Wettstein, die ihm zwei Töchter und einen Sohn schenkte, konnte die enorme Arbeit bewältigt werden. Sprechstunden von 14 Uhr bis 23 Uhr gehörten während Jahren zur Tagesordnung. Aber er behandelte jeden Patienten als einzelnen. Seine grosse Fähigkeit, Krankheiten zu erkennen, war ihm ein wertvolles Instrument, und es freute ihn jedesmal, wenn er die gestellte Diagnose mittels Labor oder Röntgen bestätigt sah. Stets war er sich der grossen Verantwortung dem

Kranken gegenüber voll bewusst. Er sah in seinem Patienten immer den ganzen Menschen, was ihm den Zugang zu den wesentlichen Problemen öffnete. Hans-Heinrich Amstein liebte seinen Beruf, der ihn zu immer neuen Erkenntnissen führte, die ihn faszinierten. Das medizinische Wissen vermehrte er in regelmässig besuchten Fortbildungskursen sowie im Studium der umfangreichen Fachliteratur. Nebenamtlich stellte er sich als Schularzt und Waffenplatzarzt während Jahren zur Verfügung. Beim 1966 neu erstellten Altersheim, bei dessen Planung er im Pflegebereich wegleitend mitwirkte, übernahm er für etliche Jahre die ärztliche Leitung.

Auf seine grossen Verdienste als Arzt wie auf seine mannigfachen menschlichen Qualitäten möchte ich nicht weiter eingehen, denn wer ihn kannte, wird sich seine persönlichen Erinnerungen bewahren. Mit 45 Jahren erlitt Hans-Heinrich Amstein einen Gefässverschluss. Infolge von Komplikationen kam es zu körperlichen Einschränkungen. Bei reduzierter Praxistätigkeit konnte er seinen Beruf gottlob weiter ausüben. Aber seinen geliebten Reitsport und viele andere Dinge musste er aufgeben. Ferien und Entspannung verschaffte er sich mit Vorliebe durch Reisen in andere Länder. Dieses Hobby blieb ihm erhalten. Zu dieser Zeit wurde Hans-Heinrich Amstein Mitglied des neu gegründeten Rotary Clubs Dübendorf, wodurch sein Leben nachhaltig bereichert wurde. Im Kreise seiner Familie, besonders dank der liebevollen Umsorgung seiner Frau, konnte er gar manches ihn Belastende abbauen. Mit den Jahren wurde für ihn das Arbeiten immer erschwerter, das bewog ihn und seine Frau, die Praxis auf Ende 1987 zu schliessen. Nur gut zwei Jahre konnte Hans-Heinrich Amstein seine Tage noch mit Dingen ausfüllen, die ihn interessierten und ihm Freude bereiteten.

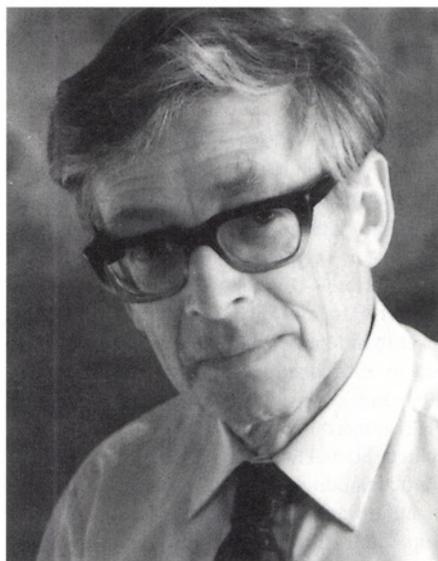
Am 22. April hat ihn der Tod, der ihn zeitlebens tief beschäftigte, eingeholt. Sein Sterben löste weitherum grosse Trauer und Betroffenheit aus.

Elisabeth Schweizer

Peter Boos

1929 bis 1990

Am 26. April 1990 starb Peter Boos-Maier nach langer, schwerer Krankheit in seinem 61. Lebensjahr.



Peter Boos wurde am 2. November 1929 als drittes von vier Kindern in Zürich geboren. Seine Schulzeit – sechs Jahre Primar- und drei Jahre Sekundarschule – verbrachte er in Zürich-Albisrieden und in Zürich-Wiedikon.

Nach einer dreijährigen KV-Lehre in einem internationalen Unternehmen arbeitete er – unterbrochen durch längere Militärdienste – an verschiedenen Stellen in Basel und Zürich. Gleichzeitig besuchte er in Zürich das Abendgymnasium. Sieben Jahre war er als Importleiter mit Handlungsvollmacht in der Novelectric AG in Zürich und Buchs tätig. Schon damals gab er Abendkurse als Hilfslehrer am KV Zürich. Daneben bildete er sich in zahlreichen Lehrgängen zum diplomierten Handelsschullehrer aus.

1957 heiratete er Irmgard Maier aus Schlieren. Drei Jahre wohnte die junge Familie in Zürich, bevor sie sich 1960 in Dübendorf niederliess. Aus dieser Ehe stammen Sohn Peter und Tochter Susanne.

1965 wurde Peter Boos als Hauptlehrer an den KV Winterthur gewählt und gleichzeitig als Lehrbeauftragter an die Kantonale Handelsschule «Bühlrain» berufen. Bis zu seiner vorzeitigen, krankheitsbedingten Pensionierung wirkte er als anspruchsvoller, engagierter und beliebter Lehrer an diesen Schulen. Schon bald nach seiner Wohnsitznahme in Dübendorf trat er der CVP Dübendorf bei

und wirkte in verschiedenen Kommissionen mit. Die Partei anerkannte seine Verdienste und wählte ihn in den Vorstand; während kurzer Zeit amtierte er auch als Parteipräsident.

1970 wurde Peter Boos in die damalige Oberstufenschulpflege Dübendorf-Fällanden-Schwerzenbach gewählt. Während geraumer Zeit amtierte er als deren Präsident. Als Jakob Fürst 1974 sein Präsidentenamt niederlegte, wurde der Verstorbene in einer Kampfwahl von den Stimmberechtigten als Nachfolger erkoren. Mit Einsatz, Umsicht und Fachkenntnis leitete Peter Boos die Geschicke dieser Behörde. Als aufrechter und ehrlicher Mensch machte er sich um die Schule verdient; im Vordergrund stand nämlich stets die Sache, nie seine eigene Person. Eine heimtückische und schleichende Krankheit begann jedoch allmählich von ihm Besitz zu ergreifen und nötigte ihn schliesslich, die Zügel 1982 aus der Hand zu geben.

Nach dieser Zeit wurde es still um Peter Boos. Bis zu seinem Tode wurde er von seiner Frau zu Hause betreut und liebevoll gepflegt.

Bemerkenswerte Ereignisse

vom 1. Oktober 1989 bis 30. September 1990

3. Oktober

Der Stadtrat und die Betriebskommission Obere Mühle stellen den Medien mit einem Rundgang durch das bald fertig renovierte Gebäude und einer Orientierung über die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten das Kulturzentrum Obere Mühle vor.

6. Oktober

Chur ist das Ziel des Gemeinderatsausfluges 1989 unter der Führung von Gemeinderatspräsidentin Ruth Spahr.

17. Oktober

Der amerikanische Astronaut Henry W. Hartsfield und der russische Kosmonaut Victor V. Gorbatko treffen sich im Museum der Schweizerischen Fliegertruppen.

27. Oktober

Unsere Mitbürgerin Gemma Hettich-Rossi feiert ihren 100. Geburtstag. Unter den zahlreichen Gratulanten befindet sich auch Stadtpräsident Heinz Jauch.

28. Oktober

Der Jodelclub Schwyzerhüsi Dübendorf beweist sein Können an einem Konzert im vollbesetzten Hecht-Saal.

29. Oktober

Konzert des Kammerorchesters Dübendorf in der Kirche im Wil mit Werken von G.F. Händel, Joh. Seb. Bach und Camille Saint-Saëns. Solisten am Klavier sind Bianca Medici und Werner Bärtschi.

3. November

Mit Luise Müller-Langer kann der Dübendorfer Stadtpräsident einer weiteren 100jäh-

rigen Mitbürgerin gratulieren und die besten Wünsche des Stadtrates und der Bevölkerung übermitteln.

17. November

Eine musikalische Reise im Orientexpress von Paris nach Istanbul, dargeboten durch das Ensemble I Salonisti, im Singsaal der Schulanlage Stägenbuck.

Der Dübendorfer Kunstmaler Paul Broglin eröffnet in Schwamendingen seine 40. Ausstellung und feiert gleichzeitig sein zehnjähriges Ausstellungsjubiläum.

19. November

Die Stadtmusik Dübendorf feiert an ihrem Jahreskonzert im reformierten Kirchgemeindehaus ein Doppeljubiläum, nämlich das 90jährige Bestehen und die zehnjährige Leitung durch Musikdirektor Max Baumberger.

25. November

Operettenabend des Männerchors Eintracht und des Frauenchors Dübendorf, mit dem Salonorchester Zürcher Oberland und den Solisten Anita Gautschi, Sopran, und Anton Kuhn, Tenor, im Kirchgemeindehaus.

7. Dezember

Der Frauenverein Gfenn-Hermikon feiert sein 100-Jahr-Jubiläum in der Klosterstube im Gfenn.

8. Dezember

Der Frauenchor Dübendorf feiert sein 60jähriges Bestehen in der Lazariterkirche im Gfenn.

10. Dezember

Konzert des Brass-Band-Posaunenchores und des Gospel- und Folk-Chors Dübendorf in der vollbesetzten reformierten Kirche Wil.

Bemerkenswerte Ereignisse

31. Dezember

Finalspiele des internationalen Damen-Eishockey-Turniers in der Eishalle im Chreis, das von Finnland vor den USA, der Schweiz, Dänemark, Deutschland und Frankreich gewonnen wurde.

1. Januar

Der neue Stadtschreiber Hans Kunz, Nachfolger von Paul Rogenmoser, wird in sein Amt eingesetzt.

5. Januar

Präsentation des abgeschlossenen Projektwettbewerbes zum Bau einer neuen Offizierskaserne im Unterried.

12. Januar

Das «Theater 58» spielt im Singsaal der Schulanlage Stägenbuck das Drama «Romeo und Jeannette» von Jean Anouilh.

16. Januar

Mit dem ersten Spatenstich durch Stadtpräsident Heinz Jauch und Werkvorstand Dr. Willy Wunderlin wird der Bau des neuen Werkgebäudes im Schörli in Angriff genommen.

24. Januar

Bevölkerungsorientierung «Dübendorf und der öffentliche Verkehr ab 27. Mai 1990» im Saal des Hotels Bahnhof. Referenten sind: Regierungsrat Dr. Hans Künzi, der Direktor des Zürcher Verkehrsverbundes, Georg Elser, Verkehrsingenieur, Stadtrat Paul Piai, die Gesprächsleitung hat Stadtpräsident Heinz Jauch.

25. Januar

Aufführung der Komischen Oper «Doktor und Apotheker» von Carl Ditters von Ditt-

ersdorf durch die Schweizer Gastspiel-Oper im reformierten Kirchgemeindehaus.

29. Januar

Das Bundesamt für Militärflugplätze und die Betriebskommission der Sportanlage Dürrbach informieren die interessierten (Sport-) Vereine im Hecht-Saal über die im Bau stehende Mehrzweckhalle Dürrbach.

3. Februar

75. Generalversammlung des Samaritervereins Dübendorf.

9. Februar

Die erste und einzige Ehrenbürgerin der Stadt Dübendorf, Anna Hurter, ist 94jährig gestorben.

8. März

Wiederholung des Erfolgsprogramms «Grüezi» mit dem Cabaret Marcocello im reformierten Kirchgemeindehaus.

9. bis 30. März

Jubiläumsausstellung «35 Jahre Modellfluggruppe Dübendorf» im Fliegermuseum.

18. März

Festlicher Kantatengottesdienst zum 100jährigen Bestehen des Reformierten Kirchenchors in der Kirche im Wil.

24. März

Viehschau der Zuchtgenossenschaft Dübendorf auf dem Platz beim Feuerwehrgebäude. Die Kosaken unter der Leitung von Valentin Godov bringen mit russisch-orthodoxen Kirchengesängen sowie altrussischen Volkweisen und berühmten Kosakenliedern Erinnerungen an das alte Russland in die Lazariterkirche Gfenn.

Bemerkenswerte Ereignisse

25. März

Jahreskonzert des Brass-Band-Posaunen-chors Dübendorf in der Kirche im Wil.

1. April

Kleine Jubiläumsfeier «10 Jahre Pflegeheim» im Alterszentrum Dübendorf.

Konzert des Orchestervereins Zürich und Lehrern der Musikschule Dübendorf mit Werken von J. S. Bach, J. Ph. Rameau und C. M. Weber. Solisten sind Margarete Kope-
lent, Cembalo, Melodia Uehli, Violine, Ist-
van-Zsolt Nagy, Flöte, Ryszard Lipiec, Kla-
rinette, und Caspar Wenk, Violoncello, in
der Kirche im Wil.

4. April

Zwei Aufführungen des Theaters für den
Kanton Zürich im Kirchgemeindehaus.
Nachmittags das Kinderstück «Pinocchio»
von Paul Lohr nach Carlo Collodi und am
Abend die Mundartkomödie «Vogel friss
oder stirb» von Caesar von Arx.

8. April

Konzert des Mandolinen-Orchesters unter
der Leitung von Elsi Koller im Singsaal der
Schulanlage Stägenbuck.

9. April

Gründungsversammlung des Stiftungsförde-
rungsvereins Obere Mühle im Hecht-Saal mit
Wahl des Vorstandes und von zwei Stiftungs-
räten für den Stiftungsrat des Kulturzen-
trums Obere Mühle.

26. April

Schwester Hanni Desimone vom Diakonise-
nshaus Bethanien ist 79jährig gestorben.
Als beliebte Gemeindecrankenschwester be-
treute sie von 1952 bis 1978 unzählige Düb-
endorfer Kranke.

28. April

Tag der Aerophilatelie im Fliegermuseum
durchgeführt vom schweizerischen Aerophi-
latelistenverein.

3. bis 6. Mai

Frühlingsfest und Gewerbeschau – Dübi-
Mäss – in der Eishalle im Chreis.

10. Mai

Erster Spatenstich für den Ausbau der Klär-
anlage Neugut der Gemeinden Dübendorf,
Wangen-Brüttisellen und Dietlikon.

11. bis 13. Mai

Eröffnung des Kulturzentrums Obere Mühle
mit Gershwin-Gala am Freitag, offizieller
Eröffnung am Samstag mit Ansprache des
Stadtpräsidenten, Heinz Jauch, dem Mutter-
tags-Apéro am Sonntag und zahlreichen Ver-
anstaltungen während des ganzen Wochen-
endes.

12. Mai

Der Samariterverein Dübendorf feiert sein
75jähriges Bestehen mit verschiedenen At-
traktionen tagsüber auf dem Feuerwehrplatz
und mit der grossen Jubiläumsfeier am
Abend im Festzelt auf dem Märtpplatz.

14. bis 18. Mai

Über 100 Zivilschutzangehörige stehen in
den Dübendorfer Wäldern im freiwilligen
Einsatz, um dem Forstpersonal bei der Räu-
mung der enormen Sturmschäden vom Fe-
bruar 1990 zu helfen.

17. Mai

Konzert mit Robert Wilson, Piano, David
Whiston, Violine, und Glen Borling, Horn,
in der Kirche im Wil.

Bemerkenswerte Ereignisse

18. bis 20. Mai

Der Philatelistenverein Glattal-Dübendorf führt im Fliegermuseum die Briefmarkenausstellung «Züri-Land», eine Vereinskonzurrenz von acht Vereinen der Region Zürich, durch.

19. und 20. Mai

Gemeinsam mit dem Quartierverein Schwamendingen organisiert der VVD das grosse S-Bahn-Fest beim Bahnhof Stettbach mit Taufe der neuen S-Bahn-Lokomotive «Stettbach» durch Fritz Kühni, Kreisdirektor der SBB, und Stadtpräsident Heinz Jauch und mit einer Laudatio auf die künstlerische Gestaltung des unterirdischen Bahnhofes Stettbach durch alt Stadträtin Rosmarie Zapfl. Der Quartierverein Schwamendingen tauf seinerseits ein Tram und eine Lokomotive auf den Namen «Schwamendingen».

21. Mai

Erster Spatenstich zum katholischen Pfarrzentrum auf dem oberen Leepüntareal durch Peter Brader, Präsident der Baukommission, Herbert Eisenring, Präsident der Katholischen Kirchenpflege, und Architekt Gerhard Erdt.

25. Mai

Ballettabend des City Center Dance Centers im Kirchgemeindehaus mit 80 Schülerinnen von 5 bis 25 Jahren der Dübendorfer Tanz- und Ballettschule.

27. Mai

Abendmusik in der Lazariterkirche Gfenn mit Saied Taghadossi, Flöte, und Farzaneh Navai, Harfe.

28. Mai

Regierungsrat Eric Honegger stellt im Saal

des Hotels Bahnhof der Öffentlichkeit den Massnahmenplan Lufthygiene vor.

5. Juni

Die Sanitätsabteilung der Stadtfeuerwehr und der Samariterverein üben in einer Alarmübung beim Bahnhof Dübendorf ihre Einsatzmöglichkeiten, Alarmbereitschaft und Zusammenarbeit

8. Juni

Jubiläumskonzert des Salonorchesters Zürcher Oberland unter Leitung von Reto E. Fritz mit Werken aus Ralph Benatzkys Operetten und Singspielen. Solisten sind Zsuzsa Alföldi, Sopran, und Claudio Danuser, Bariton, im reformierten Kirchgemeindehaus.

9. Juni

Ökumenisches Mittagessen auf dem Marktplatz beim Stadthaus.
Konzert und Unterhaltungsabend der Jugendmusik in der Curlinghalle im Chreis.
Einweihung der renovierten und erweiterten Turnhalle Primarschulhaus Dorf.

10. Juni

Frühschoppenkonzert der Stadtmusik in der Curlinghalle.

11. Juni

Tanz-, Musik- und Drama Show von Ten Sing Norway im Kirchgemeindehaus. Die Sitzung des Gemeindeparlamentes findet deshalb ausnahmsweise im Hecht-Saal statt.

16. Juni

Der beliebte und bekannte Schweizer Volksschauspieler Ruedi Walter ist gestorben. In seiner über 40jährigen Karriere begeisterte

Bemerkenswerte Ereignisse

er unzählige mit seiner besonderen Art, sowohl Menschen des täglichen Lebens als auch Figuren aus klassischen Stücken darzustellen. Mit Dübendorf war er eng verbunden. Er lebte seit 1966 mit seiner Familie in Gockhausen und war Dübendorfer Bürger. 1987 ehrte ihn Dübendorf für seine hervorragenden schauspielerischen Leistungen mit der Kulturmedaille.

Konzert des Dübendorfer Kammerorchesters in der katholischen Kirche mit Werken von Händel, Albinoni, Vivaldi, Hindemith und Bach. Solistin ist Verena Hadorn, Flöte.

28. Juni

Der Jodelclub Schwyzerhüsli kehrt zusammen mit Alphornbläsern und Fahنشwingern vom Eidgenössischen Jodlerfest zurück und wird von den Ortsvereinen festlich empfangen.

Die Tour de Sol, eine Rundfahrt für Solar-mobile, macht Etappenhalt in Dübendorf.

29. Juni

Barockmusik in der Lazariterkirche Gfenn mit den Solisten Istvan-Zsolt Nagy, Querflöte, Karin Halter, Cembalo, und Robert Merkler, Violoncello.

Jazz-Konzert mit der amerikanischen Sängerin Lauren Newton und dem Gitarristen Thomas Horstmann in der Oberen Mühle.

6./7. Juli

55. Ostschweizer Interkantonaales Hornusserfest auf dem Militärflugplatz.

7. Juli

Lisbeth Aepli tritt als Schulleiterin der Kantonsschule Zürcher Oberland, Filiale Glattal, zurück. Sie amtete seit 1981, ihr Nachfolger ist Niklaus Belser.

9. Juli

Konzert der Wiener Mozart-Sängerknaben in der reformierten Kirche im Wil. Aufgeführt werden festliche und fröhliche Werke von Haydn, Mozart, Schubert, Johann Strauss und Volkslieder aus aller Welt.

12. Juli

Freilichtaufführung des Theaters für den Kanton Zürich vor der Oberen Mühle bei prachtvollem Wetter. Gezeigt wird die Komödie «Mirandolina» von Carlo Goldoni.

20. Juli

Am Auslandschweizertag des Eidgenössischen Schützenfestes schießen rund 250 Schützen aus aller Welt ihr Wettkampfprogramm in der Schiessanlage Wehrlen.

22. Juli

Ein Teil der alten Schmitte bei der Oberen Mühle fällt erneut einem Brand zum Opfer.

1. August

Bundesfeier als Gemeinde-Zmorge im Festzelt auf dem Dorfschulhausplatz mit Musikvorträgen von Stadt- und Jugendmusik und der 1.-August-Ansprache von Stadtammann Martin Bölli.

8. August bis 5. September

Ausstellung «Glattwasser» in der Oberen Mühle ist nach einer kurzen Sommerpause wieder offen.

14. August

Präsentation des neuen Feucht- und Trockenbiotops im Raubbühl.

18./19. August

Sieger des 57. Hans-Waldmann-Schiessens in der Wehrlen wird die Gruppe «Einhorn» des

Bemerkenswerte Ereignisse

Schützenvereins Dübendorf. Die begehrte Hans-Waldmann-Fahne kehrt somit für ein Jahr nach Dübendorf zurück.

25. August

34. Meisterschaft der Fliegertruppen mit stark reduzierten Flugvorführungen. Lediglich knapp 6000 Zuschauer kamen auf den Flugplatz.

2. September

Der Samariterverein Dübendorf kehrt von den Schweizerischen Samariter-Wettkämpfen in der Gegend des freiburgischen Schwarzsees zurück.

5. September

Der Altersausflug des Gemeinnützigen Frauenvereins Dübendorf führt ins St. Galler Rheintal nach Altstätten.

7. September

Konzert des Melos-Trios in der Kirche im Wil.

9. September

Herbst-Apéro bei der Oberen Mühle mit Konzert des Männerchors Eintracht und des Brass-Band-Posaunenchors Dübendorf.

14. September

Der Stadtrat ehrt den 15jährigen Dübendorfer Peter Jenka, der am Zürcher Knabenschieszen den 3. Rang belegt.

15. September

Am 12. Dübendorfer Gentlemen-Grand-Prix fahren 57 Paare um den Greifensee. Der Rennerlös geht dieses Jahr an das Invalidenwohn- und Arbeitszentrum für körperlich Behinderte in Wetzikon.

16. September

Das Bettagskonzert in der katholischen Kirche bringt Franz Liszts «Ungarische Krönungsmesse» zur Aufführung. Ausführende sind Maria Sudlik, Sopran, Jutta Bokor, Alt, Georg Livings, Tenor, Ivan Neumann, Bass, Stephan Camenzind, Orgel, der verstärkte katholische Kirchenchor und die Südwestdeutsche Philharmonie Konstanz.

18. bis 21. September

Suppenwoche im Kirchgemeindehaus.

21. September

Der Gemeinderatsausflug unter Führung der Gemeinderatspräsidentin Ursula Allemann führt in ihre ehemalige Heimatstadt Solothurn.

23. September

Die Dübendorfer Schützenvereine kehren vom Absenden des Eidgenössischen Schützenfestes in Winterthur zurück und werden der schlechten Witterung wegen in der Curlinghalle empfangen und geehrt.

26. September bis 7. Oktober

8. Dübendorfer Kulturwochen mit einem reichhaltigen kulturellen Angebot im Kulturzentrum Obere Mühle und letztmals im sogenannten Lindenhaus.

28. September

Abendmusik in der Lazariterkirche Gfenn mit Slobodan Mirkovic, Violine, Christine Theuss, Violoncello, und Stephan Camenzind, Orgel/Spinett.

29. September

Einweihung der neuen Mehrzweckhalle auf der Sportanlage Dürrbach.

Abstimmungen und Wahlen

Beschlüsse der politischen und kirchlichen Behörden

vom 1. Oktober 1989 bis 30. September 1990

Gemeinderat

2. Oktober

Der Teilrevision der kommunalen Nutzungsplanung wird zugestimmt.

30. Oktober

Als Ersatz für den zurückgetretenen Eduard Bader (SVP) wird Kilian Uhlmann (SVP) für den Rest der Amtsdauer 1986–1990 als neues Mitglied in die Steuerkommission gewählt.

4. Dezember

Der Gemeinderat genehmigt den Vorschlag 1990 des Politischen Gemeindegutes. Auf der Grundlage eines mutmasslichen Nettosteuerertrages zu 100 Prozent von 38 500 000 Franken wird für die Politische Gemeinde eine Steuer von 80 Prozent festgelegt.

8. Januar

Die Bauabrechnung über die Erstellung der Turnhalle des Primarschulhauses Sonnenberg mit Baukosten von Fr. 3 355 256.15 wird genehmigt.

5. Februar

Für die äussere Sanierung des Schulhauses Gfenn wird ein Bruttokredit von 400 000 Franken bewilligt.

Die Bauabrechnung über den Umbau der Waschküche, die Erstellung der Zugangsrampe und die Sanierung der Heizzentrale im Alterszentrum im Wil mit Gesamtkosten von Fr. 1 063 595.20 wird genehmigt.

Die Abrechnung über die Projektierungskosten von Fr. 1 000 255.80 für den 1984 abgelehnten Stadthausbau wird genehmigt.

Die Bauabrechnung über die Erweiterung der Pistolenschiessanlage Stiegenhof in Wangen, mit Baukosten von Fr. 464 669.35, wird genehmigt.

Die Bauabrechnung über die Erstellung des Sportplatzes Buen 2 mit Baukosten von Fr. 456 879.20 wird genehmigt.

5. März

In der ersten Sitzung der Amtsdauer 1990–1994 wählt der Gemeinderat sein Büro für 1990/91. Präsidentin: Ursula Allemann (FDP), 1. Vizepräsident Prof. Dr. Hans Zeier (CVP), 2. Vizepräsident Hansjörg Schöpf (SVP), Stimmenzähler: Dr. Jürg Baur (EVP), Rolf Güttinger (FREIE) und Ferdinand Vuilleumier (SP). Der bisherige Amtsinhaber Ernst Schläpfer wird für die Amtsdauer 1990–1994 als Ratssekretär wiedergewählt, ebenso sein Stellvertreter Erwin Utiger.

Das Büro der Bürgerlichen Abteilung setzt sich zusammen aus Ursula Allemann (FDP) als Präsidentin, Prof. Dr. Hans Zeier (CVP) als 1. Vizepräsidenten, Hansjörg Schöpf (SVP) als 2. Vizepräsidenten und Stimmenzähler, Dr. Jürg Baur (EVP) als 2. Stimmenzähler sowie dem Ratssekretär Ernst Schläpfer.

Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission Amtsdauer 1990–1994: Ruth Spahr (DP) als Präsidentin und die Mitglieder Dr. Felix Behm (GEU), Dr. Walter Bosshard (SP), Werner Bosshard (DP), Dr. Rudolf Burger (FDP), Elisabeth Del Torchio (CVP), Heinrich Diener (FDP), Heidi Kammermann (EVP), Guido Piai (SVP), Thomas Poiger (GEU), Max Senn (SP), Kurt Wirz (FREIE) und Alfred Wunderli (SVP).

In die Kommission für Raumplanungs- und Landesgeschäfte werden für die Amtsdauer 1990–1994 gewählt: Peter Bless (SVP) als

Abstimmungen und Wahlen

Präsident und als Mitglieder Dr. Jürg Baur (EVP), Prof. Dr. Wolf-Heinrich Bickel (GEU), Rolf Bonomo (FDP), Victor Eugster (CVP), Hans Fenner (DP), Ursula Herren (SP), Wilfried Kärcher (LdU) und Urs Stadler (FREIE).

Bürgerrechtskommission 1990–1994: Elisabeth Trachsler (SVP) als Präsidentin und die Mitglieder Ursula Allemann (FDP), Ruedi Hächler (EVP), Helmut Wolf (DP) und Theo Zobrist (SP).

7. Mai

Für die Erstellung einer Familiengartenanlage im Brand wird ein Bruttokredit von 420 000 Franken bewilligt.

Die Volksinitiative für eine umweltgerechte Entwicklung im Hochbord/Stettbach wird als gültig erklärt und an den Stadtrat überwiesen.

Für die Renovation des Primarschulhauses Flugfeld wird ein Bruttokredit von 2 000 000 Franken bewilligt.

Die Bauabrechnung über die Erschliessung des Quartierplangebietes Nr. 25 «Pantloo» mit Gesamtkosten von Fr. 651 293.05 wird genehmigt.

Die Bauabrechnung über die Sanierung von Fahrbahn und Kanalisation der Claridenstrasse, Teilstück Usterstrasse bis Feldhofstrasse, mit Gesamtkosten von 554 096 Franken wird genehmigt.

11. Juni

Als Mitglieder der Fürsorgebehörde, Amtsdauer 1990–1994, werden gewählt: Margrit Feldmann (DP), Heidi Mühlemann (CVP), Elisabeth Pleisch (FDP) und Lothar Ziörjen (SVP).

Als Mitglieder der Kommission für Gesundheitswesen und Umweltschutz werden gewählt: Dr. Walter Giger (GEU), Hans Hausheer (SVP), Heidi Kammermann (EVP), Dr. Ernst Sturzenegger (FDP) und Leo Zumsteg (FREIE).

Als Mitglieder der Steuerkommission werden gewählt: Hans Seeger (DP) und Kilian Uhlmann (SVP) sowie als Ersatzmitglieder Dr. Eric Mazurczak (FDP) und Anton Zuber (CVP).

Der Tauschvertrag über rund 20 000 m² Acker und Wiese im Unterried gegen 7690 m² Gebäudegrundfläche, Hofraum und Garten an der Bettlistrasse für das geplante Alterszentrum im Bettli mit der Schweizerischen Eidgenossenschaft wird genehmigt und der Übertragung des anzutretenden Grundstückes im Wert von 11 Millionen Franken aus dem Finanz- ins Verwaltungsvermögen wird zugestimmt.

Die Bauabrechnung über die Erstellung des Meteorwasserkanals in der Rotbuchstrasse, Teilstück Chaletstrasse bis Platanenstrasse, und über die Sanierung der Rotbuchstrasse, Teilstück Chaletstrasse bis Birkenweg, mit Gesamtkosten von Fr. 463 046.95 wird genehmigt.

Die Bauabrechnung über die Erstellung der Kanalisation Überlandstrasse, Teilstück Schacht 9 bis 15 und 12 bis 122, mit Gesamtkosten von Fr. 362 529.35 wird genehmigt.

2. Juli

Die Rechnungen 1989 des Politischen Gutes und der Pensionskasse werden genehmigt und der Übertragung des Ertragsüberschusses der Laufenden Rechnung von Fr. 2 508 831.53 auf das Eigenkapital wird zugestimmt.

Abstimmungen und Wahlen

Oberstufenschulgemeinde

11. Dezember

Die Oberstufenschulgemeindeversammlung stimmt dem Voranschlag 1990 zu und legt die Oberstufenschulsteuer auf 16 % fest.

12. Juni

Die Oberstufenschulgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 1989.

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

11. Dezember

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt den Voranschlag 1990 und setzt einen Steuerfuss von 11 % fest.

5. Juni

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 1989. Die Bauabrechnung über die Renovation des Pfarrhauses an der Casinostrasse 10 wird genehmigt. Für die Aussen- und Restrenovation des Pfarrhauses an der Wilstrasse 113 wird ein Kredit von 235 000 Franken bewilligt. Der Jahresbericht 1989 der Kirchenpflege wird entgegengekommen.

17. September

Die ausserordentliche Kirchgemeindeversammlung genehmigt Projekt und Kostenvoranschlag für die Sanierung des Flachdaches inklusive Wärmedämmung der Kirche im Wil und bewilligt den erforderlichen Kredit von 150 000 Franken.

Römisch-katholische Kirchgemeinde

27. November

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt den Voranschlag 1990 und setzt den Steuerfuss auf 12 % fest.

Für den Bau des Pfarreizentrums auf dem von der Politischen Gemeinde erworbenen Leepüntareal wird ein Kredit von 8 200 000 Franken bewilligt.

28. Mai

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Kirchengutsrechnung 1989 und nimmt von den karitativen Zuwendungen im Jahre 1989 in der Höhe von 60 000 Franken Kenntnis.

Volksabstimmungen und Wahlen

24. September

In der Gemeindeabstimmung wird ein Bruttokredit von 3 220 000 Franken für den Bau der Sanitätshilfsstelle im Werkgebäude Schörli mit 1725 Ja gegen 1099 Nein bewilligt. Stimmbeteiligung 22 %.

Für den Ausbau der Neugutstrasse wird ein Bruttokredit von 3 000 000 Franken mit 1055 Ja gegen 1770 Nein abgelehnt. Stimmbeteiligung 21,9 %.

4. Februar

Bei den Wahlen in den Gemeinderat für die Amtsdauer 1990–1994 kandidieren auf 13 Parteilisten insgesamt 263 Kandidaten für die 40 Parlamentssitze. Stimmbeteiligung 31 %.

Bei den Stadtratswahlen werden die bisherigen Mitglieder Herbert Geiger (FDP), Heinz Jauch (EVP), Heidi Johner (DP), Dölf Kurz (parteilos), Dr. Willy Wunderlin (FDP) und

Abstimmungen und Wahlen

Dr. Felix Zumbach (SVP) in ihrem Amte bestätigt. Als neue Mitglieder des Stadtrates werden gewählt: Hans-Rudolf Baumberger (SP), Willy Beerstecher (SVP) und Hans Müller (FREIE). Als Stadtpräsident wird Heinz Jauch (EVP) für eine weitere Amtsdauer wiedergewählt.

1. April

In der Gemeindeabstimmung wird der Revision der Gemeindeordnung der Oberstufenschulgemeinde Dübendorf-Schwerzenbach mit 2662 Ja gegen 386 Nein zugestimmt.

Martin Bölli wird als Stadtmann und Betriebsbeamter mit 4018 Stimmen gegen 21 Vereinzelte im Amte bestätigt.

Marcel Stulz wird als Notar für den Wahlkreis Dübendorf wiedergewählt.

Bei den Erneuerungswahlen werden die folgenden Behördemitglieder gewählt:

Primarschulpflege: Eva Fischer, Präsidentin, Bruno Fenner, Werner Frei, Doris Hautle, Edith Jöhr, Doris Lustenberger, Ursula Mohler, Bruno Pleisch, Martin Stalder, Helen Weber, Peter Wepf und Maja Zörjen.

Oberstufenschulpflege: Ivo Ramer, Präsident, Heidi Bonomo-Huwyl, Godi Fröhlich, Ursula Hermann, Urs Kern, Martin Mehmman, Ursula Semadeni, Christoph Weder und Rita Zwimpher.

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde: Kirchenpflege: Elisabeth Weber, Präsidentin, Helga Blessmann, Hanna Büchi, Rudolf Dössegger, Erwin Enengl, Rätö Graf, Hans Jauch, Robert Schudel, Margrit Senn, Albert Weder und Ruth Wilkerson. Rechnungsprüfungskommission: Regula Ott, Präsidentin, Kathrin Guggisberg, Peter Pfaffhauser, Trudi Trachsler und Hans Weinmann.

Römisch-katholische Kirchgemeinde: Kirchenpflege: Herbert Eisenring, Präsident, Josef Gächter, Frieder Hagmann, Max Halder, Monika Kühne, Werner Schenker, Ernst Weber, Rosmarie Zapfl, Anton Zuber. Rechnungsprüfungskommission: Peter Mangold, Präsident, Anton Bartholet, Armin Daume, Luzia Döbeli und Marius Keller.

10. Juni

In der Gemeindeabstimmung wird ein Bruttokredit von 2 140 000 Franken für die Innensanierung des Sekundarschulhauses Grüze Ost mit Turnhalle und für Energiesparmassnahmen der Gesamtanlage Sekundarschule Grüze mit 2115 Ja gegen 483 Nein bewilligt.

23. September

In der Gemeindeabstimmung werden folgende Resultate erzielt: Der Kredit von 420 000 Franken für die Erstellung einer Familiengartenanlage im Brand wird mit 1842 Ja gegen 3414 Nein abgelehnt.

Der Kredit von 2 000 000 Franken für die Renovation des Primarschulhauses Flugfeld wird mit 4202 Ja gegen 923 Nein bewilligt.

Der Tauschvertrag mit der Schweizerischen Eidgenossenschaft von rund 20 000 m² Acker und Wiese im Unterried gegen 7690 m² Gebäudegrundfläche, Hofraum und Garten an der Bettlistrasse für das geplante Alterszentrum im Bettli wird mit 3843 Ja gegen 818 Nein genehmigt. Der Übertragung des anzutretenden Grundstückes im Werte von 11 Millionen Franken vom Finanz- ins Verwaltungsvermögen wird mit 3745 Ja gegen 820 Nein zugestimmt.

Unsere ältesten Einwohner

Stichtag: 30. September 1990 mit Angabe von Geburtsdatum und Adresse in Dübendorf

Hettich-Rossi Gemma	27.10.1889	Fällandenstrasse 22
Müller-Langer Luise	3.11.1889	Heimstätte Rämismühle, Rämismühle
Worni-de Cors Anna	10. 5.1892	Fällandenstrasse 22
Wüest-Kunz Bertha	16. 5.1895	Heimstätte Rämismühle, Rämismühle
Lienberger-Jost Lina	3.12.1895	Fällandenstrasse 22
Bonomo-Bachmann Rosa	8. 1.1896	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Meili-Aecherli Rosa	16. 7.1897	Fällandenstrasse 22
Tanner-Kummer Arthur	17. 7.1897	Bahnhofstrasse 45
Moos-Meier Frieda	6.10.1897	Fällandenstrasse 22
Hosang-Meier Rosa	29.10.1897	Wilstrasse 36
Blaser-Baumann Barbara	26. 2.1898	Fällandenstrasse 22
Bachofner-Baltensberger Emma	21. 4.1898	Fällandenstrasse 22
Vezenyi-Horvath Antonia	24. 4.1898	Wangenstrasse 28
Saxer Mina	22. 5.1898	Fällandenstrasse 22
Bosshard-Leuenberger Ernst	13. 7.1898	Überlandstrasse 226
Küpfer-Hauser Elise	5. 9.1898	Fällandenstrasse 22
Schelling-Schwitler Mathilde	17. 9.1898	Bungertweg 23
Lorenzi Klara	26.10.1898	Fällandenstrasse 22
Hasler-Pleissinger Margaretha	19.11.1898	Usterstrasse 54
Meier-Leuthold Klara	6.12.1898	Untere Geerenstrasse 4
Günthardt-Bassi Teresina	21.12.1898	Im Leisibühl 41, Gockhausen
Müller-Meyer Jakob	16. 5.1899	Fällandenstrasse 22
Buser-Weibel Lina	13. 7.1899	Ringwiesenstrasse 14
Rohner-Wehrlin Louisa	13. 7.1899	Hermikon
Näf-Pfenninger Bruno	17. 7.1899	Kunklerstrasse 32
Imhof-Ruch Berta	4.10.1899	Fällandenstrasse 22
Gubler-Martin Ida	13.12.1899	Ringwiesenstrasse 14
Bocco-Thieme Marguerita	14.12.1899	Strehlgasse 26
Lüthi-Gäng Werner	25.12.1899	Fällandenstrasse 22
Rohner Rudolf	30.12.1899	Wallisellenstrasse 8
Keller Luise	28. 2.1900	Bettlistrasse 27

Unsere ältesten Einwohner

Bonomo-Tanner Martha	24. 3.1900	Fällandenstrasse 22
Spaar-Rietmann Anna	11. 4.1900	Birkenweg 19
Morf-Brütsch Wilhelmine	3. 5.1900	Fällandenstrasse 22
Hochstrasser-Werder Marie	9. 6.1900	Fällandenstrasse 22
Hochstrasser-Amsler Frieda	29. 7.1900	Wilstrasse 7
Stettler-Hänggeli Bertha	26.11.1900	Langhagweg 8
Widmer-Egger Agnes	30.11.1900	Fällandenstrasse 22
Bohnenblust-Schmid Ernst Dr. phil.	29.12.1900	Tennried 8, Gockhausen
Wüthrich-Mohler Margarita	2. 1.1901	Fällandenstrasse 24
Frei Elise	9. 1.1901	Fällandenstrasse 22
Scheurer-Kern Maria	16. 1.1901	Überlandstrasse 341
Trachslor-Müller Sophie	21. 1.1901	Glärnischstrasse 28
Uttinger-Schlumpf Lina	26. 2.1901	Alte Gfennstrasse 70
Meier Johannes	12. 4.1901	Fällandenstrasse 22
Del Torchio-Hess Paul	20. 5.1901	Föhrlibuckstrasse 18
Stoll-Stuber Wilhelm	3. 6.1901	Falkenstrasse 1
Angst-Heller Bertha	7. 6.1901	Neuhausstrasse 4
Voser-Moreillon Hans Dr. med. dent.	16. 7.1901	Neuhofstrasse 29
Schoch-Trüb Klara	4. 8.1901	Fällandenstrasse 22
Benninger-Gut Lilly	21. 8.1901	Fällandenstrasse 22
Küderli Elisa	24. 8.1901	Fällandenstrasse 22
Antenen-Meier Rosa	25. 9.1901	Fällandenstrasse 22
Du Bois-Beckmann Charlotte	16.10.1901	Zürichstrasse 55
Weber-Marti Lina	19.11.1901	Fällandenstrasse 4
Zimmermann-Berchtold Peter	20. 1.1902	Fällandenstrasse 22
Müller Emma	16. 2.1902	Fällandenstrasse 22
Filli-Mächler Anna	21. 2.1902	Grundstrasse 24
Meier-Bär Rudolf	1. 3.1902	Fällandenstrasse 22
Hungerbühler-Rasmussen Hans	9. 3.1902	Alte Gfennstrasse 36
Reber-Bächler Rosa	12. 4.1902	Fällandenstrasse 22
Zahner-Koch Simon	19. 4.1902	Fällandenstrasse 22
Baer-Grau Ingeborg	17. 5.1902	Alte Schwerzenbachstrasse 6
Hausammann-Joos Konrad	20. 5.1902	Wilstrasse 90
Trüb Ella	22. 6.1902	Fällandenstrasse 22
Surber-Süri Emma	6. 7.1902	Wilstrasse 19

Unsere ältesten Einwohner

Heyer-Linder Frieda	15. 7.1902	Kunklerstrasse 5
Kohler-Ebi Fritz	28. 7.1902	Feldhofstrasse 6 b
Bräm Jakob	5. 8.1902	Fällandenstrasse 24
Giger-Lutz Mathilde	6. 8.1902	Fällandenstrasse 24
Frech Max	23. 8.1902	Kasernenstrasse 10
Gamba Elsa	2. 9.1902	Fällandenstrasse 24
Heiz-Fontana Charlotte	14. 9.1902	Wilstrasse 88
Rümbeli-Gross Paul	30. 9.1902	Fällandenstrasse 24
Grether-Spicher Theresia	2.10.1902	Kriesbachstrasse 6
Habegger Anna	4.10.1902	Fällandenstrasse 22
Landtwing-Thürig Lina	5.10.1902	Im Langwil 7, Gockhausen
Altherr-Weisshaupt Johannes	13.10.1902	Arnold-Isler-Strasse 5
Bernhauser Luise	23.11.1902	Fällandenstrasse 22
Ruff-Weiss Franz	25.11.1902	Fällandenstrasse 22
Schneider Anna	26.11.1902	Fällandenstrasse 22
Albrecht-Jacks Urte	10.12.1902	Fällandenstrasse 24
Schmucki Alice	15.12.1902	Gartenstrasse 5
Hunziker-Häfeli Elsa	19.12.1902	Tennmoosstrasse 16, Gockhausen
Biedermann-Hildebrand Arthur	17. 1.1903	Fällandenstrasse 22
Giger-Maag Lydia	28. 1.1903	Hallenstrasse 6
Murakami Chiyono	18. 2.1903	Saatwiesenstrasse 12
Altherr-Weisshaupt Elsa	28. 3.1903	Arnold-Isler-Strasse 5
Sippel Berta	30. 3.1903	Alte Oberdorfstrasse 16
Keller-Müller Reinhold	18. 4.1903	Rotbuchstrasse 46
Gfeller-Stutz Rudolf	1. 5.1903	Usterstrasse 89
Probst-Müller Emma	13. 5.1903	In Grosswiesen 6, Gockhausen
Kaspar-Rousseau Max	29. 5.1903	Fällandenstrasse 22
Attinger-Bachofen Hedwig	3. 7.1903	Wilstrasse 17
Zimmermann Gottfried	5. 7.1903	Fällandenstrasse 22
Hess-Fischer Walter	13. 7.1903	Alte Gfennstrasse 33
Ruff-Weiss Hermine	16. 7.1903	Fällandenstrasse 22
Weilenmann-Boleso Gustav	7. 8.1903	Fällandenstrasse 24
Schudel-Müller Alice	8. 8.1903	Ringwiesenstrasse 14
Jäk Dorothea	21. 8.1903	Fällandenstrasse 22
Schläpfer-Salis Silvia	15. 9.1903	Rechweg 4

Unsere ältesten Einwohner

Argenton-Gsell Severo	18. 9.1903	Birchlenstrasse 20
Biedermann-Hildebrand Louise	30. 9.1903	Fällandenstrasse 22
Keel-Jenny Katharina	7.10.1903	Fällandenstrasse 22
Gottschall-Egg Anna Maria	18.10.1903	Etzelstrasse 5
Ehrle-Gattiker Luise	27.10.1903	Lägernstrasse 23
Zollinger-Hermann Elisabetha	9.11.1903	Kreuzbühlstrasse 43
Strehler-Müller Heinrich	16.11.1903	Rosenstrasse 8
Jost-Weber Rosa	21.11.1903	Fällandenstrasse 22
Imgrüth Martha	24.11.1903	Fällandenstrasse 22
Pasteur-Ledermann Emma	14.12.1903	Tödistrasse 3
Sutter David	15.12.1903	Zürichstrasse 45
Bragatsch-Staub Rosa	22. 1.1904	In Huebwiesen 5
Wolfensberger-Strehler, Reinhold	22. 1.1904	Birchlenstrasse 56
Gottschall-Egg Heinrich	23. 1.1904	Etzelstrasse 5
Walder-Neidhart Emma	11. 2.1904	Buenstrasse 26
Furrer-Dünki Wilhelm	23. 2.1904	Gfennstrasse 2
Keller Anna	19. 3.1904	Birchlenstrasse 26
Pfenninger-Suhr Martha	19. 3.1904	Birchlenstrasse 26
Demmel Hermine	30. 3.1904	Meisenweg 10
Ringer-Müller Werner	21. 4.1904	Im Zwinggarten 25
Strübin-Staub Hans	8. 5.1904	Alte Gockhauserstrasse 6, Gockhausen
Fenner-Graf Alma	22. 6.1904	Schloss-Strasse 16
Ulmer-Funk Louise	13. 7.1904	Im Grund 6
von Gunten-Plüss Anna	28. 7.1904	Zürichstrasse 45
Blaser Walter	9. 8.1904	Oskar-Bider-Strasse 26
Binder Lina	8. 9.1904	Ringwiesenstrasse 17
Volkart Albertina	30. 9.1904	Rosenstrasse 6
Weidmann-Albrecht Ida	3.10.1904	Stettbachstrasse 62
Hinden-Schöttli Emma	2.11.1904	Meiershofstrasse 20
Corpataux-Beeler Ida	4.11.1904	Alpenstrasse 9
Bertschinger-Gross Ida	9.11.1904	Fällandenstrasse 22
Beiner-Wüthrich Louise	19.11.1904	Neuweg 3
Pantli-Ammann Arnold	19.11.1904	Wilstrasse 2
Schrag-Gubler Martha	20.11.1904	Hörnlistrasse 11
Fehr Joseph	27.11.1904	Oberes Hohmoos, Zürich

Unsere ältesten Einwohner

Schock Karl	11.12.1904	Fällandenstrasse 22
Ott-Wunderli Alfred	31.12.1904	Stettbachstrasse 20
Gschwind-Zimmerli Hans, Dr. sc. nat.	29. 1.1905	Obere Geerenstr. 17, Gockhausen
Keller-Müller Maria	7. 2.1905	Rotbuchstrasse 46
Hausammann-Stalder Margrit	15. 2.1905	Ringwiesenstrasse 14
Wirz-Rau Mina	22. 2.1905	Fällandenstrasse 24
Hürlimann-Kohler Mathilde	1. 3.1905	Fällandenstrasse 24
Baumann-Bäuerle Johann	6. 3.1905	Kasernenstrasse 15
Kaiser-Müller Georges	7. 3.1905	Wangenstrasse 39
Keller Emma	14. 3.1905	Fällandenstrasse 24
Mattes-Stocker Frieda	28. 3.1905	Fällandenstrasse 24
Schäppi-Anliker Friedrich	5. 4.1905	Sonnenbergstrasse 21
Thalmann-Fatzer Hedwig	29. 4.1905	Meiershofstrasse 19
Haas-Mohn Friedrich	11. 5.1905	Stettbachstrasse 55
Hess-Fischer Martha	15. 5.1905	Alte Gfennstrasse 33
Gossweiler-Schütz Elise	8. 6.1905	Wilstrasse 71
Ernst-Hertwig Margarete	22. 6.1905	Alte Gfennstrasse 50
Hofer-Wälchli Hilda	23. 6.1905	Usterstrasse 24
Peverelli-Marti Hedwig	8. 7.1905	Fällandenstrasse 22
Schaub-Sigrist Rosalie	17. 7.1905	Fällandenstrasse 22
Stettbacher-Steimen Ernst	22. 7.1905	Alte Gfennstrasse 79
Barberis-Bruggisser Franco	2. 8.1905	Tennmoosstrasse 11, Gockhausen
Bosshard-Zimmermann Heinrich	6. 8.1905	Fällandenstrasse 22
Progin-Birchmeier Olga	9. 8.1905	Säntisstrasse 2
Winkler-Berchtold Hedwig	23. 8.1905	Fällandenstrasse 22
Schärli-Schäfer Rosa	17. 9.1905	Säntisstrasse 1
Erzinger-Werren Margaritha	6.10.1905	Wilstrasse 60
Fausser Maria	9.10.1905	Fällandenstrasse 22
Lehmann Rudolf	9.10.1905	Birchlenstrasse 46
Rey Josef	25.10.1905	Im Türl 5
Fischer-Tagmann Erwin	10.11.1905	Überlandstrasse 186
Berliat-Muffler Josefina	6.12.1905	Sonnenbergstrasse 33
Kunz-Hunziker Werner	7.12.1905	Bahnhofstrasse 63

Unsere Verstorbenen

Dübendorfer Einwohner,

verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 1989 bis 30. September 1990

Bosshard Werner, Buenstrasse 32 c	14. 6.1903	6.10.1989
Brügger Charles Ernest, Arnold-Isler-Strasse 6	12.11.1910	9.10.1989
Sibilia Giacomo, Bühlwiesenstrasse 5	29. 3.1983	11.10.1989
Zaugg Martha, Leepüntstrasse 9	7.12.1936	13.10.1989
Marguerat Albert, Gumpisbühlstrasse 23	5. 6.1917	18.10.1989
Hess Jakob, Rosenstrasse 12	26.10.1904	19.10.1989
Britt Helene	8. 4.1908	27.10.1989
Nold Johann Peter, Lindenbühlstrasse 21	11. 7.1912	28.10.1989
Tittel-Cotti Maria Magdalena, Kreuzbühlstrasse 5 a	4. 3.1923	29.10.1989
Frey-Stucki Frieda Elsa, Finkenweg 4	29. 1.1901	6.11.1989
Bleuler Otto, Gfennstrasse 11 c	9. 9.1931	7.11.1989
Jacober-Rau Elsa, Fällandenstrasse 24	25. 5.1907	8.11.1989
Bosshard Gertrud Klara, Rosenstrasse 10	28. 8.1917	13.11.1989
Eugster Dominik, In der Weid 28	29. 7.1971	18.11.1989
Langbauer-Briotti Franca Margherita, Gfennstrasse 50	21. 7.1960	18.11.1989
Faden-Lambrigger Elisa, Birchlenstrasse 22	3. 4.1924	23.11.1989
Fauser Friedrich Albert, Bahnhofstrasse 57	28. 7.1907	29.11.1989
Küper-Lindlar Margaretha Katy, Greifenseestrasse 6	12.11.1905	29.11.1989
Ramsauer-Kirchmeier Marie, Fällandenstrasse 22	7.11.1907	6.12.1989
Gossweiler-Sigrist Anna, Usterstrasse 91	14. 2.1899	7.12.1989
Conrad Otto Albert, Gartenstrasse 5	30. 9.1910	9.12.1989
Baumann Marie, Wangenstrasse 14	12. 5.1922	11.12.1989
Müller-Hohmann Minna Maria, Bungertweg 11	9.12.1896	11.12.1989
Herrmann-Greter Marie Margareta, Feldhofstrasse 11	22. 1.1918	14.12.1989
Guekos Ioannis, Im Leisibühl 24, Gockhausen	15. 6.1905	15.12.1989
Weidmann Jakob, Feldhofstrasse 23	16. 6.1913	16.12.1989
Brüngger Robert, Fällandenstrasse 22	13.11.1902	17.12.1989
Schweizer-Stämpfli Alice, Gärtnerstrasse 6	4. 4.1911	23.12.1989
Ganz Rudolf, In Grosswiesen 25, Gockhausen	15. 8.1920	24.12.1989
Künzler Johann Jakob, Wangenstrasse 71	23. 4.1903	25.12.1989
Trüb Hans, Strehlgasse 23	6.12.1915	26.12.1989

Unsere Verstorbenen

Flückiger Gottlieb, Überlandstrasse 185	24.10.1907	29.12.1989
Engel Erich Jürgen, Grünenstrasse 36	1. 6.1939	30.12.1989
Bamberger-Hudelmaier Pauline Mathilde, Fällandestrasse 22	11. 9.1898	30.12.1989
Thomi-Oberbichler Irma Gertrud Maria, Rechweg 22	19. 4.1920	30.12.1989
Nyffeler Emma, Fällandenstrasse 22	3. 5.1907	1. 1.1990
Schenk Emma Berta, Fällandenstrasse 22	28. 4.1897	5. 1.1990
Hüsler Hans Walter, Wallisellenstrasse 7	6.10.1920	5. 1.1990
Burri Theodor, Im Trübacker 10	23. 2.1928	5. 1.1990
Männle-Dieringer Maria Magdalena	15. 8.1901	5. 1.1990
Gerber-Zumbrunn Adele, Kunklerstrasse 6	14. 3.1908	5. 1.1990
Ehrismann Walter, Adlerstrasse 16	3. 1.1920	6. 1.1990
Kündig Kurt, Obere Geerenstrasse 24, Gockhausen	9. 8.1924	8. 1.1990
Bircher-Steinegger Margreth, Rotbuchstrasse 46	19. 8.1895	10. 1.1990
Längle-Trüb Hulda, Fällandenstrasse 22	3. 7.1909	12. 1.1990
Gerber Heinrich, Fällandenstrasse 22	12. 1.1912	12. 1.1990
Schärer-Gaiga Susanna, Wangenstrasse 2	6.10.1960	13. 1.1990
Strehler Hans, Fällandenstrasse 22	3. 2.1905	15. 1.1990
Meier-Wildi Rosa, Fällandenstrasse 22	5. 8.1897	19. 1.1990
Schärer Arnold, Churfürstenstrasse 28	29.10.1903	20. 1.1990
Besek Walter Marion, Rütistrasse 5, Gockhausen	9. 6.1930	24. 1.1990
Neukum Rudolf, Fällandenstrasse 22	17. 8.1898	28. 1.1990
Aeberli Otto, Grundstrasse 27	12.10.1909	6. 2.1990
Guenin Jean Eugen, Alte Gfennstrasse 20	5. 1.1919	7. 2.1990
Zweidler-Weber Emma, Fällandenstrasse 22	1.12.1895	8. 2.1990
Hurter Anna, Fällandenstrasse 22	14. 5.1896	9. 2.1990
Noser Emma, Fällandenstrasse 22	6. 6.1902	10. 2.1990
Wüest Fritz Paul, Tobelhofstrasse 351, Gockhausen	3. 9.1914	14. 2.1990
Interlandi-Quartarone Giuseppa, Claridenstrasse 36	21. 8.1932	16. 2.1990
Heinrich Joseph, Glärnischstrasse 54	1. 5.1924	18. 2.1990
Stadelmann-Näf Emma, Fällandenstrasse 24	20. 9.1917	19. 2.1990
Morger-Faure Jeanne Thérèse Louise, Schulhausstrasse 16	6. 4.1924	21. 2.1990
Fischer Hans, Glärnischstrasse 43	2.11.1921	25. 2.1990
Guinnard-Boaretto Maria Concetta Emilia, Sonnenbergstrasse 10	18. 7.1917	28. 2.1990
Keller Edwin, Birchlenstrasse 41	20. 6.1901	2. 3.1990
Müller Peter Adolf Franz, Wasserfurrenstrasse 13	27. 6.1940	4. 3.1990

Unsere Verstorbenen

Gehrig-Barelli Maria Chiarina, Fällandenstrasse 22	24. 1.1903	3. 3.1990
Rossin-Bonato Maria Theresia, Fällandenstrasse 22	30. 6.1900	9. 3.1990
Gurtner-Gfeller Marie, Säntisstrasse 9	28. 9.1887	12. 3.1990
Berchtold-Gohl Paulina, Fällandenstrasse 22	17.10.1910	13. 3.1990
Wyss Hermann, Fällandenstrasse 22	2. 7.1912	26. 3.1990
Von Rütte-Honegger Anna Wilhelmina, Kettenweg 4, Gockhausen	19. 5.1903	1. 4.1990
Baumgartner Peter, Höglerstrasse 11	13. 6.1954	3. 4.1990
Hafner Edwin, Wilstrasse 2	10. 7.1920	5. 4.1990
Forlin Umberto, Höglerstrasse 12	18. 7.1914	5. 4.1990
Bonomo-Bentele Herta, Überlandstrasse 203	8. 7.1904	8. 4.1990
Gossweiler Ernst, Gumpisbühlstrasse 35	6. 4.1917	19. 4.1990
Amstein Hans Heinrich, Dr. med., Grundstrasse 4	5. 9.1922	22. 4.1990
Vögeli-Siegenthaler Margaritha, Fällandenstrasse 22	8. 1.1903	23. 4.1990
Hanimann Walter Anton, Amselweg 4	10.10.1930	24. 4.1990
Boos Peter Karl, Kreuzbühlstrasse 12	2.11.1929	26. 4.1990
Widmer Heinrich, Fällandenstrasse 22	17. 6.1916	28. 4.1990
Spörri-Fior Josephine Eugenia, Heugatterstrasse 22 a	25. 2.1911	2. 5.1990
Künzli Karl, Rotbuchstrasse 18	28.11.1914	3. 5.1990
Belluscio Marco Gerardo, Wangenstrasse 67	14.11.1933	6. 5.1990
Staub Alfred Ernst, Feldhofstrasse 6 a	19. 4.1928	7. 5.1990
Hausmann-Vogler Klara, Obere Zelglistrasse 19	21. 1.1913	8. 5.1990
Heinemann Elisabeth, Kettenweg 8, Gockhausen	12. 1.1927	10. 5.1990
Becker-Wägeli Klara, Bettlistrasse 40	15. 3.1902	11. 5.1990
Weibel Ernst, Bahnhofstrasse 7	21. 1.1922	12. 5.1990
Balquet Jacques André Léon, Chileweg 6, Gockhausen	22. 1.1945	17. 5.1990
Schäppi-Anliker Anna, Sonnenbergstrasse 21	15. 5.1906	17. 5.1990
Aeberhard Hans Rudolf, Dr. ing. chem., Birchlenstrasse 50	19. 1.1912	18. 5.1990
Kälin-Spring Monika, Birchlenstrasse 23 b	2. 9.1954	19. 5.1990
Wildeisen-Bergamini Irma, Ringwiesenstrasse 17	3. 9.1901	26. 5.1990
Hochstrasser-Stierli Susanna, Zürichstrasse 85	18.11.1904	26. 5.1990
Näf-Winzeler Elisabeth, Fällandenstrasse 22	6. 2.1911	27. 5.1990
Büsch-Schierle Anna, Föhrlibuckstrasse 7	14.10.1906	30. 5.1990
Gut Josef Werner, Wilstrasse 2	19. 8.1933	5. 6.1990
Müller Marlies, Claridenstrasse 22	27.12.1945	6. 6.1990
Schärer Ernst, Untere Geerenstrasse 4	17. 5.1922	16. 6.1990

Unsere Verstorbenen

Walter Hans Rudolf, In Grosswiesen 19, Gockhausen	10.12.1916	16. 6.1990
Hofer-Odermatt Anna Maria, Kunklerstrasse 32	22. 9.1913	27. 6.1990
Wasserfallen Heinz, Glärnischstrasse 52	31. 5.1937	27. 6.1990
Hochstrasser Eduard Matthias, Fällandenstrasse 22	31. 3.1905	28. 6.1990
Eggenberger-Wälle Maria Amalia, Fällandenstrasse 22	25.12.1901	29. 6.1990
Legena Tulio Giovanni, Grünenstrasse 6	21. 2.1929	1. 7.1990
Scherrer-Pfister Gertrud, Fällandenstrasse 22	26.12.1909	1. 7.1990
Koller Ernst, Fällandenstrasse 22	29. 4.1905	2. 7.1990
Riederer Hans, Im Unterried 4	23. 3.1926	3. 7.1990
Carli Albert Otto, Kurvenstrasse 15	21. 3.1914	4. 7.1990
Imfeld Peter Johann, Birchlenstrasse 21 a	15. 8.1941	4. 7.1990
Skoff Anna, Usterstrasse 94	3. 3.1925	6. 7.1990
Messikommer Eduard Heinrich, Fällandenstrasse 22	19. 4.1897	9. 7.1990
Neeser Erwin Theophil, Fällandenstrasse 22	18. 8.1908	9. 7.1990
Hasler-Gay Gabriele Rosalie, Usterstrasse 25	24.10.1926	10. 7.1990
Schmid Anita Madeleine, Wilstrasse 2	14. 3.1934	10. 7.1990
Urech Jakob, Gumpisbuelstrasse 21	2. 4.1907	12. 7.1990
Stierlin Fredy Albert, Chriesmattweg 1	25. 6.1937	14. 7.1990
Denzler-Stämpfli Lea, Fällandenstrasse 24	15. 8.1906	16. 7.1990
Camenzind-Schüpfer Elisa, Birchlenstrasse 49	2. 1.1905	19. 7.1990
Müller-Burri Erika, Klosterstrasse 3	21.11.1904	21. 7.1990
Kupferschmid-Grazia Albina Rita Maria, Obere Zelglistrasse 5	15. 4.1948	22. 7.1990
Hager Alfred, Fällandenstrasse 2	21. 4.1924	27. 7.1990
Heider Heinrich, Alpenstrasse 33 a	6. 2.1906	29. 7.1990
Hertach-Attinger Berta, Tobelhofstrasse 331	7. 8.1921	29. 7.1990
Egli Rudolf Arnold, Fällandenstrasse 22	29. 6.1920	30. 7.1990
Kuhn Frieda, Dübendorf	22.11.1900	31. 7.1990
Jehle Heinz, Churfürstenstrasse 8	18. 1.1945	4. 8.1990
Ehrle Joseph Konrad, Lägerstrasse 23	14. 1.1904	7. 8.1990
Rubli-Leu Frieda, Fällandenstrasse 22	26. 7.1895	10. 8.1990
Graf Hans, Meiershofstrasse 20	19. 4.1913	13. 8.1990
Wüthrich-Furrer Rosa, Oberdorfstrasse 12	25. 4.1908	14. 8.1990
MüncH-Hurni Marie Josephine, Kirchbachstrasse 19	30. 1.1891	16. 8.1990
Müller Alice, Fällandenstrasse 22	2.11.1897	20. 8.1990
Gut Ernst, Sonnenbergstrasse 39	26. 8.1901	20. 8.1990

Unsere Verstorbenen

Giger Oskar Josef, Fällandenstrasse 22	24. 3.1901	3. 9.1990
Hain Milos, Neuweg 28	10. 9.1922	9. 9.1990
Zurmühle Alois Baptist, Fällandenstrasse 22	25. 5.1909	10. 9.1990
Stockmann-Platten Rosmarie Ida, Neuhoferstrasse 27	12. 9.1922	13. 9.1990
Keller Johann, Wangenstrasse 83	17. 2.1910	15. 9.1990
Sturzenegger Roger, Neugutstrasse 57	28. 3.1963	15. 9.1990
Sahli Ernst, Gärtnerstrasse 6	12. 2.1922	22. 9.1990
Kislig-Schittli Anna, Heugatterstrasse 14	22. 7.1909	29. 9.1990
Weilenmann-Boleso Hedwig, Fällandenstrasse 24	6. 6.1906	29. 9.1990

Dübendorf in Zahlen

Bevölkerung

	1979	1987	1988	1989
Lebendgeborene	231	201	205	229
Gestorbene	125	139	143	160
<i>Geburtenüberschuss</i>	106	62	62	69
Zugezogene	2 286	2 096	2 195	2 096
Weggezogene	2 420	2 195	2 969	2 017
<i>Wanderungsgewinn</i>	—	—	226	79
<i>Wanderungsverlust</i>	134	99	—	—
<i>Gesamtzunahme</i>	—	—	288	148
<i>Gesamtabnahme</i>	28	37	—	—
<i>Bevölkerungsbestand am Jahresende</i>	20 388	20 246	20 575	20 723
Davon Ausländer	3 944	4 020	4 145	4 345

Grundbesitz

<i>Handänderungen (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)</i>	277	194	157	190
Umsatz in Millionen Franken	91,816	130,804	146,346	175,539
<i>Hypothekarverkehr in Millionen Franken</i>				
Neuerichtete Grundpfandrechte	68,724	176,865	277,113	262,049
Gelöschte Grundpfandrechte	44,768	38,215	19,382	15,869
Hypothekenbestand am Jahresende	886,980	1 595,433	1 853,163	2 099,343

Betreibungen

Zahlungsbefehle	3 484	4 479	4 194	4 012
Hievon Steuerbetreibungen	641	1 015	789	882
Rechtsvorschläge	621	830	743	656
Pfändungen	937	1 072	860	835
Verwertungen	694	421	454	443
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	84	28	27	14
Retentionen	44	51	43	28

Wohnungsbau

	1979	1987	1988	1989
Erteilte Baubewilligungen	51	39	40	28
Davon für Einfamilienhäuser	33	4	8	9
Baubewilligte Wohnungen	151	341	229	78
Erstellte Wohnungen	136	124	212	209

Schulen

<i>Primarschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	846	562	579	577
Mädchen	857	539	548	528
Total Primarschüler	1 703	1 101	1 127	1 105
<i>Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres</i>				
Knaben	469	317	309	304
Mädchen	469	302	296	298
Total Oberstufenschüler	938	619	605	602

Öffentliche Dienste

<i>Wasserversorgung</i>				
Wasserverbrauch in m ³	2 883 410	2 759 353	2 857 203	2 798 847
Maximale Tagesabgabe in m ³	10 811	9 946	10 130	11 822
Mittlere Tagesabgabe in m ³	7 900	7 560	7 806	7 668
<i>Elektrizitätswerk</i>				
Energieumsatz in Millionen kWh	68,815	92,636	95,040	100,199
<i>Gasversorgung</i>				
Gesamtumsatz in Millionen kWh	16,310	76,479	78,718	85,259

Dübendorf in Zahlen

Verkehr

	1979	1987	1988	1989
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	2 675 261	3 810 749	3 894 520	4 075 613
Beförderte Gütermenge in Tonnen	54 103	60 146	60 094	57 281
<i>PTT</i>				
Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in Franken	3 639 957	7 635 980	7 875 044	8 840 715
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
Versand	4 812	5 567	5 622	6 243
Empfang	8 669	11 101	11 174	11 828
Stücksendungen (Paketpost), Versand	704 701	1 005 229	1 042 292	1 122 243
Stücksendungen (Paketpost), Empfang	490 348	790 649	820 576	823 831
Anzahl Einzahlungen und Auszahlungen	594 527	874 184	873 797	856 252
Anzahl Telegramme	4 364	5 034	5 241	4 924
Anzahl Telefonteilnehmer	9 794	12 031	12 563	13 118
Anzahl Eilsendungen, Briefe und Pakete	—	60 031	68 155	69 750

Steuergrundlagen

<i>Natürliche Personen</i>				
Reineinkommen in Millionen Franken	345,177	502,244	517,026	555,237
Reinvermögen in Millionen Franken	821,349	1 274,215	1 279,400	1 756,333
<i>Juristische Personen</i>				
Ertrag in Millionen Franken	17,159	37,174	47,717	54,219
Kapital in Millionen Franken	201,211	350,481	393,479	428,352
<i>Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten</i>	141	121	121	113

Dübendorf in Zahlen

Gemeindefinanzen

Jahresrechnungen aufgrund des 1986 im Kanton Zürich eingeführten, einheitlichen Rechnungsmodells. Werte in Franken.

	1987	1988	1989
<i>Laufende Rechnung Politische Gemeinde</i>			
Ertrag	78 040 391	89 710 685	95 786 494
Davon Gemeindesteuern	30 012 388	31 647 481	33 078 555
Grundstückgewinn-/Handänderungssteuern	4 857 687	12 047 008	10 874 585
Aufwand	72 283 372	81 752 390	93 277 662
Ertragsüberschuss	5 757 019	7 958 295	2 508 832
<i>Investitionen im Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Einnahmen	2 823 990	2 354 718	3 169 454
Ausgaben	14 080 406	18 866 460	18 933 903
Nettoinvestitionen	11 256 415	16 511 742	15 764 449
<i>Abschreibungen auf dem Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Insgesamt	4 105 322	10 186 645	15 356 079
Davon zusätzliche	687 400	5 413 000	10 011 200
<i>Verwaltungsvermögen am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde, Primarschule, Städt. Werke	29 911 236	36 236 334	36 644 703
Oberstufenschule	1 485 847	1 583 000	627 300
<i>Spezialfinanzierungen am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde, Primarschule, Städt. Werke	21 492 353	20 838 762	19 663 173
<i>Investitionen im Finanzvermögen</i>			
Einnahmen	2 106 840	641 450	—
Ausgaben	4 169 641	935 578	3 180 472
Überschuss	2 062 801	294 128	3 180 472
<i>Eigenkapital am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde, Primarschule, Städt. Werke	19 666 543	27 624 837	30 133 669
Oberstufenschule	2 290 297	3 089 898	2 642 300
Reformierte Kirchgemeinde	3 083 135	3 440 722	3 676 598
Katholische Kirchgemeinde	5 941 595	6 251 772	6 459 609

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zum neuen Heimatbuch	3
Zum Titelbild	5
Obere Mühle: Offen	9
Wasserwerk	35
Es klappert die Mühle am rauschenden Bach	43
Kirchengesang einst und heute	57
Die Zürcher S-Bahn fährt und verändert	71
Die Waldmann-Apotheke	89
Kleines Samariter-ABC	103
Das Fliegerärztliche Institut (FAI) in Dübendorf	129
Kirchliches Leben	152
Um Dübendorf verdient	165
Dübendorfer Gewerbe	173
Aus unserer Wirtschaft	180
Die Gemeindewahlen 1990	189
Dübendorfer Bilder	192
Aus unseren Quartieren	208
Sport-Chronik	211
Nachrufe	213
Bemerkenswerte Ereignisse	226
Abstimmungen und Wahlen	232
Unsere ältesten Einwohner	236
Unsere Verstorbenen	241
Dübendorf in Zahlen	246
Inhaltsverzeichnis	250
Autoren	251
Illustrations-Nachweis	252

Autoren

Max Briner, Fliederstrasse 1, 8304 Wallisellen
Heinrich Diener, Stettbachstrasse 72
Herbert Eisenring, Frickenstrasse 27
René Gurtner-Kugler, Säntisstrasse 9
Gottfried Honegger, Spiegelgasse 11, 8001 Zürich
Heinz Jauch, Sunnhaldenstrasse 6
Max Korthals, Im Winkel 6
Heinrich Lutz, Frickenstrasse 31
Hugo Maeder, Hermikonstrasse 23
Esther Merk, Fällandenstrasse 12
Philippe P. Rey, Kronengasse 11, 5400 Baden
Ernst Schläpfer, Kunklerstrasse 4
Dr. Martin Schwyzer, Sunnhaldenstrasse 24a
Markus Tanner, Obere Geerenstrasse 69
Hans-Felix Trachsler, alte Gfennstrasse 34
Trudi Trachsler, alte Gfennstrasse 34
Lukas Werner, Untere Geerenstrasse 36
Paul Willi, Wattenbühlweg 3, 8942 Oberrieden
Markus Zeier, Arnold-Isler-Strasse 4
Ueli Zumstein, Birchlenstrasse 16

Illustrations-Nachweis

Hans Aebersold	Seiten 104, 105, 112, 117, 123, 127
Archiv Samariterverein	Seiten 106, 109, 111, 113, 116, 120, 121, 122, 124, 125
Bundesamt für Militärflugplätze	Seiten 139, 142, 144, 145, 146, 148, 149, 150
Chronikstube VVD	Seiten 61, 91
Heinrich Diener	Seite 206
Gottfried Honegger	Titelblatt
Achim Kuhnt	Seite 202
Heinrich Lutz	Seiten 65, 69, 203, 204, 208, 209
Markus Tanner	Seiten 193, 195
Hans-Felix Trachsler	Seiten 8, 10, 11, 14, 15, 17, 19, 20, 21, 25, 26, 29, 30, 31, 32, 34, 36, 37, 39, 40, 41, 71, 74, 75, 77, 79, 80, 81, 83, 86, 87, 99, 100, 101, 133, 135, 136, 153, 155, 157, 171, 177, 178, 197, 200, 201, 207
Lukas Werner	Seiten 168, 169
Markus Zeier	Seiten 160, 161, 162, 164

Lithos

Daniel Straumann AG, Dielsdorf

Satz und Druck

Akeret AG, Druck und Verlag, Dielsdorf

